

Das Müller'sche Volksbad in München.

(Fortsetzung.) Hierzu die Abbildungen S. 455.



s möge nun noch eine kurze Beschreibung der einzelnen Bade-Abtheilungen folgen. Für das Brausebad ergab sich die Einrichtung im Untergeschoss an der Wasserseite in zweckmässiger Weise dadurch, dass die hier freiliegenden Untergeschoss-Mauern eine ausreichende Lichtzufuhr bequem ermöglichen.

Den besonderen Eingang zu diesem Bade vermittelt eine Treppe, die in einer seitlichen Erweiterung der Eingangshalle angeordnet ist und zu einem Warteraum führt, von dem aus ein besonderer Kassen- und Wäscheraum, die schon erwähnten 3 Brausebäder für Frauen, 2 Medizinalbäder, sowie das Männer-Brausebad mit 15 Zellen erreicht werden. Die Brausezellen, die je aus einer Auskleide- und einer Brause-Abtheilung bestehen, sind in einer langen Reihe so aufgestellt, dass vorne ein breiter zum Warten geeigneter Raum und hinter ihnen noch ein schmaler Bedienungsgang verbleibt. Um eine gute Reinhaltung zu ermöglichen, sind die Brause-Abtheilungen mit Marmorplatten hergestellt und das Abwasser wird in eine im Bedienungsgang offen daliegende Rinne geleitet, von welcher es an entsprechenden Einläufen in den Kanal abfließt.

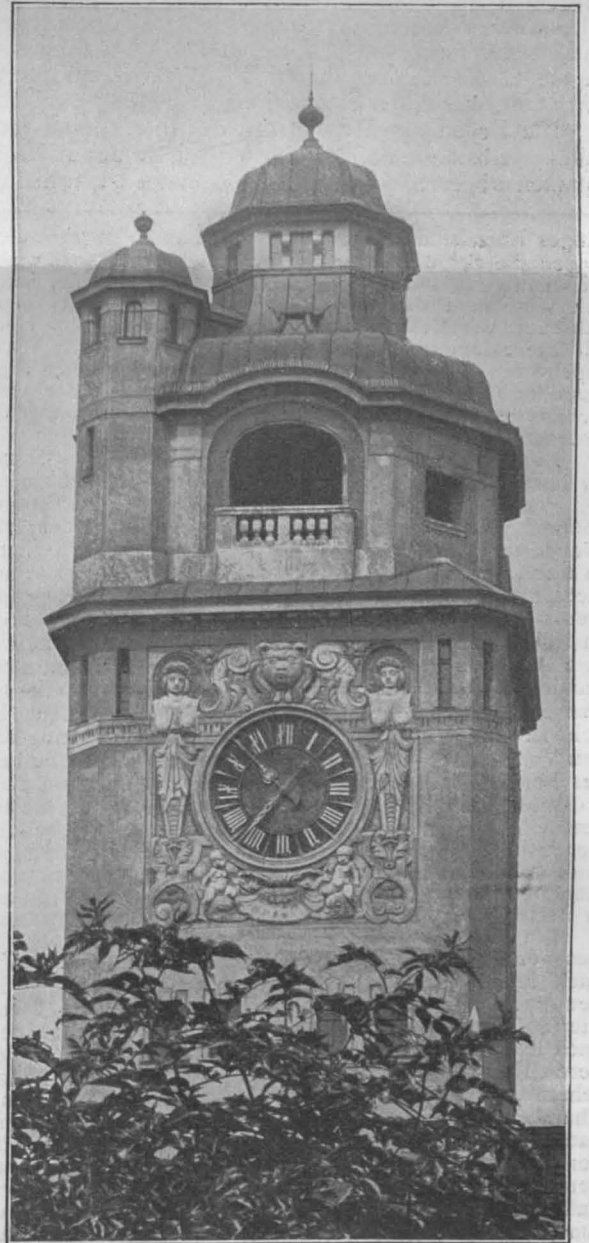
Das Schwimmbad für Männer ist eine geräumige, oblonge Halle, die von einem Tonnengewölbe mit Stüchkappen in Rabitzbauweise überspannt ist. Grosse Fensteröffnungen erhellen den weiss verputzten Raum in ausreichendem Maasse. Das 12,26^m breite und 30,60^m lange Schwimmbecken, dessen Fläche demnach 375^{qm} misst, ist an der seichtesten Stelle 0,80^m, an der tiefsten 2,50^m tief. Fussboden und Seitenwände erhielten einen Belag von glasierten Met-

lacher Plättchen. Die sich unter dem Beckenraum rings herumziehenden eisernen Geländerstangen, die den Badenden zum Anhalten dienen sollen, werden von den Randsteinen des Beckens überragt, so dass die Gefahr des Hängenbleibens mit den Füßen beim Abspringen völlig ausgeschlossen ist. Zur Reinhaltung des Beckens dienen sogenannte Spucklöcher, die gleichzeitig auch den Ueberlauf des Beckens bilden. Die Einführung des Badewassers in der richtigen Wärme, sowie die Erhaltung derselben und die Bewegung des Wassers werden durch Pulsometer besorgt. Ausserdem findet ein ständiger, langsamer Zu- und Ablauf des Wassers statt. Zweimal wöchentlich wird das Becken ganz entleert und frisch gefüllt. Die Ankleidezellen sind nach modernen Anforderungen so angelegt, dass der Besucher beschuht nur durch einen äusseren Gang in die Zelle und nur ausgekleidet zum Schwimmbecken gelangen kann. Auf diese Weise soll die Verunreinigung des Wassers möglichst lange verhindert werden. Die Zellen sind in 2 Geschossen übereinander, im Erdgeschosse 44 und auf der Gallerie

Die Kunst an der Brennerstrasse.

Der in den Tagen vom 8. bis 12. Sept. in Innsbruck stattfindende kunsthistorische Kongress wird für zahlreiche Theilnehmer aus dem Norden die tirolische Residenzstadt am Aufgange zur Brennerstrasse zum Ausgangspunkte von kunsthistorischen Ausflügen über die Brennerstrasse und in ihre Seitenthäler hinein verlocken, die eine reiche Ausbeute versprechen. Und nachdem die Hitze der Sommertage geflohen und der Herbst heraufgezogen ist, wird auch das südliche Tirol seine alte Anziehungskraft bewahren und einen Strom kunstdürstiger Reisenden über den Brenner zu seinen gesegneten Thälern ziehen. Ihnen allen wird ein Büchlein willkommen sein, das zwar nicht mehr neu ist, aber über das zu berichten wir nicht unterlassen möchten, weil es in handlicher und übersichtlicher Form dem Wanderer ein trefflicher Begleiter ist. Im Jahre 1898 schon veröffentlichte der Kunsthistoriker Berthold Riehl in München, Professor an der Universität, das Werkchen: „Die Kunst an der Brennerstrasse“ (*), womit im allgemeinen die Kunst Tirols gemeint ist.

Die Kunst Tirols besitzt einen durch die lebhaften Wechselbeziehungen zwischen Italien und Deutschland beeinflussten einheitlichen Charakter, eine Beurtheilung, die sich in gleicher Weise auf Malerei und Bildhauerei, wie auf die Architektur erstrecken lässt. Mit diesem in sich geschlossenen Charakter scheidet sich die Kunst der Brennerstrasse und ihrer Seitenthäler wahrnehmbar von der Kunst der Nachbargebiete Schwaben, Bayern, Schweiz und Oesterreich ab. Nichtsdestoweniger entwickelte sich die Kunst selbst in nahe bei einander gelegenen Orten desselben Thales infolge der verschiedenen Lebensverhältnisse doch wieder durchaus verschieden; „in Schwaz und Hall, den Städten der Bergleute, entfaltet sie sich anders, als in der Residenzstadt Innsbruck, in dem Landstädtchen Sterzing anders als in der deutschen Bischofsstadt Brixen und der Handelsstadt Bozen oder gar in der italienischen Bischofsstadt Trient“. Aus diesem Grunde erfordert die Kunst in Tirol vielleicht mehr wie die anderer Landestheile ein sorg-



(*) Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel. 16^{te} Bogen 8^o mit 100 Abbildungen. 1898. Preis 5 M. —

40, an den beiden Langseiten des Bades angeordnet; sie sind von Holz konstruiert; die äussere Thüre wird nach Betreten der Zelle durch Niederklappen der Sitzbank geschlossen. Ausser den Zellen ist oben noch ein grosser offener Auskleideplatz mit einer grösseren Anzahl schmaler Kleiderkästen, die hinter den Sitzen angeordnet sind, eingerichtet. Unter diesem befindet sich im Erdgeschoss der Reinigungsraum, der für Männer und Knaben gesonderte Abtheilungen enthält. Vor Benutzung des Beckens soll hier jeder Badende eine Vorreinigung vornehmen und sich der zu diesem Zwecke angebrachten Brausen und Fusswannen bedienen. Den äusseren Zugang nach oben vermittelt eine einarmige Treppe; von den inneren Gängen des Obergeschosses, die dicht hinter den gewölbtragenden Pfeilern liegen, führen zwei innere Treppen zum Bassin hinab. Aborte und Pissoirs sind von beiden Stockwerken des Männerbades aus leicht zu erreichen; überdies befinden sich Aborte im Bassinräume selbst neben der grossen Nische an der Stirnseite der Halle und 2 Requisitionsräume beim Reinigungsraum.

Das Frauen-Schwimmbad ist als Kuppelraum mit einfallendem hohen Seitenlicht durchgebildet. Die Gewölbe sind auch hier aus Rabitz hergestellt. Die Ausstattung des Frauenbades, die Anordnung der Zellen, sowie die Art des Zuganges ist die gleiche oder ganz ähnliche wie beim Männerbade. Im Erdgeschoss sind 32, im Obergeschoss 36 Zellen nebst offenen Auskleideplätzen mit Kleiderkästen wie in der Männer-Schwimmbad angeordnet. Unter den letzteren zu beiden Seiten der inneren Treppe sind im Erdgeschoss die Vorreinigungsräume nebst 1 Einzel-Reinigungszelle, ferner die Aborte und 1 Vorwärmeraum angelegt. Die Abmessungen des Beckens sind 10,70 zu 17,60^m, was einen Flächeninhalt von 188^{qm} ergibt.

Die Zellen für die Wannenbäder, deren jede behufs selbständiger Heizung und Lüftung als vollkommen abgeschlossener Raum gebildet ist, erhielten

in Monier-System hergestellte, mit Mettlacher Fliesen ausgekleidete Wannen, die auf ein Drittel in den Fussboden versenkt sind, um das Einsteigen zu erleichtern. Die Fussböden sind in Eisen und Beton konstruiert und mit Mettlacher Plättchen belegt. Ebenso erhielten die Wände in der Umgebung der Wanne eine Fliesen-Bekleidung bis auf 1,80^m Höhe.

Für das Dampf- und römisch-irische Bad sind in den Auskleide- und Ruheräumen 29 Ruhezellen eingerichtet. Von hier aus ist durch einen kleinen Vorraum entweder das Warmluftbad, an das sich das Heissluftbad anschliesst, oder das Dampfluftbad zu erreichen. Während die beiden ersten Räume mehr zimmerartiges Gepräge tragen, erwies sich für das Dampfbad, wegen der sich entwickelnden Feuchtigkeit, eine besondere sorgfältige Ausstattung als erforderlich. Wände und Gewölbe wurden daher vollständig mit Fliesen belegt. Das Dampfbad ist so eingerichtet, dass die Entstehung des für manchen Badegast unangenehmen Nebels verhindert ist und zwar durch Einführung von zunächst trockener heisser Luft, die sich aber an über einer Fontaine herabträufelndem heissem Wasser sofort mit Feuchtigkeit sättigt. Der am anschlichsten ausgestattete Raum des römisch-irischen Bades ist der Douche- und Bassinraum, der von den an die beiden Bade-Abtheilungen angereihten Massage-Räumen aus betreten wird. In der Mitte desselben befindet sich das kreisrunde, lauwarne Becken, während in drei umgebenden Nischen die verschiedenen Douchen und ein Kaltwasserbecken untergebracht sind. Der Fussboden und die Wände bis auf 4^m Höhe erhielten einen Belag von bräunlich-gelben Jurakalksteinplatten — die an der Wand befindlichen sind polirt, zu denen zwei Säulen aus dunkelrothem Veroneser Marmor in schönem Farbenkontrast stehen. Der obere Theil der Wand wurde mit Stuckmarmor verkleidet. Der Raum ist von einer Kuppel überwölbt. —

(Schluss folgt)

fältiges Einzelstudium in Stadt und Land, „denn oft ergänzen die Schlösser der Umgegend und die Dorfkirchen gar wichtig das Bild der künstlerischen Thätigkeit der Stadt, und wer nicht das abgelegene Herrenhaus mit seiner hübschen Vertäfelung, die kleine Kirche auf steiler Höhe mit interessantem, romanischem Portal, die stille Waldkapelle mit ein paar gut geschnitzten mittelalterlichen Figuren oder einem anmuthigen Rokokoaltar kennt, der weiss nicht, wie innig die deutsche Kunst mit dem deutschen Volksleben verwachsen ist“.

Auf zahlreichen Wanderungen, auf welchen der Künstler ihm gerne folgen wird, hat Riehl diese Kunst studirt. Jeder, der in seinen Spuren geht, wird es ihm nachfühlen können, wenn er befriedigt ausruft: „Das waren herrliche Wandertage, in denen durch die grossartige, oft auch wieder so trauliche Landschaft, durch das gemüthliche Leben und nicht zum wenigsten durch die so vielfach interessante Kunst Tirols die erste Arbeit zu wahrer Freude wurde, zu frohem Geniessen führte“. Das Werkchen theilt sich in 2 Abschnitte, welche der natürlichen Eintheilung des Landes entsprechen: in Nord- und in Südtirol. Es betrachtet zunächst das Unter-Innthal von Fischbach bis Schwaz. Der Grabstein Baumgartners in Kufstein lässt den Verfasser darauf hinweisen, dass das spezifische Feld der Nordtiroler Kunst die Steinplastik nicht ist, da diese grössere Mittelpunkte fordert, „wie sie etwa für die bedeutende Grabsteinplastik Bayerns im 14. Jahrhundert Regensburg, ferner Salzburg und die damals wichtigen Inn- und Salzachstädte, zu Ende des Mittelalters auch München boten, oder wie wir sie jenseits des Brenners in Brixen, namentlich aber Trient und Verona treffen“.

Ein Gang durch Rattenberg führt zur Erörterung der Besonderheiten des Tiroler Stadthauses, die auf der Strasse nach Italien in einer eigenthümlichen Verbindung des deutschen und des italienischen Hauses liegen. Dieser Einfluss findet sich natürlich nicht nur in Tirol, sondern auch in den bayerischen und österreichischen Gegenden, deren Kunst durch den Verkehr mit Italien „eigenartig schattirt wird“. Das städtische Haus in Tirol bildet seinen Charakter in innigster Fühlung mit Schloss und Bauernhaus. „Das Schloss und das städtische Herrenhaus, das vor der Stadt in den Gütern lag, später oft in die Stadt verlegt wurde, waren es vielmehr in erster Linie, die jene italienischen Einflüsse aufgriffen, von denen sie auf die Stadthäuser übergingen, die dann wieder vielfach Einfluss

auf die eigenartige Gestalt des Tiroler Bauernhauses übten“. Das Tiroler Haus ist ein stattlicher Steinbau, ganz nach Laune und Bedürfniss gebildet und hierdurch echt deutsch. Es liegt mit einer breiten Front an der Strasse; sein Dach steigt nur mässig an und ist durch Zinnen, Attiken usw. meist verdeckt. Das gewölbte Erdgeschoss dient zu Läden, Remisen und Vorrathsräumen. Gänge und Vorplätze sind, je weiter nach Süden, um so stattlicher. Die Zimmer münden oft auf einen grossen Saal, in dem sich das Hauptleben abspielt. Den Hof umzieht eine offene Bogenstellung; an den Strassen ziehen unter dem Hause die Laubengänge hin.

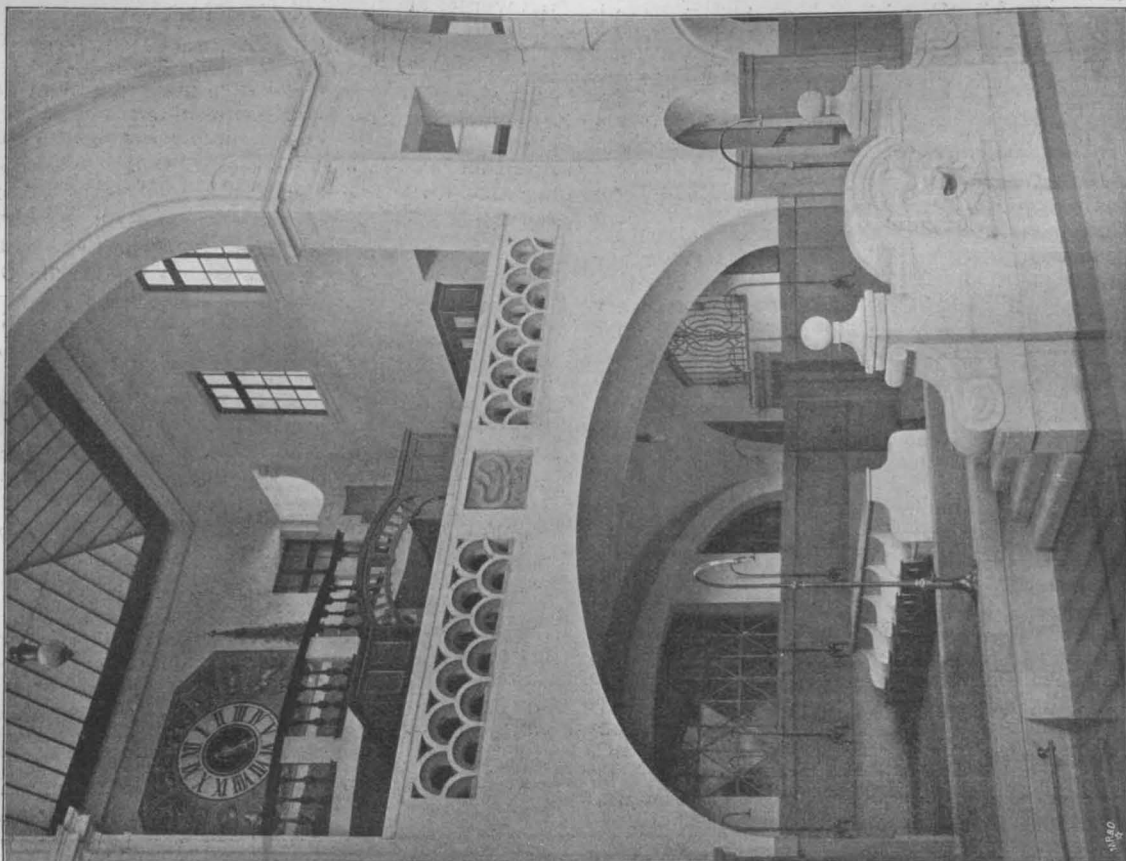
Ein echt deutscher Schmuck des tiroler Hauses ist der Erker. „Es giebt wohl kaum eine zweite Gegend in deutschen Landen, die sich so an dem Erker freute, wo er so volksthümlich war, wie in Deutsch-Tirol. Nicht nur an den Stadthäusern und in den Märkten, sondern auch am einsamen Bauernhaus finden wir ihn, von den städtischen Häusern mit drei oder gar vier Erkern bis zu den bescheidensten Versuchen, einem armen Haus den Erker schmuck zu geben, indem einfach auf einer Konsole zwei Fenster schief gegen einander gestellt werden“. Der Erker geht auf das Chörlein der Schloss- und Hauskapelle zurück, wie das Nassauerhaus und der Pfarrhof zu St. Sebald in Nürnberg zeigen; Beispiele aus Tirol sind Schloss Taufers und Schloss Reifenstein. „Dieses Herauschieben des Chores führten kirchliche Vorschriften herbei, die über dem Altar die Anlage von Wohnräumen nicht gestatten“. Das italienische Haus kennt den Erker nicht. „Er vor allem trägt deshalb dazu bei, den Tiroler Städten bis zur Grenze des italienischen Kunstgebietes trotz aller italienischen Züge doch einen so echt deutschen Charakter zu wahren, und wenn wir nach dem Ueberschreiten des Brenners in die Hauptstrasse Sterzings treten, wo fast jedes Haus sich eines Erkers erfreut, wenn wir in der Gegend von Brixen und Bozen noch manches städtische Bauernhaus mit hübschem Erker sehen, so ist es, als ob gerade beim Nahen der Grenze sich deutsche Art noch einmal recht ihrer selbst bewusst würde“.

Wir haben mit dieser auszugswweisen Wiedergabe über das Tiroler Haus zeigen wollen, wie Riehl seinen Stoff behandelt und mit wie zutreffenden Wahrnehmungen er seine Ausführungen zu schmücken weiss. Es bezieht sich das auf einen einzelnen Zweig, die Baukunst, Malerei und Bildhauerei aber erfreuen sich einer ähnlichen Behand-

Mittheilungen aus Vereinen.

Sächsischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Den Anfang der Besichtigungen, die während des Sommers anstelle der Wochenversammlungen die in und um Dresden wohnenden Mitglieder ab und zu vereinigen, machte am

zuerst das Maschinen-Laboratorium besichtigt, wo die z. Th. fertige Anlage von 4 Turbinen als erstes betriebsfähiges Versuchsobjekt vorgeführt wurde. Dazu gehört ein 85 m langer, etwa 6 m hoher Kanal, der in seinem oberen Geschoss das von 2 Pumpen gehobene Wasser (1 cbm in der Sek.) zu deren Betrieb liefert; in der unteren Abtheilung fließt



Reinigungsraum des Männer-Schwimmbades.
Architekt: Prof. Karl Hocheder in München.



Treppe aus dem Männer-Warteraum zu den Wannenbädern für Männer.

Das Müller'sche Volksbad in München.

17. Juli die Besichtigung eines Theiles der Neubauten, die z.Zt. für die Technische Hochschule, im Südwesten der Stadt nahe der Flurgrenze mit Räcknitz gelegen, ausgeführt werden. Unter Führung des Hrn. Geh. Hofrath Prof. Lewicki und des den Bau nach Entwürfen des Hrn. Prof. Weissbach leitenden Hrn. Landbauinsp. Lang wurde

das Wasser zu den Pumpen zurück. Auch das im Rohbau fertige Gebäude für die mechanisch-technische Versuchsanstalt wurde besichtigt. Eine Besichtigung der gesamten Anlage nach ihrer Fertigstellung blieb vorbehalten; die diesmalige Betheiligung betrug etwa 50 Personen. — Die zweite Besichtigung fand am 6. August statt und

führte etwa 30 Mitglieder nach dem Glashüttenwerke Adlerhütte in Deuben, im Plauenschen Grunde. Einer der Besitzer, Hr. Sievert, unterzog sich in liebenswürdigster Weise selbst der Mühe des Führens und Erklärens. Zuerst wurde die Herstellung der auf der Rückseite bunt gemusterten grossen Glasplatten (Fensterverschlüsse aus einem Stück u. dergl.) gezeigt. Das bunte Muster besteht aus verschiedenfarbigem, mit Dextrin auf die papierene Vorzeichnung aufgeklebtem gepulvertem Glas; über den Papierbogen wird die zähflüssige Glasmasse hinweg gewalzt, wobei dieser natürlich verbrennt und das bunte Glasmuster an die entstehende Glasplatte anschmilzt. Sodann wurde vor den Anwesenden eine jener grossen gläsernen Badewannen aus einem Stück erzeugt. Das Verfahren, bei dem das Einsacken des an den Rändern eingeklemmten bildsamen Glaskuchens durch das eigene Gewicht, die in den Hohlkörper eingeführte Pressluft, manuelle Geschicklichkeit und untergesetzte Hohlformen gleichmässig zur Entstehung des enormen Glasgefässes beitragen, lässt sich in Kürze und ohne Abbildungen nicht beschreiben, aber es wirkt verblüffend. Die Glaswannen erhalten entweder auf galvanolytischem Wege einen äusseren Schutzmantel aus Kupfer (namentlich wegen der Wärmeverhältnisse), oder einen äusseren Anstrich mit Zoncafarbe, oder auch nur ein aus Flacheisen bestehendes Schutzgitter; wegen ihrer unübertrefflichen Reinhaltung haben sie in öffentlichen Anstalten schon starke Verwendung gefunden. (Preis etwa 150 M.)

Mittels derselben Maschine, auf der die Badewanne entstand, wurde dann noch ein anderes Hohlgefäss geblasen, ohne bestimmten Zweck, etwa eine Riesenbowle zu dem bekannten Heine'schen Lied, in Abmessungen, wie sie für Lungenbläser nach dem alten Verfahren niemals erreichbar gewesen wären. Leider musste es in Scherben geschlagen werden, ehe es, ohne die erforderliche sorgfältige Abkühlung, in Atome zerstäubte. Endlich führte Hr. Sievert noch das von ihm erfundene Verfahren vor, bei dem der Dampf sowohl die menschliche Lunge als auch die Pressluft ersetzt. Auf einer Unterlage aus Asbestgewebe, die sehr stark angenässt worden ist, wird ein Klumpen Glasteig aufgelegt und durch rüttelnde Bewegungen der Unterlage und Aufdrücken eines Asbestdeckels möglichst rasch bezw. gleichmässig dick ausgebreitet. Sodann wird die eiserne Matrize irgend einer Hohlform darüber gestülpt und das Ganze umgekehrt, sodass nun der Glaskuchen, der an den Rändern festgehalten wird, über dem Hohlraum liegt. Durch sein eigenes Gewicht und durch die aus der nassen Unterlage entwickelten Wasserdämpfe schmiegt er sich aufs genaueste der Matrize an und giebt die Hohlformen

lung. Nach Rattenberg werden Brixlegg, Strass, Jenbach, und Schloss Tratzberg betrachtet. Letzteres erscheint bemerkenswerth vor allem dadurch, dass der Bau „so geschickt die herrliche Lage des Schlosses nutzt, uns da durch offene Bogen in das schöne Thal sehen lässt, wo das Mittelalter durch hohe Mauern den Ausblick verwehrt hätte“. Es folgen der Markt Schwaz mit seiner merkwürdigen Kirche, Kloster Volders und die schöne Salinenstadt Hall. Innsbruck mit seinen herrlichen Schätzen nimmt den Raum in der Darstellung ein, der seiner Bedeutung zukommt und schliesst die Buchhälfte, die sich mit Nordtirol beschäftigt.

„Nun aber steigen wir munter zur Passhöhe des Brenners, zur Wasserscheide zwischen Donau und Etsch empor, die trotz aller Uebergänge, die gerade an der Brennerstrasse für den Kunsthistoriker so charakteristisch sind, doch eine wichtige Grenze bezeichnet“. Der Abstieg berührt zunächst Gossensass und Sterzing, welche die Mittel für ihre Kunst gleich so vielen Tiroler Orten aus der Blüthe des Bergbaues zogen. Die Wiederherstellung der Pfarrkirche in Sterzing entreisst dem Verfasser einen Schmerzensschrei: „Wo die Bürgerhäuser von der Geschichte der Stadt und von der manches einzelnen Bürgers berichten, der hier gebaut und sich des Lebens gefreut hat, bis er hinausgetragen wurde zur Pfarrkirche, wo wir noch seinen Grabstein finden, so, aber noch feiner und bedeutender, würde uns auch die Pfarrkirche, in der ja all' dies Leben wiederklingen soll, von der Stadt und ihren Bürgern erzählen, wäre sie nicht 1859 restaurirt, d. h. ausgeräumt und in einer jämmerlichen Gothik umgestaltet worden. Es ist merkwürdig, dass man bei solchen Restaurationen, die beständig den historischen und künstlerischen Reiz unserer Kirchen schädigen, nicht bedenkt, wie unsern von Kunstwerken aus jener Chronik der Stadt, welche die Kirche bilden soll, die Blätter herausgerissen werden“. Schloss Reifenstein, eine

als Gefäss wieder; die Luft entweicht natürlich durch Löcher in der Matrize. Auf diese Weise sahen die Besucher jene bekannten viereckigen Glasbecken entstehen, die zum Wässern photographischer Bilder gebraucht werden; auch sehr saubere Waschschüsseln entstanden vor ihren Augen, während sich in dem Lager, das ihnen gezeigt wurde, noch eine grosse Menge anderer Glasgefässe, z. B. Futtertröge, Konserventässer usw. vorfinden. Selbstgefertigte Keramo-Platten (aus gesintertem Glasgrus) hat die Fabrik im eigenen Gebrauch als Fussbodenbelag. Alle Theilnehmer verliessen die Adlerhütte mit dem Gefühl, Zeugen wunderbarer Fortschritte auf dem Gebiet der Glasindustrie gewesen zu sein. Auf die sonstigen Verbesserungen im Betrieb, z. B. das Zwei Ofensystem einzugehen, fühlt sich der Berichterstatter nicht berufen. —

O. Gruner.

Personal-Nachrichten.

Baden. Der Wasser-Bauinsp Meythaler bei der Ob.-Dir. des Wasser- u. Strassenbaues ist z. Zentralinsp. ernannt. — Der Bauing. Hausmann in Donaueschingen ist landesherrl. angestellt. Der Reg.-Bmstr. R. Sprenger ist gestorben.

Hessen. Der Reg.-Bmstr. Berth aus Bessungen ist z. Bauassessor ernannt.

Dem Stadtbmstr. Thiel in Biebrich a. Rh. ist das Ritterkreuz des herz. nassauischen Militär- und Zivil-Verdienstordens Adolph von Nassau verliehen.

Preussen. Den Brthn. Elze in Eberswalde, Hildebrandt in Spandau und Mertins in Potsdam ist der Rothe Adler-Orden IV. Kl., dem Reg.-Bmstr. Hertel in Münster i. W. der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Die Wahl des bish. Wasser-Bauinsp. Hentrich zum besold. Beigeordneten der Stadt Krefeld ist für die gesetzl. Amtsdauer von 12 Jahren bestätigt.

Dem Gew.-Insp. Böhm in Oppeln ist der Char. als Gew. Rath und dem Telegr.-Insp. Tormin in Münster i. W. der Char. als Eisenb.-Dir. mit dem Range der Räte IV. Kl. verliehen.

Brief- und Fragekasten.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Ist es zweckmässiger, Muffen- oder Flanschenschieber in die Grundleitungen einzubauen? Legt man besser den Privathaupthahn unmittelbar hinter die Anbohrschelle, oder in das Trottoir unmittelbar vor die Grundstücksgrenze? — M. in C.

2. Welche Beleuchtungsart empfiehlt sich für grosse Landkirchen in Orten, die eine Gasbeleuchtung nicht haben? — T. F. K. in Dortmund.

Inhalt: Das Möller'sche Volksbad in München. — Die Kunst an der Brennerstrasse — Mittheilungen aus Vereinen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.

Stunde südlich von Sterzing, hatte „das seltene Glück, von einer wohlgemeinten Restauration verschont zu bleiben“. Mit Franzensfeste beginnt dann ein neuer Abschnitt der Brennerstrasse. Er bringt Kloster Neustift, Vahrn und Schalders. Hier begrüssen uns einige Bildstöcke, fast immer gute Arbeiten, oft sogar feine Kunstwerke. „Setzt man sie, was ja zu ihrer Erhaltung manchmal leider nöthig ist, in ein Museum, so beraubt man die Gegend um einen feinen poetischen Zug, und das Bildstöcke sieht uns dort fast so traurig an, wie ein Gamsbock in einem Zoologischen Garten“.

Ein von Sterzing völlig verschiedenes Bild bietet Brixen dar; ist ersteres die Stadt des behaglichen, wohlhabenden Bürgerthumes, so ist Brixen der reiche Bischofssitz; Dom und bischöfliches Palais beherrschen das Stadtbild. Auf dem Wege nach Bozen folgt das malerische Klausen, dann Bozen selbst. Allen diesen Städten „verleihen die verschiedenen Charaktere einen eigenen Reiz, sowie die Steigerung, die in ihnen liegt, und die fortschreitende Annäherung an Italien.“ Schloss Runkelstein ist der vornehmste Sitz mittelalterlicher Monumental Malerei. Ueber Kaltern und Neumarkt geht dann die Führung nach Trient; es nähert sich italienisches Gebiet. Die Dorfkirchen bleiben noch deutsch, aber das deutsche Bauernhaus findet sich schon seit Bozen nicht mehr. „An seiner Stelle sehen wir den fest umschlossenen Hof mit den grossen, gemauerten Vorrathshallen, seiner schlechten, dürftigen Einrichtung des Hauses, reich aber an grossen, zumal offenen Räumen.“ Die Landschaft ist bereits die italienische, in ihr liegt Trient. Das Reich der italienischen Kunst ist angebrochen. „Wer aber die deutsche Kunst kennen lernen will, als die Kunst des deutschen Volkes, in dem Reichthum ihrer Individualitäten, in der Mannigfaltigkeit gerade ihrer Lebensäusserungen“, der besuche diese schönen Alpenthäler an der Brennerstrasse und lasse sich durch das treffliche, mit warmer persönlicher Antheilnahme geschriebene Werkchen Riehls führen und belehren. —

— H. —



Herkulesbrunnen in Augsburg.

(Nach: R. Kempf, „Alt-Augsburg“. Verlag Kanter & Mohr, Berlin.)

Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902.

1. Der äussere Verlauf der Versammlung.

Seit vor nunmehr 28 Jahren die 1. Wanderversammlung des Verbandes nach seiner 1871 in Berlin erfolgten Gründung in München getagt hat, ist bayerischer Boden bei einer solchen Gelegenheit nicht wieder betreten worden. Den bayerischen Fachgenossen schien es daher an der Zeit, als in Bremen der Ort für die Wanderversammlung 1902 zu bestimmen war, die deutschen Fachgenossen zu einem zweiten Besuche einzuladen und zwar war es die Nachbarin der Landeshauptstadt, die einst so glänzende freie Reichsstadt Augsburg, die sich erbot, der Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure gastlich ihre Thore zu öffnen, war es die schwäbische Kreisgesellschaft des grossen bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, welche trotz der verhältnissmässig geringen Zahl ihrer Mitglieder freudig die Mühen und Opfer übernahm, welche eine solche Veranstaltung in immer gesteigertem Maasse fordert. Gern folgte man diesem Rufe und so hatte sich denn auch zu dieser Versammlung eine recht stattliche Anzahl von Fachgenossen aus allen Kreisen Deutschlands, z. Th. begleitet von ihren Frauen und Töchtern, eingefunden, waren Gäste aus den befreundeten Vereinen Oesterreichs und der Schweiz herbeigeeilt, um an den Verhandlungen und festlichen Veranstaltungen theilzunehmen. Für die norddeutschen Fachgenossen, die den grösseren Theil der Erschienenen ausmachten, wird dabei neben der Antheilnahme an den Verhandlungen, neben der Freude an den hervorragenden Werken der Baukunst aus Augsburgs glänzender Vergangenheit, neben dem Interesse an den ausgedehnten gewerblichen Anlagen, welche Augsburg jetzt in die Reihe der bedeutenden Industriestädte Deutschlands stellt, wohl auch die Aussicht, bei dieser Gelegenheit einen wenn auch nur kurzen Einblick in die herrliche Natur des bayerischen Hochlandes zu gewinnen, bestimmend gewesen sein für die Theilnahme an dieser Versammlung.

Die offizielle 2. Theilnehmerliste, die aber wahrscheinlich nicht ganz vollständig sein dürfte, zählt 323 Verbandsmitglieder bezw. Gäste, dazu noch einige 80 Damen. Die Zahl der Festtheilnehmer dürfte jedoch, bei der regen Antheilnahme, welche die ganze Bevölkerung den Veranstaltungen entgegenbrachte, erheblich über 500 betragen haben. Bei der oben genannten Zahl finden sich 130 Vertreter aus Bayern, 35 aus Baden und Württemberg. Von den übrigen entfallen auf Sachsen 36, auf Berlin 22, auf Hamburg, Bremen, Lübeck 25, auf Rheinland-Westfalen u. Elsass 25.

Wie üblich, ging der Wanderversammlung eine Abgeordneten-Versammlung am 30. September voraus, auf welcher fast die vollzählige Stimmenzahl aller Verbandsvereine vertreten war, ein erfreuliches Zeichen von dem Interesse, das den Arbeiten des Verbandes aus den Vereinen entgegengebracht wird. Zu den Sitzungen dieser einige 60 Personen zählenden Versammlung war dankenswerther Weise von der kgl. Regierung der schöne Landrathssaal im Regierungsgebäude, einst ein Theil der bischöflichen Residenz, zur Verfügung gestellt. Ueber das Ergebniss der Verhandlungen giebt der an anderer Stelle (s. S. 459) abgedruckte offizielle Sitzungsbericht entsprechende Auskunft. Ein gemeinsames Mahl schloss den Sitzungstag ab, während am Sonntag ein gemeinsamer Ausflug nach dem schön gelegenen, malerischen und durch mancherlei interessante Bauwerke ausgezeichneten alten Städtchen Landsberg am Lech unternommen wurde. Die prunkvolle, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende Maltheser-Kirche auf der Bergeshöhe, die soeben einer Restaurierung

im Inneren unterzogene bemerkenswerthe Stadtpfarrkirche, die in ihrer ersten Anlage bis auf 1458 zurückgeht, das alte Rathhaus wurden mit Interesse besichtigt. Das aus der Rokokozeit stammende, mit reicher Stuckfassade ausgestattete Gebäude ist im oberen Saale mit Fresko-Gemälden aus der Geschichte der Stadt von Ferdinand v. Piloty und von Schwoiser geschmückt, während der untere Saal in jüngster Zeit mit Gemälden Hubert Herkomers ausgestattet worden ist, der seine Vaterstadt Landsberg, die er alljährlich besucht, mit Darstellungen von Sitzungen des Magistrats und des Gemeinde-Kollegiums beschenkt, sowie das Stadtbild mit einem eigenartigen, dem Andenken seiner Mutter gewidmeten Thurmbauwerke bereichert hat. Auch dieser, zeitweilig dem Künstler als Wohnung und Atelier dienende Thurm wurde besichtigt und erregte besondere Aufmerksamkeit.

Am Abend kehrte man rechtzeitig nach Augsburg zurück, um an dem in üblicher Weise am Vorabend der Wanderversammlung veranstalteten Begrüssungsabend theilnehmen zu können. Dicht gefüllt war der geräumige, von Hrn. Ob.-Ing. Schemppf geschmackvoll ausgeschmückte Festsaal der Schiessgraben-Gesellschaft. Auch die Herren Bürgermeister und Vorsteher der Gemeinde-Bevollmächtigten hatten sich bereits zu diesem Abend als Gäste des Augsburger Vereins eingefunden. Neben Vorträgen einer Musik-Kapelle, die leider ein lebhafteres Gespräch nur schwer aufgenommen liessen, beschränkten sich die Veranstaltungen des Abends auf einige kurze aber herzliche Begrüssungsworte des Vorsitzenden der schwäbischen Kreisgesellschaft, Hrn. städt. Ob.-Brth. Steinhäusser in Augsburg und auf die Vorführung eines lebenden Bildes. Redner führte aus, dass ihm die Einladung des Verbandes nach Augsburg, nachdem er die grossartigen Veranstaltungen in Bremen gesehen habe, fast wie ein Wagniss erschienen sei und er habe sich fragen müssen,

was Augsburg als bescheidene Provinzialstadt seinen Gästen bieten könne. Um so mehr freue er sich, dass doch so Viele herbeigeeilt seien aus allen Theilen Deutschlands und er hoffe, dass sie, dank dem weitgehendsten Entgegenkommen der Stadtgemeinde und dank der Beihilfe des bayerischen Vereins später auch zufrieden wieder scheiden würden, wenn sie das Gebotene nicht immer mit dem Maassstabe der Grosstadt, sondern mehr nach der Freudigkeit und Herzlichkeit, mit der es geboten werde, messen wollten. Sowohl die Fachgenossen, wie die Bewohner Augsburgs, hiessen ihre Gäste herzlich willkommen.

Das lebende Bild wurde eingeleitet durch einen kurzen, von Hrn. Lehrer und Schriftsteller Nagel in Augsburg verfassten und trefflich vorgetragenen Prolog; dann öffnete sich der Vorhang und es erschien die Verkörperung Augsburgs „Augusta“, umgeben von den Personen, deren Namen unzertrennlich verbunden sind mit der grossen Vergangenheit, der Glanzzeit der Stadt, als ihre Kaufleute den Welthandel beherrschten und Fürstensöhne ihre Bürgerstöchter zum Weib nahmen: Konrad Peutinger, Elias Holl, Fugger, Schertlin v. Burtenbach, Welser, Philippine Welser, Erzherzog Ferdinand und andere waren in diesem Bilde vereint.

Den deutschen Architekten und Ingenieuren den Gruss der Stadt entbietend, trat dann Augusta vor (Frl. J. Stella vom Kurhaus-Theater in Göppingen), ein gutes Gelingen der ersten Arbeit, einen frohen Verlauf des Festes wünschend. Rauschender Beifall belohnte diese von dem Mitgliede des Augsburger Vereins Hrn. Architekt Mülleger-Augsburg geleitete Szene, die sich vor einem Gesamtbild der Stadt Augsburg, gemalt vom Hoftheater-Maler Ammann-Augsburg, abspielte, das wir in einer späteren Nr. wiedergeben.

Von der Reise ermüdet, begaben sich die meisten der Gäste an diesem Tage schon frühzeitig zur Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Das Müller'sche Volksbad in München.

(Schluss.) Hierzu die Abbildungen auf S. 400, 401 u. 403

Das Volksbad wird mit einer Zentral-Dampfheizung und Lüftung versehen, für welche, gleichwie für den gesammten Badebetrieb, der nöthige Dampf von dem nahen Muffatwerk bezogen wird, was leicht ermöglicht werden konnte, da der Hauptbetrieb des Elektrizitätswerkes in den Winter, der des Bades aber in den Sommer fällt. Die künstliche Beleuchtung des Gebäudes geschieht mittels elektrischen Lichtes. Die Wasserversorgung des Volksbades verrichtet die städtische Hochdruckleitung sowie eine ältere, eine Zeit lang aufgegebene Leitung, die sogen. Hofbrunnen-Leitung, welche etwa 20 l/Sek. Wasser liefert. Für den Nothfall dienen ein gegrabener Brunnen in Zusammenhang mit den zwei Wasserreservoirs im Thurme zur Aushilfe. Die Zentrale für die Warmwasser-Versorgung befindet sich im Untergeschoss. Die Entwässerung der Badeanstalt bot keinerlei Schwierigkeiten, da ein städtischer Abwasserkanal unter dem Bau selbst hindurchführt.

Soweit die technische Schilderung des schönen Gebäudes nach Anlage und Einrichtung. Es geht ein grosser, ein monumentaler, ein des edlen Sinnes des Stifters und der Bedeutung der Stadt München würdiger Zug durch das Werk. Das Volksbad reiht sich durch die hohe Künstlerschaft seines Erbauers unter die ersten Monumentalbauten der bayerischen Hauptstadt ein. In seiner Stillfassung verbindet es in künstlerischer Verschmelzung die Formen heimischer Bauweise mit frei angewendeten dekorativen Elementen italienischer Herkunft. Inbezug auf die ökonomische Verwendung der Architektur- und der Zierformen ist das Werk ein nachahmenswerthes Vorbild. Es ist überraschend zu bemerken, wie durch eine wohlberrechnete Anwendung des künstlerischen Gegensatzes der über die eigentliche Raumgestaltung hinausgehende architektonische Aufwand und der künstlerische

Schmuck auf ein Mindestmaass beschränkt sind, ohne dass dem Werke an irgend einer Stelle der Charakter der Entbehrung anhaftete. Nicht zum geringsten auch in diesem zurückhaltenden Abwägen bekundet sich die hohe Meisterschaft seines Urhebers.

Die Bauausführung fiel zumtheil in eine Zeit, in welcher Hr. Prof. Hocheder durch seine Berufung an die Technische Hochschule nicht mehr dem Stadtbauamte in München angehörte; man hat es aber für selbstverständlich gehalten, die künstlerische Oberleitung in seiner bewährten Hand zu lassen, während die amtliche Oberleitung durch den Vorstand des Stadtbauamtes, Hrn. Ob.-Brth. A. Schwiening und durch Hrn. Brth. R. Rehlen ausgeübt wurde. Die Bauleitung an Ort und Stelle war Hrn. Ob.-Ing. G. Rottmann anvertraut. Der Leiter der technischen Einrichtungen des Gebäudes war Hr. Ing. J. Schneider, während die elektrischen Anlagen durch das städt. Beleuchtungsamt geleitet wurden.

Die Erd- und Maurerarbeiten wurden durch Gebr. Grässel & Krauss (Max Krauss), die Betonirung der Wannenkörper durch Edwards & Hummel ausgeführt. Die Steinmetzarbeiten waren an die Firmen Zwisler & Baumeister, Granitwerk Blauberg und Gebr. Pfister, die Zimmerarbeiten an L. Ehrengut und M. Weiss übertragen. Die Kupferschmied- und die Blitzableiter-Arbeiten besorgten Fr. Krasser's Nachfolger und Th. Holländer; die Eisenkonstruktion das Eisenwerk München. Die Eisenlieferung und die Erstellung der eisernen Dachstühle hatte F. S. Kustermann übernommen. In die Schreinerarbeiten theilten sich J. Hartmann, M. Weiss, H. Eybl und P. Pietsch; in die gewöhnlichen Schlosserarbeiten Jos. Blab und Fr. Blab; in die Kunstschlosser-Arbeiten D. Bussmann und R. Kirsch; in die übrigen Metallarbeiten Steinicken & Lohr, Ad. Roth und Heck & Sohn. Die Glaserarbeiten waren an M. Waiger-

leitner und L. Moller, die Maler- und Anstreicher-Arbeiten an E. Consée, R. Reents, M. Lang und O. Embacher, die Tapezierer-Arbeiten an H. Koller, Cl. Pschorr, J. Joanni, L. Hauslohner und J. Bino übertragen. Die Stofflieferung hatten C. M. Rosipal und Roman Mayr, die Lieferung der Plattenbeläge des Bodens M. Niggli und Zwisler & Baumeister, die Lieferung der Wandbeläge und der Wannerverkleidung K. Hausmann (L. Aufschläger's Nachfolger). Monier- und Rabitzgewölbe führten M. Steinmetz & Sohn aus. Die badetechnischen Einrichtungen wurden durch Fr. Mieddelmann & Sohn in Barmen, die Wäscherei-Einrichtung durch E. Martin in Duisburg erstellt. Die Entwässerung legte Joh. Gedon an, während die elektrischen Anlagen die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft und A. Neumüller machten. Die elektrischen Uhren lieferte F. Mann-

hardt (Inh. Hartmann). — Bei der dekorativen Ausschmückung des Gebäudes waren beteiligt Dekorationsmaler M. Fenk und die Firmen für plastischen Schmuck Maile & Bliersch und Fischer's Wwe. In künstlerischer Beziehung standen dem Architekten zur Seite die Hrn. Bildh. Prof. J. Flossmann, Prof. E. Pfeifer, Prof. H. Hahn, Jos. Rauch und L. Gamp.

Im Mai 1901 erfolgte unter Anwesenheit der Spitzen der Behörden und des 80jährigen Stifters die feierliche Uebergabe des Baues, an welche sich eine auf mehrere Tage ausgedehnte Besichtigung durch das Publikum anschloss und nach welcher der Betrieb des Bades seinen eigentlichen Anfang nahm.

Die Kosten des Baues haben etwa 1 650 000 M. betragen, eine bescheidene Summe im Vergleich zur Grösse des Gebäudes und seinen hervorragenden bade-technischen Einrichtungen. —

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Sitzungsbericht der XXXI. Abgeordneten-Versammlung in Augsburg vom 30. August 1902.
(Vergleiche die Tagesordnung in No. 52, Seite 330.)

Die XXXI. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes wurde im Landrathssaale des kgl. Regierungs-Gebäudes am 30. August 1902, Vormittags 9¹/₄ Uhr, durch den Verbands-Vorsitzenden mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in welcher er zunächst der Freude Ausdruck gab, den „Verein der Architekten und Bauingenieure zu Dortmund“ als ein neues Mitglied des Verbandes begrüßen zu können, andererseits aber derer gedachte, welche der Verband im verflossenen Jahre aus der Zahl seiner Mitglieder durch den Tod verloren hat; die Versammlung ehrt deren Andenken durch Erheben von den Sitzen.

Durch Aufruf wird sodann die Anwesenheit von 63 Abgeordneten mit zusammen 100 Stimmen festgestellt. Der Vorstand ist vollzählig vertreten durch den Vorsitzenden Hrn. Geh. Brth. Waldow, Dresden, vortrag. Rath im sächs. Finanz-Ministerium, den 2. Vorsitzenden Hrn. Geh. Brth. Prof. Bubendey, Berlin, die Beisitzer Hrn. Prof. Frhr. v. Schmidt, München, und Hrn. Arch. Neher, Frankfurt a. M., den Vertreter des Augsburger Vereins, Hrn. städt. Ob.-Brth. Steinhäusser, Augsburg, und schliesslich durch den Geschäftsführer Hrn. Reg.-Bmstr. Eiselen, Berlin, zusammen also mit 6 Stimmen.

Es sind ferner vertreten die Vereine in folgender Weise:

1. Architekten-Verein zu Berlin mit 20 Stimmen durch die Hrn.: M. Boettcher, Reg.- und Brth., Bückner, Brth., Cramer, Brth., Knoblauch, Bmstr., Fr. Körte, Reg.-Bmstr., Launer, Geh. Brth., Sarrazin, Geh. Ob.-Brth., Schulze, Geh. Brth., Solf, Prof., Wallé, Prof.
2. Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart mit 4 Stimmen durch die Hrn.: E. Mayer, Stadtbrth., Zügel, Brth.
3. Sächsischer Ingenieur- und Architekten-Verein zu Dresden mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Andrae, Ob.-Brth., Poppe, Geh. Brth., Rachel, Finanz- u. Brth.
4. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Unger, Brth., Nessenius, Landesbrth., Lammers, Stadtbauinsp.
5. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Zimmermann, Baudir., C. O. Gleim, Ing., H. Olshausen, Bauinsp.
6. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Cassel mit 1 Stimme durch Hrn.: Woernhoff, Ing.
7. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Lübeck mit 1 Stimme durch Hrn.: Schürer, Wasserbau-Masch.-Mstr.
8. Schleswig-Holsteinischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Kiel mit 1 Stimme durch Hrn.: Radloff, Kreis-Bauinsp.
9. Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu München mit 10 Stimmen durch die Hrn.: K. Lutz, Gen.-Direktions-Rth., Ebert, Reg.-Rth., Hecht, Arch., Gemeinde-Bevollmächtigter, Littmann, Prof., Miller, Prof., Ing.
10. Badischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Karlsruhe mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Lang, Ob.-Bauinsp., Nestle, Prof., Reg.-Bmstr.
11. Ostpreussischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Königsberg i. Pr. mit 2 Stimmen durch Hrn.: Grosse, Eisenb.-Dir.
12. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. mit 2 Stimmen durch Hrn.: R. Schmick, Ob.-Brth.
13. Westpreussischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Danzig mit 2 Stimmen durch Hrn.: Lehmbeck, Reg.- u. Brth.

14. Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsass-Lothringen zu Strassburg i. Els. mit 2 Stimmen durch Hrn.: Bettcher, Post-Brth.
15. Mittelrheinischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Darmstadt mit 4 Stimmen durch die Hrn.: v. Weltzien, Geh. Ob.-Brth., v. Willmann, Prof.
16. Architekten-Verein zu Dresden mit 2 Stimmen durch Hrn.: Seitler, Prof.
17. Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen zu Köln mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Stübben, Geh. Brth., Kaaf, Arch. (In Vertretung für Hrn. Kaaf zeitweilig Hr. Schott, Ing.)
18. Verein Leipziger Architekten zu Leipzig mit 1 Stimme durch Hrn.: Bruno Eelbo, Brth.
19. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Magdeburg mit 2 Stimmen durch Hrn.: Beer, Brth., Stadtbauinsp.
20. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Bremen mit 2 St. durch die Hrn.: Bücking, Brth., Gräpel, Brth.
21. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Aachen mit 1 Stimme durch Hrn.: Sieben, Reg.-Bmstr.
22. Polytechnischer Verein zu Metz mit 1 Stimme durch Hrn.: Heidegger, Geh. Brth.
23. Architekten- und Ingenieur-Verein Mannheim-Ludwigshafen zu Mannheim mit 1 Stimme durch Hrn.: Hauser Stadtbauinsp.
24. Mecklenburgischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Schwerin i. M. mit 1 Stimme durch Hrn.: Wohlbrück, Postbrth.
25. Vereinigung Berliner Architekten zu Berlin mit 2 St. durch die Hrn.: v. d. Hude, Geh. Brth., Herzberg, Brth.
26. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf mit 1 Stimme durch Hrn.: Korn, Arch.
27. Bromberger Architekten- und Ingenieur-Verein mit 1 Stimme durch Hrn.: Voss, Reg.- u. Brth.
28. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Münster i. W. mit 1 Stimme durch Hrn.: Friedrichsen, Eisenb.-Dir.
29. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Potsdam mit 1 Stimme durch Hrn.: Wever, Brth.
30. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Stettin mit 1 Stimme durch Hrn.: Heinrich, Geh. Brth.
31. Verein der Architekten und Bauingenieure zu Dortmund mit 1 Stimme durch Hrn.: Marx, Brth.

Nicht vertreten waren folgende Vereine:

1. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Osnabrück,
2. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Breslau,
3. Architekten- und Ingenieur-Verein zu O'denburg,
4. Architekten- und Ingenieur-Verein für das Herzogthum Braunschweig zu Braunschweig.
5. Technischer Verein zu Görlitz,
6. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Posen,
7. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Erfurt.

Es wird nunmehr in die Verhandlungen eingetreten.

I. Geschäftlicher Theil.

Um die Verhandlungen abzukürzen, werden nach dem Geschäftsbericht die einzelnen Punkte der Tagesordnung durch den Geschäftsführer aufgerufen und soweit noch erforderlich durch ihn erläutert. Falls sich kein Abgeordneter zum Wort meldet, wird sofort zum nächsten Punkt übergangen.

Zu 1 der Tagesordnung: Vorlage des Geschäftsberichtes. Die Herren Abgeordneten werden nochmals

ausdrücklich gebeten, in ihren Vereinen darauf hinzuwirken, dass die Geschäftsstelle des Verbandes möglichst umgehend von dem Ableben hervorragender Mitglieder der Einzelvereine in Kenntniss gesetzt wird.

Zu 2 der Tagesordnung: Vorlage der Abrechnung für 1901. Hr. Grosse erstattet namens des in Königsberg i. Pr. gewählten Ausschusses Bericht über die Rechnungslegung. Anstände von wesentlicher Bedeutung haben sich nicht gefunden. Es wird dem Vorstände Entlastung ertheilt. Als Rechnungsprüfer für 1902 werden gewählt: der Bayerische Arch.- u. Ing.-Verein, der Magdeburger Arch.- u. Ing.-Verein und der Sächs. Ing.- u. Arch.-Verein.

Zu 3 der Tagesordnung: Vorlage des Voranschlages für 1902. Der mit 11 500 M. in der Ausgabe abschliessende Voranschlag wird angenommen.

Zu 4 der Tagesordnung: Wahl des Ortes für die Abgeordneten - Versammlung 1903. Auf Vorschlag der sächs. Vertreter wird die Stadt Meissen gewählt.

Zu 5 der Tagesordnung: Wahl des Ortes der Wanderversammlung 1904. Hr. Korn läd namens des Düsseldorfer Vereins nach der Stadt Düsseldorf ein. Dieser Vorschlag wird angenommen. Hr. Lang bittet namens des badischen Vereins, schon jetzt für 1906 die Stadt Mannheim in Aussicht nehmen zu wollen.

Zu 6 der Tagesordnung: Wahl zweier Vorstands-Mitglieder für die Jahre 1903 und 1904. Die Hrn. Bubendey und v. Schmidt, welche satzungsgemäss wieder wählbar sind, werden durch Zuruf auf weitere 2 Jahre als Mitglieder des Vorstandes bestätigt.

Zu 7 der Tagesordnung: Denkschrift über die Stellung der höheren städtischen Baubeamten.

In Ergänzung des im Geschäfts-Bericht abgedruckten Schriftwechsels macht der Geschäftsführer Mittheilung von den Schreiben, welche in dieser Sache noch an das Generalsekretariat des bayerischen Ministeriums des Inneren, sowie an die Städte München, Nürnberg, Augsburg, Würzburg, Regensburg versandt worden sind.

Zu 8 der Tagesordnung: Bericht über den Fortgang des Werkes „Das Bauernhaus im deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten“. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die VI. und VII. Lieferung des deutschen Werkes, sowie die beiden ersten Lieferungen des österreichischen und des schweizerischen Werkes ausliegen. Zum Titelblatt-Wettbewerb sind 10 deutsche Arbeiten eingegangen, die der Beurtheilung des Bauernhaus-Ausschusses unterliegen.

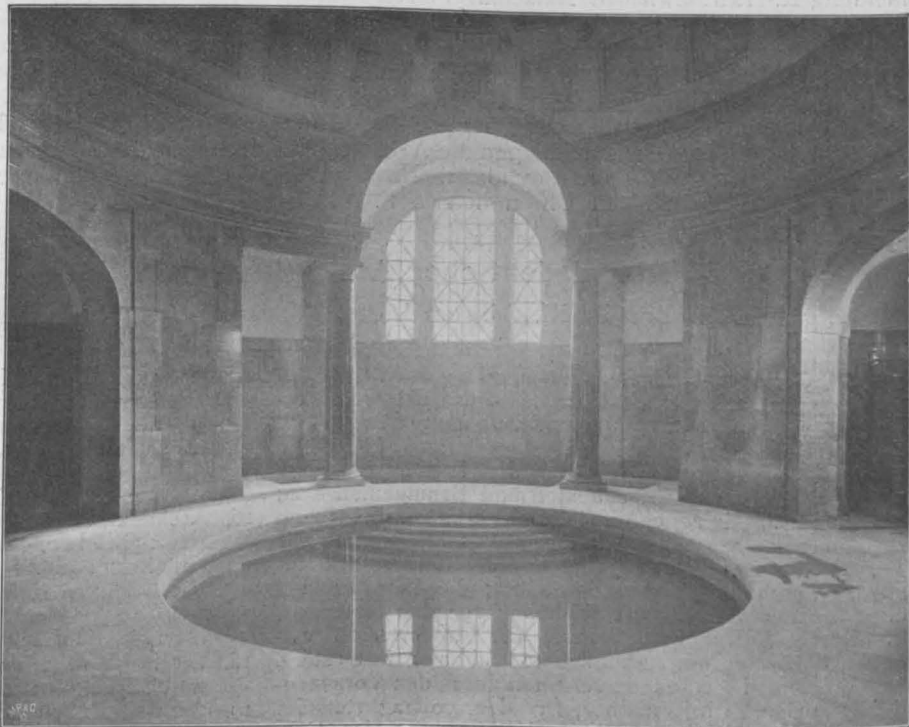
Die Hrn. Abgeordneten werden ersucht, noch weiterhin in ihren Vereinen auf einen möglichst regen Bezug der 3 Werke hinzuwirken.

Zu 9 der Tagesordnung: Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses zur Wahrnehmung der Wettbewerbs-Grundsätze. Die Versammlung nimmt Kenntniss von den Mittheilungen.

Zu 10 der Tagesordnung: Bericht über die Betheiligung des Verbandes an der mit der Industrie- und Kunstausstellung 1902 in Düsseldorf verbundenen Architektur-Ausstellung. Auch hiervon nimmt die Versammlung Kenntniss. Hr. Kaaf bittet den Verbands-Vorstand

um Unterstützung, falls sich bei der Jury-Bildung noch Schwierigkeiten ergeben sollten. Hr. Korn sagt zu, dass der Düsseldorfer Verein in dieser Frage die Interessen der Architekten mit Nachdruck wahrnehmen werde.

Zu 11 der Tagesordnung: Neuauflage des deutschen Normalprofilbuches für Walzeisen. Die Versammlung erklärt sich mit den Vorschlägen des Vorstandes einverstanden, namentlich auch damit, dass bei der Bearbeitung der neuen, in 2 Hefte zu trennenden Auflage (Heft I.



Ansicht aus dem römisch-irischen Bad.



Ansicht des Frauen-Schwimmbades.

Das Müller'sche Volksbad in München. Architekt: Prof. Karl Hocheder in München.

Walzeisen für Bauzwecke, Heft II. desgl. für Schiffbauzwecke) dem Schiffbau gleiche Vertretung und gleiche Rechte gewährt werden, wie den bisher beteiligten 3 Vereinigungen.

Zu 12 der Tagesordnung: Genehmigung des mit dem Verein deutscher Ingenieure und dem Verein deutscher Eisenhüttenleute getroffenen Abkommens über die gemeinsame Herausgabe eines Musterbuches für den Feuerschutz von Eisenkonstruktionen. Die Versammlung billigt die bisher vom Vorstände unternommenen Schritte, ermächtigt

denselben, den Vertrag mit dem Verfasser des Werkes zu vollziehen und bewilligt die Mittel in der beantragten Höhe und Art der Verrechnung.

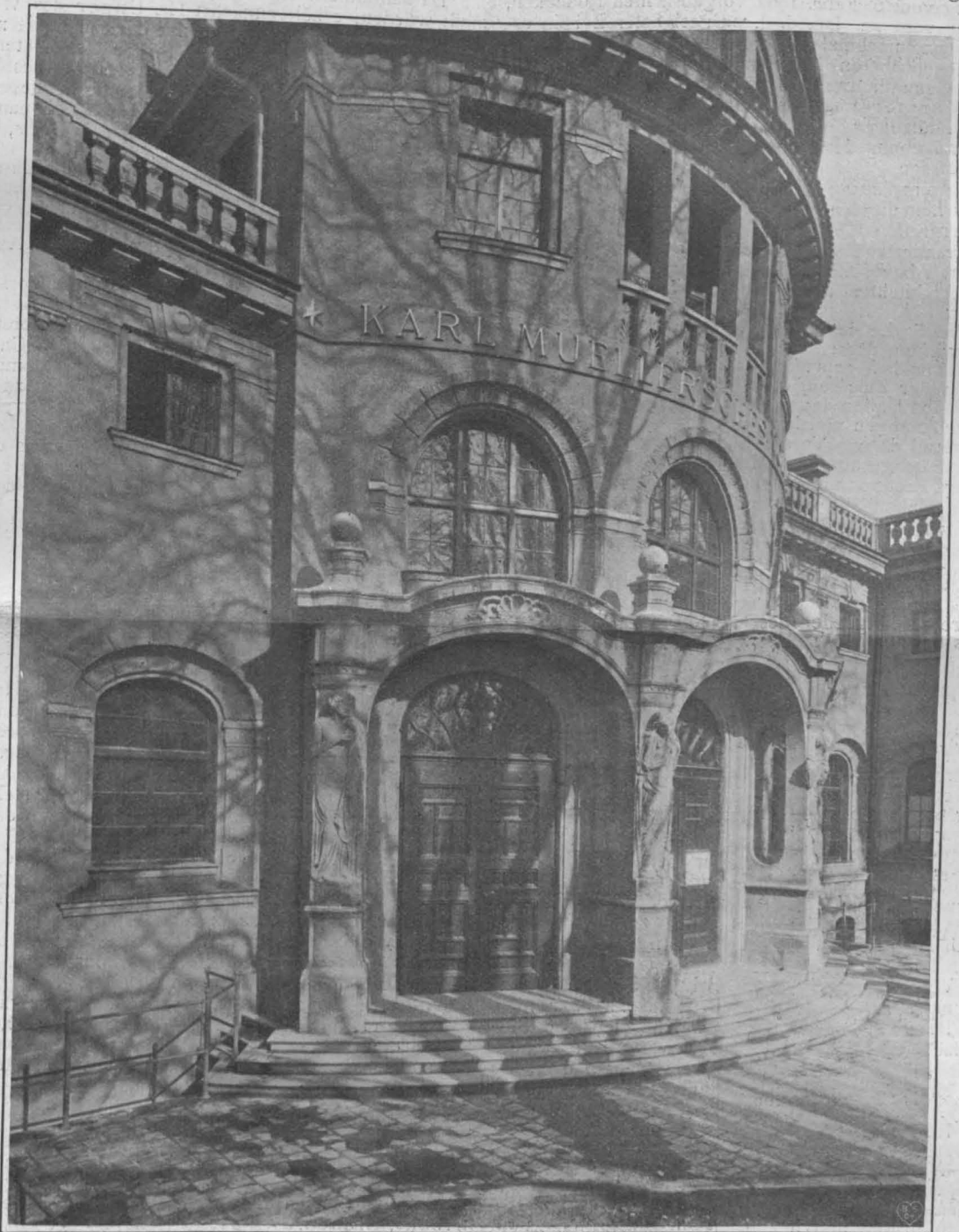
Zu 13 der Tagesordnung: Theilnahme des Verbands-Geschäftsführers an den Sitzungen der Verbands-Ausschüsse. Die Versammlung stimmt dem Vorschlage des Vorstandes zu. Der Geschäftsführer hat demnach das Recht, allen Ausschüssen anzugehören; er besitzt in denselben beratende Stimme in allen Fragen und volles Stimmrecht in rein finanziellen Fragen.

Zu 14 der Tagesordnung: Abschluss gemeinschaftlicher Versicherungsanträge für die Verbands-Mitglieder. Die Versammlung hält es nicht für Aufgabe des Verbandes,

Zu 16 der Tagesordnung: Antrag des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, das „Haus des Baumeisters“ in Rothenburg o. T. durch den Verband zu erwerben. Der Antrag ist kurz vor der Versammlung durch Schreiben des Vorstandes des bayerischen Vereines zurückgezogen worden, mit Rücksicht auf Schwierigkeiten, welche sich nachträglich hinsichtlich der Beschaffung der bedeutenden Mittel für die erstmalige Wiederherstellung des Hauses ergeben haben.

II. Technisch-wissenschaftlicher Theil.

Zu 17 der Tagesordnung: Bericht über die Ausführung der auf der Abgeordneten-Versammlung in Königs-



Das Müller'sche Volksbad in München. Ansicht des Haupt-Einganges. — Architekt: Prof. Karl Hocheder in München.

sondern für Sache der Einzel-Vereine, derartige Verträge abzuschliessen.

Zu 15 der Tagesordnung: Antrag des Mittelrheinischen Arch.- u. Ing.-Vereins auf eine Umgestaltung des Verbands-Verzeichnisses. Die Versammlung hält den Vorschlag an sich für zweckmässig, es bedarf jedoch zuvor einer sehr sorgfältigen Ermittlung der Kosten für diese Umgestaltung und hinsichtlich der Art der Aufbringung dieser Kosten. Der Vorstand wird beauftragt, die nöthigen Ermittlungen anzustellen und der nächsten Abgeordneten-Versammlung eine entsprechende Vorlage zu machen.

berg gefassten Beschlüsse durch den Vorstandsvorstand:

a) Antrag auf Einstellung ständiger Mittel für die Denkmalpflege in den Reichshaushalt, zunächst für die Erhaltung des Strassburger Münsters. Es liegt hierzu ein Antrag des Berliner Architekten-Vereins vor, den Hr. Solf vertritt. Da jedoch Hr. Bettcher mittheilt, dass in Strassburg sich infolge des Vorgehens des Verbandes jetzt ein Münster-Verein gebildet habe, welchem die maassgebenden Persönlichkeiten angehören, und dass es nicht zweckmässig sei den vorliegenden Antrag zurzeit einzubringen, wird der Vorstand beauftragt, sofort unter

Zuziehung einiger der Redner eine Resolution aufzustellen. Diese wird in der Nachmittags-Sitzung in folgender Fassung angenommen:

„Die Abgeordneten - Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine hat von der ablehnenden Haltung des Deutschen Reichstages zu seiner, die Einstellung von Mitteln für Denkmalpflege — zunächst zugunsten des Strassburger Münsters — betreffenden Eingabe mit Bedauern Kenntniss genommen und hält es nach wie vor für eine Pflicht des Verbandes, für den Schutz deutscher Baudenkmale einzutreten. Sie ermächtigt deshalb den Vorstand, unter sachlicher Widerlegung der von dem Berichterstatter der Budget-Kommission in der Reichstags-Sitzung vom 6. Febr. 1902 vorgebrachten Bedenken, den Antrag vom 22. Jan. d. J. zu geeigneter Zeit in erneuter Fassung nochmals einzugeben.

Die Abgeordneten-Versammlung spricht ferner ihre besondere Genugthuung über die Gründung des „Strassburger Münster-Vereins“ aus und versichert ihn ihrer Unterstützung.“

b) Kundgebung des Verbandes in Sachen der Doktor-Promotionsfrage.

Es liegt ein Antrag des Berliner Architekten-Vereins vor, zu welchem die Hrn. Wallé, Stübßen und Bubendey das Wort ergreifen. Der Antrag wird sodann in folgender, etwas abgeänderter Form einstimmig angenommen:

Die 31. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg beschliesst:

Es wird Sache des Verbands-Vorstandes sein, erneut dahin zu wirken, dass:

1. die staatlich geprüften Architekten und Ingenieure hinsichtlich der Zulassung zur Prüfung des Doktor-Ingenieurs mit den Diplom-Ingenieuren der technischen Hochschulen vollkommen gleichgestellt,

2. überall da, wo Vorschriften hierüber noch fehlen, im Interesse des gesamten höheren Bauwesens schleunigst Uebergangs-Bestimmungen erlassen werden,

3. die einheitliche Regelung dieser wichtigen Frage an allen deutschen Hochschulen angestrebt werde.

c) Kundgebung des Verbandes in Sachen eines neuen Urheberrechtes an Werken der bildenden Kunst. Die Versammlung erklärt sich mit dem Vorgehen des Vorstandes einverstanden. Hr. Wallé lenkt die Aufmerksamkeit noch auf den augenblicklich vorliegenden Gesetz-Entwurf betr. den Schutz von Photographien usw.

Zu 18 der Tagesordnung: Antrag des Vorstandes auf Nachprüfung der „Normalien für Hausentwässerungs-Leitungen“ mit Rücksicht auf Schwierigkeiten, welche sich der Einführung derselben entgegengestellt haben. Erledigung damit zusammenhängender Fragen.

Der Geschäftsführer ergänzt zunächst die Mittheilungen des Geschäftsberichtes durch eine schriftliche Aeusserung des Hrn. Brth. Lindley in Frankfurt a. M. und des Hrn. Ob.-Brth. Niedermayer in München.

An der Besprechung betheiligen sich die Hrn.: Schott, Herzberg, Stübßen. Letzterer betont ausdrücklich, dass sich der Verband und besonders der frühere Ausschuss zweifellos durch die Aufstellung der Normalien ein Verdienst erworben habe, giebt jedoch zu, dass der Verband sich einer „Prüfung der erhobenen Bedenken“ nicht entziehen könne.

Die Versammlung erkennt nicht die Schwierigkeiten, welche nach verschiedenen Seiten hin aus der nochmaligen Berathung dieser Frage, welche den Verein so lange beschäftigt hat, erwachsen werden, hält es aber doch für Pflicht des Verbandes, zur nochmaligen Berathung einen Ausschuss zu wählen, der aus den 5 Hrn.: Lindley, Frankfurt a. M., Herzberg, Berlin, Schott, Köln a. Rh., Richter, Hamburg, Schmick, Frankfurt a. M. (Darmstadt) bestehen wird.

Der Ausschuss wird beauftragt, mit thunlichster Beschleunigung unter Zuziehung aller infrage kommenden Interessenten, die erhobenen Bedenken gegen die Normalien zu prüfen und der nächsten Abgeordneten-Versammlung soweit möglich schon eine entsprechende Vorlage zu machen.

Die Sitzung wird von 12 $\frac{1}{2}$ —3 Uhr unterbrochen. Zu Beginn der Nachmittags-Sitzung wird der Sitzungsbericht der Vormittags-Verhandlungen durch den Geschäftsführer verlesen und durch die Versammlung angenommen.

Es kommt sodann die Resolution zu Punkt 17a. zur Verlesung und Annahme.

Die Verhandlungen werden darauf bei Punkt 18 wieder aufgenommen.

Der gewählte Ausschuss wird in der Voraussetzung, dass es zu einer befriedigenden Lösung in dieser Frage kommen wird, sogleich mit der weiteren Bearbeitung der

ganzen Sache, d. h. auch mit Theil II, „Verlegungs-Arbeiten“, betraut.

Von dem Abkommen des Vorstandes mit Hrn. Lindley wird Kenntniss genommen.

Zu 19 der Tagesordnung: Bericht über die Thätigkeit der Ausschüsse bei der Ausführung der in Königsberg durch die Abgeordneten-Versammlung gefassten Beschlüsse.

a) Aufstellung von Grundsätzen für Bauordnungen.
b) Zivilrechtliche Haftbarkeit der Architekten und Ingenieure.

c) Gebühren der Architekten und Ingenieure als gerichtliche Sachverständige.

Da sämtliche Anträge seinerzeit von Hannover gestellt wurden, erhält zunächst Hr. Unger das Wort zur Berichterstattung. Er beginnt mit der am meisten geforderten Frage c, zu welcher ein reiches Material aus den Einzelvereinen vorliegt. Auch seitens des Vereins deutscher Ingenieure sind bereits Schritte in dieser Sache gethan. An der Besprechung betheiligen sich namentlich die Hrn. Schmick, Hecht, Herzberg, Wever, Unger.

Es wird folgender Beschluss gefasst:

1. Es soll in dieser Frage ein gemeinsames Zusammengehen mit dem Verein deutscher Ingenieure angestrebt werden. Zu diesem Zwecke wird die Bildung eines gemeinsamen Ausschusses von je 3 Mitgliedern vorgeschlagen.

2. Seitens des Vorstandes werden für diesen Ausschuss gewählt die Hrn. Unger, Hecht, Hagn.

Zu 19b. theilt Hr. Zimmermann, als Vorsitzender des Ausschusses mit, dass dessen Arbeiten bisher noch nicht abgeschlossen seien. Er wird an den Vorstand berichten, ob die Einholung eines juristischen Gutachtens noch erwünscht erscheint. Der Geschäftsführer macht darauf aufmerksam, dass gegebenenfalls Mittel zu diesem Zwecke in Titel V. des Voranschlages für 1903 vorhanden sind.

Zu 19a. berichtet Hr. Unger auch namens des badi-schen Vereins, dass die Frage als eine solche erscheint, die sich zur Bearbeitung im Verbands zurzeit nicht empfiehlt. Es wird daher beschlossen, sie bis auf Weiteres vom Arbeitsplane abzusetzen.

Zu 20 der Tagesordnung: Neue Anträge aus den Vereinen.

Antrag des Vereins der Architekten und Bauingenieure zu Dortmund, betr. die Aufstellung eines Werkvertrages zwischen Bauherrn und Architekt nebst allgemeinen Bedingungen unter Berücksichtigung des bürgerlichen Gesetzbuches.

Der Vertreter des Vereins in Dortmund, Hr. Marx, bittet die Sache einem Ausschusse zu überweisen.

Da die Frage noch nicht genug geklärt erscheint, macht der Hr. Vorsitzende dagegen den Vorschlag, es möge der Dortmunder Verein erst noch weiter Material sammeln und dann gegebenenfalls den Antrag aufs Neue stellen. Der Antrag wird von dem Dortmunder Vertreter daher vorläufig zurückgezogen.

Zu 21 der Tagesordnung: Anträge der Versammlung, die nicht auf der Tagesordnung stehen.

Hr. Sieben-Aachen stellt namens seines Vereins den Antrag, einen Ausschuss zur Aufstellung einheitlicher Bestimmungen zur Berechnung und Ausführung von Beton-eisen-Konstruktionen zu bilden bzw. den antragstellenden Verein mit einer die Vorfragen erledigenden Vorlage für die nächste Abgeordneten-Versammlung zu betrauen. Hr. Stübßen stimmt dem 2. Theile durchaus zu, hält dagegen die Bildung eines Ausschusses für verfrüht. Der Aachener Verein wird beauftragt, eine vorbereitende Vorlage zu machen.

Hiermit sind die Verhandlungen erledigt. Auf Anregung des Vorsitzenden beschliesst die Versammlung, dass der Rest des Sitzungsberichtes durch den Vorstand und einige Herren der Versammlung genehmigt werden soll. Beauftragt werden hiermit die Hrn. Solf, Nessenius, Hecht, Sieben.

Mit einem Dank an den Hrn. Regierungs-Präsidenten für Ueberlassung des schönen Verhandlungs-Saales, sowie an die Schriftführer für die schnelle Erledigung des Sitzungsberichtes schliesst der Vorsitzende die Versammlung um 5 $\frac{1}{4}$ Uhr Nachmittags, worauf Hr. Lutz namens der Abgeordneten dem Vorsitzenden den Dank für die Leitung der Geschäfte ausspricht. —

Augsburg, den 30. August 1902.

Der Geschäftsführer: Die Schriftführer:
F. Eiselen. Kirchbauer. Schnell.

Genehmigt Augsburg, den 30. August 1902.

Waldow. Bubendey. v. Schmidt. L. Neher.
Hecht. Nessenius. Sieben. Solf.

Vermischtes.

Landwirthschaftliches Bauwesen in Bayern. Auf der Ende August in Mühldorf abgehaltenen Kreisversammlung des „Landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern“ sprach Hr. Prof. Jummersbach aus München über landwirthschaftliches Bauwesen, namentlich die Bauart der Mehrzahl der bäuerlichen Stallhaltungen in ihrer meist übermässigen Raumausdehnung, bei deren Erstellung man fort und fort einer alten Gewohnheit zu folgen scheine, und empfahl kleinere Stallungen mit getrennten Feldställen zur Futter-Aufbewahrung, trat für Schaffung geeigneter Futtertransportmittel und Wasserzufuhr ein und empfahl, man möge von Fall zu Fall prüfen, ob die bisher geübte Bauweise praktisch sei und in welcher Weise zweckmässige Verbesserungen erreicht werden könnten.

In der folgenden Besprechung beklagte Graf Spretie (Weilbach) die nachlässige Bauweise auf dem Lande, die sich namentlich in neuerer Zeit geltend mache, und gab drastische Beispiele davon. Oekonomierath Steinböck (Rosenheim) schob die Schuld hierfür auf den Mangel

alle Gesellschaften rüsteten sich schon jetzt, um einen entsprechenden Antheil an diesen Arbeiten zu erlangen. Am weitesten voran und wohl auch mit der grössten praktischen Erfahrung ausgestattet sei die Firma Siemens & Halske, die schon einen fertigen Entwurf für den Donau-Oder-Kanal besitzt. Die Gesellschaft habe sich mit einer Gruppe Prager Maschinenfabriken verbunden, an deren Spitze die Maschinenfabrik Daniek steht. Der Entwurf beruhe auf der einschienigen Lokomotive für den Zug und der schiefen Ebene zur Ueberwindung der Höhenunterschiede. Die Grundzüge ersteren Gedankens seien auch bei dem Entwurf der Firma Siemens & Halske für den Teltow-Kanal in Anwendung gebracht worden. In zweiter Linie komme die Oesterreichische Union-Elektrizitäts-Gesellschaft in Betracht, welche mit einer Gruppe mährischer und niederösterreichischer Maschinenfabriken in Verbindung getreten sei; hier stehe die Brünnener Maschinenfabrik an der Spitze. Zur Ausarbeitung eines Entwurfes wurde in Wien ein eigenes Wasserstrassen-Bureau errichtet. Auch die Vereinigte Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft beabsichtige einen selbstständigen



Das Müller'sche Volksbad in München. Ansicht der Eingangshalle mit Kasse. — Architekt: Prof. Karl Hocheder in München.

ausreichender Baukontrolle. Wanderlehrer Maier gab zu bedenken, man möge nie versäumen, bei neuen Stallbauten die Wände durch Isolirschriften gegen aufsteigende Bodenfeuchtigkeit zu schützen. In seinem Schlusswort empfahl Prof. Jummersbach dem bauenden Publikum gegen schlechte Bauausführung Selbstschutz in der Weise, dass es die Pläne bei einem erfahrenen Architekten machen lasse, der dann zugleich gewissermaassen der technische Anwalt dem Bauausführenden gegenüber sei. —

Die Wasserstrassen und die österreichischen Elektrizitäts-Gesellschaften. In einem in der „Volkswirtschaftlichen Wochenschrift“ enthaltenen Artikel werden die Aussichten der elektrotechnischen Industrie in Oesterreich als günstig geschildert. Die meisten Vortheile werde der Bau der Wasserstrassen bieten. Es sei bei dem heutigen Stande der technischen Entwicklung kein Zweifel, dass sowohl für den Zug der Kähne, als auch für die Ueberwindung der Höhenunterschiede die elektrische Kraft zur Anwendung kommen werde, gleichgiltig ob man sich für das Schleusensystem oder das System der schiefen Ebene entschliesse. Hier winke der elektrotechnischen Industrie ein grosses Feld jahrelanger Bethätigung, und so ziemlich

Entwurf einzureichen, und zwar in Verbindung mit einem Konsortium Wiener Maschinenfabriken, und die Oesterreichischen Schuckert-Werke sowie die Firma vorm. Kolben & Comp. in Prag hatten gleichfalls die Absicht, bei dem Bau der Wasserstrassen in Wettbewerb zu treten. Aehnliche Verhältnisse würden in Deutschland nach Genehmigung des Mittellandkanales im Norden und der bayerischen Kanalpläne im Süden eintreten können. —

Kachel-Ofen der Fabrik „Saxonia“ in Meissen. Wie in vielen anderen Zweigen der Technik, so sind auch in bezug auf die Beheizung unserer Wohn- und Geschäftsräume bedeutende Fortschritte erzielt. Besonders gross ist die Zahl der aus Metall gefertigten Heizkörper, die zumeist als Dauerbrandöfen ausgeführt werden und manche Vorzüge besitzen. Allein sie haben es nicht erreicht, den von Alters her beliebten Kachelöfen zu verdrängen, er hat sich stets als ein werthvolles Ausstattungsstück in der einfachen wie in der besseren Behausung zu behaupten gewusst. Wir sind überzeugt, dass er niemals ganz aus ihnen verschwinden wird, namentlich seitdem die Kacheln aus feuerfestem Thon und Chamotte hergestellt werden, wie es z. B. bei den Meissener Ofenfabriken seit Jahren mit Erfolg

geschieht. Während die gewöhnlichen Thonkachelöfen, welche bis vor kurzem fast ausschliessl. in Gebrauch waren, einer sehr starken Ausfütterung bedürfen, um die Kacheln vor dem Zerspringen zu bewahren, sich nur sehr langsam erwärmen und dabei grosse Mengen Brennmaterial beanspruchen, vereinigt der feuerfeste Meissener Chamotteofen die Vorzüge der Kachelöfen mit denen der eisernen bzw. Dauerbrandöfen. Vermöge der feuerfesten Eigenschaft des Rohmaterials kann der innere Schutz durch Ziegelsteine fast ganz fortfallen. Derartige Öfen brauchen nur wenig Brennmaterial und erwärmen schnell; eine Stunde nach dem Anheizen ist das Zimmer durchwärmt. Dabei ist die Wärme eine angenehme und anhaltende. —

Chronik.

Eine III. Realschule in Hannover ist nach den Plänen des Hrn. Stadtbauinsp. Ruprecht in Hannover mit einem Kostenaufwande von rd. 400 000 M. errichtet worden. —

Ein neues Reichsbankgebäude für Dortmund wird nach den Entwürfen der Architekten Kayser & von Groszheim in Berlin mit einer Bausumme von 550 000 M. auf dem Hiltrop-Wall errichtet werden. —

Schutz der Goldenen Pforte am Dome zu Freiberg i. S. Die Bestrebungen zum Schutze der Goldenen Pforte am Dome zu Freiberg (s. Jahrg. 1894 S. 169) haben zu dem Beschluss der Errichtung eines Schutzbaues geführt, welcher nach dem Entwurf des Architekten Brth. Jul. Gräbner in Dresden zur Ausführung gelangt. —

Für die Errichtung einer Musikhalle in Hamburg steht durch ein Laeisz'sches Vermächtniss eine Summe von 1 200 000 M. zur Verfügung. Ein ausgearbeiteter Entwurf liegt der Bürgerschaft zur Genehmigung vor. —

Die Aufdeckung eines römischen Amphitheaters in Metz bei Niederlegung der Festungswälle beschäftigt die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthümer, die eine Erhaltung des grossen, ein Oval von 126:150 m bildenden Gebäudes anstrebt. —

Eine Festhalle für 10 000 Personen in Frankfurt a. M. soll aus Anlass des Sängere Wettstreites 1903 an der Forsthausstrasse errichtet werden. —

Das Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Wien, für welches schon seit längerer Zeit ergebnisreiche Sammlungen eingeleitet sind, soll nach einem endgiltigen Beschluss des Denkmal-Comités im k. k. Volksgarten, im Zuge der Löwelstrasse, zur Aufstellung gelangen. Die Entwürfe werden auf dem Wege des Wettbewerbes beschafft. —

Der hundertste Geburtstag Schwanthalers ist am 26. Aug. in München festlich begangen worden. —

Für die Erbauung eines neuen Heiliggeistspitals in München liegen zwei Entwürfe des Hrn. städt. Brth. Hans Grässel vor, welche einen Kostenaufwand von 1 500 000 bzw. 1 650 000 M. erfordern. Man entschied sich für den erstgenannten Entwurf. Das neue Gebäude soll in der Nähe des Dom-Pedro-Platzes in Neuhausen errichtet werden; es ist für 300 Pfründner beiderlei Geschlechtes bestimmt. —

Personal-Nachrichten.

Bayern. Der Reg.- und Kr.-Brth. Hensel ist z. Ob.-Brth. beim Hydrotechn. Bdr., der Bauamt. Ruttman z. Reg.- u. Kr.-Brth. bei der Obersten Baubehörde und der Bauamtsass. Hof in München auf die Reg.- u. Kr.-Bauass.-Stelle für das Landbch. bei der Reg. der Pfalz befördert; der Bauamtsass. Bestelmayer in Regensburg ist an das Landbauamt München versetzt.

Der Reg.- u. Kr.-Brth. Kremer in Ansbach ist auf die II. Stelle eines solchen für das Landbch. bei der Reg. von Oberbayern versetzt; dem Reg.- u. Kr.-Brth. Förster in Ansbach ist die Stelle bei der Reg. von Mittelfranken verliehen.

Der Bauamt. Berling in Augsburg ist auf die II. Reg.- u. Kr.-Brth.-Stelle für das Ingfch. bei der Reg. von Oberbayern befördert; der Bauamt. Berger in Bayreuth ist nach Augsburg versetzt; dem Reg.- u. Kr.-Bauass. Becker in Würzburg ist die Bauamt.-Stelle in Bayreuth verliehen; der Bauamtsass. Raithel in Deggendorf ist auf die Reg.- u. Kr.-Bauass.-Stelle für das Ingfch. bei der Reg. von Unterfranken befördert; der Bauamtsass. Miller in Nürnberg ist nach Deggendorf versetzt; der Staatsbauass. Köppl in Traunstein ist z. Ass. bei dem Strassen- u. Flussbauamt Nürnberg ernannt.

Der Bauamt. Wöhrle in Rosenheim ist z. Reg.- u. Kr.-Brth. u. Vorst. der neuerricht. Wildbach-Verbauungs-Sekt. das befördert; der Bauamt. Rapp in Ingolstadt ist nach Rosenheim versetzt; der Reg.- u. Kr.-Bauass. Hartmann in München ist z. Bauamt. beim Strassen- u. Flussbauamt Ingolstadt berufen; der Bauamtsass. Arnold in Traunstein ist z. Reg.- u. Kr.-Bauass. bei der Obersten Baubehörde befördert; der Staatsbauass. Vilbig in Bamberg ist zum Ass. beim Str.- und Flussbauamt Traunstein ernannt.

Der Bauamtsass. Schreitmüller in München ist auf die I. und der Bauamtsass. Kurz in Weiden auf die II. Ass.-Stelle bei der Wildbach-Verbauungs-Sekt. Rosenheim versetzt; der Staatsbauass. Eichenmayer in Schweinfurt ist z. Ass. beim Str.- u. Flussbauamt Weiden ernannt.

Der Bauamt. Stengler in Kempten ist z. Reg.- u. Kr.-Brth. u. Vorst. der Wildbach-Verbauungs-Sekt. das befördert; der Bauamt. v. Leister in Ansbach ist nach Kempten versetzt; dem Bauamt. Reisser in Kempten ist die Stelle eines solchen in Ansbach verliehen; dem Bauamtsass. Sommer in Kempten ist die Stelle bei der Wildb.-Verbauungs-Sekt. das übertragen; der Bauamtsass. Dr. Cassimir in München ist an das Str.- u. Flussbauamt Kempten versetzt; der Staatsbauass. Schwabe in Kempten ist z. Ass. ernannt.

Der Reg.- u. Kr.-Bauass. Stauffer ist z. Bauamt. des neuerricht. Landbauamtes Rosenheim berufen; der Bauamtsass. Huber in Eichstätt ist nach Rosenheim versetzt; der Staatsbauass. Rhien in Freising ist z. Ass. in Eichstätt ernannt.

Der Bauamt. Rattler in Kaiserslautern ist z. Landbauamt Straubing versetzt; der Bauamtsass. Preisser in Traunstein ist z. Bauamt. in Kaiserslautern befördert; der Staatsbauass. Schnizlein in München ist z. Ass. beim Landbauamt Straubing ernannt.

Der Bauamt. Laun in Windsheim ist z. neuerricht. Landbauamt Weiden versetzt; der Bauamtsass. Roth in Nürnberg ist z. Bauamt. in Windsheim befördert; der Staatsbauass. Ullmann in Speyer ist z. Ass. in Nürnberg und der Staatsbauass. Anding in München z. Ass. in Weiden ernannt; dem Staatsbauass. Böhlmann in Würzburg ist die II. Ass.-Stelle beim Landbauamt Eichstätt verliehen.

Sachsen. Dem Brth. Friedrich in Dresden ist die Erlaubniss zur Annahme und z. Tragen des ihm verlieh. Kommandeurkreuzes des pers. Sonnen- und Löwen-Ordens ertheilt.

Die Reg.-Bthr. Flachs in Freiberg, Junge und Puruckherr in Leipzig, Schlechte in Chemnitz, Krüger in Dresden-A., Schellenberg in Zwickau, Seidel in Dresden-Fr. und Uhlfelder in Chemnitz sind zu Reg.-Bmstrn. bei den Staatseisenb. ernannt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. R. B. in M. Es ist bei der üblichen Art der Beförderung der postalischen Kreuzbandsendungen im Briefbeutel nicht zu vermeiden, dass unsere Zeitung bisweilen in etwas zerknittertem Zustande in die Hände der Abonnenten gelangt, welche dieselbe unmittelbar bei unserer Expedition als Kreuzbandsendung bestellt haben. Um die Beschädigung bis zu einem gewissen Grade zu vermeiden, empfiehlt sich der Versuch einer Bestellung nach der Postzeitungsliste unmittelbar bei dem zuständigen Postamte des Wohnortes des Bestellers. Die Zeitung wird dann im Zeitungsballen befördert, leidet weniger, kommt zur gleichen Zeit an und es tritt für den Besteller noch eine kleine Ersparniss durch den Fortfall des Betrages für die Postanweisung ein.

Hrn. Stadtmstr. in Trier. In den preuss. Städten mit Magistrats-Verfassung steht dem leitenden Baubeamten der Amtstitel „Stadtbaurath“ ohne Weiteres zu. Den rheinischen Städten mit Bürgermeister-Verfassung ist durch gemeinschaftl. Erlass der Hrn. Minist. d. öffentl. Arb. u. d. Inneren vom 16. Juni 1889 (vgl. Dtsche. Bztg. 1889 S. 517) das Recht, diesen Amtstitel ihren Stadtbaumeistern zu verleihen, ausdrücklich zugestanden. Ein Unterschied nach der Grösse der Stadt ist dabei nicht gemacht. Vergl. ausserdem die Mittheilungen über diese Frage 1895 S. 563, 581, 634, 649. —

Hrn. E. in Meuselwitz. Wir empfehlen Ihnen das Werk von J. Stöbben „Der Städtebau“, Verlag von A. Bergsträsser, Stuttgart. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Hrn. V. in M. Zur Anfrage in No. 65 sind uns verschiedene Zuschriften zugegangen, aus denen wir das Wesentliche wiedergeben. Hr. Arch. A. N. in Strassburg i. E. schlägt die Verkleidung der Küchenwände im Inneren mit 1 cm starken Korkplatten auf Gips oder Dachlatten unter Offenhaltung eines Hohlraumes vor. Ges.-Stärke der Verkleidung knapp 3 cm. Auch die Verschalung der Mauern von aussen und Bekleidung mit Holz- bzw. Blechschindeln bzw. Schiefer hat sich bei Ausführungen im Hochgebirge bewährt. — Hr. Arch. Alex. Koch in London schlägt Verwendung eines französischen Kochherdes, bei dem Steinkohle gebrannt und die ganze Platte heiss wird, ev. Tapeziren bzw. Tafeln der Wände, als durchgreifendstes Mittel schliesslich die Anbringung einer Luftheizung vor mit ausgiebiger Ventilation, bei welcher die frische Luft unmittelbar von aussen zu nehmen ist und die Erwärmung derselben am billigsten und besten durch die Abgangsgasse des Kochherdes besorgt wird. — Hr. Arch. P. Breuckel in Düsseldorf schliesslich empfiehlt Goudronanstrich der Umfassungswände, nach Trocknung Anstrich mit der früheren Putzfarbe; falls die Wandfläche aus Verblendsteinen gebildet ist, statt des Goudrons Oelfarbenanstrich. Als Radikalmittel wäre eine Ummauerung von aussen mit Luftschicht auszuführen, die mit kleinen Thurmziegeln in gefälliger Weise abgedeckt werden kann. —

Zu der Anfrage C. St. in Naila in No. 59. Ergiebige Auskunft giebt der Aufsatz „Schneewehen und Schneewehren im Eisenbahnbetriebe, mit bes. Bezugnahme auf Sachsen“, vom Finanzrath Ludw. Neumann-Dresden. (Civilingenieur, Jahrg. 1887 S. 158.)

Jakstein - Charlottenburg.

Man entfernt Petroleumgeruch aus Kellern und Räumlichkeiten durch öfters wiederholtes Ausweissen mit Kalkmilch. Wie oft dies wiederholt werden muss, hängt davon ab, wie tief das Petroleum in Wände und Fussböden eingedrungen ist. Auch starkes Heizen der Räume, starke Erwärmung der Wände und Böden ist geeignet, das Petroleum zu verflüchtigen.

Siry, kgl. Obergeringenieur in München.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Wo finden sich in der Litteratur Angaben über Feuerungsanlagen, Brennmaterialien usw. für Bismarck-Säulen?

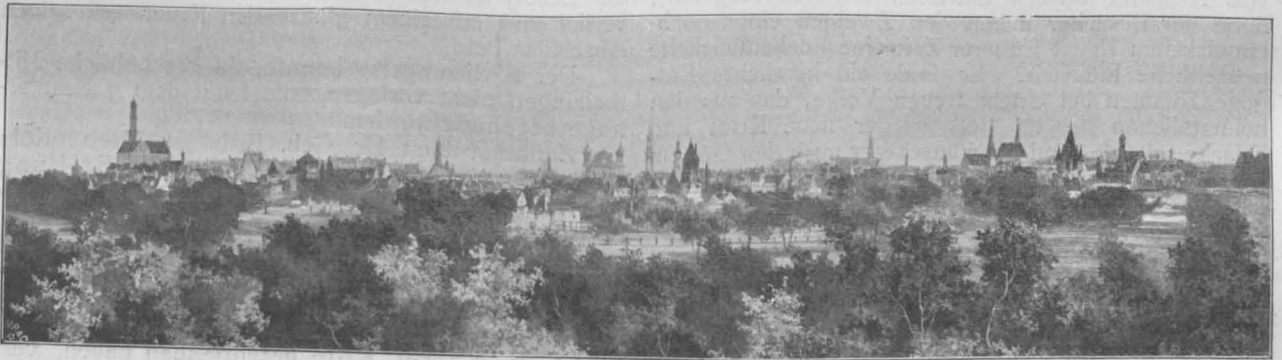
C. K. in Ch. und K. & H. in D.

2. Wo ist in der Fachlitteratur etwas über die Einflüsse von Gottesäckern auf die Beschaffenheit des Grundwassers bzw. auf Brunnen zu finden? —

Baurath B. in A.

Inhalt: Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg vom 1.-3. September 1902. — Das Möller'sche Volksbad in München (Schluss). — Verband deutscher Arch.- und Ing.-Vereine. Sitzungsbericht der XXXI. Abgeordneten-Versammlung in Augsburg. — Vermischtes. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich, I. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.



Stadtbild von Augsburg.

Nach dem Hintergrund zu dem lebenden Bilde am Begrüßungs-Abend, gemalt vom Theatermaler Ammann in Augsburg.

Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Arch.- und Ingen.-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902.

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 469.)

I. Der äussere Verlauf der Versammlung.

(Schluss.)

Am Montag, dem 1. September, wurde vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr die erste Sitzung der Wanderversammlung im Schiessgrabensaale durch den Vorsitzenden des Verbandes Hrn. Geh. Brth. Waldow-Dresden eröffnet. Wenn wir vor 2 Jahren, so begann Redner seine Eröffnungsrede, in der alten Hansastadt Bremen, nahe der deutschen Meeresküste und am Sitze des Welthandels, unsere Versammlung abhielten, so finden wir uns heute mitten im deutschen Vaterlande wieder zusammen in einer Stadt, die einst eine grosse Rolle in der deutschen Geschichte spielte, einer Stadt, die sich durch den Gewerbefleiss ihrer Bürger nach langem Niedergang wieder einen hervorragenden Platz erobert hat. Es ist ein eigener Zauber, der die alte Reichsstadt umweht, und wir freuen uns herzlich, dass wir hier unsere Versammlung abhalten dürfen. Zunächst begrüssen wir in Ehrfurcht und Liebe den hohen Herrn, des Bayerlandes Fürst und Vater, die treue Stütze des Reiches. Wir danken den Vätern der Stadt, dem bayerischen Verein und den Augsburger Fachgenossen für den herzlichen Empfang, den Vertretern der befreundeten Verbände aus Oesterreich und der Schweiz für ihr Erscheinen, mit dem sie bekunden, wie fest die freundschaftlichen Beziehungen sind, welche uns verbinden. Um einen Rückblick auf die Errungenschaften seit der letzten Versammlung zu werfen, ist die Zeit eigentlich zu kurz. Sie ist aber doch lang genug, um zu zeigen, dass kein Rückschritt, auch kein Stillstand, sondern ein Fortschritt stattgefunden hat. Wir verdanken der Initiative Kaiser Wilhelms II. die nunmehr in den meisten Bundesstaaten durchgeführte Gleichstellung der höheren Schulen, ein Ziel, das von den Vertretern der Technik schon lange angestrebt wurde, wir verdanken ihm eine weitere Hebung des Ansehens des technischen Berufes, die uns nun aber auch mehr denn je die Aufgabe und die Pflicht zuweist, uns nicht zu beschränken auf unser engeres Fachgebiet, sondern mitzuwirken bei der Lösung allgemeiner, wirtschaftlicher und sozialer Fragen. Auch der Verband als solcher kann und wird an diesen Fragen mitarbeiten.

In Vertretung des z. Zt. im Urlaub weilenden Hrn. Staatsministers des Inneren, Excellenz v. Crailsheim, der daher zu seinem Bedauern verhindert sei, selbst zu erscheinen, betonte Hr. Ob.-Brth. v. Soergel, dass die kgl. Staatsregierung mit grossem Interesse die Bestrebungen des Verbandes auf technischem Gebiete verfolge und seinen Arbeiten besten Erfolg, der Versammlung selbst einen erfreulichen Verlauf im

schönen Schwabenlande wünsche, das nicht nur dem Architekten manch reizvolles Bauwerk, sondern auch dem Ingenieur tüchtige Werke seiner Kunst vorführen könne.

Seitens des ebenfalls im Urlaub befindlichen Reg.-Präsidenten Excellenz v. Lermann war ein Telegramm eingegangen, das der Wanderversammlung einen guten Verlauf wünschte und ein herzliches Willkommen im Reg.-Bezirk Schwaben zurief. Als Vertreter der Bezirks-Regierung war ausserdem Herr Reg. und Kreisbrth. Hohanner anwesend.

Sodann ergriff der 1. Bürgermeister der Stadt Augsburg, Hr. Hofrath Wolfram, neben dem auch der 2. Bürgermeister Hr. Gentner und die beiden Vorstände des Gemeinde-Kollegiums die Hrn. Krauss und Stolz erschienen waren, das Wort, um zunächst der Versammlung den Gruss und Willkommen der Stadt Augsburg zu entbieten und dem Verbands-Vorsitzenden für seine freundlichen Worte zu danken. Wenn auch die anderen Theilnehmer so dächten, so dürfe man hoffen, dass die Wahl Augsburgs als Ort der Versammlung nicht bereut werde. Einst habe die Stadt, der ein Elias Holl den Stempel aufgedrückt habe, ein glänzendes Bild geboten, von dem noch manch herrlicher Ueberrest zeuge, hätten ihre Kaufleute die Welt beherrscht, hätten Kaiser und Könige in ihren Mauern gewohnt. Diese Blüthezeit sei freilich unwiederbringlich verloren, aber aus eigener Kraft habe die Stadt auf anderem Gebiete eine neue Blüthe getrieben. Eine kraftvolle Industrie habe sich entwickelt, ein gewaltiger Kranz von Fabriken umziehe die Stadt, die nun wieder auf dem Weltmarkt in den Wettbewerb mit eintreten könne. Hierin liege jetzt der Stolz der Stadt und die Zuversicht für die Zukunft. Einen Vorzug besitze ausserdem Augsburg, dass ihre Fabrik-schlote eingebettet seien in dem schönen Grün ausgedehnter Gärten, dass in nicht zu weiter Ferne die Schönheit der Gebirgsnatur locke.

Die Stadt habe es sich nicht nehmen lassen, der Versammlung eine Festschrift*) zu widmen, die er freundlich entgegenzunehmen bitte und von der er hoffe, dass sie, wie die städtischen Werke auf dem Gebiete der Architektur und des Ingenieurwesens, die in den nächsten Tagen den kritischen Blicken so vieler Fachmänner ausgesetzt seien, vor diesen in Ehren bestehen möge.

Schliesslich ergriff noch Hr. Prof. Frhr. v. Schmidt, München, als Vertreter des bayerischen Vereins, das Wort. Er wies darauf hin, dass wenn in den fast 30 Jahren, die der Verband Bayern nicht mehr besucht habe, auch manches verändert sei, doch mit

*) Vergl. die Besprechung in No. 66, Seite 422.

Stolz darauf hingewiesen werden könne, dass der Ehrenschild der Kunst, den Ludwig I. Bayern verliehen und den Prinzregent Luitpold mit starker Hand führe, bis zur Stunde hochgehalten und noch von Niemand Bayern entrissen sei. In Augsburg finde der Besucher neben den Zweigen einer hochentwickelten Kunst früherer Zeit eine hochentwickelte neuzeitliche Industrie. Er finde ein herzliches Entgegenkommen bei einem treuen Volke, das aus den heimathlichen Bergen stets wieder neue Kraft und Frische schöpfe, und so wünsche er auch den Gästen, dass sie von der Versammlung schöne Erinnerungen mitnehmen und neugestärkt in die Heimath zurückkehren möchten.

Hiermit schlossen die offiziellen Begrüßungsreden*) und es wurde nun seitens des Geschäftsführers des Verbandes in üblicher Weise Bericht erstattet über die Beschlüsse der vergangenen Abgeordneten-Versammlung, wobei auch die gesammte Thätigkeit des Verbandes seit der letzten Versammlung in Bremen kurz gestreift wurde. (Wir verweisen in dieser Beziehung auf den bereits in No. 72 abgedruckten offiziellen Sitzungsbericht der Abgeordneten-Versammlung.)

Die Reihe der Vorträge, denen anzuwohnen sich auch einige Damen nicht hatten nehmen lassen, für welche im übrigen besondere Besichtigungen in dieser Zeit vorgesehen waren, leitete Hr. Ob.-Brth. Steinhäusser ein mit einem die Zuhörer fesselnden eingehenden Vortrage über „Augsburgs bauliche Entwicklung“, der durch eine grössere Anzahl von Lichtbildern aus Alt- und Neu-Augsburg erläutert wurde. Ihm folgte Hr. Reg.- u. Kreisbrth. Stengler aus Kempten mit klar und knapp gefassten Ausführungen über „Wildbach-Verbauungen im bayerischen Hochgebirge“, in welchem er ein abgerundetes Bild gab von dem Wesen, den Zielen und den segensreichen Erfolgen dieses besonderen Zweiges der Wasserbaukunst, dessen Pflege und Entwicklung in Bayern sich der Redner gewissermaassen als Lebensaufgabe gestellt hat. Nach den allgemeinen Ausführungen wurde die Art der Bauweise durch Lichtbilder noch im Einzelnen zur Darstellung gebracht und erläutert.

Mit diesem Vortrage, den wir später wie alle anderen auszugsweise wiedergeben werden, schloss die erste Sitzung und man beeilte sich nun, um rechtzeitig im Rathhause erscheinen zu können, und dem Frühstück beizuwohnen, das die Stadt Augsburg ihren Gästen im goldenen Saale (s. S. 469), dem glänzendsten Zeugen des Reichthums und der Pracht des einstigen „goldenen“ Augsburg, darbot. Dieses Mahl in dem herrlichen Saale, dem wohl keine andere deutsche Stadt etwas ähnliches an die Seite stellen kann, wird gewiss allen Festtheilnehmern in unauslöschlicher Erinnerung bleiben. In Erinnerung bleiben werden auch die ehrenden Worte, die der I. Bürgermeister Hr. Hofrath Wolfram zur Begrüßung seiner Gäste sprach, indem er darauf hinwies, dass dieser Saal, der die glänzenden Zeiten der freien Reichsstadt, der Kaiser des heiligen römischen Reiches als Gäste der Stadt gesehen, der die Schrecken des 30jährigen Krieges, den Zerfall des Deutschen Reiches überdauert, der aber auch die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches erlebt und als ein Ehrensaal mit den Büsten der grossen Männer geschmückt sei, die hierbei in erster Reihe standen, dass dieser Saal nur solchen Gästen geöffnet werde, welche die Stadt besonders auszeichnen und ehren wolle.

Auf den übrigen Verlauf des frohen und trefflichen Mahles, die Dankesworte des Hrn. Verbands-Vorsitzenden, die in ein Hoch auf den Verband ausklingende Ansprache des II. Bürgermeisters Hrn. Gentner, die zwar nicht programmässigen, aber lauten Beifall erzielenden Worte des Hrn. Arch. Mirus in Dresden, der in Erinnerung des morgigen Sedantages Bismarck als den grossen Baumeister des Reiches feierte, näher einzugehen müssen wir uns versagen, um unseren Bericht nicht über Gebühr auszudehnen.

*) Die auswärtigen Hrn. Vertreter waren durch einen unglücklichen Zufall zu Beginn der Sitzung nicht anwesend.

Auch von dem schönen Feste auf dem „Hochablass“, dem am Ufer des Lech reizvoll gelegenen Ausflugspunkte, gleichzeitig der Sammelpunkt der von den Bergen kommenden Quellen zur Wasserversorgung der Stadt, können wir nur erwähnen, dass es froh verlief und mit einem glänzenden Feuerwerk seinen Abschluss fand.

Der 2. Sitzungstag konnte, da geschäftliche Mittheilungen nicht vorlagen, sofort mit dem 3. Festvortrage begonnen werden.

Zunächst hielt Hr. Geh. Brth. Stübben, Köln a. Rh., einen lichtvollen Vortrag über „Die Stellung der Architekten und Ingenieure zur Wohnungsfrage“, in welchem er die Aufgaben des Einzelnen, der Beamten, der Vereine und des Verbandes auf diesem Gebiete an der Hand einer Reihe kurzer Leitsätze erörterte. Eine reichhaltige, von den Vereinen des Verbandes, unter denen sich namentlich Frankfurt a. M., Kassel, Köln hervorgethan haben, veranstaltete Ausstellung verschiedener Wohnhaustypen gab eine vortreffliche Ergänzung zu den mit grossem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Ihm folgte Hr. Prof. Friedr. v. Thiersch, München, der über „Augsburger Fassaden-Malereien“ sprach. Redner entwarf ein glänzendes Bild von der jetztleider so wenig geübten Kunst der Fassaden-Malerei, die in Augsburg z. Zt. der Renaissance in höchster Blüthe stand, aber keineswegs erst damals als etwas fremdes hineingetragen wurde, sondern sich auf alter volksthümlicher Kunst, wenn auch in neuen Formen aufbaute. Eine reiche Ausstellung von farbigen Aquarellen, die Maler Brandes, unterstützt von Hrn. Arch. Kiel und anderen Herren des Stadtbauamtes erst kürzlich gemalt hat, ferner von Aufnahmen aus dem Besitze der Stadt, des historischen Vereins in Schwaben, des kgl. Kupferstich-Kabinetts in München, von farbigen Aufnahmen beigezeichnet von Prof. Pfeiffer in Braunschweig und von Arch. Fr. Zell in München, schliesslich eine Sammlung von Entwürfen von Joseph Widmann in Mainz, der nach alten Resten das von Prof. v. Hauberrisser in München restaurirte Rathhaus in Ulm wieder bemalt, desgl. von Entwürfen des Malers Hubert Feldkirch in München, der den Auftrag hat, Fresko-Gemälde für die Residenz in München auszuführen, ergänzten wirkungsvoll das gesprochene Wort.

Den Beschluss in der Reihe der Vorträge und auch den Abschluss der Festsitzungen bildete ein Vortrag des Hrn. Landbauinspektors und Münsterbau-meisters a. D. L. Arntz in Schwarz-Rheindorf bei Bonn a. Rh., mit dem Thema: „Was schulden wir dem Strassburger Münster, dem überlieferten Meisterwerk deutscher Baukunst“, ein von warmer Begeisterung für das Bauwerk, dessen Pflege Redner eine Reihe von Jahren seines Lebens gewidmet hat, durchdrungener Appell an das deutsche Volk und die Reichsregierung, sich der Pflichten bewusst zu werden, die Deutschland mit der Wiedergewinnung dieses ihm lange entfremdeten kerndeutschen Bauwerks übernommen und zu erfüllen hat.

Mit kurzen Worten schloss der Hr. Verbands-Vorsitzende die XV. Wanderversammlung. Am Nachmittage fanden in verschiedenen Gruppen Besichtigungen alter und neuer Bauwerke der Stadt, von Fabriken und Verkehrsanlagen, sowie des Elektrizitätswerkes am Lech bei Gersthofen statt, über die wir gesondert berichten.

Der Abend vereinte die Theilnehmer an der Versammlung mit den Vertretern der Regierung und der Stadtgemeinde, mit den Ehrengästen und Mitgliedern der Augsburger Bürgerschaft in dem festlich geschmückten Konzertsale des schönen Stadtgartens zu einem Festmahle, das froh verlief und von einer Reihe trefflicher Trinksprüche gewürzt wurde. Nach einigen Musikvorträgen des 3. Infanterie-Regiments ergriff zunächst der Verbands-Vorsitzende das Wort, um anknüpfend an die Bedeutung des Tages, erinnernd an die Heroen, die uns die schöne Gabe des deutschen Reiches geschenkt, Bismarck, Moltke und Andere, der beiden Fürstenhäuser zu gedenken, von

denen der Hohenzoller berufen war, die Kaiserkrone zu tragen, der andere, der Wittelsbacher, die grosse That vollbrachte, Heerrufer zu werden für den Hohenzollerkaiser. In ein Hoch auf die beiden jetzigen Fürsten, Vertreter dieser Häuser, den „jugendlichen, thatkräftigen und doch so friedlichen Kaiser“, den „weisen, für alles Grosse und Schöne begeisterten Prinzregenten Luitpold“ klangen die Worte aus, die begeisterten Wiederhall fanden.

Dann folgte die Reihe der offiziellen Toaste, die wir nur erwähnen können. Der 2. Vorsitzende, Hr. Geh. Brth. Prof. Bubendey, Berlin, sprach auf die Regierung und die Vertretung der Stadt, worauf der 1. Bürgermeister Hr. Hofrath Wolfram prompt erwiderte und ein Hoch auf den Verband ausbrachte, von dessen Tagung in Augsburg er auch Nutzen für die weitere Entwicklung der Stadt erwarte; Hr. Prof. Frhr. v. Schmidt, München, toastete auf die österreichischen und schweizerischen Fachgenossen — von den ersteren waren erschienen Hr. Ob.-Brth. v. Wieleman, Chefarchitekt Bach und Brth. Koch, sämtlich aus Wien, von letzteren Hr. Prof. Hilgard aus Zürich, — worauf die Hrn. Koch und Hilgard namens ihrer Vereine in herzlichen Worten dankten; Hr. Neher, Frankfurt a. M. widmete dem bayerischen

Verein, den Augsburger Fachgenossen und vor allem Hr. Ob.-Brth. Steinhäuser den wärmsten Dank für ihre opferwillige Thätigkeit, welcher der Erfolg nicht gefehlt habe. Dass auch der Damen gedacht wurde, die in reichem Kranze das Fest verschönten, ist wohl selbstverständlich, und den fröhlichen Beschluss bildete eine launige Improvisation des Hrn. Geh. Brth. Stübßen, Köln, der dem Vorsitzenden eine scherzhafte Damenspende überreichte.

Als man vom Festmahle aufstand, erstrahlte der Garten in bengalischem Lichte und man liess sich die nach den vorangegangenen schwülen Tagen doppelt erfrischende Kühle des Abends noch gern eine Zeit lang gefallen.

Am nächsten Morgen galt es schon frühzeitig zu dem letzten Akte der ganzen Veranstaltung, dem Ausfluge nach Füssen, Hohenschwangau und Schloss Neuschwanstein anzutreten. Wir versagen es uns, die Eindrücke schildern zu wollen, welche die Besucher von diesem schönen Fleckchen Erde, das Natur und Kunst mit gleichem Reichthum ausgestattet, gewonnen haben. Sie bildeten den effektvollen Abschluss einer Reihe interessanter und befriedigender Tage, für welche den Augsburger Fachgenossen besonderer Dank gebührt. —

(Fortsetzung folgt.)

Trinkwasser-Reinigung durch Ozon.

Die öffentlichen Blätter haben gemeldet, dass vor kurzem für Wiesbaden ein Wasserwerk mit Reinigung durch Ozon in Betrieb gesetzt worden ist. Unseres Wissens das erste in Deutschland, bei welchem daher das neue Verfahren zuerst einer Erprobung im grossen Maasstabe auf seine praktische Brauchbarkeit unterworfen wird. Es handelt sich dabei um eine Sache, die vielleicht geeignet ist, das Wasserreinigungs-Verfahren in der Richtung wesentlich zu verbessern, dass mit mehr Sicherheit als bisher ein von Krankheitskeimen freies Trinkwasser herstellbar ist. Sind bis heute auch noch niemals Seuchen beobachtet worden, deren Ursprung zweifelsfrei auf den Genuss des Wassers von ordnungsmässig betriebenen Sandfiltern zurückführbar gewesen ist, so haben doch Versuche, die schon vor etwa 12 Jahren von Fränkel und Piefke aufgenommen worden sind, den Beweis geliefert, dass krankmachenden Keimen der Weg durch die Sandfilter gewöhnlicher Einrichtung nicht durchaus versperrt ist. Wenn die Behandlung des Wassers mit Ozon im Grossbetriebe geeignet ist, alle im Wasser enthaltenen Keime abzutöden, oder wenn sie nur ein erhebliches grösseres Maass von Wahrscheinlichkeit dafür liefert, dass im ozonisirten Wasser keine lebenden Keime gefährlicher Art, welche im Rohwasser nachgewiesen waren, mehr vorhanden sein können, so würde das für die Wasserreinigungs-Technik einen Fortschritt bedeuten, der die Zukunft vieler Wasserwerks-Anlagen erheblich beeinflussen müsste. Es könnte sein, dass in Zukunft neben Wasserwerken, die mit Sandfiltration arbeiten, solche entstehen, auf welchen nur ozonisiert wird, und es könnte ebensowohl sein, dass weiterhin Werke angelegt werden, auf welchen das Trinkwasser zunächst filtrirt und dann noch ozonisiert wird. Aber von einem vollständigen Ersatz der Sandfiltration durch Ozonisierung ist vorläufig und vielleicht niemals die Rede, weil mit der Herstellung von Keimfreiheit allein der Zweck der Wasserreinigung noch nicht erfüllt ist, da es sich dabei nicht bloss um biologische Aufgaben, sondern ebenso sehr, und zuweilen noch mehr, um solche handelt, die auf physikalischem und chemischem Gebiet liegen. Und auf letzteren beiden Gebieten sind, nachdem was bisher festgestellt worden ist, die Ergebnisse, welche die Ozonisierung liefert, nur beschränkte.

Das Verfahren ist bei uns in seinen Grundzügen und zumtheil auch in seinen Erfolgen vor mehreren Jahren auf einer Jahresversammlung der deutschen Gas- und Wasserfachmänner durch Dr. Th. Weyl bekannt gegeben worden, der soviel wir wissen, damals mit der Leitung von betr. Versuchen, welche von Siemens & Halske in Charlottenburg unternommen wurden, betraut war; auch auf der Pariser Weltausstellung 1900 wurde das Verfahren vorgeführt. Aller Einzelheiten entkleidet besteht dasselbe darin, dass Luft durch einen geschlossenen Raum geführt wird, in welchem fortdauernd elektrische Entladungen stattfinden, und dass man diese Luft darnach mit dem Wasser zur innigen Berührung bringt. Es handelt sich also um die fortlaufende künstliche Erzeugung

von Blitzen mittels elektrischer Ströme, durch die der Sauerstoff der Luft in den „aktiven Zustand“ versetzt, d. h. in Ozon verwandelt wird. Das Ozon ist ein unmittelbar wirksames Sterilisationsmittel und gleichzeitig ein Mittel, durch welches Stoffe organischer Herkunft, die sich im Wasser immer finden, mineralisirt werden; endlich greift es aber auch Metalle mit Heftigkeit an. Letztere Eigenschaft könnte, weil mit Zerstörung der Leitungsröhren gerechnet werden müsste, das ganze Verfahren bei der Trinkwasser-Reinigung ungeeignet machen, wenn nicht das Ozon auch die Eigenschaft besässe, rasch wieder in die ursprüngliche Form des gewöhnlichen Sauerstoffes zurückzukehren. Allerdings verbleibt der rückverwandelte Sauerstoff als freier in dem ozonisirten Wasser, und es ist fraglich, ob dieser Gehalt eine Verbesserung der Wasserbeschaffenheit bedeutet. Das trifft in vielen Fällen nicht zu, und immer ist damit zu rechnen, dass durch den Gehalt an freiem Sauerstoff die Fähigkeit des Wassers Metalle anzugreifen gesteigert wird. Welche Mittel bekannt oder anwendbar sind, um die Leitungsmaterialien: Eisen und Blei ausreichend zu schützen, bezw. Bleilösungen vom Wasser fernzuhalten, vermag Verfasser im Augenblick nicht zu sagen.

Aus neuerer Zeit liegt eine Anzahl von Veröffentlichungen über Wasserozonisierung, deren Ergebnisse usw. vor; es handelt sich dabei zuerst um Beobachtungen, die auf der Versuchsanlage von Siemens & Halske, welche für Sterilisation von stündlich etwa 10 cbm Wasser eingerichtet ist, gewonnen wurden. Zwei Veröffentlichungen, von Ohlmüller, bezw. Ohlmüller und Prall herrührend, sind in den Veröffentlichungen des kaiserl. Gesundheitsamtes Band 8 und 18 enthalten; eine dritte hat als besondere Schrift Dr. Erlwein unter dem Titel: Trinkwasser-Reinigung durch Ozon nach dem System Siemens & Halske A.-G. verfasst. Nach diesen Quellen hat Dr. Bamberg im Techn. Gem.-Blatt eine kleine Arbeit veröffentlicht, die zu folgenden Schlussergebnissen kommt:

1. Es tritt durch die Ozonisierung eine beträchtliche Vernichtung der Keime ein; in dieser Hinsicht übertrifft das Ozonverfahren im allgemeinen die Abscheidung der Keime durch Sandfiltration. Im Wasser aufgeschwemmte Keime der Cholera und des Typhus werden durch das Verfahren vernichtet.

2. Chemisch wird das Wasser nur insofern beeinflusst, als eine Abnahme der Oxydirbarkeit (Verminderung der organischen Stoffe) und Zunahme des freien Sauerstoffes eintritt; beides (?) bedeutet eine Verbesserung.

3. Das vom Wasser in Lösung aufgenommene Ozon ist in technischer (?) und gesundheitlicher Hinsicht belanglos, da es sehr rasch wieder in die Form des gewöhnlichen Sauerstoffes zurückkehrt.

4. Das Wasser wird durch Zerstörung faulender Stoffe, die in demselben enthalten sind, verbessert und nimmt durch das Ozonisiren keinen fremdartigen Geruch oder Geschmack an.

Eine Frage von nicht geringer Bedeutung, nämlich die: ob im Betriebe Gewähr dafür zu schaffen ist, dass die

Apparate stets in allen Theilen ordnungsmässig funktionieren, damit nicht beim Versagen eines derselben unsterilirtes Wasser durch den Apparat geht, scheint bereits eine befriedigende Lösung gefunden zu haben. Frinberg hat selbstthätige Apparate erfunden, welche so eingerichtet sind, dass, sobald etwa in der Luftzufuhr

oder in der Ozoneerzeugung Störungen eintreten, ein Glockenzeichen ertönt und an der Signaltafel eine Klappe fällt, wodurch die Ursache der Störung angezeigt wird; gleichzeitig aber erfolgt selbstthätige Absperrung des Wasserzuflusses zum Ozonisierungsraum. Das scheint genügende Sicherheit zu verbürgen.
— B. —

Mittheilungen aus Vereinen.

Arch.- und Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 25. April 1902. Vors. Hr. Zimmermann, anwes. 60 Pers. Aufgenommen als Mitgl. Hr. Arch. Reg.-Bmstr. Gust. Blohm.

Es erhält das Wort Hr. Heubel, welcher über die Thätigkeit des am 10. Jan. gewählten Ausschusses berichtet, der beauftragt war, die Beschlussfassung über das Gesuch der hiesigen Baugewerks-Innung vom 20. Juni 1901, betreffend Verlängerung der Lieferungsstermine und Aufnahme der Streik Klausel in die Bauverträge, vorzubereiten. Berichterstatter schildert eingehend die in den Verhandlungen des Ausschusses zur Sprache gebrachten, sich zumtheil widersprechenden Ansichten der Mitglieder des Ausschusses. Man sei schliesslich aber doch zu einer einstimmigen Annahme der zu machenden Vorschläge gelangt, indem man getrennte Vorschläge für die von Behörden auszuschreibenden und für solche Bauverträge gemacht habe, welche von Privat-Architekten für Privatleute entworfen würden. Begründet wurden die Vorschläge im wesentlichen damit, dass das Vorhandensein solcher Klauseln geeignet er scheine, frivole Streiks von vorn herein zu verhindern, während anderenfalls die Uebernehmer, wenn ihnen die durch die Aufnahme der Klausel zu gewährende Rücken deckung versagt werde, genöthigt sein würden, das dann von ihnen zu tragende Risiko durch ihre Preisforderung zu decken, wodurch ein von der Gesamtheit der Bauenden zu tragender wirtschaftlicher Nachtheil entstehe. Die Vorschläge des Ausschusses sind die folgenden:

1. Für Verträge über Arbeiten und Lieferungen, die von Behörden vergeben werden: „Wird die Fertigstellung der Arbeiten und Lieferungen durch nicht im Verschulden des Uebernehmers liegende Streiks über die kontraktlich festgesetzte Frist hinaus verzögert, so behält sich die Behörde das Recht vor, nach Beendigung aller kontraktlichen Leistungen seitens des Uebernehmers, darüber zu befinden, ob und inwieweit bei einer derartigen Ueberschreitung des Lieferungsstermines die Bestimmungen über die Konventionalstrafe zur Anwendung kommen sollen“.

2. Für Verträge über Arbeiten und Lieferungen, die von Privaten vergeben werden: „Wird die Fertigstellung der Arbeiten und Lieferungen durch nicht im Verschulden des Uebernehmers liegende Streiks über die kontraktlich festgesetzte Zeit hinaus verzögert, so wird nach Ablieferung der Arbeiten einer besonderen Vereinbarung zwischen Bauherrn und Uebernehmer, oder falls eine

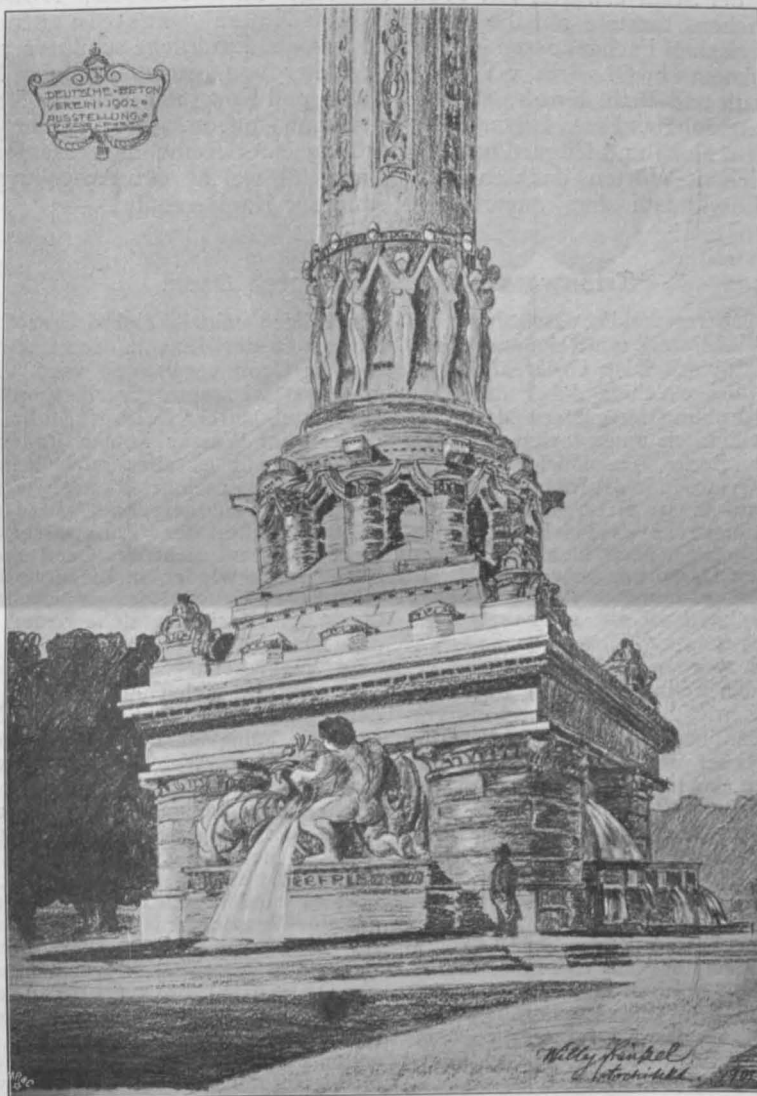
Einigung nicht erzielt wird, der Entscheidung eines Schiedsgerichtes, eventuell des ordentlichen Gerichtes vorbehalten, ob und inwieweit bei einer derartigen Ueberschreitung des Lieferungsstermines die Bestimmungen über die Konventionalstrafe zur Anwendung kommen sollen“.

Der Berichterstatter beantragt im Fall der Annahme der Vorschläge: „Mittheilung der Beschlüsse 1. an die Bauhütte, 2. an den Senat, 3. an sämtliche Vereinsmitglieder mit der empfehlenden Anheimgabe, dass jeder selbständige Architekt oder Ingenieur seinem Bauherrn empfehlen möge, diese Klausel in die von ihm zu entwerfenden Bauverträge aufzunehmen“.

Es schliesst sich hieran eine längere Besprechung, an welcher sich die Herren Ruppel, Dr. Wentzel, Heubel, Classen und Wulff betheiligen, bei welcher es sich im wesentlichen um die drei letzten Anträge des Berichterstatters handelt. Die Abstimmung ergiebt Annahme sämtlicher Anträge mit grosser Mehrheit.

Es erhält zum 2. Gegenstande der Tagesordnung das Wort Herr Elvers, welcher über die im Fragekasten des Vereins vorgefundenen Anfragen: 1. Wie denkt der Verein bei Schaffung eines neuen Baupolizei - Gesetzes über das Genehmigungs - Verfahren mit verbindlicher Verantwortlichkeit der Baupolizei-Behörde für die abgestempelten Bauvorlagen? 2. Ist der Verein gewillt, Stellung zu dieser Frage nach aussen hin zu nehmen? berichtet, indem er zunächst eine Uebersicht über die bei den verschiedenen Vorlagen des Baupolizei-Gesetzes hervorgetretenen, sich zumtheil widersprechenden Ansichten über das Genehmigungs - Verfahren giebt. Schon bei der Ausschuss-Berathung im Jahre 1895 habe man die

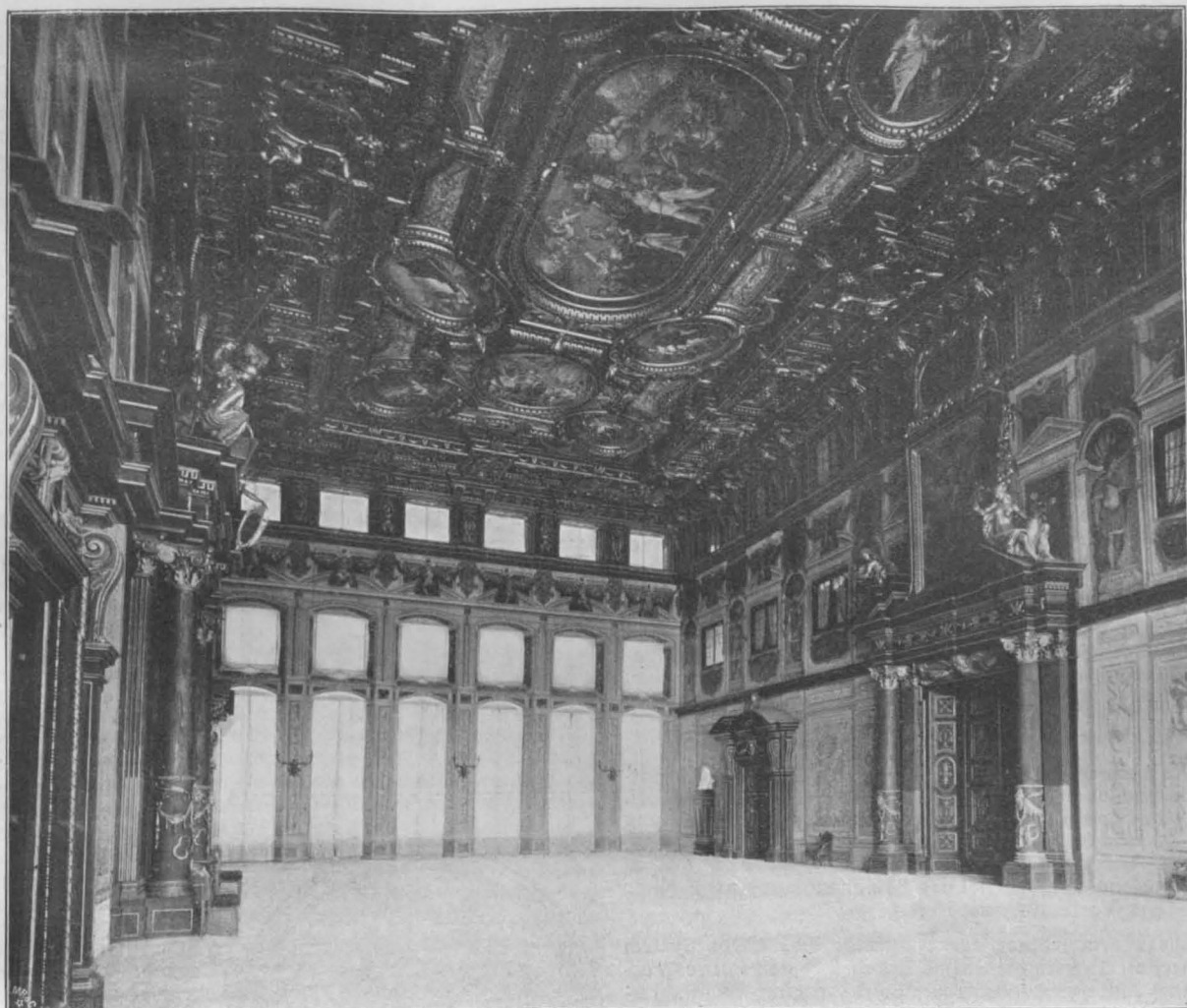
Einführung des Genehmigungs-Verfahrens empfohlen. Wenn jetzt diese Frage nochmals aufgestellt werde, so sei das nur aus den Erfahrungen zu erklären, die inzwischen mit der Handhabung des Gesetzes gemacht seien. Insbesondere bezieht sich der Berichterstatter auf das jetzt stets gestellte Verlangen nach der Vorlage statischer Berechnungen, auch bei minder wichtigen Konstruktionstheilen, was seiner Meinung nach zu weit gehend sei, und nicht mit den Bestimmungen der Novelle v. 15. April 1896 in Einklang stehe. Dieses Verfahren habe bei den minder erfahrenen Bauherren die Meinung entstehen lassen, dass es jetzt schon ein Genehmigungs-Verfahren gebe. Zu der Frage übergehend, ob durch die Abstempelung der Bauzeichnungen durch die Baupolizei letztere die Verantwortung für die Richtigkeit der Zeichnungen übernehme, glaubt Redner, dass das nicht der Fall sei, da nach § 5 unter 7 der Novelle vom 15. April 1896 die Abstempelung



Vorentwurf zu den Säulen der Ausstellung des „Vereins deutscher Portland-Cement-Fabrikanten“ und des „Deutschen Beton-Vereins“.

Architekt: Willy Fränkel in Düsseldorf.

Von der Industrie- und Kunstausstellung in Düsseldorf 1902.



Der goldene Saal im Rathaus zu Augsburg 1620. Malerische Ausstattung von Mathias Kager.



Badezimmer aus dem Fuggerhause zu Augsburg 1572. (Original-Aufnahmen von Hof-Photograph Höfle in Augsburg.)

nur die Bedeutung habe, die Uebereinstimmung des dem Bauherrn zurückgegebenen Exemplares der Bauvorlage mit dem bei der Behörde verbliebenen festzustellen. Indem Redner seine Ansicht noch durch Verlesung einiger juristischer Gutachten über diese Frage begründet, schliesst er mit den Worten: „Lassen Sie uns darauf verzichten, die Einführung der Baugenehmigung durch die Baupolizei zu befürworten, und lassen Sie uns nicht die Baupolizei für von uns gemachte Fehler verantwortlich machen.“ An diese Ausführungen knüpft sich ebenfalls eine eingehende Besprechung, an der sich die Hrn. Heubel, Elvers, Olshausen und Classen betheiligen, die aber zu einer Stellungnahme des Vereins zu der besprochenen Frage nicht führt. —

Zum 3. Gegenstand der Tagesordnung erhält das Wort Hr. Faulwasser, welcher mittheilt, dass er aus Anlass einer von ihm ausgeführten Neubearbeitung des Abschnittes: „Zimmerarbeiten“ für das Deutsche Bauhandbuch, von einem dem Zimmermstr. Stephan in Düsseldorf patentirten Holzfachwerkbogen Kenntniss bekommen habe, bei welchem die obere und untere Gurtung durch neben einander gestellte Bohlen gebildet würden, während die Wandkonstruktion aus einem Dreieckssystem kurzer Hölzer bestehe, wodurch ein für grössere Spannweiten geeigneter Bogenträger in Holzkonstruktion entstehe. Es sollen nach diesem System Spannweiten bis zu 18^m überspannt sein. —

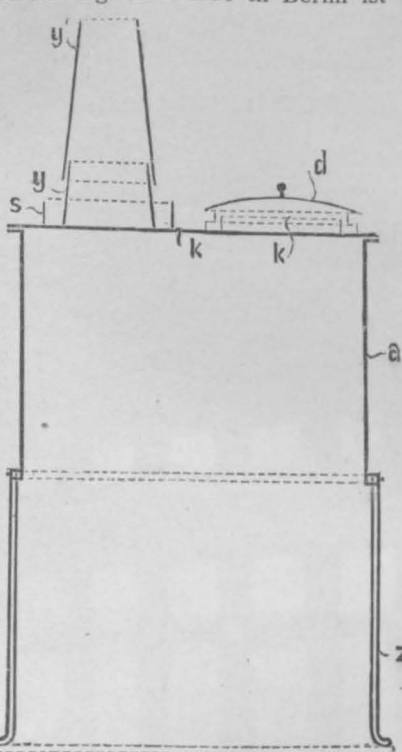
Der Vorsitzende dankt allen Rednern und theilt mit, dass der Bibliothek des Vereins durch Hrn. Melhop eine Anzahl Zeichnungen von Fassaden und Grundrissen geschenkt seien, wofür dem Geber der Dank des Vereines gebühre. — Hm.

Vermischtes.

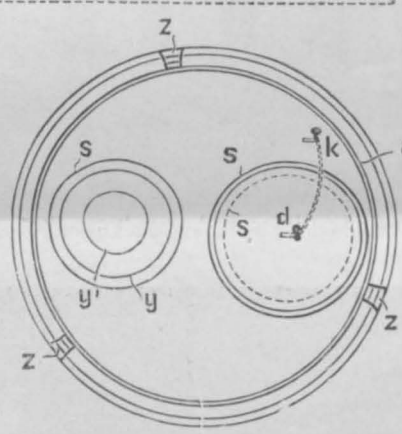
Die Ausstellung des Vereins deutscher Portland-Cement-Fabrikanten und des deutschen Beton-Vereins in Düsseldorf. In Ergänzung unserer Mittheilungen über diese Ausstellung in No. 66 und 68 geben wir Seite 468 noch den bemerkenswerthen Vorentwurf des Hrn. Arch. Willy Fränkel in Düsseldorf zu dem Sockel des Säulenaufbaues nach einer Skizze des Verfassers wieder. —

Absaugvorrichtung für brennende Kokskörbe System Leo-Berlin. Bekanntlich wird durch § 7 der Polizei-Verordnung vom 27. August 1901, betr. Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen auf Neubauten, das Arbeiten in Räumen, in denen offene Koksfeuer ohne Ableitung der entstehenden, der Gesundheit schädlichen Gase brennen, verboten und ausserdem vorgeschrieben, dass solche Räume gegen andere, in denen gearbeitet wird, dicht abzuschliessen sind und dass sie nur vorübergehend von den die Aufsicht über die Kokskörbe führenden Personen betreten werden dürfen. Die Anwendung geeigneter Absaugvorrichtungen, die ohne Gefahr für die Gesundheit der Arbeiter eine dauernde Thätigkeit derselben in mit Koks-

körben beheizten Räumen ermöglichen, ist daher für einen geregelten, raschen Baubetrieb von grosser Wichtigkeit. Dem Ing. Hrn. Leo in Berlin ist vom Berliner Polizei-Präsidium Abth. III durch Verfügung vom 17. Febr. 1902 die Anwendung der in nebenstehender Abbildung dargestellten, von ihm konstruirten Absaugvorrichtung gestattet worden, wobei die Vorschrift gemacht ist, dass der Mantel des Absaugers mit dem Boden des Kokskorbes abschneiden muss. Die Absaugvorrichtung besteht aus dem mit einem Dreifuss *z* verbundenen Blech-



mantel *a*, der mit einer Platte *k* abgedeckt ist, die 2 kreisrunde Oeffnungen enthält. Die eine dieser Oeffnungen, die mit einem Deckel *d* geschlossen werden kann, dient zur Einfüllung des Koks in den unter dem Mantel stehenden Korb, die zweite vermittelt den Anschluss an die Absaugleitung, die mit der freien Luft in Verbindung gesetzt oder in einen Schornstein eingeführt werden kann. Ein konisches Schiebestück, welches auf dieser Oeffnung aufsteht, ermöglicht den Anschluss an verschiedene weite Rohrleitungen. Ein um die beiden Oeffnungen genieteter Ringaufsatz wird vor Inbetriebsetzung des Korbes mit feinem Sand



Augsburger Fassaden-Malereien.

(Auszug aus dem Vortrage des Hrn. Prof. Friedrich v. Thiersch, gehalten auf der XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg.)

Die Augsburger Fassaden-Malereien fallen in das grosse, viel umstrittene Gebiet der vielfarbigen alten Kunst. Die Forschung hat aber jetzt überzeugend nachgewiesen, dass schon die antike Baukunst und Bildnerei mit der Vielfarbigkeit verbunden waren. Es ist ferner kein Zweifel, dass unsere Rathhäuser und Kirchen vielfach im Inneren und Aeusseren einen kräftigen Farbenüberzug besaßen, oft ohne Rücksicht auf die Struktur des Bauwerkes.

Nachahmungen dieser Art sind vielfach angegriffen worden, aber sie sind jedenfalls historisch berechtigt. Das Heidelberger Schloss besass über dem schönen Sandstein eine kräftige Bemalung, das deutsche und das schweizerische Bauernhaus wurden bemalt, auch der Backstein-Rohbau erhielt oft noch eine besondere Farbgebung. Die Frauenkirche in München, St. Martin in Landshut, das Rathhaus in Lindau waren bemalt und Neumann's berühmtes Würzburger Schloss erhielt nach Fertigstellung merkwürdiger Weise einen die ganze Fassade überziehenden hellgelben Anstrich, ein Beweis, wie sehr man an den Gebrauch der Farbe gewöhnt war. Auch das mittelalterliche Fachwerkhäuser entbehrte der Bemalung nicht, nur die reicher profilirten Hausteinbauten, wie sie z. B. Nürnberg zeigt, blieben ohne eine solche. Aber wo Putz und Fachwerk zur Anwendung kamen, da zeigen die Häuser den schlichten Typus, der erst durch die Bemalung begreiflich erscheint.

Gilt Nürnberg als das charakteristische Bild einer mittelalterlichen Stadt, so zeigt uns Augsburg dasjenige einer deutschen Stadt z. Zt. der Renaissance. Zeigt Nürn-

berg die interessante Mischung des Uebergangsstiles, so finden wir in Augsburg dafür das seiner Anlage nach noch gothische Haus im Schmuck der Renaissance. Auch hier vollzog sich der Uebergang langsam, nicht plötzlich. Die ersten Bauten von Elias Holl athmen noch mittelalterliche Luft, und die Kunst der Fassaden-Malerei ist durchaus nicht etwas fremdes, von aussen nach italienischem Vorbilde hineingetragenes, sondern nur eine freiere Weiterentwicklung auf schon vorhandener Grundlage.

Die italienische Wandmalerei zeigt anfangs unverkennbar orientalischen Einfluss. Teppiche, Geflechte und ähnliches werden aufgemalt, dann folgt die Nachahmung einzelner Architektur-Theile, z. B. Quaderungen, die Anbringung frei hängender Bilder auf den Wandflächen usw.

Aehnliche Darstellungen zeigt das Rathhaus zu Ulm, das Augsburger Weberhaus. Diese Flächendekoration verschwindet dann allmählich in Italien, die Bemalung folgte den Formen der Architektur, bezw. ersetzte die letztere, indem ganze Architektur-Gliederungen aufgemalt werden. Es finden sich hier Anklänge, die wohl auf den Einfluss der Antike zurückzuführen sind.

Die deutschen Künstler, z. B. der jüngere Holbein, gehen dann noch weiter. Sie machen sich ganz unabhängig von der Konstruktion des Baues selbst, bedecken die schlichten, ungliederten Fassaden mit vollständigen Architekturen, treiben selbst da Raumkunst, wo räumliche Gebilde gar nicht vorhanden sind. So entsteht der schöne Kontrast der ganz schlichten, einfachen Fassaden zu dem reichen Schmuck anmüthiger Malerei.

Vereinzelte, nachweisliche Reste von Wandmalereien in Augsburg gehen auf eine sehr fern liegende Zeit zurück. Noch heute sind solche Reste an der Nordwand des Mittelschiffes des Domes erkennbar, die auf romanische Zeit zurückzuführen sind. Auch die ältesten Reste

gefüllt und bildet so einen sicheren Verschluss gegen rückschlagende Gase.

Auch an dem Koksorb selbst hat Hr. Leo eine Verbesserung eingeführt, indem er denselben aus schräg-stehenden Bandenringen ohne Verwendung von Nieten herstellt. Das Brennmaterial kann also nicht, wie bei den senkrecht stehenden Stäben der üblichen Körbe heraus-rutschen. Der Korb arbeitet daher sparsamer und ist vermöge seiner Konstruktion dauerhafter.

Mit dem Leo'schen Absauger sind in einem Keller des Neubaus der Deutschen Bank im Januar d. J. durch den polizeilichen Sachverständigen Hrn. Dr. W. Heffter und den Chemiker Hrn. Dr. Hampe Untersuchungen vorgenommen worden, die nach den Mittheilungen dieser Herren das Ergebniss hatten, dass sich keine Spur von Kohlenoxyd in dem betreffenden Raume, in welchem sich 2 Koksörbe mit dieser Vorrichtung befanden, nachweisen liess. Die Luft war zwar heiss, aber ohne Beschwerden athembar.

Hiernach dürfte sich diese Absaugevorrichtung, die ausserdem den Vorzug grosser Einfachheit hat und keinerlei besondere Aufmerksamkeit in der Bedienung erfordert, zur Anwendung in Neubauten empfehlen. —

Bücherschau.

Ueber die Entwicklung der Akanthusranke im französischen Rokoko. Von W. Jänecke. Hannover 1902. Gebr. Jänecke. 31 Seiten mit 57 Abbildungen.

Die moderne Geschichtsschreibung macht Schule nach jeder Richtung. Je mehr man in der Würdigung der Vergangenheit einsieht, dass es nicht nur Geschichte gegeben hat, die durch die Individuen gemacht ist, sondern dass die Individuen nur Geschöpfe ihrer Zeit, ihrer Umgebung, ihres „Milieus“ sind, geschoben, wo sie zu schieben glaubten, eine um so durchgreifendere Aenderung in der Darstellung der grossen Leistungen der Vergangenheit bricht sich Bahn. Die Lamprecht'sche Auffassung siegt auf der ganzen Linie. Und mit Recht.

Darum ist nicht nur mit Sicherheit vorauszusehen, nein es ist sogar zu fordern, dass auch unsere Kunstgeschichte mehr und mehr die individualistische Auffassung verlasse; dass sich eine neuere und wahrere Kunstgeschichte erbaue, die sich nicht mehr ausschliesslich an die Persönlichkeiten und die Kunstwerke anklammere, sondern beides als Ergebniss tiefer und gewaltiger Strömungen und Evolutionen in der Volksseele selbst erfasse und darstelle. Mag der Weg dazu auch noch so schwierig sein, er ist zu finden; so in der Architekturgeschichte, wo die Anbetung der grössten Musterbeispiele, vom Parthenon bis zum Kölner Dom, alles andere Interesse aufgezehrt hat, sodass wir von der griechischen Baukunst für das Volk und im Leben des Volkes so gut wie nichts wissen, und von der mittelalterlichen Architektur auch kaum mehr.

von Glasmalereien finden sich hier. Wir wissen ferner, dass im Jahre 1362 der Maler Hermann mit der Bemalung des Gögginger Thorthurmes und des Heiligkreuzthurmes durch den Magistrat der Stadt beauftragt wurde. Die Bemalung war vielleicht damals noch reicher als z. Zt. der Renaissance. Das Fuggerhaus, das in dem kleinen Höfchen die Jahreszahl 1515 aufweist, war in seiner grossen Fassade nach dem früheren Weinmarkt zu durch Burgkmair reich bemalt. In den sechziger Jahren des vor. Jahrh. wurden diese Malereien durch die bekannten Wagner'schen Fresken ersetzt, die aber dem alten Charakter mit ihren rein figürlichen, ganz von der Architektur losgelösten Darstellungen, nicht entsprechen.

Mehr als 3 Jahrhunderte lässt sich noch heute der Entwicklungsgang der Augsburger Fassadenmalereien genauer verfolgen. Noch heute, noch 342 Jahren, ist die Bemalung des Hummelhauses (nach dem Besitzer so genannt) durch den Venetianer Giulio Licinio, genannt Pordenone, leidlich erhalten, ein Beweis für die damalige vorzügliche Technik. Wiederherstellungsarbeiten, die 1717 an den Ecken durch Bergmüller ausgeführt wurden, sind dagegen schon fast ganz wieder verschwunden.

Erst mit Elias Holl tritt nach 1602 eine Aenderung ein. Auch im Relief der Fassade macht sich die Formsprache der Renaissance geltend, neben der kräftigen Gliederung tritt die Fassadenmalerei zurück, aber durchaus nicht immer, wie uns alte Stiche der von ihm ausgeführten Thorthürme zeigen.

Ein glänzendes Beispiel der damaligen Kunstübung, wenn auch nicht eine eigentliche Fassadenmalerei, sind die Wandgemälde von Mathias Kager im goldenen Saale des von Elias Holl erbauten Rathhauses, eine Komposition von grosser Schlichtheit und doch wuchtiger Wirkung. Von demselben Maler wurde auch 1607 das schon

Die aufgrund der alten Auffassung aufgebaute Eintheilung der Stile hat die weite gleichmässige Bahn der Kunstentwicklung in eine Unzahl durch hohe Mauern und tiefe Gräben getheilte Grundstücke zerrissen, innerhalb deren überall ein Mustergötzenbild als allein seligmachend und maassgebend verherrlicht wird. Diese Mauern müssen wieder eingerissen, die Gräben ausgefüllt werden. Dann werden wir auch — wie wenn ein Schleier weggerissen wäre — wieder sehen, was Kunst überhaupt ist und bedeutet, und dass das Allermodernste gar nichts anderes ist, als z. B. das Altgriechische oder Römische oder auch Peruanische, nur auf ein bischen andere Grundlagen sich stützend, unter anderem Himmel und unter anderen Charakteren erwachsen.

Die Jugend wittert und spürt das instinktiv. Und deshalb hat mich das kleine obengenannte Schriftchen erfreut und wird Jedem, der das werdende erhofft, Vergnügen machen. Denn obwohl dem Titel nach ein ganz enges Gebiet, thatsächlich etwas umfassender die französische Ornamentik des Jahrhunderts von 1650—1750 behandelnd, also sich mit etwas recht Unzeitgemässen beschäftigen, geht es in erfreulichster Weise, vielleicht halb unbewusst, darauf aus, den Geist der Zeit und die Umstände, die zur Bildung und Umbildung der Zierung führten, zu erfassen und darzustellen. Der Inhalt des Heftchens wird dem Fachmanne, insbesondere dem Liebhaber und Kenner des Ornamentstiches ja schon hinreichend vertraut sein; auch wird er an manchen Ecken wohl stark das Erstlingswerk spüren; trotzdem sei aus obigem Gesichtspunkte die Lektüre des gewandt geschriebenen Büchleins als lohnend und anregend, vor allem als dem modernen Menschen von Interesse empfohlen. —

Hannover, August 1902

Albrecht Haupt.

Preisbewerbungen.

Wettbewerb um ein Titelblatt zu dem Werke „Das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz“. Gelegentlich der Tagung des zur Herausgabe genannten Werkes von dem Verbands deutscher Arch.- und Ing.-Vereine, dem österreichischen Arch.- und Ing.-Vereine und dem schweizerischen Ing.- und Arch.-Vereine bestellten Ausschusses, die am 30. v. M. in Salzburg stattfand, gelangte der Wettbewerb zur Gewinnung eines gemeinsamen Titelblattes für dieses Werk zur Entscheidung. Das Ergebniss war günstiger, als bei dem erstmaligen Wettbewerbe im vorigen Jahre (vgl. Jhrg. 1901 S. 460). Unter den eingelieferten Entwürfen, von denen 10 auf Deutschland, 5 auf Oesterreich und 6 auf die Schweiz entfielen, befanden sich wenig geradezu misslungene. 8 Entwürfe gelangten in die engere, 4 in die engste Wahl. Als der beste von letzteren wurde mit 4 von 7 Stimmen der Entwurf mit dem Kennwort „Altdeutsch“ bezeichnet und unter der Bedingung der Vornahme einzelner Abänderungen zur Aus-

ältere Haus der Weberzunft bemalt und zwar in ganz freien Formen, mit aufgemalten Loggien, Fenstern, aus denen die Familie Holl herauschaut, Darstellungen aus dem Leben der Lucretia usw. Bedauerlich ist der sehr traurige Zustand der Malerei. Auch das Heiligkreuzthor, das Frauen-thor, das Barfüsserthor waren von Kager bemalt. Leider sind diese Thore zu einer Zeit gefallen, als man die Verkehrs Rücksichten noch nicht mit der Pflicht, das schöne alte Städtebild zu erhalten, in Einklang zu bringen wusste.

Während das 16. und 17. Jahrhundert keine festen Regeln für das Verhältniss der gemalten Architektur zum Bauwerk selbst kannte, verfährt das 18. Jahrhundert strenger. Die gemalte Architektur ersetzte vollständig jede andere Gliederung, figürliche Darstellungen werden in besondere Rahmen eingefügt, oder sie werden auf Wolken gesetzt, ein namentlich bei Darstellungen religiösen Inhalts beliebtes Motiv.

Litt Augsburg natürlich auch schwer unter dem 30-jährigen Kriege, so ging in dieser Schreckenszeit die alte Tradition doch nicht verloren. Zu besonderem Glanze erstand aber die Fassadenmalerei aufs Neue im 18. Jahrhundert. Die Augsburger Schule entwickelte eine überaus reiche Thätigkeit, glänzende Schaffenskraft, fast in gleichem Maasse, wie die Wessobrunner Schule, mit der sie z. Th. Hand in Hand ging. Mehr denn je wurde die Fassadenmalerei zur Volkskunst, schmückten sich Patrizier-, Bürger- und Bauernhäuser mit ihr. Zu nennen sind aus jener Zeit namentlich im Anfang des 18. Jahrhunderts an erster Stelle Bergmüller der Aeltere, ein Schüler Wolfs in München, der Tiroler Johann Holzer, der Schwabe Mathias Günther. Von Holzer stammt die Bemalung des ehemaligen Gasthofes zu den 3 Kronen mit einem Göttergelage (1731), ein Eccehomo am Klinkerthore. Seine bedeutsamsten Werke sind die Ausmalung der Schwarz-

führung bestimmt. Als seine Verfasserin ergab sich die mit dem Verlage des schweizerischen Theiles betraute Buch- und Kunsthandlung Huber in Zürich. Von deutscher Seite stammten 2 der in die engste Wahl gelangten Entwürfe: die mit einer Sonne bezeichnete Arbeit und der Entwurf „Bauernhütte“. Ihre Verfasser sind die Hrn. Arch. Ernst Kühn in Dresden und Maler Gustav Wittig in Kassel. Der Ausschuss beschloss, beim Verbands-Vorstande zu beantragen, dass auf diese beiden der deutscherseits ausgesetzte Preis von 200 M. zu gleichen Theilen vertheilt werde. Die vierte in engste Wahl gelangte Arbeit hat den österreichischen Arch. Hrn. Anton Weber in Wien zum Verfasser und ist wie alle österreichischen Arbeiten, die sämmtlich unter Namensnennung eingereicht waren, vom österreichischen Vereine bereits honoriert worden. —

Im Anschluss hieran werden die Verfasser der 5 Arbeiten mit den Kennworten: „Wein und Brod; Kornblume; Deutscher Frühling; Offiziell; Heimath“ gebeten, der Geschäftsstelle des Verbandes, Berlin N.W. 52, Flemming-Strasse 16, baldigst angeben zu wollen, an welche Adressen die Entwürfe zurückzusenden sind. —

Einen Wettbewerb um Entwürfe für den Neubau einer ev. Kirche in Münster a. St. schreibt (jedenfalls Namens der Kirchengemeinde) Hr. Pfarrer Zimmermann daselbst unter im Deutschen Reiche ansässigen Architekten mit Frist zum 1. Januar 1903 aus. Es sind 3 Preise von 1200, 900, 600 M. ausgesetzt, ausserdem bleibt nach dem Antrage des Preisgerichtes der Ankauf von weiteren Entwürfen zum Preise von je 300 M. vorbehalten. Als Bausachverständige gehören dem 5gliedrigen Preisgerichte an die Hrn.: Reg.-u. Brth. v. Behr in Koblenz, Kreisbauinsp. Stiehl in Wetzlar, Arch. L. Hofmann in Herborn. Bedingungen usw. sind gegen Einsendung von 5 M., die später zurückerstattet werden, vom Ausschreiber zu beziehen. —

Zum Wettbewerb der Elly Hölterhoff-Stiftung in Honneft nennt sich uns als Verfasser des in die engere Wahl gelangten Entwurfs „Rhein“ noch Hr. Arch. Fritz Bleyer in Charlottenburg. —

Personal-Nachrichten.

Bayern. Befördert sind: der Dir.-Rath Dölzer in Ingolstadt zum Reg.-Rath, der Dir.-Ass. Friedrich bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. z. Ob.-Masch.-Insp., der Dir.-Rath Opel bei der Gen.-Dir. zum Reg.-Rath, der Dir.-Ass. Mader in Nürnberg zum Ob.-Masch.-Insp.

Preussen. Dem Stadtbauinsp. Brth. Erdmann in Berlin ist der Rothe Adler-Orden IV. Kl. und dem Reg.-Bmstr. Kranz in Emden der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Die Erlaubniss zur Annahme und Anlegung der ihnen verliehenen fremdländ. Orden ist ertheilt und zw.: dem Reg.-u. Brth. Settgast in Berlin des Ritterkreuzes des grossherz. mecklenb. Greifen-Ordens, dem Reg.-u. Brth. Friedrichs in St. Johann a. Saar des Ehren-Ritterkreuzes I. Kl. des grossherz. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, dem Eisenb.-Bauinsp. Stiller in Saarbrücken und dem Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp. Wagner in St. Wendel des Ehrenkreuzes II. Kl.

dorfer Kirche und die Deckengemälde von St. Anton in Partenkirchen, während Günthers Hauptwerk die herrliche Ausmalung der Abteikirche in Amorbach ist. 1760 wurde in Augsburg das Schauerhaus von Bergmüller dem Jüngeren bemalt, in noch späterer Zeit das Riegerhaus gegenüber dem Hummelhaus in der Philippine Welser-Strasse von Joseph Christ. Aber schon macht sich der Einfluss des Klassizismus geltend und mit ihm schwindet die Farbenfreudigkeit.

Wie kommt es nun, dass wir jetzt der Farbe bei unseren Bauten so schwer Eingang verschaffen können? Ein Grund dafür ist der, dass uns der Sinn, die Empfänglichkeit für kräftige positive Farben überhaupt abhanden gekommen war. Aber schon macht sich eine Regung nach der anderen Richtung geltend. Es wird ferner die zu geringe Dauerhaftigkeit und der hohe Kostenaufwand als Hinderungsgrund angegeben. Ersteres trifft jedenfalls nicht zu. Die alten Malereien beweisen, dass bei guter Technik ein sehr hohes Alter für dieselben erreichbar ist. Nur soll man alle Surrogate vermeiden, nur guten Kalkmörtel und die alte, einfache al Fresco-Technik verwenden. Es wird auch behauptet, unsere Maler seien zu stolz, auf das Malgerüst zu steigen, sie hätten auch nicht die Gewandtheit. Ersteres trifft doch nur zum Theil zu und letzterem ist nur durch Aufträge abzuweichen.

Während man sich in der Baukunst lange an fremde Vorbilder, namentlich aus Italien anlehnte und die Kunst der eigenen Heimath übersah, hat die Einigung Deutschlands auch hierin einen Wandel geschaffen, sind uns die Reize unserer mittelalterlichen Baukunst aufs Neue erschlossen, sind die Blicke der gebildeten Welt auch wieder auf Augsburg gerichtet. Mit Verständniss schliesst sich jetzt vielfach die Erweiterung unserer alten Städte dem alten

desselben Ordens, dem Eisenb.-Dir. Schumacher in Potsdam des kais. pers. Sonnen- und Löwen-Ordens III. Kl.

Der Wasser-Bauinsp. Brth. Niese in Thorn ist z. Reg.-u. Brth., der Reg.-Bmstr. Aug. Hertwig in Berlin ist z. etatm. Prof. an der Techn. Hochschule in Aachen, die Baugew.-Schullehrer Reg.-Bfhr. Reissmüller in Posen, Ing. Knauer in Kattowitz und Dipl. Arch. Göbel in Idstein sind zu kgl. Oberlehrern ernannt.

Versetzt sind: Der Eisenb.-Dir. Hessenmüller in Saarbrücken als Vorst. der Werkst.-Insp. nach Halberstadt, der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Umlauff in Erfurt nach Eisenberg zur Anfertigung ausführl. Vorarbeiten für Eisenberg-Forstendorf und der Eisenb.-Bauinsp. Brosius in Kassel nach Saarbrücken als Vorst. (auftrw.) einer Werkst.-Insp. das.

Die Reg.-Bmstr. Beeck in Duisburg, v. Sturmfeeder in Kassel und Diedrich in Essen a. R. sind zu Eisenb.-Bauinsp., Schuster in Harburg ist z. Wasser-Bauinsp. ernannt.

Verliehen ist: dem Reg.-u. Brth. Kiel in St. Joh.-Saarbrücken die Stelle eines Mitgl. der kgl. Eisenb.-Dir. das., dem Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Burgund in Gleiwitz die Stelle des Vorst. der Betr.-Insp. a. das., den Eisenb.-Bauinsp. Althöfer in Schneidemühl die Stelle des Vorst. der Masch.-Insp. a. das. und Thomas in Gleiwitz die Stelle des Vorst. einer Werkst.-Insp. das.

Der Wasser-Bauinsp. Hentrich in Krefeld ist aus dem Staatsdienst ausgeschieden. Dem Reg.-Bmstr. Hrth. Lothes in Hirschberg i. Schl. ist die nachges. Entlass. aus d. Staatsdienste ertheilt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. L. Schn. in Oppeln. Gegen das Urtheil, welches den Zuständigkeits-Einwand ohne Begründung verworfen hat, würden Sie Berufung haben einlegen und so die Sache zur Entscheidung des Landesgerichtes bringen können. Allerdings lässt sich ohne Kenntniss der Akten nicht beurtheilen, ob Sie mit der Berufung Erfolg gehabt hätten. Vielleicht ist der Einwand, welcher vor Eintritt in die Verhandlung zur Hauptsache zu erheben war, verspätet angebracht, vielleicht genügte seine Begründung dem Gerichte nicht. Ein Urtheil des hiesigen Gewerbegerichtes bekannt zu geben, lehnt unser Mitarbeiter ab, weil die ihm verfügbaren in amtlicher Eigenschaft ihm zugegangen sind und er sich zu deren Weitergabe nicht berechtigt hält. Wir stellen anheim, sich an den Vorstand des Architekten-Vereins oder der Berliner Bau-Innung oder an den Magistrats-Assessor Dr. v. Schulz zu wenden, welcher Vorsitzender des Berliner Gewerbegerichtes ist. Wir fürchten indess, dass der letztere gleichfalls aus seiner amtlichen Eigenschaft Bedenken hegen wird, Urtheile an Nichtbetheiligte am Rechtsstreit zu geben. — K. H.-e.

Hrn. Arch. M. in Gels. Ein Sack Portlandzement zu 50 kg Gewicht enthält 36 l, es würde sich also ein Raumverhältniss von 1:14 ergeben. Bei der Beurtheilung der Güte eines Betons nach dem Mischungsverhältniss ist aber vor allem das Verhältniss von Zement und Sand zu berücksichtigen. Wollen Sie sich also ein Bild von dem Werthe des Betons verschaffen, so ist vor allem der Sandgehalt des Kieles zu ermitteln. —

Hrn. K. P. in Roding. Asphaltbelag in derartigen Pissoirs hat sich durchaus bewährt. Die zahlreichen öffentlichen Bedürfniss-Anstalten in Berlin sind in dieser Weise ausgeführt. —

Inhalt: Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902 (Fortsetzung). — Trinkwasser-Reinigung durch Ozon. — Mittheilungen aus Vereinen. — Augsburger Fassaden-Malereien. — Vermischtes. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.

Stadtkern an, bemüht man sich namentlich dem letzteren seinen eigenthümlichen Charakter zu erhalten. Selbstverständlich soll man bei nothwendigen Neuanlagen nicht sklavisch das Alte nachahmen, man muss und kann den modernen Anforderungen Konzessionen machen und trotzdem den alten Charakter erhalten. Das Vorgehen von Köln, Bremen, Lübeck, Hildesheim und anderen Städten ist ein schlagender Beweis hierfür.

Leider geht der Einheimische oft achtlos an dem vorüber, was den Fremden entzückt, leider geht ihm in dem begreiflichen Wunsche, auch an den Vortheilen der Neuzeit theilzunehmen, oft erst zu spät das Verständniss auf, für das, was er von dem alten Reize seiner Vaterstadt leichtfertig opferte. Auch Augsburg zeigt leider schon mehrfach solche Eingriffe. Das Riedingerhaus, das Börsengebäude in der alten Hauptstrasse der Stadt, fallen ganz aus dem Rahmen, noch mehr gesündigt ist stellenweise an Privat-Gebäuden. Erfreulich sind dagegen die neueren Bestrebungen der Stadtgemeinde, die mit gutem Beispiele vorangeht. So fügt sich z. B. das neue Polizeigebäude trefflich in den alten Rahmen ein.

Es wird nun vielfach der Vorwurf erhoben, dass durch solche Erhaltung des Alten der neuen Kunst der Weg verschlossen werde. Es wird angeführt, dass frühere Zeiten nicht so verfahren, dass sie rücksichtslos mit dem Alten aufräumten, um für ihre eigene Kunst Raum zu schaffen; das soll uns aber kein Vorbild sein, vielmehr sollen wir in dem unvermeidlichen Kampfe zwischen Pietät und Geldinteressen, auf Seiten der ersteren mitkämpfen. Das gilt auch in besonderem Sinne für Augsburg, das seinem alten Wahlspruche auch auf dem Gebiete der Kunst getreu bleiben möge:

Hic iustitiae et pietatis sedes. —



Blick in die Maximilian-Strasse in Augsburg mit dem Perlachthurm und dem Rathhaus.
(Original-Aufnahme von Hof-Photograph Höfle in Augsburg.)

Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Arch.- und Ingen.-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902.

II. Die Besichtigungen.

Es ist schon erwähnt worden, dass an den beiden Vormittagen des 1. und 2. September während der Festsitzungen für die an der Wanderversammlung theilnehmenden Damen Wagenfahrten vorgesehen waren, bei welchen sie ein Bild von der Stadt und von solchen Anlagen gewinnen konnten, für welche von ihnen besonderes Interesse erwartet werden durfte.

Der erste Besuch galt der Augsburger Buntweberei von L. A. Riedinger, die im Jahre 1865 gegründet, 1880 in eine Akt.-Gesellschaft umgewandelt wurde. Sie arbeitet z. Zt. mit 812 P. St. Wasserkraft, 840 P. St. Dampfkraft, 1000 Webstühlen und 10 500 Spindeln. Die Zahl ihrer Arbeiter ist 1250. Sie ist mit einer vollständigen Einrichtung zum Färben, Rauhen, Appretiren versehen.

Von dort fuhr man zum Maximilians-Museum, einst bewohnt von Philippine Welser, der späteren Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich. Es enthält die Sammlungen des historischen und naturwissenschaftlichen Vereins, unter denen sich manch' werthvolles Stück findet.

Den Beschluss der Besichtigungen am ersten Tage bildete ein Besuch des Kaufhauses Kröll & Nill,

einer im alten Fuggerhause in der Philippine Welser-Strasse von Arch. Jean Keller in Augsburg unter pietätvoller Erhaltung des alten inneren Ausbaues und geschickter Anpassung an ihren modernen Zweck ausgeführten Anlage. Die spätgothisch gehaltene Fassade ist neu bis auf das schöne alte Portal; der mit mehrstöckigen Arkaden umzogene alte Hof ist dagegen unter Erhaltung der Säulen, Gewölbe und Gallerien in eine mit Glas überdeckte grosse Kaufhalle umgewandelt. Allerdings musste, um den baupolizeilichen Anforderungen zu genügen, ein Theil des Hofes offen gehalten werden; die eine Arkadenwand der Halle ist daher eingeschoben, aber getreu dem alten Muster nachgebildet. Die oberen Wohnräume enthalten schöne alte Holzdecken, die erst beim Umbau unter dem Putz wieder zutage getreten sind. So ist hier eine Anlage von eigenartigem Reiz entstanden und es muss als ein Verdienst der jetzigen Besitzer anerkannt werden, dass sie, auf weitgehendste Ausnutzung des Grund und Bodens verzichtend, erhalten haben, was sich dem modernen Zwecke einigermaassen anpassen liess. Die Besichtigung des Hauses und des Lagers fand den vollen Beifall der Besucher, und ein von den Besitzern in ihren Wohnräumen dargebotenes Frühstück wurde gerne angenommen.

Am 2. Tage wurde von den Damen zunächst die neue Augsburger Kattunfabrik besucht. „Neue“

heisst sie seit ihrem Uebergange 1885 an eine neue Akt.-Gesellschaft. Als „Augsburger Kattunfabrik“ 1780 gegründet, war sie die erste Anlage dieser Art in Deutschland. Sie hatte später zeitweise sehr unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden. Sie beschäftigt z. Zt. etwa 500 Arbeiter. Ein 2. Besuch galt der kgl. Gemälde-Galerie im ehemaligen St. Katharinen-Kloster, das einige hervorragende Stücke aus der Kunstblüthe Augsburgs im Anfange des XVI. Jahrh. von H. Holbein dem Aelteren und H. Burgkmair besitzt. Den Beschluss bildete eine Besichtigung der Koch- und Haushaltungsschule, über welche wir ein Urtheil den Damen allein überlassen müssen.

Am Nachmittage des 2. September fanden dann in 5 Gruppen fachwissenschaftliche Besichtigungen statt, an denen sich zumtheil auch Damen in grösserer Zahl theilnahmen. Sie galten den hervorragenden Bauten der Altstadt (115 Personen), den neueren Bauten (41 Personen), der Lokalbahn und verschiedenen Fabrikanlagen (72 Personen), der Hessing'schen orthopädischen Heilanstalt in Göggingen (47 Personen) und schliesslich dem Elektrizitätswerk in Gersthofen (72 Personen). Der Wissensdrang war nach den angegebenen Zahlen also trotz der drückenden Schwüle, welche die Tage der Wanderversammlung auszeichnete, ein recht grosser.

Die 1. Gruppe begann ihren Rundgang beim Annahof und der St. Annakirche, die in ihrem Haupttheile späthgothisch (1472—1510), im mittleren Theile in den Formen der Renaissance umgebaut ist und am westlichen Ende die prunkvolle Grabkapelle der Familie Fugger, das älteste Denkmal der Renaissance in Deutschland enthält. Wir haben dieser Kapelle in No. 69 bereits besondere Betrachtungen in Wort und Bild gewidmet. Von dort ging es durch die Ludwigstrasse über den Frohnhof zum alten Dom, dessen Anlage bis auf das Jahr 995 zurückgeht. Aus der ursprünglichen romanischen Pfeilerbasilika wurde 1321—1431 eine 5-schiffige gothische Kirche geschaffen, die durch Hinzufügung des Ostchores mit Kappellenumgang eine wesentliche Erweiterung erhielt. Bemerkenswerth sind die alte romanische Bronzethür an der Südseite des Langschiffes, Reste romanischer Malereien an der Nordwand des Mittelschiffes und einige Glasfenster aus dem XI. Jahrhundert, die wohl als die ältesten Beispiele dieser Kunstübung in Deutschland angesehen werden dürfen (vgl. auch die Abbildung des Südportals in No. 65). Durch verschiedene malerische Strassen, an denen Augsburg keinen Mangel hat, und von denen unsere Abbildg. S. 473 eines der schönsten

Beispiele zeigt, führte dann der Weg zur „Fuggerei“ jener ältesten Wohlfahrts-Anlage auf dem Gebiete des Wohnungswesens, die auch wir schon mehrfach erwähnt haben (z. B. bei Besprechung der Festschriften vgl. S. 427). Von da ging es zum Rathhaus, dem Meisterwerk Elias Holl's (siehe die Abbildung des Aeusseren in No. 52 und des goldenen Saales in No. 73), durch die Hauptstrasse der Stadt, die Maximilianstrasse, zum Fuggerhause und den an seiner Rückseite gelegenen Fuggerbädern (1570—72), von deren reicher Pracht die Abbildung in No. 73 ein schwaches Abbild giebt, an dem stattlichen, ebenfalls von Elias Holl erbauten Zeughause (jetzt Hauptfeuerhaus) mit seiner prächtigen in Erz gegossenen Gruppe über dem Hauptportale weiter zur St. Ulrichskirche. Diese bildet nach Beseitigung der Häuserreihe, welche früher den jetzigen Maximiliansplatz in 2 Arme theilte, den weithin sichtbaren Abschluss der malerischen Maximilianstrasse mit ihren schönen Brunnen, von denen wir in No. 65 den Augustusbrunnen unmittelbar am Rathhause und in No. 72 den mittleren Theil des künstlerisch jedenfalls am höchsten stehenden Herkulesbrunnens wiedergegeben haben. Die Kirche, denn wenn es auch thatsächlich 2 Kirchen, eine protestantische und eine katholische, sind, die rechtwinklig zu einander stehen, so ist doch nur die eine, die katholische, von ihnen bemerkenswerth, ist eine ehemalige Klosterkirche. Die hinter ihr gelegenen ausgedehnten Klosterbauten dienen jetzt als Kavallerie-Kaserne. Sie stammt aus dem Ende des XV. Jahrhunderts und zu ihrem Chor legte 1500 Kaiser Maximilian I. selbst den Grundstein. Das prunkvoll ausgestattete Innere enthält viel sehenswerthe Stücke an reichen, bemalten, holzgeschnitzten Altären, Denkmälern (Grabmal von Hans Fugger), kunstvollen, perspektivisch wirkenden, geschmiedeten Eisengittern aus dem XVI. Jahrhundert, ferner eine schöne Kreuzgruppe, Anfangs des XVII. Jahrhunderts von Reichel & Neidhardt in Bronze gegossen und anderes mehr. Für den Architekten interessant ist auch das mehrere Meter weit über die stützenden Pfeiler vorschwingende Gewölbe des Simpertus-Chores. Aus dem Jahre 1881 stammt der zierliche gothische Vorbau am Nordportal der Kirche, den wir in No. 65 dargestellt haben.

Die 2. Gruppe wandte sich den Neubauten der Stadt zu. Wenn eine Stadt wie Augsburg eine solche Fülle schöner alter Architekturbilder besitzt, so ist es für den modernen Architekten naturgemäss recht schwer, sich dagegen geltend zu machen, daneben in Ehren zu bestehen, besonders schwer, wenn sich seine

Von der I. internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin.

III. (Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen S. 476 u. 477.)

Ausstellungsbauten nehmen ihren eigenen Platz in dem weiten Gebiete der Baukunst ein; mit dem Frühjahr wachsen sie empor, im Herbst beschliessen sie mit wenigen Ausnahmen ihr Dasein. Es sind flüchtige Kinder der Phantasie, die der Architekt hinsetzt und die nun dastehen, dem Urtheil überlassen. Aber nicht Jedem. Man darf nicht urtheilen mit der Würde eines Hohenpriesters, der über die strengen rituellen Vorschriften eines Glaubens zu wachen hat, und der jeden Fehltritt unnachsichtlich ahndet, denn dann urtheilt man falsch und ungerecht.

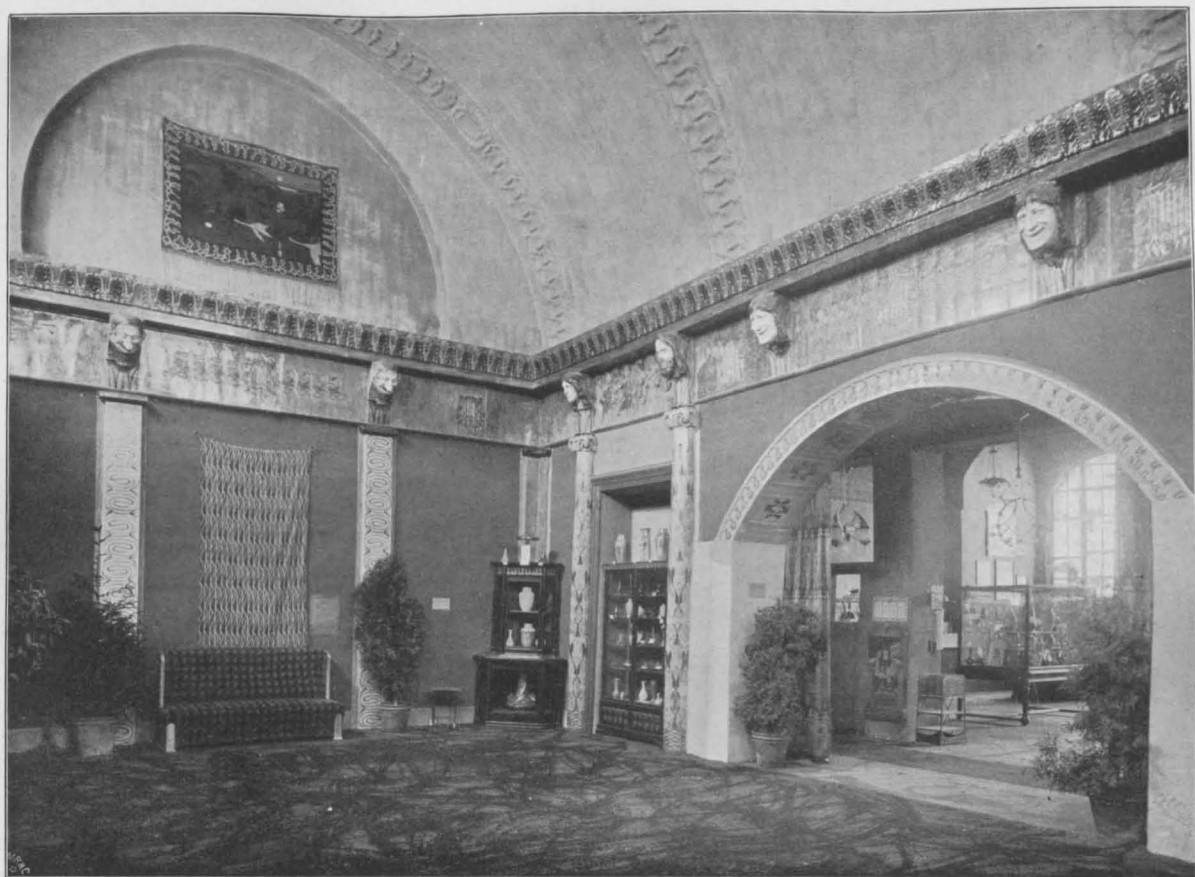
Ausstellungsbauten sind Phantasiebauten, sie führen ein kurzes traumhaftes Dasein, sie verneinen so die Gemeinschaft mit allen übrigen Bauwerken, sie widersprechen so in ihrem ganzen Aufbau dem Urgezet der Baukunst, der langen Dauer, die trotziger Menschensinn dem ewigen Vernichtungsprozess der Natur entgegensetzte, und doch leben sie in denselben Formen, und doch sind es Raumschöpfungen, wie ihre ernsten Mitschwester.

Mit der Leichtigkeit des Materials ringt sich auch die raumbildende Phantasie in diesen Aufgaben von jener niederdrückenden Wucht aller der Elemente los, die in dem realen Gehalt jeder ernsten Bauaufgabe enthalten sind und die sie an der freien Entfaltung ihrer Raumideen hindern. Mit glücklichem Leichtsinne folgt sie in diesem Falle, von allem Ballast entladen, einmal in fast ungebundener Freiheit ihren eigenen Gesetzen und erobert sich damit einen eigenen Platz. So nehmen die Ausstellungsbauten eine

ungefähre Zwischenstellung zwischen den Raum-Phantasien eines Rieth, Kreis, Schumacher und den ernsten Monumental-Bauten ein.

Es wird nun Niemandem einfallen, an eine Raumphantasie, die irgend welche Stimmung verkörpern soll, mit der Forderung der Konstruktionswahrheit oder Materialgerechtigkeit heranzutreten. Warum erhebt man aber an Ausstellungsbauten, die in der Flüchtigkeit ihres Daseins und der Dürftigkeit ihrer Ausführung auch nur als Raumidee gelten können, die statt auf Papier in den Raum gesetzt, mit aller Nachdrücklichkeit dieselben Forderungen wie an einen Monumentalbau? Wohin kommen wir, wenn wir an den Kuppelbau D'Arconco's die Forderung der Konstruktionswahrheit und Materialgerechtigkeit stellen? Ja, der Kuppelbau könnte auch ohne die Strebepfeiler-Anlage bestehen, also wäre die Konstruktion überflüssig und unwahr, und der Kritiker im langen Talare dürfte über diese ästhetische Ungeheuerlichkeit entrüstet den Rücken wenden? Auf jeden raumempfindenden Menschen aber wirkt der hinreissende Schwung im Aufbau dieser Kuppel, trotz aller Konstruktions-Verschleierung. Entweder müssten wir also von jenem architektonischen Grundgesetz absehen, oder wir müssten unseren Empfindungen misstrauen. Das ist in dem Augenblicke nicht mehr nöthig, in welchem wir dem Kuppelbau jenen Platz anweisen, den er allein bei einer Beurtheilung einnehmen kann.

Nur mit dem Unterschiede, dass jene Raumphantasien nur der Fläche angehören, diese aber dem Raum mit seinen Gesetzen. Umgiebt jene der Geist des Künstlers gewissermaassen mit einem Schutz gegen jeden Einfluss der mächtigen Natur, so ist hier das Werk einmal in den Raum gesetzt, in den ehernen Kreis der Naturgesetze ge-



ON DER I. INTERNAT. AUSSTELLUNG
 FÜR MODERNE DEKORATIVE KUNST
 IN TURIN * SÄCHS. AUSSTELL.-RAUM,
 ARCH. W. KREIS IN DRESDEN * *
 EINGANG ZUR KUNST-AUSSTELLUNG,
 ARCH. RAIMONDO D'ARONCO * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 * XXXVI. JAHRGANG 1902 - NO. 74 *

Bauten nicht in den aussen liegenden, modernen Stadttheilen befinden, in denen ihm eine grössere Bewegungsfreiheit möglich ist, wenn sie vielmehr im Innern der Altstadt sich dem alten Rahmen einfügen sollen. Dass es bei einer solchen Sachlage nicht ohne Missgriffe abgeht, ist menschlich, und auch Augsburg nicht erspart geblieben; um so erfreulicher ist es, dass jetzt der richtige Weg gefunden zu sein scheint, um Altes und Neues in einen wohlthuenden Einklang zu bringen.

Ein besonders glückliches Beispiel dieser Art ist das von der Stadt erbaute neue Polizeigebäude in der Maximiliansstrasse gegenüber dem Rathhause, das sich vortrefflich in seine Umgebung einpasst. Die Fassaden sind im Charakter der strengeren Augsburger Renaissance gehalten und von vornehmer Schlichtheit. Die Baukosten stellen sich auf 1 Mill. M., dazu kommen 600 000 M. für Grunderwerb. Der Bau wurde im Frühjahr d. J. bezogen. Wir haben schon erwähnt (S. 426), dass der Entwurf das Werk des Hrn. Ob.-Brths. Steinhäusser unter Mitarbeit des Hrn. Ob.-Ing. Schempp ist, welcher letzterem auch die Ausführung oblag. Bei der Ausgestaltung der Fassade liess Hr. Prof. Friedrich von Thiersch seinen künstlerischen Beirath. In ansprechenden modernen Barockformen bewegt sich der ausserhalb der alten Umwallung vor dem Rothen Thore gelegene städt. Schulbau, der im Herbst v. J. seiner Bestimmung übergeben wurde und von Hrn. Ing. Müller entworfen und ausgeführt ist. Die Kosten stellen sich auf 16,45 M. für 1^{cbm} umbauten Raumes. Zu den neuesten, erst der Vollendung entgegengehenden städt. Hochbauten gehört das neue städt. Volksbad, das in der unteren Altstadt nach den Plänen des Hrn. Ob. Brth. Steinhäusser unter Mitarbeit des auch die Ausführung leitenden Hrn. Arch. Stein mit einem Kostenaufwande von 685 000 M. errichtet wird. Von diesen Kosten entstammen 360 000 M. einer Stiftung der Familie Forster. Die bedeutende, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattete Anlage besitzt neben Dampf-, Schwitz- und Brausebädern, 2 grosse Schwimmhallen für Männer bezw. Frauen, deren erstere 20,40 zu 32,70^m, die letztere 16,8 zu 24,35^m Grundfläche besitzt.

Von den älteren Ausführungen der Stadt im neueren Stadttheil nach dem Bahnhof zu wurde die von uns schon im Jhrg. 1894, S. 233, mit Abbildungen beschriebene Stadtbibliothek, das erste Werk Steinhäusser's, unter Mitarbeit von M. Dülfer, besichtigt und schliesslich das städt. Theater, wohl der erste der vielen in Deutschland ausgeführten

rückt und damit nicht mehr allein menschlichem Willen und der Bildungskraft des Künstlers unterworfen.

Durch alle diese Betrachtungen schimmert der Kern, dass der Werth und die Wirkung einer architektonischen Aufgabe vor allem von dem originellen Bagedanken abhängt, und dass formale und konstruktive Fragen erst in zweiter Linie kommen. Damit sehen wir, dass die Baukunst auf derselben Grundlage mit den übrigen Künsten ruht, auf dem Schaffen der Phantasie, denn jeder Bagedanke ist weiter nichts als ein Produkt der raumbildenden Phantasie.

Es gilt also zunächst bei Beurtheilung aller Bauwerke, den Werth des Bagedankens festzustellen, das echte Kriterium des Künstlerthums und dann erst den Fragen nach Konstruktionswahrheit, Materialgerechtigkeit nachzugehen, Fragen, die nur in einer Zeit die Aufmerksamkeit erregen konnten, in welcher man schülermässig Baukunst begreifen lernen musste, und die nun zu einer Wichtigkeit emporgeschraubt waren, wie dem Quartaner einzelne lateinische Merkgeregeln, die mit dem Geiste der Sprache nichts zu thun haben.

Gerade die in der Gegenwart aus allen Winkeln und Spalten der Tagesblätter, kunstgewerblichen und ästhetischen Schriften wie mit Posaunenstössen uns entgegenschallenden Rufe von der Konstruktionswahrheit und Materialgerechtigkeit haben Verwirrung bis in die letzten Reihen getragen; da ist es denn Zeit, einmal in aller Kürze auf den wahren Kern aller Baukunst hinzuweisen. Diese Schlagworte ruhen geradezu wie ein Fluch auf allem architektonischen und kunstgewerblichen Schaffen der Neuzeit.

Mit aller Aengstlichkeit ist man darauf bedacht, konstruktiv wahr zu arbeiten, so sehr, dass man sich für mo-

Theaterbauten (1876—77) der auf diesem Gebiete so fruchtbaren Architekten-Firma Fellner & Helmer in Wien. Bei der knappen Zeit, die zur Verfügung stand, war es nur noch möglich mit dem Besuche zweier kleiner Villen, an welchem wir leider nicht theilnehmen konnten und des schon erwähnten Kaufhauses im alten Fuggerhaus die Besichtigung der neueren Bauten abzuschliessen.

Galten diese Besichtigungen vorwiegend den Architekten, so fehlte es auch für die Ingenieure an interessanten Darbietungen nicht. Von den beiden Gruppen, die sich diesem Gebiete zuwandten, wurde die eine nach einer Rundfahrt auf der Stammlinie der sog. Lokalbahn in eine Reihe von Fabriken, die Maschinen- und Röhrenfabrik von Haag, die Feinspinnerei (Altbau der Mechanischen Weberei und Spinnerei) und in die sich eines Weltrufes erfreuende Augsburger Maschinenfabrik geführt. Die Lokalbahn ist ein in seiner Art einzig dastehendes Unternehmen, das der Entwicklungsweise der Augsburger Industrie, die sich ohne festen Plan, nur angezogen von einer bequemen Gelegenheit zur Ausnützung der vorhandenen Wasserkraft, rings um Augsburg herum ansiedelte, seine Entstehung verdankt. Die Nothwendigkeit des Anschlusses aller dieser Einzelunternehmen an die Eisenbahn, der sich mit der Zeit, namentlich als die Wasserkraft auch durch die Dampfkraft unterstützt werden musste, als ein unbedingtes Erforderniss herausstellte, liess aus privater Initiative diese vom Staatsbahnhof ausgehende, die Stadt umkreisende und ihre Flügelgleise in alle Fabrikanlagen entsendende Bahn für den Lokalgüterverkehr entstehen, deren Betrieb auf Rechnung der Lokalbahn-Gesellschaft die Staatsbahnverwaltung selbst übernommen hat.

Die Bahn ist normalspurig und wurde trotz der schwierigen Aufgabe, sie durch z. Th. eng bebaute Industrieviertel nachträglich hindurch zu führen, mit für den Betrieb verhältnissmässig günstigen Steigungs- und Krümmungs-Verhältnissen ausgeführt. Die Bahn steht seit 1892 im Betriebe. Später sind dann noch an die eigentliche Gürtellinie nach den Vororten führende Zweige angeschlossen worden. Die „Augsburger Lokalbahn“ besitzt insgesamt 55,83^{km} Gleislänge und vermittelt den Verkehr von 32 Firmen mit 37 Anschlüssen und 1 öffentl. Verfrachtungsstelle. Auch in technischer Beziehung bietet sie manches Bemerkenswerthe. Für die Besichtigung der schon erwähnten Fabriken, namentlich der Maschinen-Fabrik Augsburg, blieb leider nur sehr kurze Zeit. Die Besucher wurden dort von Hrn. Dir. Kommerz.-Rath Heinrich Buz empfangen und vor-

ralisch verpflichtet fühlt, auch jede eiserne Schiene in ihrer nackten Scheusslichkeit nach aussen hin zu präsentiren, als Zeugniss seiner konstruktiven Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe. Das ist ja sehr schön, den Organismus seines Baues zu betonen, es ist aber nicht das Höhere im Bauschaffen. Das Höhere im Bauschaffen, gewissermaassen der Idealismus im Gegensatz zum organischen Naturalismus wird immer das vorwiegend phantasievolle Arbeiten des Architekten sein, bei welchem konstruktive Erwägungen nur dunkel mitwirken, aber sich nicht krass in den Vordergrund schieben.

Denn dass man bei solchen Ueberlegungen und ängstlichem Aufpassen, ob man dem Leitfaden in allen seinen Regeln folgt, den Hauptgedanken aus den Augen verliert, scheint nur wenigen zum Bewusstsein zu kommen. Sind diese Schlagworte den Schaffenden schon verderblich, so werden sie eine furchtbare Waffe in den Händen der Laienkritiker, die mit diesen Formeln alles zermalmen können, was ihnen in den Weg kommt, besonders, wenn sie auch das Prinzip der Nützlichkeit in ihren Katechismus thun.

Schöpfungen der baulichen Phantasie prometheischer Naturen können vor ihren gestrengen Blicken nicht bestehen, denn die Phantasie gebietet ja Dinge, die man nicht immer registriren, die man nicht verstandesmässig auflösen kann und damit ist der Schöpfung der Todestoss gegeben. So ist es denn nicht zu verwundern, dass auch der Kuppelbau D'Aronco's ein Opfer jener Laienkritik und jener Künstler geworden ist, die da vorwiegend nach der Konstruktionswahrheit und Materialgerechtigkeit auslugen. Dass hier die Grundgewalt im Bagedanken liegt, in der mächtig sich entwickelnden Kuppel, die ihre zentrale Stellung zu den angebauten Gallerien so charakte-

der Abfahrt durch einen Imbiss gestärkt. Auf die Besichtigungen selbst einzugehen, müssen wir uns leider versagen.

Ganz besonderes Interesse erregte schliesslich der Besuch des Elektrizitätswerkes bei Gersthofen, nächst dem grossen Werke von Rheinfelden die bedeutendste Wasserkraft-Anlage dieser Art in Deutschland. Die Erschienenen wurden dort von Hrn. Dir. Jordan der Akt.-Ges. vorm. Lahmeyer & Cie. in Frankfurt a. M., der Erbauerin des Werkes, begrüsst und nach einem von Hrn. Ob.-Ing. Natterer gehaltenen Vortrage in den Anlagen geführt.

Das anfangs 1902 dem Betriebe übergebene Werk nutzt einen Theil der Wasserkräfte des Lechflusses nördlich der Stadt Augsburg zur Erzeugung elektrischer Energie aus, die theils für Licht und Kraftübertragungszwecke in der Stadt Augsburg und einer Reihe umliegender Ortschaften verwendet, theils an die dicht bei dem Werke gelegene chemische Fabrik der Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning, Höchst a. M., abgegeben wird. Bei N.-W. stehen für den Betrieb des Werkes 50—60 ^{cbm}/Sek. zur Verfügung bei 10^m nutzbarem Gefälle, sodass mindestens 5000 P. St. gewonnen werden. Die Anlage besteht aus einem unterhalb der Vereinigung von Wertach und Lech erbauten festen Stauwehr von 80^m Breite, einem 7,3^{km} langen Triebwerks-Kanal mit 2 hintereinander geschalteten Kammerschleusen neben dem Kraftwerke zur Durchschleusung von Flössen, einem Ausgleich-Stauweiher von 370 000 ^{cbm} Fassungskraft, der infolge des in den verschiedenen Tageszeiten wechselnden Kraftbedarfes des Werkes erforderlich wird, und schliesslich aus dem eigentlichen Kraftwerke mit Turbinen-Anlage und den Dynamo-Maschinen.

Es sind 5 Ueberdruck-Radial-Doppelturbinen mit wagrechter Welle zur unmittelbaren Kuppelung mit den Dynamomaschinen aufgestellt. Sie leisten je 1500 P. St. bei 96 Umdrehungen in 1 Minute. Von ihnen werden 3 Gleichstrom-Maschinen von je 1000 Kilowatt bei 220 Volt Spannung und 3 Drehstrom-Maschinen von je 1250 Kilowatt bei 5000 Volt Spannung angetrieben. Erstere dienen den Zwecken der chemischen Fabrik, letztere der Versorgung Augsburgs und seiner Vororte mit elektrischer Energie.

Einen neutralen Charakter zeigte schliesslich der 5. Ausflug, mit dem wir unseren Bericht schliessen, der nach der bekannten orthopädischen Heilanstalt in Göggingen gerichtet war. Hier führte Hr. Hessing, der verdienstvolle Schöpfer dieser segensreichen Anstalt selbst, unterstützt durch Hrn. Arch. Schnell. Man unternahm einen Rundgang durch die neue Anstalt und die Kirche (Arch. Jean Keller in Augsburg), die Gartenanlagen, die Oekonomiegebäude und Werkstätten, schliesslich das Kurhaus mit dem Palmenhaus, in dessen Restaurations-Räumen Erfrischungen geboten wurden. Die von ihrem rastlosen Schöpfer ständig vergrösserte und verschönerte Anstalt fand auch vom Standpunkte ihrer baulichen Anlagen allgemeinen Beifall.

Alles in allem war es ein interessantes Programm, das den Theilnehmern der Wanderversammlung in den Besichtigungen geboten wurde, das nur leider den üblichen Fehler solcher Veranstaltungen zeigte, dass die knappe Zeit ein Verweilen bei dem einzelnen Gegenstände nicht gestattete. —

Fr. E.

III. Die Vorträge.*)

a) Die Stellung der Architekten und Ingenieure zur Wohnungsfrage.

(Nach dem Vortrage des Hrn. Geh. Bauraths J. Stübgen in Köln.)

Der Vortragende will nicht sprechen über die Wohnungsfrage an sich, sondern über den Antheil, den die deutschen Architekten und Ingenieure an der Lösung der Wohnungsfrage nehmen sollen. Letztere kennzeichnet er vorab kurz als die Frage nach den Maassregeln zur Bekämpfung der Wohnungsnoth in ihren fünf Erscheinungsformen: Mangel an verfügbaren Wohnungen, Ueberfüllung der Wohnungen, schlechte Beschaffenheit derselben, Anhäufung grosser Menschenmengen in Massenmiethhäusern, hohe Miethpreise. Während Volkswirthschaftslehrer und Hygieniker mit der Wohnungsfrage in den letzten Jahrzehnten sich in eingehender Weise beschäftigen, haben sich diesem Gegenstande bisher nur verhältnissmässig wenig Techniker gewidmet, unter welchen die Namen Baumeister, Olshausen, Albrecht, Goecke, Goldschmidt, Unger, Pommer, Schilling rühmend



Kapelle von Architekt O. Lüer in Hannover.

Von der I. internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin.

hervorzuheben sind. Die Verallgemeinerung dieser Betheiligung ist für die deutschen Baumeister, die durch ihren Beruf dem Wohnungswesen so nahe stehen, ein Gebot der sozialen Pflichterfüllung. Für den heutigen Vortrag hat Redner auf der vorjährigen Abgeordneten-Versammlung die folgenden Leitsätze aufgestellt, welche inzwischen von zahlreichen Verbandsvereinen berathen und zumeist zustimmend beantwortet worden sind:

A. Allgemeine Thätigkeit der Architekten und Ingenieure.

1. Sammlung und Veröffentlichung mustergiltiger Bau-Entwürfe mit Konstruktions-, Baukosten- und Ertrags-Angaben und sonstigen Erläuterungen.
2. Unterstützung von gemeinnützigen Baugesellschaften durch unentgeltliche Rathschläge und Entwürfe.

*) Wir können uns in der Wiedergabe nicht an die thatsächliche Reihenfolge halten, wie sie in uns. früheren Bericht angegeben ist. Den Vortrag über „Augsburger Fassaden-Malereien“ haben wir schon in No. 72 vorausgeschickt.

3. Theilnahme an der Gründung gemeinnütziger Baugesellschaften. Anregung dazu.
 4. Eintritt in die Vorstände und Aufsichtsräthe solcher Gesellschaften.
 5. Theilnahme an statistischen Erhebungen über die Wohnungsverhältnisse. Anregung dazu.
 6. Mitwirkung bei der behördlichen Wohnungs-Inspektion (Wohnungspolizei, Wohnungspflege); Anregung dazu.
 7. Oeffentliche Vorträge über die Erscheinungen der Wohnungsnoth, deren Ursachen und Abhilfemittel.
 8. Litterarische Arbeiten in diesem Sinne.
 - B. Thätigkeit der Baubeamten im besonderen.
 9. Wohnungsfürsorge für die eigenen, bei staatlichen oder kommunalen Betrieben beschäftigten Arbeiter und Unterbeamten.
 10. Einrichtung und Leitung, bezw. Mitwirkung bei der Einrichtung und Leitung der behördlichen Wohnungs-Inspektion (Wohnungspolizei, Wohnungspflege).
 11. Einwirkung darauf, dass bei Verkauf und Vererb-pachtung staatlichen und gemeindlichen Baugeländes mässige Preise und geeignete Bedingungen für den Bau billiger Wohnungen gestellt werden.
 12. Durchsicht der Baupolizei-Verordnungen (Bauordnungen, Baustatute) und Beseitigung der entbehrlichen, das Bauen kleiner Häuser und Wohnungen erschw-erenden oder vertheuernden Bestimmungen. Abstufung der Bauordnungen.
 13. Durchsicht der Ortsbaupläne und Beseitigung entbehr-licher, das Bauen kleiner Häuser und Wohnungen erschwerender Festsetzungen.
 14. Stärkere Berücksichtigung des Bedarfs an kleinen Häusern und Wohnungen beim Entwurf von Bebauungsplänen und Bauordnungen.
 15. Einwirkung auf frühzeitige Ausdehnung der Strassenbahnlinien und der Leitungsnetze für Entwässerung, Licht und Wasserversorgung, sowie auf geeignete Festsetzung der Strassenkosten-Beiträge und auf Verbesserungen im Schätzungswesen.
 - C. Thätigkeit der Architekten- u. Ingen.-Vereine.
 16. Anregung der Behörden, sowie Anregung und Förderung der Vereinsgenossen nach den vorgenannten Gesichtspunkten.
- Die Sammlung und Veröffentlichung muster-giltiger Bauentwürfe mit erläuternden Angaben soll



Oesterreichisches Haus. Architekt: Brth. Baumann in Wien.

Von der I. internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin.

ristisch durch die Strebepfeiler-Gliederung zum Ausdruck bringt, das ist nebensächlich und beeinflusst nicht das vernichtende Urtheil.

Gilt es also zunächst bei Beurtheilung von Bauwerken den Werth des Bagedankens festzustellen, so gilt das doppelt bei Bauten im Ausstellungs-Charakter, die als Phantasiebauten ihren Gedanken ganz besonders zum Ausdruck bringen werden, da sie zum grossen Theil von der niederdrückenden Wucht der realen Elemente einer Bauaufgabe befreit sind. Sie werden nun in der Folge ein interessantes Beispiel für die Entwicklung der Raumgedanken sein und sollen auch nur im Hinblick auf diese betrachtet werden.

Wenn das Sonnenlicht in breiten Massen auf die Kuppel fällt und die goldgelben zwischen die Pfeiler eingespannten Dächer ihre tiefen Schatten auf die glitzernden Scheiben malen, wenn die grosszügigen Schatten architektonischer Bauglieder durch die reizenden Zeichnungen malerischer Figurengruppen unterbrochen werden, dann umweht uns eine eigene Stimmung, wie von orientalischer Pracht und Herrlichkeit und wir verstehen nicht, wie wir hier den ernsten nordischen Maassstab anlegen können. Die ganze Anlage in der lichtsprühenden Luft des Südens steht so harmonisch und stolz in der Landschaft, dass wir nicht begreifen, wie man zu einem abschprechenden Urtheil dieser Kuppelanlage kommen kann.

In dem Bau steckt der Geist byzantinischer Kunst, ich erinnere an die aus der Kuppel herauschiebenden

Strebepfeiler, zwischen denen das Oberlicht sich einspannt; zu diesem Einflusse kommen die modernen Anschauungen über Flächenwirkung, die der Wagnerschule ihre Entstehung verdanken (Olbrich und D'Aronco waren Schüler Wagner's); als bedeutender Rest verbleibt dann die Raumerfindung des Künstlers. Es ist vollkommen ausgeschlossen, dass jemand, der den Katechismus der Konstruktionswahrheit und Materialgerechtigkeit stetig vor Augen hat, zu solch' straffer, ungewöhnlich schwungvoller Lösung des Kuppelbaues gekommen wäre, wie D'Aronco.

Auch seine anderen Entwürfe, so die ganz köstliche Photographia artistica und die Automobil-Ausstellung, wenn sie auch weniger gelungen sind, zeigen das grosszügige Erfassen der Aufgabe, zeigen vor allem die starke Mitarbeit der Phantasie an den architektonischen Entwürfen.

Und das erscheint mir als das Wesentliche an Ausstellungs-Aufgaben, dass man ruhig in ihnen Experimente machen darf, da man Studien halber Marmorpaläste nicht gut errichten kann. Hier ist Material und Raum in Fülle vorhanden, der Bau verschwindet wieder oder kann wieder verschwinden, ohne, wenn er misslungen, irgend welchen ästhetischen Schaden zu hinterlassen. Dadurch wird jede Ausstellung ein Studienfeld für Architekten und die Anregungen können auch nicht ausbleiben.

Von solchen Gesichtspunkten beleuchtet, wird eine jede Ausstellung, die unter künstlerischer Leitung entstanden ist, nie ohne befruchtende Anregung für die Architektur bleiben und so ist es auch mit der Turiner.

fortgesetzt werden, obwohl schon viele derartige Arbeiten vorliegen, weil sowohl in praktischer als in künstlerischer Hinsicht das Kleinwohnungswesen noch bedeutender Verbesserungen fähig und weil in den Bauvereinen und kleineren Gemeinden die Nachfrage nach den Erfahrungen anderer sehr gross ist. Redner hat etwa 200 Blatt Zeichnungen ausgeführter Entwürfe zu kleinen und grossen Gebäuden, Kleinwohnungen enthaltend, ausgestellt, die ihm von den Vereinen in Berlin, Kassel, Chemnitz, Frankfurt a. M., Köln, München, Mecklenburg, Oldenburg und Strassburg zugegangen sind. Besonders auf die Entwürfe aus Köln (Architekten: Bopp, Endler und Gärtner) sei hier hingewiesen. Gemäss einer Anregung des Stuttgarter Vereins spricht der Vortragende die Mahnung aus, dass die Techniker nicht in der Ausübung ihres Berufes untergehen, sondern auch die Augen offen halten sollen für die sie umgebenden Lebensäusserungen und Kulturbestrebungen, dass ferner ein gewisses Maass volkswirtschaftlicher Kenntniss zu erwerben geboten sei, um dem Technikerstande den Eintritt in die ihm obliegende soziale Bethätigung zu erleichtern.

Die Bethätigung an der Gründung, Berathung und Leitung der Baugenossenschaften und sonstigen gemeinnützigen Baugesellschaften ist nöthig, nicht etwa weil diese Gesellschaften allein die Wohnungsfrage zu lösen vermöchten, sondern weil sie aneifernd und vorbildlich auf die gewerbliche Bauhätigkeit einwirken und weil sie das beste Versuchsfeld der Wohnungs-Fürsorge darstellen. Uebrigens soll nach Meinung des Redners nicht die eigentliche Berufsausübung des Architekten, sondern nur die gelegentliche und grundsätzliche Berathung sowie die Leitung und Beaufsichtigung den Genossenschaften usw. unentgeltlich zugewendet werden. Die hauptsächlichste Leistung zur Schaffung neuer Wohnungen wird aber nach wie vor Sache der privaten, gewerblichen Bauhätigkeit sein.

In der Wohnungs-Statistik ist die Mithilfe von Bau-technikern unentbehrlich zur Feststellung der Fragebogen, zu örtlichen Aufnahmen und zur Verarbeitung des Stoffes: nur an wenigen Orten ist die Wohnungs-Statistik bis jetzt ganz befriedigend geordnet. Ebenso sind jetzt schon zahlreiche technische Kräfte, freiwillige und besoldete, in der amtlichen Wohnungs-Kontrolle thätig, besonders wo diese, wie in Strassburg und Hamburg, mehr den Charakter der Wohnungspflege annimmt. Die Uebel zuverlässig kennen zu lernen, ist die erste Vorbedingung, wenn man sie heilen will.

Vorträge und litterarische Arbeiten über die Wohnungsfrage empfehlen die Vereine in Magdeburg und Dresden nur mit einem gewissen Vorbehalt, da Unberufene leicht Verwirrung statt Klärung hervorrufen könnten. Redner ist indess der Meinung, dass es kein Unglück sei, wenn auch einmal aus edlen oder aus eigennützigen Beweggründen Unrichtiges vorgebracht werde; schliesslich werde die Aufklärung der Irrthümer ein tieferes Erfassen der ganzen Frage zur Folge haben.

Die Wohnungs-Fürsorge für die eigenen Arbeiter und Unterbeamten ist von grösster Bedeutung

sowohl in Staats- und Gemeinde-Betrieben, als in Privat-Betrieben. Den leitenden Architekten und Ingenieuren liegt hier eine besonders vornehme Pflicht ob; sowohl behufs vorübergehender Unterbringung von Arbeitern an abseits liegenden Bauplätzen als behufs dauernder Befriedigung des Wohnungs-Bedürfnisses ihrer Arbeiter in Stadt und Land, ist der Technikerschaft ein weites und dankbares Feld sozialer Wohlfahrts-Bestrebungen eröffnet.

Mehr als bisher sollen technische Beamte sich der Leitung und Einrichtung der staatlichen und kommunalen Wohnungs-Inspektion zuwenden, die Wohnungsschäden aufdecken helfen und auf deren Beseitigung hinarbeiten, zugleich aber die wichtigste Thätigkeit in der Wohnungs-Fürsorge nicht vergessen, nämlich die Förderung sowohl des gewerblichen als des gemeinnützigen Wohnungsbaues.

Wenn der Staat oder die Gemeinden mit ihrem Baugelände dieselbe Bodenspekulation treiben wollten wie Private, so wäre das ein grosser Fehler; es wäre der Weisheit Ende in der Wohnungsfrage. Insbesondere hat die mit Recht höheren Orts empfohlene Erweiterung des kommunalen Bodenbesitzes nur dann eine Berechtigung, wenn die Gemeinden es besser als Private verstehen, das Bauland seinem sozialen Zwecke, der Aufnahme menschlicher Wohnungen, zuzuführen. Hier bietet sich unseren beamteten Technikern, wenn sie nur ein wenig volkswirtschaftlich und sozial geschult sind, ein äusserst wichtiges Feld der Thätigkeit durch Belehrung und Anregung, Beeinflussung der Bauweise, Bekämpfung des Massen-Miethhauses, Begünstigung des Eigenhauses, Erleichterung des Baues von Kleinwohnungen, Niedrighaltung der Bodenpreise, angemessene Veräusserungs- und Baubedingungen.

Auch die Durchsicht der Baupolizei-Verordnungen ist eine der Maassnahmen zur Herbeiführung besserer Wohnverhältnisse. Viele Bauordnungen erschweren durch mancherlei entbehrliche Bestimmungen, über welche Schilling (Köln) im Techn. Gemeindeblatt (Jhrg. 1901, No. 19 u. ff.) eine lehrreiche Arbeit veröffentlicht hat, die Entstehung des kleinen Hauses. Abgestufte Vorschriften, wie sie in der Art des Gebäudes begründet sind, zeigen bislang nur wenige Bauordnungen. Verbreiteter ist die Abstufung der Bauordnung nach Bezirken, um dem Aussen- gelände eine weiträumigere Bebauung zu sichern mit geringeren Gebäudehöhen und besserem Lichteinfall. In beiden Beziehungen werden die beamteten Techniker zu fortschreitenden Verbesserungen aufgerufen; aber auch die technischen Vereine können durch Anregung der zuständigen Behörden manchen Nutzen stiften. Von ähnlicher Wichtigkeit ist die Durchsicht der Ortsbaupläne, um allzu grosse Blöcke, allzu breite Strassen und sonstige, das Bauen kleinerer Häuser erschwerende Festsetzungen auszumerzen. Beim Entwurf neuer Bauordnungen und Bebauungspläne sind selbstredend alle Rücksichten anzuwenden, die den Kleinwohnungs-Bau nach Möglichkeit erleichtern.

Mehrere Vereine haben ferner hingewiesen auf die Nothwendigkeit der Eröffnung von anbaufähigen Strassen seitens der Gemeinde, der frühzeitigen Ausdehnung des

Denselben Grundsätzen wie D'Aronco huldigt auch Rigotto in seiner Wein- und Oelausstellung, in welcher er architektonisch sehr reizvoll in recht origineller Durchbildung Verkaufskojen in einem Wandelgang gruppiert hat. Der Wagner'sche Geist spukt aber nicht nur in den italienischen Bauten, sondern auch in der österreichischen Villa, die von Brth. Baumann ausgeführt ist. Es ist die einzige geschlossene Wohnhausgruppe in der Ausstellung. Innerhalb seiner Villa hat er einzelnen jüngeren Architekten Gelegenheit zur Ausstellung von Zimmern gegeben. Zurzeit der Besichtigung waren noch nicht alle Räume vollendet. Neben dem künstlerisch werthlosen Damensalon von einem Wiener Fabrikanten für gebogene Möbel, finden wir einzelne gut durchgebildete Räume, die uns Norddeutsche nur manchmal durch eine etwas spielerische Eleganz befremden. Wir können hier leider nicht näher auf diese nachbarlichen Kunstbestrebungen eingehen, die bei allem Ernst in einer soliden Leichtigkeit und Zierlichkeit der Komposition zum Ausdruck kommen, wie bei Vitzmann, einem Schüler Prof. Hoffmann's, der einen Musiksalon entworfen hat. Einen sehr günstigen Einfluss auf die Innen-Ausgestaltung der Räume hatte der Mitarbeiter Baumanns, O. Prutscher, der Dekorationsmaler und Architekt ist. —

Ueber das Kunstgewerbe ein nächstes Mal. —

Leo Nacht.

IV.

Ein Wort zu den Urtheilen über die Ausstellung.*)

Ein erster, gewagter Versuch — ein solcher ist die „I. internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin“ — läuft stets Gefahr, den weitaus grösseren

Theil der Tages-Meinung gegen sich zu haben, das, was man so schlechthin „Kritik“ nennt, herauszufordern und von vielen, die diesen Beruf mit mehr oder weniger Recht und Glück als ihre Lebensaufgabe betrachten, ohne weiteres zum Tode verurtheilt zu werden. Liest man die Tageszeitungen, so muss man vielfach den Glauben bekommen, diese Turiner Ausstellung sei etwas, das blos von überspannten Menschen, von künstlerischen Stegreifrittern, von Phrasenmachern ins Leben gerufen worden ist. Dass die ganze Unternehmung die Aeusserung eines gewissen kecken Wagemuthes, ja dass sie die, wenn auch nicht ganz ausgereifte Erfüllung eines längst vorhandenen Bedürfnisses und berufen ist, vieles abzuklären, das wollen Wenige nur anerkennen oder sie denken überhaupt nicht daran. Ist denn mit dem Urtheil, das keine Fingerzeige für künftige bessere Lösungen giebt, irgend etwas erreicht? Entspricht es dem Zwecke der Kritik, lediglich zu verurtheilen oder Witze auf anderer Leute Rechnung zu machen? Warum ist denn der Gedanke an ein ähnliches Unternehmen nicht anderswo, in Berlin, in Wien, in München schon früher und besser in Szene gesetzt worden? Was hinderte die Fortgeschritteneren, das zu thun, was einige Leute in Turin unternommen haben und was von jedem, der selbst schaffend auf diesen Ge-

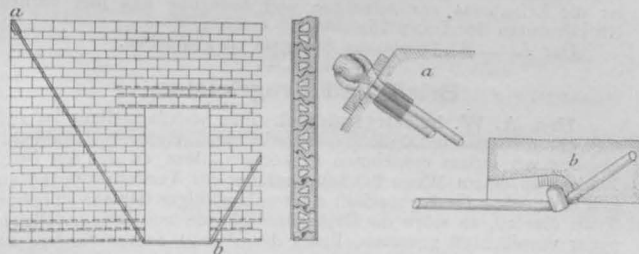
*) Anmerkung der Redaktion. Man stellt uns die nachfolgenden Ausführungen zur Verfügung, denen wir leider eine tiefbegründete Berechtigung zuerkennen müssen. Das öffentliche Urtheil über Werke, die erst nach langen Mühen entstanden sind, ist oft ebenso kurz wie absprechend und geht selten nur auch auf die Beweggründe für ihre Entstehung ein. So kommt es, dass man diesem Urtheil mit mehr Furcht als Vertrauen auf der einen, und mit mehr Schadenfreude als Theilnahme auf der anderen Seite entgegensieht. Das sollte anders werden. —

Strassenbahnnetzes, sowie der Leitungsnetze für Wasser, Licht und Kanalisation, der zweckmässigeren Bemessung der Strassenkosten-Beiträge und der Reform des Schätzungswesens. Besonders aus Berlin und Hannover verlaublichen Klagen über Vertheuerung und Erschwerung des Bauens durch die herrschenden Gewohnheiten in der Geldbeschaffung. Endlich wird noch gewünscht, dass unbefangene Techniker mehr als bisher in die kommunalen Vertretungskörper gewählt werden möchten, um dort den nicht immer günstigen Einfluss von Haus- und Grundbesitzern das Gleichgewicht zu halten.

Die Architekten- und Ingenieur-Vereine sollen in all diesen Beziehungen im Interesse der Beseitigung oder Milderung der Wohnungsschäden auf die Behörden anregend einwirken und besonders die Vereinsmitglieder

Vermischtes.

Die Hohlsteinwand von Jul. Donath & Co. in Berlin, mit S-förmig gestalteten Lagerfugen (vergl. die Besprechung 1900 S. 544), welche als feuerfest in 10 cm Stärke in Berlin allgemein zugelassen ist, darf nach den Ergebnissen, welche eine Prüfung der kgl. mechanisch-technischen Versuchsanstalt in Charlottenburg i. v. J. gehabt hat, nunmehr auch



als sich selbst freitragende Wand, also ohne Trägerunterstützung, hergestellt werden, wobei jedoch in den drei untersten Lagerfugen, sowie in denjenigen oberhalb der Thüröffnungen je ein Rundeseisen von mindestens 5 mm Durchmesser einzulegen ist. Bei freitragenden Wänden von 10 m Länge und 5 m Höhe wird ausserdem noch beiderseits der Wand ein Hängewerk aus dünnem Band- oder Rundeseisen in ganzer Wandhöhe eingelegt. (Vergl. die vorstehende Abbildung.) —

Todtenschau.

Rudolf Virchow †. Im Alter von fast 82 Jahren ist am 6. d. Mts. einer von den grössten Geistern dahingegangen, die das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat und die ihm seinen Stempel aufgedrückt haben, ein Mann, der ein Wissens- und Arbeitsgebiet von einer Grösse beherrschte, dass auf demselben Dutzende von Geistern minderer Art reichliche Gelegenheit zur Bethätigung finden. Nicht der kleinste Theil der Thätigkeit, die das

bieten thätig ist, begrüsst wurde? Man kann im Urtheil streng sein, ohne verletzend zu werden; man kann die Schäden einer Angelegenheit aufdecken und besprechen, ohne gehässig zu werden; man kann einer Sache auf den Leib rücken, ohne sie dem Spott der vielen Tausende auszusetzen, die kritiklos hinnehmen, was sie schwarz auf weiss vorgesetzt bekommen. Wenn auf diese Weise sich im Auslande allmählich die Meinung festsetzte, die deutsche Art, eine Arbeit, eine That zu beurtheilen, beruhe auf einer selbstgefälligen Oberflächlichkeit, so hätte diese Meinung ihre vollste Berechtigung. Bei manchen der Besprechungen der Tagespresse ist ein Ton angeschlagen, der nicht mehr nur die Bezeichnung „scharf“ verdient.

Es ist gewiss, dass man vonseiten des italienischen Comités der ganzen Angelegenheit mit etwas mehr Gründlichkeit hätte begegnen müssen. Die Frage: „Ist unser Land heute, zwei Jahre nach dem wenig erfolgreichen Auftreten in Paris, in der Lage, sich in einen ernsthaften Wettkampf mit dem Auslande einzulassen?“ wurde offenbar nicht so ernsthaft erwogen, wie es die Lage erheischte. Man kannte maassgebenden Orten in Turin den Stand der eigenen Leistungsfähigkeit nicht oder, was schlimmer wäre, man überschätzte ihn und hat auf diese Weise für die eigenen Landsleute eine Lage geschaffen, die nichts weniger als angenehm ist. Die Erkenntniss, dass in Italien viel zu geschehen habe, um es wohlgerüstet in die internationale Arena eintreten zu lassen, wohnte den maassgebenden Persönlichkeiten nicht inne oder sie spielte keine Rolle. Man schickte Kommissäre in aller Herren Länder, um Einladungen ergehen zu lassen. Warum schickte man

zur Thätigkeit auf dem Gebiete der Wohnungsfrage ermuntern und stützen.

Unter Umständen können sogar Vereine als Sammelstelle für Entwürfe und Erfahrungen im Kleinwohnungswesen sich verdient machen, Muster-Einrichtungen für billige und gesunde Häuser ausstellen, Rathschläge ertheilen und Belehrung aller Art verbreiten.

Der Vortragende schliesst mit einem warmen Aufruf an die Technikerschaft, neben den fortschreitenden Angelegenheiten von Kunst und Wissenschaft und neben der Pflege der Berufsinteressen auf die Erfüllung der sozialen Pflichten bedacht zu sein und schliesst mit den Worten W. v. Oechelhäuser's bei Eröffnung der diesjährigen Versammlung des Vereins deutscher Ingenieure: „Neue Rechte, neue Pflichten!“ — (Fortsetzung folgt.)

Leben Rudolf Virchow's ausfüllte, waren der Pflege der wissenschaftlichen und praktischen Hygiene gewidmet, und es ist ihm vergönnt gewesen, auch die Früchte seiner Arbeit zu schauen. Ueberall, wo man sich heute der Segnungen erfreut, welche aus den Einrichtungen der zentralen Wasserversorgung, der Verbesserung des Reinlichkeitszustandes und des Wohnungswesens der Städte hervorgehen, wird man neben Pettenkofer sich Rudolf Virchow's dankbar erinnern müssen.

Die Anfänge der Thätigkeit Virchow's auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege fallen in das Jahr 1848, wo er von der preussischen Regierung nach Oberschlesien entsendet wurde, um die dort ausgebrochene Flecktyphus-Epidemie zu studiren. Ein gleichartiger Auftrag wurde ihm 1852 von der bayerischen Regierung mit Bezug auf den Spessart. Hieran schlossen sich in den 50er und 60er Jahren amtliche Thätigkeiten über andere Volkseuchen, wie Croup, Diphtherie, Pocken, Typhus und Cholera, die ihn aus dem spezifisch ärztlichen Gebiet in das seitwärts gelegene Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege hinüberführten. Die Grossthat aber, welche ihm auf diesem Gebiete einen Namen verschafft hat, ist sein mit der vollen Wucht des Sachverständnisses einsetzendes Wirken für den endlichen Entschluss der städtischen Behörden zur Durchführung der Kanalisation der Stadt Berlin. Nur wer in der Vorgeschichte dieses grossen Unternehmens einigermaassen zu Hause ist, vermag den Umfang der Arbeit zu würdigen, die zu leisten war, um Rückständigkeit, Vorurtheile, gekränkte Interessen und Furcht vor dem Misslingen und Furcht vor den grossen finanziellen Opfern, die das Werk erforderte, zu überwinden. Freilich stand Virchow für seinen Zweck das wuchtige Hilfsmittel des Wortes von der Rednertribüne der Stadtverordneten-Versammlung aus offen, nachdem er 1861 vorwiegend wohl durch das Vertrauen, das die Berliner Bürgerschaft in den Politiker Virchow setzte, in diese Körperschaft gewählt worden war. Gewissermaassen die Summe dieses besonderen Wirkens liegt in einer Reihe von Schriften: „Virchow, Reinigung und Entwässerung Berlins; einleitende Verhandlungen

nicht Personen, welche die Verhältnisse überblickten und abriethen von einem Wettkampfe, der mit ganz ungleichen Mitteln ausgefochten wird? Schon die Art, wie die Einladungen vor sich gingen, verrieth wenig sachliche Ueberlegung, sie entbehrte einer sicheren, zielbewussten, organisatorischen Kraft. Wären die einladenden italienischen Persönlichkeiten über die Leistungsfähigkeit ihrer Landsleute und über die des Auslandes gleichzeitig in genügendem Maasse durch eigene Anschauung unterrichtet gewesen, so hätte ein „Abwinken“ die nothwendige Folge sein müssen.

Nun, man ging nicht zurück oder man wollte es nicht und lud die Welt zu Gaste. Es war ja schliesslich ein Versuch, den man machte, und Versuche haben ungeachtet aller Mühe und Anstrengung zuweilen auch die Eigenschaft, dass sie fehlschlagen. Aber selbst solche Ergebnisse bringen oft viel Nutzen und Erkenntniss mit sich. Die einsichtigen Italiener werden aus den Thatsachen, die ihre Ausstellung gezeitigt hat, ihre Schlüsse ziehen. Es ist einer der grossen Vorzüge des ganzen Volkes, dass das, was Andere besser machen, bereitwilligst anerkannt wird. Der Chauvinismus ist nicht so unangenehm entwickelt, wie an manchem anderen Orte, wo das berechtigte Selbstbewusstsein oft unheimlich nahe an die Grenze des Dünkels herantritt. Das dürfte bei einigermaassen kühler Ueberlegung mit zur Geltung kommen. Man unternahm italienischerseits einen Feldzug, ohne gerüstet zu sein, ohne die Stärke der inbetracht kommenden Gegner zu kennen. Das dürfte die maassgebenden Persönlichkeiten wohl schon selbst eingesehen haben und ihre Folgerungen daraus ziehen. —

und Berichte (1870—79), darin enthalten der Generalbericht 1873 mit Beilagen I—II vor. Es sind aber noch mehrere andere, seiner Feder entstandene Werke, die hier kurz angeführt werden sollen, ohne aber dass beabsichtigt wird, damit etwas Vollständiges zu bieten. Er veröffentlichte u. a. Gutachten bezw. über: Die Kanalisation Berlins 1868 und über die Reinigung und Entwässerung von Danzig 1865 und schrieb 1869 unter dem Titel: Kanalisation oder Abfuhr, eine hygienische Studie, endlich 1876 in der Deutschen medicin. Wochenschrift eine viel gelesene Arbeit über Typhus und Städtereinigung. In den 80er und 90er Jahren ist Virchow als Mitglied der Königlichen wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen dauernd mit Fragen der Städtereinigung und Wasserversorgung von Städten in Berührung gewesen und hat in denselben maassgebend gewirkt, wenn auch sein Name dabei weniger an die Oeffentlichkeit getreten ist.

Schliesslich sei noch kurz der hervorragenden Thätigkeit Virchows auf dem Gebiete der Alterthumskunde gedacht. Seine Autorität war es, die nach einer im Jahre 1879 ausgeführten Reise nach der Ausgrabungsstätte von Troja den Ausgrabungen Schliemanns zu der bis dahin fehlenden verdienten Anerkennung verhalf und dadurch dem Vaterlande Schätze zuführte, um welche andere Nationen uns beneiden.

Alles was hier angeführt ist war aber doch nur ein kleiner Auszug aus dem Wirken eines Mannes, dessen Vielseitigkeit und Arbeitsreichtum so gewaltig war, wie das nur höchst selten angetroffen wird. —

James Hobrecht †. Ein eigenes Geschick hat es gefügt, dass am Vorabend des Begräbnisses Rudolf Virchows, dessen hohe Verdienste um das Zustandekommen der Kanalisation von Berlin wir vorstehend gekennzeichnet haben, auch der Mann dahin gegangen ist, dessen Lebensaufgabe es gewesen ist, dieses Riesenwerk praktisch durchzuführen, eine Arbeit, die ihm die Anerkennung weitester Kreise erwarb und seinen Ruf als einer Autorität auf dem Gebiete des Städtereinigungswesens begründete, sodass in der Folge sein Rath im In- und Auslande bei zahlreichen Plänen dieses Gebietes eingeholt wurde.

Am Abend des 8. September verstarb in Berlin im 77. Lebensjahre der Geheime Baurath Dr. James Hobrecht, Stadtbbrth. a. D., Stadthalter der Stadt Berlin und Ehrenbürger von Darmstadt. Am 31. Dez. 1825 in Memel geboren, besuchte er in Königsberg das Kollegium Friedericianum, legte 1845 das Feldmesser-Examen ab und bezog 1847 zum weiteren Studium die Bauakademie in Berlin. Für die Stadt Berlin, wenn auch nicht für die Stadtverwaltung, war er schon als junger Baumeister beim Polizei-Präsidium anfangs der 60er Jahre thätig bei Bearbeitung des Bebauungsplanes und bei Studien für sein späteres Lebenswerk, die Entwässerung Berlins betreffend, für welche damals die Regierung einen Plan aufstellen wollte. Nach 6jähriger Abwesenheit in Stettin, wo er das neue Wasserwerk baute, kehrte er endgiltig nach Berlin zurück, um dort zunächst die Vorarbeiten für die Kanalisation zu übernehmen und 1873 nach Annahme seines Planes als „Chefingenieur der Kanalisation“ in den Dienst der Stadt Berlin zu treten. Als 1885 der Stadtbaurath der Tiefbau-Abtheilung Rospatt ausschied, wurde ihm das Amt des Stadtbaurathes übertragen, das er bis zum Jahre 1897 versah. Seitdem lebte er zurückgezogen im Kreise seiner Familie. Hobrecht war Mitglied der Akademie des Bauwesens, lange Jahre ein energischer Vorsitzender des Berliner Architekten-Vereins und als solcher in den Jahren 1873—74 auch Vorsitzender des jungen Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Mit ihm ist eine kraftvolle, zielbewusste Persönlichkeit hingegangen, deren eingehendere Würdigung als Ingenieur und als Mensch wir uns vorbehalten. —

Preisbewerbungen.

Zum Wettbewerb Wasserwerk in Kolberg sind uns einige Fragen zugegangen, die wir zumtheil aus eigener Kenntniss des Sachverhalts beantworten:

1. Gänzlich verspätet ist bei dem Kolberger Wettbewerb der Entwurf mit dem Kennwort „Himmel und Erde, Feuer und Wasser“ eingelaufen.

2. Die ausgesetzte Summe von 6000 M. ist in der Weise vertheilt worden, dass dem besten Entwurf 2500 M. und den an zweiter Stelle bedachten je 1750 M. zugesprochen sind.

3. Den Ankauf von Entwürfen für je 600 M. hat das Preisgericht nicht empfohlen.

Warum das Urtheil des Preisgerichtes vom Magistrat Kolberg nicht veröffentlicht wird, und ob den ausgefallenen Bewerbern auf Antrag der Betrag von 10 M., den sie für das Programm gezahlt haben, erstattet wird, wissen wir aber nicht.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Die Versetzungen des Mar.-Ob.-Brths. Kretschmer von Berlin nach Kiel und des Mar.-Schiffbmsrs. Eug. Schmidt von Kiel nach Danzig sind aufgehoben. Die Kommandirung des Mar.-Ob.-Brths. Bockhacker zur Konstr.-Abth. des Reichs-Mar.-Amts tritt erst am 24. März 1903 in Kraft. Der Mar.-Ob.-Brth. und Schiffbau-Betr.-Dir. Schwarz wird mit dem 1. April 1903 vom Reichs-Mar.-Amt nach Wilhelmshaven und der Mar.-Ob.-Brth. und Schiffb.-Betr.-Dir. Krieger von Wilhelmshaven nach Danzig versetzt.

Baden. Dem Baudir. Ritter in Frankfurt a. M. ist das Ritterkreuz II. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen und dem Reg.-Bmstr. Joos bei der Eisenb.-Hauptwerkst. ist der Tit. Masch.-Insp. verliehen.

Die Ing.-Praktik. Kerler bei der Wasser- u. Strassenb.-Insp. in Emmendingen, Schätzle in Offenburg und Schwarzmänn in Bonndorf, Ganz bei der Eisenb.-Insp. in Freiburg, Stauffert in Gernsbach, Schröder in Ueberlingen und Michaelis in Kehl sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Bayern. Die Staatsbauprakt. Köber bei den Eisenb.-Betr.-Dir. in Nürnberg, Hölzel in Weiden, Maser in Regensburg, Bauer in Bamberg u. Hennich in Würzburg sind zu Eisenb.-Assess. ernannt.

Der Ob.-Bauinsp. El. Marggraff in Augsburg ist nach Nürnberg, der Ob.-Bauinsp. Stettner in Schweinfurt nach Regensburg und der Ob.-Bauinsp. Horn in Würzburg ist a. Ans. entspr. auf die Dauer 1 Jahres in den Ruhestand versetzt.

Hessen. Dem Bauinsp. Paul bei der Abth. für Bauwesen des Minist. der Finanzen ist der Charakter als Brth. verliehen.

Württemberg. Dem kais. Geh. Brth. v. Kapp in Stuttgart ist die Erlaubniss zur Annahme und Anlegung des ihm verlieh. Ritterkreuzes der franz. Ehrenlegion ertheilt.

Der Arch. K. Joos aus Stuttgart ist gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. A. W. in Burgwaldsl. Ihre Sachdarstellung ist zum Gewinnen eines untrüglichen Urtheils unzureichend. Derselben glauben wir indess entnehmen zu können, dass es sich um einen Neubau an einem Wege handelt, welcher für Verkehrszwecke angelegt ist, ohne die Eigenschaft einer anbaufähigen Strasse zu haben. Trifft dies zu, so wäre die Ortspolizeibehörde berechtigt (vielleicht sogar verpflichtet) gewesen, Ihnen den Anbau zu untersagen, bis das weitläufige Verfahren beendet war, welches die Feststellung der Strassenfluchtlinien erfordert. Würde in diesem Verfahren die Strassenflucht auf 12,50 m, wovon je 2 m für Fussteige zu verwenden seien, festgestellt worden sein, so hätten Sie zweifellos die Grundfläche in Breite von 2 m unentgeltlich hergeben müssen, wofür es sich nicht etwa um eine historische Strasse handelt, was jedoch nach Ihrem Sachvortrage unwahrscheinlich ist. Durch den Anbau wächst der Verkehr auf dem fraglichen Wege und kann das Bedürfniss nach Verbreiterung und Anlegung von Fussteigen sehr wohl erst entstehen. Seine Befriedigung rechtzeitig zu sichern, gehört zu den Machtbefugnissen der Polizei. Mithin spricht das Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit dafür, dass Sie vergeblich die ortspolizeiliche Verfügung im geordneten Verfahren angreifen werden, welche die Anlage eines 2 m breiten Fussteiges von Ihnen verlangt. Sind Sie zu dessen Einrichtung verpflichtet, so haben Sie wenig Aussicht, von der Gemeinde die Bezahlung der Grundfläche zu erlangen, welche für den Fussteig liegen zu bleiben hat. Auf nähere Einzelheiten einzugehen verzichten wir, weil dies für unsere Leser ohne Interesse sein dürfte und stellen wir Ihnen anheim, ein Rechtsgutachten sich zu verschaffen, welches die grosse Menge der Einzelheiten beleuchtet, welche zur vollständigen Erledigung Ihrer Frage zu prüfen sind. — K. H.-c.

Hrn. K. S. in Colmar. 1. Durch die Verjährung erwirbt man zwar dem Nachbar gegenüber das Recht, nach seinem Grundstück zu genau in derselben Lage Fenster wieder anzubringen, wie solche das alte Gebäude enthalten hatte, dagegen ist die Ortspolizei nicht verpflichtet, das Anbringen von Fenstern in der Brandmauer zu dulden. Glaubt die Polizei aus Gründen der Feuersicherheit in der Brandmauer des Neubaus das Anbringen von Fenstern untersagen zu sollen, so würde eine etwaige auf Kraftloserklärung dieser Untersagung gerichtete Klage unfehlbar der Abweisung verfallen. Denn die Polizei ist nicht verpflichtet, die durch Verjährung erworbenen Nachbarrechte bei ihren Maassnahmen zu berücksichtigen, da das öffentliche Wohl dem Vortheile des Einzelnen vorgeht und sie nur zur Hüterin des Gemeinwohles bestellt ist.

2. In dem von Ihnen als Pfad bezeichneten Wege hat man es scheinbar mit einem Feldwege zu thun, wofür die geringe Breite von 1 m spricht. Ob an demselben ein Recht zur Benutzung rechtswirksam für die Anlieger entstanden ist, würde der gründlichen Feststellung bedürfen. Die Vermuthung spricht gegen die öffentlich rechtliche Natur eines so winzigen Pfades. Nur wenn die hinterliegenden Grundstücks-Besitzer nachweisen könnten, an diesem Pfade ein Benutzungsrecht zu besitzen, würden sie dessen Verbauen widersprechen dürfen. Sein Ueberbauen müssten sie gleichwohl dulden, wofür der Zugang gleich breit und mindestens so hoch angebracht ist, dass Menschen bequem darunter hinwegkönnen; denn zum Fahren kann ein so schmaler Streifen nicht benutzt sein, sodass auf die Durchfahrt von Fahrzeugen nicht gerechnet zu werden braucht. Sollte man es in dem nur 1 m breiten Streifen nicht vielleicht nur mit einem Bauabstand zu thun haben? — K. H.-c.

Inhalt: Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902 (Fortsetzung). — Von der I. Internationalen Ausstellung für dekorative Kunst in Turin. III. u. IV. — Vermischtes. — Todtenschau. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die intern. Ausstellung in Turin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. i. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, die Mitglieder des Verbandes von dem am 8. d. Mts. im 77. Lebensjahre erfolgten Ableben unseres langjährigen Mitgliedes

Dr. James Hobrecht in Berlin

geziemend in Kenntniss zu setzen.

Wenn der Entschlafene sich auch schon vor einigen Jahren aus dem öffentlichen Leben zurückzog, so hat er sich doch vor allem in seinem Lebenswerke, der Kanalisation von Berlin, ein Denkmal gesetzt, das seinen Namen als den eines führenden Geistes auf diesem wichtigen Gebiete der Technik dauernd erhalten wird.

Im Verbands hat der Verstorbene in den ersten Jahren nach der Gründung desselben als Vorsitzender des Vorortes Berlin ebenfalls den Vorsitz geführt und späterhin lange Jahre bei den Arbeiten des Verbandes einen maassgebenden Einfluss ausgeübt.

Mit ihm ist ein Mann von ausgeprägter Persönlichkeit, hoher Begabung und vornehmer Gesinnung dahingegangen. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. —

Dresden-Berlin, den 11. September 1902.

Der Verbands-Vorstand: Waldow. F. Eiselen.

Das neue Reform-Gymnasium in Weinheim i. B.

Architekt: Heinr. Theod. Schmidt in Frankfurt a. M. (Hierzu die Abbildungen S. 483.)

Das in der nachstehenden Ansicht mit Grundrissen dargestellte Gymnasium wurde von Juli 1900 bis September 1901 ausgeführt. Das Gebäude, welches einen schlichten winkelförmigen Grundriss zeigt, enthält in 3 Geschossen 24 Lehrsäle, Räume für Physik und Chemie, Lehrerzimmer, Bibliothek, Gesangssäle, Direktor- und Lehrmittelzimmer usw. Ein geräumiger Zeichensaal liegt im vierten Obergeschoss des vortretenden Eingangsrisalites. Eine Haupt- und eine Nebentreppe aus Granit vermitteln den Verkehr der Geschosse unter einander; eine Wendeltreppe der gleichzeitig als Aula benutzten Turnhalle giebt Zutritt zu der Loggia derselben, die ausserdem vom Physikzimmer zugänglich ist. Die Korridore haben vor den Klassenzimmern Erweiterungen erfahren. Die Aborte für die Lehrer befinden sich im Inneren des Gebäudes, die für die Schüler in einer geschlossenen Gruppe in einem Anbau, der von innen und aussen zugänglich ist. Auf dem Dach der Schule ist ein Observatorium eingerichtet.

Das Haus wurde in Backstein errichtet, die architektonischen Gliederungen sind in rothem Sandstein hergestellt, von welchem sich die weissen Putzflächen und die weissen Fensterkreuze wirkungsvoll abheben. Die Deckung erfolgte in Schiefer. Die Maurer- und Sandstein-Arbeiten wurden von G. Hopp in Weinheim geliefert. Sämmtliche Decken sind in Hennebique-Bauweise von der Firma Martenstein & Josseaux in Frankfurt a. M. ausgeführt. Von der gleichen Firma sind die Fussböden mit Xylophal belegt worden. Die Dampfniederdruck-Heizung richtete Rud. Otto Meyer in Hamburg ein, die Dachdecker-Arbeiten hatte die Firma Eschelbach in Frankfurt a. M. übernommen. Die Wasserleitung legte Emil Koch & Co. in Frankfurt a. M. an. Alle übrigen Arbeiten wurden durch Weinheimer Handwerker ausgeführt.

Die Baukosten des im Stile einer mit modernen Einflüssen versetzten Renaissance gehaltenen Gebäudes haben mit Einfriedigung und Anlage des Schulhofes rd. 300 000 M. betragen. —

Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Arch.- und Ingen.-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902.

III. Die Vorträge. (Fortsetzung.)

b) Was schulden wir dem Strassburger Münster, dem überlieferten Meisterwerke deutscher Baukunst?

(Nach dem Vortrage des Landbauinsp. und Münster-Baumeisters a. D. L. Arntz in Schwarz-Rheindorf bei Bonn.)

In glorreichem Kampfe, an den uns der heutige Sedantag besonders lebhaft gemahnt, gewannen wir vor 32 Jahren ein theures Heimathsgut nach 180-jähriger Entfremdung wieder. Das Strassburger Münster, jenes Meisterwerk deutscher Baukunst, kam als nationaler Besitz an das neue deutsche Kaiserreich zurück, — ein gewaltiges Denkmal deutscher Geschichte, ein herrliches Wahrzeichen deutscher Arbeit und deutscher Liebe, eine Kunstschöpfung, welche, gegründet auf den Trümmern römischer Kultur, in fortschreitender Formensprache eine Entwicklung der Bauweise vom Beginn des XI. Jahrh. bis zum letzten Ausklingen im XVII. Jahrh. aufweist. An diesem Bauwerk hat mancher Werkgeselle und mancher Werkmeister sein Bestes gethan und da stets angeknüpft, wo das Lebenswerk seines Vorgängers aufgehört. Die hier geleistete technische Arbeit legt beredtes Zeugnis ab von der grossartigen Organisation der deutschen Bauhütten, welche mit ihrer künstlerischen Thätigkeit unser Vaterland in seinen weitesten Grenzen umspannte.

Nach einem 30jährigen Bruderkriege wurde im Jahre 1681 die freie Reichsstadt Strassburg durch Verrath vom deutschen Reichsverbande losgerissen und dem „allerchristlichsten“ Könige von Frankreich wurde in dem Münster gehuldigt. Das Innere des Gotteshauses erfuhr sodann eine durchgreifende Umgestaltung, um Raum für das neu dotirte Domkapitel zu gewinnen. Der frühgothische Lettner und die benachbarte, von Meister Erwin erbaute Marien-Kapelle mit dem Altar der Strassburger Hütte wurden gänzlich zerstört. An die einstige Schönheit der Anlage erinnern noch einige Bildwerke und wenige Architekturstücke, die in der Krypta eingemauert, bei der späteren Restauration des Chores zutage kamen. Bald darauf traf auch die Werkhütte selbst ein harter Schlag: durch Beschluss des deutschen Reichstages vom Jahre 1707 und durch wiederholten Beschluss vom Jahre 1727 wurde dem deutschen Hüttenverbande die langgepflegte Rechtsverbindung mit der unter französischem Regiment stehenden Strassburger Haupthütte verboten, wodurch dem einstigen Vorort in Süddeutschland die naturgemässe Lebensader abgeschnitten wurde. Trotz dieser politischen Maassregel hielt die Strassburger Hütte noch Jahrzehnte lang mit grosser Zähigkeit an den alten Ueberlieferungen fest. Mit der Werthschätzung der Werkhütte sank natürlich auch die Achtung vor dem Amte des Werkmeisters: fremde

Architekten wurden z. B. mit der Ausführung der grossen Sakristei, mit dem Umbau des Kreuzganges und des anschliessenden Bruderhofes betraut. Als bei dem grossen Brande im Jahre 1759 der gothische Vierungsturm eingestürzt war, wurde die neue Plattform der Vierung nach dem Plane des kgl. Architekten Blondel hergestellt, welcher auch den ersten Entwurf zur Freilegung des Münsters aufgestellt hat. Dieser Entwurf wurde glücklicherweise nicht verwirklicht, dagegen wurden die Kaufläden des Frauenwerkes an der Süd- und Nordseite des Münsters zu regelrechten Arkaden umgebaut, und zwar nach dem gothischen Entwurfe des Werkmeisters Lorenz Götz, der durch diese historischen Mauerschranken einen sehr schätzbaren Fusschutz des Bauwerkes geschaffen hat. Demselben Werkmeister verdanken wir auch die erste grössere Aufnahme des Münsters. Dieses Dokument des vorletzten Meisters der alten Strassburger Dombaue ist eine historische Marke, welche den Beginn einer bewussten Denkmalpflege bezeichnet.

Die Stürme der französischen Revolution verschonten das ehrwürdige Bauwerk nicht. Das Haus Erwins wurde bald darauf zum Tempel der Vernunft erklärt, die Güter und Einkünfte der Frauenwerkstiftung waren eingezogen, der Werkmeister Anton Klotz, war seines Amtes enthoben, die Werkhütte löste sich auf — so stand das Meisterwerk deutscher Baukunst etwa 10 Jahre hindurch seines Werkmeisters, seiner Werkleute beraubt. Dann folgte der Rückschlag. Man war bestrebt, die öffentlichen Denkmäler unter den gesetzlichen Schutz des französischen Volkes zu stellen und der neue Rechtsbegriff eines nationalen Denkmals kam auch dem Strassburger Münster zu Gute. Ungemein beachtenswerth ist in dieser Hinsicht der Erlass des Präfekten Lézai Marnesia vom 31. Januar 1811. In diesem wird die zeitgemässe Reorganisation der Werkhütte damit begründet, dass die nothwendigen und wünschenswerthen Arbeiten und Lieferungen zur Erhaltung des nationalen Bauwerkes niemals irgend welchem Spekulationsgeiste verfallen, oder der Gewinnsucht eines Unternehmers Vorschub leisten dürfen, dass vielmehr eine solche Baupflege anzustreben sei, welche in jeder Hinsicht die tüchtige und wirtschaftliche Ausführung der Bauarbeiten verbürge und jedes andere Interesse ausschliesse, das dem Zwecke der Frauenwerkstiftung zuwider laufe. Diese einsichtsvolle und weitschauende Organisation sollte unter staatlicher Verwaltung eingeleitet werden. Leider blieben diese ersten Ansätze einer praktischen Denkmalpflege ohne entsprechenden Erfolg.

Das Programm Lézai Marnesias, das wir heute voll auf zu würdigen wissen, wurde nicht verwirklicht; sehr bald wurde die Verwaltung des Frauenwerkes wiederum der Stadtgemeinde überlassen und das Amt des Münster-Architekten ward zeitweise mit dem des städtischen Architekten vereinigt. Eine andere Wendung schien die Sache zu nehmen, als im Jahre 1838 Gustav Klotz als selbstständiger Architekt des Frauenwerkes bestellt wurde, welcher sich unstreitige Verdienste in einem langen, fast 42jährigen Amte erworben hat. Er war jedoch oft und in wichtigen Entscheidungen durch erschwerende Verwaltungsformen und unberechtigte fremde Einflüsse in seiner technischen Amtsführung beschränkt. An dieser Sachlage hat die gesetzliche Maassregel vom Jahre 1841 „betreffend den Schutz der klassirten Denkmäler in Frankreich“ nichts zu ändern vermocht. Wie Gustav Klotz im einzelnen für das Interesse des seiner Pflege anvertrauten Bauwerkes eingetreten, davon giebt ein umfangreicher, bis 1870 in französischer Sprache gehaltener amtlicher Schriftverkehr ein recht anschauliches Bild. Schwere Leidenstage theilte das Münster im Jahre 1870 mit der eingeschlossenen Stadt. Mancher Schuss traf das Bauwerk, zumal an der Krone. Am 26. August zündete ein Bombenschuss das Hauptdach, dann das Dach der Vierung. Aber Erwins Werk überstand auch diese Zeit.

So kam das Strassburger Münster an Deutschland wieder zurück, als ein pflegebedürftiges Bauwerk. Indem es als nationaler Besitz an das neue deutsche Kaiserreich zurückfiel, trat dieses damit in die Rechte und die Pflichten des französischen Volkes ein. Seitdem schwand ein volles Menschenalter dahin. Und da erscheint die Frage wohl berechtigt, was schulden wir dem Strassburger Münster? Ist die grosse Ehrenschuld abgetragen, die unser Volk im Jahre 1870 übernommen? Was ist seitdem unter deutscher Verwaltung geschehen zur dauernden Erhaltung und Stärkung des geistigen Kapitals, das wir als nationale Errungenschaft von den Vätern ererbt? Was schuldet unser Volk dem Strassburger Münster?

Ich erinnere an den Beschluss der Wanderversammlung vom Jahre 1880, als die Vollendung des Strassburger Münsters und des Ulmer Münsters infrage stand. Es wurde

die Forderung aufgestellt, es möchten in Zukunft, wie einst für den Kölner Dom, Geldmittel beschafft werden für den Weiterbau anderer deutscher Baudenkmäler. Da die Frage einer Vollendung des Strassburger Münsters noch nicht spruchreif erschien, sollte der Ausbau des Ulmer Münsters zunächst gefördert werden. In der That, der Erfolg blieb nicht aus, zehn Jahre später wurde der Ulmer Münsterthurm vollendet. Es ist m. E. wohl an der Zeit, die Strassburger Frage wieder aufzurollen.

Bereits vor 7 Jahren hielt ich mich amtlich verpflichtet, in einer Denkschrift die Nothwendigkeit zu begründen, das Werk Unser lieben Frauen zu Strassburg auf sicherer Unterlage in Verfolgung klarer Ziele und mit angemessenen Mitteln zu pflegen. Wiederholt habe ich an anderer Stelle auf die nachweisliche Nothlage des Münsters hingewiesen und darzulegen versucht, dass zu der verantwortungsvollen und schwierigen Aufgabe weder Einsicht noch guter Wille, noch die Arbeitskraft eines Einzelnen ausreiche, dass vielmehr die Durchführung einer werkgemässen Pflege vereinter Arbeitskräfte bedürfe, eine rechtlich gesicherte und zweckentsprechende Organisation erheische. Der vor drei Jahren ausgesprochene Gedanke, alle Freunde des Münsters zur Theilnahme an der Erhaltung des Bauwerkes aufzurufen, ist kürzlich an Ort und Stelle aufgegriffen worden. Hoffentlich wächst der neue Verein recht bald über die lokalen Schranken des Strassburger Münsters hinaus, damit der Hauptzweck auch erreicht werde: die Erhaltung des Bauwerkes als nationales Besitzthum. Werkthätige Hilfe kann m. E. am ehesten von einem nationalen Verbandsverbande erwartet werden, welcher ganz Deutschland umfasst. Und so wie alle vaterländischen Bauwerke auf unsere technische Hilfe angewiesen, so sind, wenn je ein allgemeines Interesse vorliegt an der dauernden Erhaltung deutscher Bauwerke, wir deutschen Bauleute auch an erster Stelle zur rechtzeitigen Hilfeleistung da verpflichtet, wo Hilfe noth thut. Wir würden uns einer Pflichtversäumnis schuldig machen, wollten wir nicht unsere warnende Stimme da erheben, wo es sich um die Erhaltung eines werthvollen vaterländischen Bauwerkes handelt. Die Verpflichtung, auch für die Erhaltung des Strassburger Münsters einzutreten, liegt also zweifellos in unserem Beruf.

Aus der wechselvollen Geschichte unserer vaterländischen Bauwerke müssen wir aber auch die richtigen Lehren ziehen. Ein angemessener rechtlicher Schutz ist das mindeste, was wir fordern müssen bei einem Bauwerk, das, stände es unter französischer Verwaltung, die Wohlthat eines ausgezeichneten wirksamen Schutzgesetzes (1887) geniessen würde. Das Strassburger Münster gehört nicht allein einer einzelnen Gemeinde, auch nicht einem einzelnen Bundesstaate an, es gehört dem deutschen Volke. Das deutsche Volk im Reichsverbande aber hat mit dem Besitz des Strassburger Münsters auch die Pflicht gesetzlichen Schutzes übernommen, und die Reichsgesetzgebung muss da ergänzend einsetzen, wo die dehnbaren Bestimmungen des veralteten französischen Gesetzes von 1841 versagen. Es bedarf das Maass rechtlicher Befugnis und der pflichtgemässen Verantwortlichkeit der berufenen Verwaltungsorgane einer zweifellosen Klarstellung und Abgrenzung; auch wird anzustreben sein, das verantwortungsvolle Amt eines technischen Pflegers schon im Interesse des zu pflegenden Baudenkmal in rechtlichen Grenzen wirksam auszustatten. Selbstverständlich ist es, dass ein solches Reichsgesetz, in dem der Rechtsgedanke pflichtgemässer Denkmalpflege zum Ausdruck kommen muss, sich auch auf alle anderen unter unmittelbarer oder mittelbarer Reichshoheit stehenden geschichtlichen Bauwerke erstrecken müsste. Ich erinnere hier an die vielen werthvollen profanen und kirchlichen Bauwerke (Wehrbauten, Kloster- und Kirchenbauten), die durch Einführung der Bundesverfassung aus militärfiskalischem Besitz in den des Deutschen Reiches übergegangen sind.

Aber wir schulden dem Strassburger Münster wohl mehr, nicht nur einen angemessenen Gesetzesschutz, sondern vielmehr noch eine werkgemässe technische Pflege. Es handelt sich eben da um einen pflegebedürftigen Bauorganismus. Da gilt es nicht nur für jeden, auch den kleinsten Bauheil, welcher der Erhaltung werth erscheint, gesicherte Lebensbedingungen anzustreben, es handelt sich auch um eine künstlerische Bethätigung bei jedem neu auftretenden Baubedürfnis im Sinne zweckentsprechender, wahrer und gesunder Baukunst. Diesen Forderungen kann nur bei einer entsprechenden Bauwirtschaft genügt werden, welcher nicht nur die rechtzeitige Beschaffung der erforderlichen Geldmittel, sondern vor allem auch die überaus wichtige Aufgabe zufällt, rechtzeitig für die Heranbildung geeigneter, in jeder Hinsicht vertrauenswürdiger Arbeitskräfte Sorge zu tragen. Eine solche Organisation

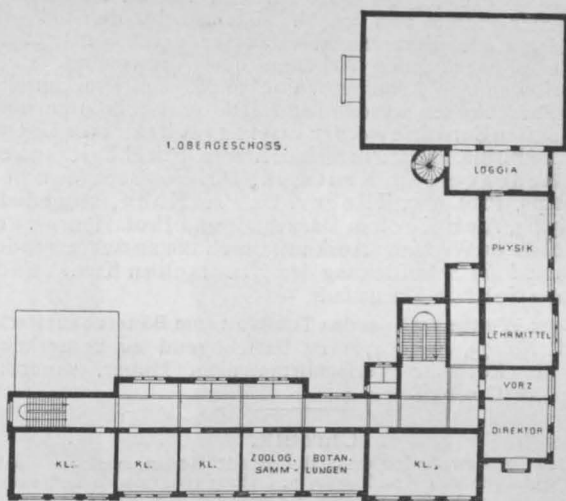
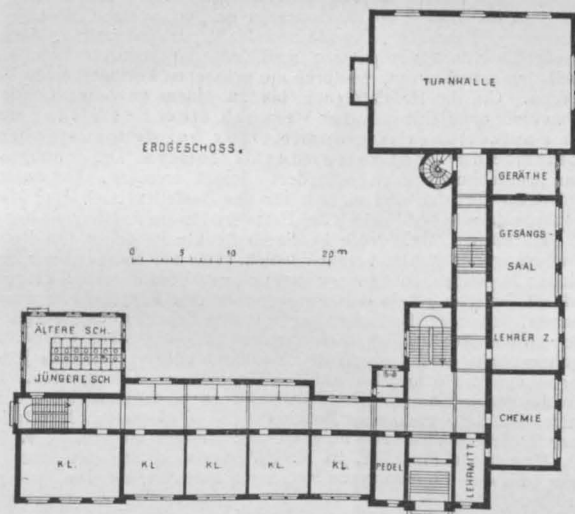
praktischer Denkmalpflege zu schaffen, ist m. E. Aufgabe des Deutschen Reiches, da es sich hier um die Erhaltung eines deutschen National-Besitzthums handelt. Auch das Strassburger Münster steht unter Reichshoheit, die Fürsorge für seine Pflege muss daher auch zur Reichssache werden.

Gleichzeitig mit der Einstellung von Reichsmitteln zur Erhaltung unserer vaterländischen Baudenkmäler, muss

befindlichen Bauwerkes infrage steht, oder wo die Organisation eines deutschen Bundesstaates nicht ausreicht. Ich meine, es ist an der Zeit, den einheitlichen Reichsgedanken durch diese gemeinsame Arbeit und Fürsorge für die Zeugen unserer vaterländischen Geschichte lebendig und lebenskräftig zu erhalten und so für die Weiterentwicklung unserer Kunst die nothwendige Unterlage sicherzustellen.



Das neue Reform-Gymnasium in Weinheim i. B. Architekt: Heinr. Theod. Schmidt in Frankfurt a. M.



m. E. jedenfalls eine ständige Reichsorganisation geschaffen werden, um überall da nach Maassgabe des Bedürfnisses rechtzeitig einzugreifen, wo die Erhaltung eines unter Reichshoheit stehenden oder im Reichsbesitz

Wir alle, die wir aus allen Theilen unseres Vaterlandes hergewandert, sind berufen an diesen Aufgaben mitzuarbeiten und unsere verbundene Kraft für dieselbe einzusetzen. — (Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Der städtische Rheinhafen Karlsruhe. Festschrift zur Eröffnungsfeier 1902. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei.

In schönem Gewande hat die Stadtverwaltung von Karlsruhe die musterhaften Einrichtungen des neuen Rheinhafens, dessen Einweihung einen Theil der Feierlichkeiten zum 50-jährigen Regierungsjubiläum des Grossherzogs

Friedrich bildeten, im Bilde vorgeführt. Die Anlage des Kanals und des Rheinhafens bei Karlsruhe stellt sich als Theil des im Werden begriffenen grossen Werkes der Fortführung der Schiffsstrasse des Rheines von Mannheim nach Süden, zunächst bis Kehl-Strassburg, dar. Da man hofft, dass von diesem Werke nachhaltige und wohlthätige Einwirkungen auf die wirthschaftliche Lage des Landes ausgehen, so hat sich die weitblickende Karlsruher

Stadtverwaltung nicht gescheut, jetzt schon grosse Kosten für ein Unternehmen aufzuwenden, welches naturgemäss seine Ertragsfähigkeit erst nach Jahren zeigen wird. Die Festschrift gliedert sich in 4 Abschnitte: I. in die Baugeschichte des Hafens und allgemeine Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage desselben, von dem städt. Hafendirektor Hrn. Sebold; II. in die Beschreibung der baulichen Anlagen vom Standpunkte des Ingenieurs, vom grossherz. Baurath Hrn. Rosshirt; III. in die Beschreibung der Hafenhochbauten, vom städt. Hochbauinsp. Hrn. Stürzenacker und IV. in die Schilderung der Betriebs-einrichtungen und der Erweiterungsbauten, vom städt. Betriebsdirektor Hrn. Helck. Dem schönen Werke sind zahlreiche Ansichten, Konstruktions-Zeichnungen und Karten beigegeben, sodass es in dieser Form ein werthvolles Material zum Studium ähnlicher Ausführungen bildet. —

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene literar. Neuheiten:
Schuch, W. Schildereien und Umrahmungen im modernen Stil. Ein Hilfsbuch für Schildermaler, Dekorationsmaler, Lackirer usw. Leipzig 1902. Jüstel & Götzel. Pr. 2,50 M.

Sledok, Rich., k. k. Brth. Die natürlichen Normalprofile der fliessenden Gewässer. Vortrag gehalten in der Vollversammlung des Oesterr. Ing.- und Arch.-Vereins am 25. Januar 1902. Wien 1902. Wilhelm Braumüller. Pr. 1,40 M.
 Sonderbeilage zu Plathner, Bauordnung für die Stadt Hannover, enthaltend den Plan über die Zoneneintheilung. Hannover 1902. Schmorl & von Seefeld Nachf. —

Bebauungsplan der Umgebungen Berlins. Maasstab 1:4000, Abth. VI.: Feldmark Charlottenburg. Berlin 1902. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Pr. 2 M.

Borrmann & Graul. Die Baukunst. 10. Heft, 2. Serie. Der St. Stephansdom zu Wien von Othmar von Leixner. Berlin 1902. W. Spemann. Pr. 4 M.

Conz, G., Maler. Lehrbuch der Perspektive. 2. Aufl. Stuttgart 1902. Konrad Wittwer.

Dennstedt, M., Dr. Prof. Die Feuergefahr im Hause. Hamburg 1902. Leopold Voss. Pr. 2,50 M.

Dzlobeck, O. D. Lehrbuch der analytischen Geometrie. 2. Th.: Analytische Geometrie des Raumes. Braunschweig 1902. A. Graff. Pr. 6 M.

Ehlerding, W. Der moderne Schlosser. I. 100 Geländergitter. Ravensburg 1902. Otto Maier. Pr. 4 M.

Preisbewerbungen.

Einen Wettbewerb um Entwürfe zu künstlerischen Buch-Einband-Decken schreibt die Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche mit Frist zum 25. Oktober d. J. aus. Es werden verlangt „in origineller, moderner Ornamentirung bei geschmackvoller breiter Flächenbehandlung und Bezugnahme auf den Inhalt“: I. Einbanddecke für moderne Belletristik 12 x 18 cm gross, II. für Volksausgaben 16 x 24 cm gross, III. für Fabrik-Kataloge 22 x 30 cm gross. Für jeden dieser 3 Entwürfe sind je 3 Preise von 250, 150 und 100 M. ausgesetzt; eine Extra-Prämie von 500 M. ist ferner für den hervorragendsten aller Entwürfe ausgeworfen, deren Vertheilung an die preisgekrönten Arbeiten oder Verwendung zum Ankauf weiterer Arbeiten zu je 50 M. vom Preisgericht jedoch beschlossen werden kann. Die preisgekrönten und angekauften Entwürfe werden uneingeschränktes Eigenthum der Firma. Preisrichter sind: Komm.-Rth. H. Fritzsche, Prof. Honegger, Dr. Kautzsch, Dir. des Buchgewerbe-Museums, Prof. Max Klinger, Dr. Paul Kühn, sämmtlich in Leipzig, Alex. Koch in Darmstadt und Prof. Henry van de Velde in Weimar. Auskunft durch die ausschreibende Firma und die Schriftleitung der „Deutschen Kunst und Dekoration“ in Darmstadt. —

Zum Wettbewerb um das Titelblatt zum Bauernhauswerk (vergl. No. 73, Seite 472) ist berichtend zu bemerken, dass die Züricher Verlagsfirma nicht Huber, sondern Hofer & Co. heisst. —

Chronik.

Das Feuerwehrdenkmal der Stadt Berlin, welches nach einem Entwürfe des Hrn. Stadtbrth. Ludwig Hoffmann und unter Mitwirkung des Hrn. Prof. Aug. Vogel auf dem Mariannenplatze errichtet wird, soll gegen Ende Oktober enthüllt werden. —

Der 90. Geburtstag des Architekturmalers Rudolph Alt ist in Goisern, im Salzkammergut, festlich begangen worden. Alt ist der älteste Führer der Wiener Sezession. —

Die Einrichtung eines grossen Hôtels in St. Moritz im Engadin, eines Hauses mit 400 Betten, ist mit Rücksicht auf die im nächsten Jahre zu erwartende Eröffnung der Albula-Bahn in Angriff genommen worden. —

Ein monumentaler Brunnen in St. Johann wurde auf dem Rathausplatze nach dem preisgekrönten Entwürfe des Bildhauers Cauer in Berlin errichtet. —

Die Enthüllung des Richard Wagner-Denkmal in Berlin (Bildh. Prof. G. Eberlein in Berlin) ist für den 1. Oktober 1903 in Aussicht genommen. —

Für das Bismarck-Denkmal in Lübeck wurde ein Entwurf des Bildhauers Hans Hundrieser in Charlottenburg gewählt,

welcher in dem Wettbewerb um das Hamburger Bismarck-Denkmal den II. Preis gewann. Während die Statue unverändert bleibt, wird der Sockel eine Umbildung erfahren. Die Enthüllung ist für den 2. September 1903 geplant.

Eine Ozonisierungsanlage für das Wasserwerk in Paderborn ist am 6. d. M. in Betrieb genommen worden. Es ist für eine stündl. Leistung von 40—50 cbm berechnet und reinigt das für die Wasserversorgung der Stadt benutzte, nicht immer ganz einwandfreie Wasser aus 3 Quellen. Es ist dies also die 2. derartige Anlage in Deutschland.

Eine Thalsperre zur Verbesserung der Trinkwasser-Verhältnisse der Stadt Nordhausen soll nach Beschluss der Stadtverordneten-Versammlung mit einem Kostenaufwande von 560 000 M. im Thyrathale bei Neustadt erbaut werden. —

Die Ausführung der neuen Hafenanlagen in Rosario in Argentinien ist für eine Summe von 44 Mill. M. dem bekannten französischen Eisenwerke Schneider & Cie. in Le Creusot übertragen worden. Die Kaibauten einschl. der Ausrüstung sollen in 6 Jahren beendet sein. —

Mit dem Bau der Thalsperre Dietharz-Tambach bei Gotha ist begonnen worden. Die Ausführung derselben mit den zugehörigen Nebenanlagen, als Vortieche mit Messeinrichtung, Reinwasserfilter, Rohrleitungen und Wegebauten, ist der Firma Windschild & Langelott in Cossebaude bei Dresden für die Summe von 471 563 M. übertragen worden. —

Die bekannte älteste Gusseisenbrücke grösserer Spannweite in England, die über den Severn bei Coalbrookdale (genauer bei dem Orte Ironbridge) führende, etwas über 31 m weit gespannte, in den Jahren 1776—79 erbaute Bogenbrücke, die seit jener Zeit ununterbrochen dem schweren Lastverkehr gedient hat, ist vor kurzem durch plötzlichen Bruch der Hauptträger unbrauchbar geworden. Die Brücke besass eine Breite von etwa 6,5 m zwischen den Geländern, eine Höhe von rd. 12 m und ein Gewicht von rd. 380 t. Mit ihr wird eine in der Geschichte des Brückenbaues bedeutsame Erscheinung verschwinden. —

Der Neubau der Alexandrinschule zu Koburg, welcher zufolge einer Stiftung der Herzogin Alexandrine nach dem Entwurf des Arch. A. Ludwig in Leipzig errichtet wurde, ist am 18. August eingeweiht worden. —

Ein neues Ministerial-Gebäude in Rudolstadt ist am 6. d. M. in Benutzung genommen worden. Der Entwurf wurde seiner Zeit durch einen Wettbewerb innerhalb des Berliner Arch.-Vereins gewonnen und ist das Werk des Hrn. Reg.-Bmstrs. Adolf Hartung in Berlin. Die örtliche und geschäftliche Bauleitung lag in den Händen des Hrn. Reg.-Bmstr. A. Holtmeyer. Die Baukosten beliefen sich auf rd. 420 000 M. —

Zwei neue katholische Kirchen in Alt-Tarnowitz und in Bobrek Ob.-Schl. von Hrn. Arch. Schneider in Oppeln entworfen und unter seiner Leitung ausgeführt, sind am 25. bzw. 30. August geweiht worden. Beide sind dreischiffige romanische Kirchen. Die erstere eine gewölbte Hallenkirche in Haustein-Ausführung im Aeusseren, Putz im Inneren, fasst 1500 Personen und kostet etwa 140 000 M.; die andere eine Basilika-Anlage in Backsteinfugenbau, kann etwa 2500 Besucher aufnehmen und stellt sich auf 200 000 M. —

Brief- und Fragekasten.

Mehreren Beschwerdeführern wiederholen wir unsere Antwort aus No. 72. Es ist bei der üblichen Art der Beförderung der postalischen Kreuzbandsendungen im Briefbeutel nicht zu vermeiden, dass unsere Zeitung bisweilen in etwas zerknittertem Zustande in die Hände der Abonnenten gelangt, welche dieselbe unmittelbar bei unserer Expedition als Kreuzbandsendung bestellt haben; die Briefträger pflegen auch um die sortirten Sendungen Bindfaden zu schnüren, wodurch die grösseren Formate eingerissen werden. Um die Beschädigung bis zu einem gewissen Grade zu vermeiden, empfiehlt sich der Versuch einer Bestellung nach der Postzeitungsliste unmittelbar bei dem zuständigen Postamte des Wohnortes des Bestellers. Die Zeitung wird dann im Zeitungsballen befördert, leidet weniger, kommt zur gleichen Zeit an und es tritt für den Besteller noch eine kleine Ersparniss durch den Fortfall des Betrages für die Postanweisung ein.

Kamen z. Sa. Nach heutigem Rechte ist Jeder für die von ihm begangenen Fehler verantwortlich. Hat ein Baukundiger einen solchen begangen, so kann er sich von der Verantwortlichkeit nicht dadurch befreien, dass der Maurerpolier den Fehler hätte merken können, wenn er die Zeichnung mit der Bauzeichnung verglichen oder sich ausschliesslich nach letzterer gerichtet haben würde. Der Bauherr kann sich nur an den Bauleiter halten; letzterer jedoch wegen seines Aufwandes auf den Techniker zurückgreifen. Den Schadenbetrag können wir nicht beziffern; er beläuft sich auf denjenigen Betrag, welcher zur Beseitigung des Fehlers und Herstellung einer fehlerfreien Fassade aufgewendet werden musste. — K. H.-e.

Hrn. Stadtbmstr. H. in R. Wir müssen Sie mit Ihrer Anfrage, die des allgemeineren Interesses entbehrt, auf den Anzeigenthail verweisen. —

Anfragen an den Leserkreis.

Nach dem Brande des Semper'schen Hoftheaters in Dresden wurde für die einstweiligen Theaterbedürfnisse ein Interimstheater errichtet, welchem in Anlage und Akustik werthvolle Eigenschaften nachgerühmt wurden. Leider haben vielfache Bemühungen nicht dazu geführt, die Pläne für diese Anlage ausfindig zu machen. Ist einer der Leser in der Lage angeben zu können, ob die Pläne noch erhalten sind, wo sie sich befinden oder ob sie vielleicht irgendwo veröffentlicht sind?
 H. in B.

Inhalt: Verband deutscher Arch.- und Ing.-Vereine. — Das neue Reform-Gymnasium in Weinheim i. B. — Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902. (Fortsetzung). — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. i. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



Berliner Neubauten.

No. 105. Das Bankgebäude der Disconto-Gesellschaft.

Architekt: Kgl. Hof-Baurath L. Heim in Berlin.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen auf Seite 488 und 489)

Das Bankgebäude der Disconto-Gesellschaft in Berlin war bis zum Jahre 1898 auf drei Grundstücke vertheilt, nämlich: Unter den Linden 35, Charlottenstrasse 36 und Behrenstrasse 43/44. Die ältesten Gebäude bedeckten das Grundstück Behrenstrasse 43/44. Hier befanden sich die Kassen und Korrespondenzräume, auch die Dienstwohnungen in Gebäuden, welche abgesehen von einem älteren von Hitzig umgebauten Vorderhause, meist nur ein- und zweigeschossig waren und eine sehr mangelhafte Ausnützung des Geländes darstellten. Demnächst war durch die Firma Ende & Böckmann ein Gebäude an der Charlottenstrasse errichtet worden, welches zu Dienstwohnungen und auch als Couponkasse diente und wegen der geringen Breite der Charlottenstrasse auch eine nur beschränkte Höhe hatte. Schliesslich war etwa im Jahre 1889 ein neues Gebäude von der Firma Ende & Böckmann auf dem Grundstück Unter den Linden errichtet worden, welches

im Erdgeschoss die Wechselstube enthält, im I. Obergeschoss die Räume der Geschäftsinhaber, darüber verschiedene Spezial-Büreaus. (D. Bztg. 1892, No. 9.)

Bei der Disconto-Gesellschaft befindet sich die besondere Einrichtung, dass neben der geschäftsführenden Direktion die Geschäftsinhaber einen maassgebenden Einfluss auf die Geschäftsleitung ausüben.

Die Unzulänglichkeit der Kassen-, Effekten-Büreaus und Tresore führte 1898/99 zur Aufstellung eines Neubau-Entwurfes durch den kgl. Hof-Baurath L. Heim in Berlin. Nach diesem Entwurfe ist eine Vereinheitlichung der drei Grundstücke entstanden; es stellen gegenwärtig die Gebäude ein organisch verbundenes Ganze dar. Der Schwerpunkt der Baugruppe ist nach der Behrenstrasse verlegt worden und es sind hier über einem Untergeschoss dreigeschossige Gebäude errichtet, welche vier Höfe umschliessen. Der rechte Vorderhof ist zum Kassensaal für Haupt-, Wechsel- und Effektenkasse ausgebildet, der linke Vorderhof ist



Das Bankgebäude der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Der Kassenhof und das Haupt-Treppenhaus. — Architekt: Königl. Hof-Baurath L. Heim in Berlin.

theilweise zur Couponkasse verworther. Die genannten beiden grossen Kassenräume liegen zu beiden Seiten eines Mitteltraktes, der die Haupttreppe, die Beamten-treppe und die Fahrstühle enthält.

Im Untergeschoss befinden sich ausgedehnte Garderobenräume und Klosets für die im Erdgeschoss beschäftigten Beamten; auch liegt hier unter dem Hauptkassensaal der grosse Banktresor, anschliessend daran ausgedehnte Büreaus zur Bearbeitung der Effekten unterhalb der an die Kassen anschliessenden Effektenbüreaus und mit diesen unmittelbar durch eine gesonderte Treppenanlage verbunden. Ausserdem enthält das Untergeschoss Wohnungen für den Portier, den Maschinisten und für zwei Kassenboten, auch eine geräumige Kantine zur Verpflegung der Beamten, schliesslich die Heizungs- und Ventilations-Anlage.

Die Anordnung des Erdgeschosses ist aus der Abbildg. S. 488 ersichtlich, insonderheit die Raumeintheilung der Kassen, Botenzimmer usw., sowie die Lage der ausgedehnten Effekten-Büreaus. In dem Gebäude Unter den Linden befindet sich, wie schon vor der Ausführung des Neubaus Behrenstrasse, die Wechselstube in Verbindung mit den Effekten-Büreaus. Im Zusammenhange mit der Wechselstube werden im Untergeschoss daselbst Privatresors angelegt.

Im I. Obergeschoss befinden sich zunächst der Behrenstrasse die gemeinsamen und privaten Arbeitszimmer der Direktoren, ein Konferenzzimmer und die nöthigen Sprechzimmer. Anschliessend daran Korrespondenz-, Börsen- und Devisen-Büreaus; eine breite Korridor-Verbindung stellt den Zusammenhang mit den Räumen der Geschäftsinhaber her, die Unter den Linden verblieben sind. Im II. Obergeschoss befinden sich die Buchhalterei und die Spezial-Büreaus, besonders auch die Büreaus verschiedener Gesellschaften, welche mit der Disconto-Gesellschaft im engsten Zusammenhange stehen.

Die Fassade sowohl wie der Hauptkassensaal und das anschliessende Treppenhaus (s. die Bildbeilage) mit den Seiten-Korridoren sind in weissem, schlesischem Sandstein mit reicher Bildhauerarbeit durchgeführt. Die Wandflächen der Kassen mit den anschliessenden Büreaus sind in Stuckmarmor gehalten, ebenso die gewölbten oberen Hauptkorridore. Die Ausstattung der gesamten Kassenräume, sowie derjenigen Räume, welche sich an das Haupttreppenhaus anschliessen, ist in Mahagoniholz erfolgt. Die massiv hergestellten Decken sind durchweg hell gehalten und zeigen wie das Aeusserer Renaissance-Formen.

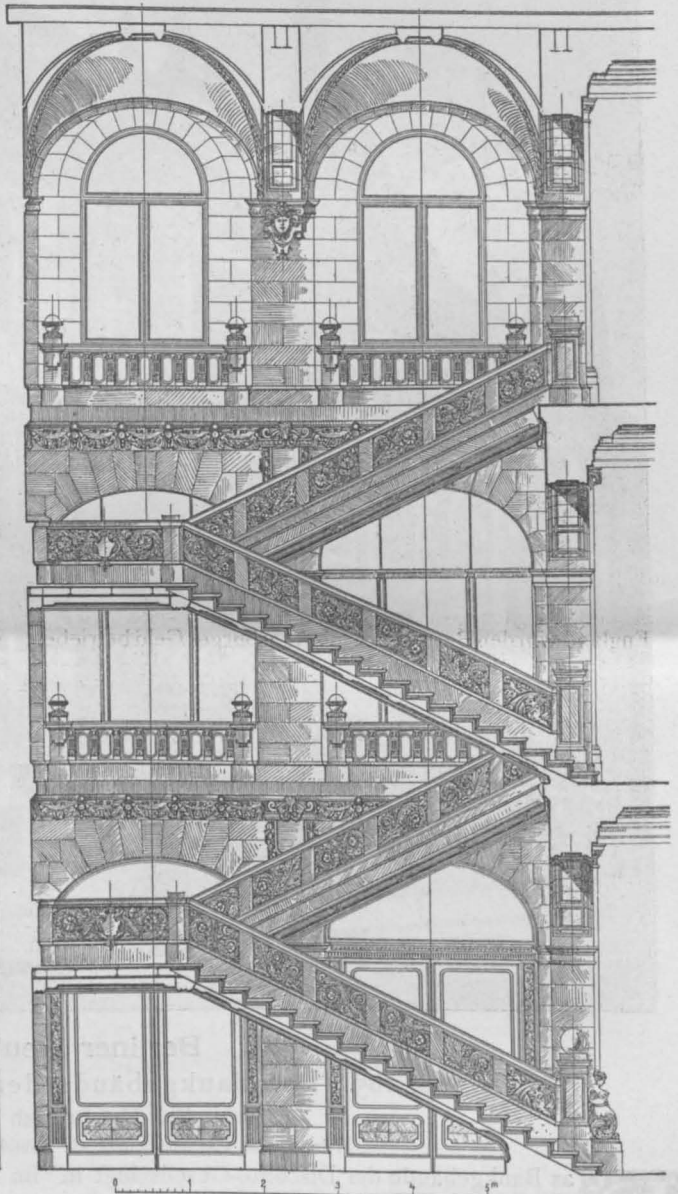
Das Aeusserer sowohl wie der Hauptkassensaal nebst dem anschliessenden Treppenhaus und den Vestibülen sind von monumentaler Wirkung. Der bildnerische Schmuck des Aeusseren findet im Inneren eine gesteigerte Fortsetzung, die sich nicht nur in der Architektur der Wände und Stützen, in der Architektur der Treppenläufe und Decken, sondern auch in den reichen Möbeln, den Verglasungen, Balkonen, Heizungsgittern usw. wie in der Ausstattung des Ausbaues kundgibt.

Die Fussböden der öffentlichen Räume sind in Terrazzo bzw. Stützenmosaik ausgeführt, die Büreauräume haben Linoleumbelag erhalten, auf welchen in den Räumen der Direktion Teppiche gelegt sind. Abgesehen von dem Unter den Linden vorhandenen Sitzungssaal ist ein zweiter grösserer Sitzungssaal im Erdgeschoss an der Behrenstrasse mit Beratungszimmer und Toilettenraum den Bedürfnissen entsprechend eingerichtet worden. Im Dachgeschoss, dessen Decke ebenfalls gewölbt ist, befindet sich das Archiv. —

Als künstlerische Mitarbeiter am Bau haben sich bethätigt in hervorragender Weise als Architekt: Hr. R. Wirth; für die Modelle der Bildhauerarbeiten die Hrn. Zeyer & Drechsler; als Ziseleure für Bronze-Arbeiten die Hrn. Gustav Lind und Wilhelm Arndt; für Bronzearbeiten: S. A. Loevy; als Maler: M. Boden-

stein und L. Sobotta; für die Werksteinarbeiten der Fassade, wie des Treppenhauses und der Kassensäle einschliesslich der Bildhauer-Arbeiten: Hof-Steinmetz-Mstr. Wimmel & Co. —

Die hauptsächlichsten Bauhandwerker waren für die Maurer- und Zimmerarbeiten: Wittling & Güldner; für Be- und Entwässerungs-Anlagen: Börner & Herzberg; für Heizungs-Anlagen: Herm. Liebau in Magdeburg-Sudenburg; für Eisenkonstruktionen: Dortmunder Union, Bretschneider & Krügener, J. Chr. Schultze & Sohn; für die Bank-Tresor-Anlagen und das Archiv: S. J. Arnheim; für die Safes-Anlage: Goetz & Co. in Stuttgart; für die Stuckmarmor- und Terrazzo-Arbeiten: Gebrüder Axerio; für die Bautischler-Ar-



Das Haupttreppenhaus.

beiten: A. Bünger, Flatow & Priemer, J. C. Pfaff, C. Klempau, Chr. Bormann, Lübnitz & Reese; für die Schlosserarbeiten: A. L. Benecke; für die elektrischen Anlagen: die Union in Berlin; für die Aufzugsarbeiten: Berlin-Anhalter Maschinenbau-Aktiengesellschaft; für die Kunstverglasungen: Spinn & Co.; für die gewöhnlichen Verglasungen: Albert Schmidt; für die Telefon- und elektrischen Schwachstrom-Anlagen: Mix & Genest; für die Beleuchtungskörper: Schäffer & Walcker, Frost & Söhne, Kray & Co.; für die inneren Einrichtungen: Hermann Gerson, Gebr. Bauer, Flatow & Priemer.

Ueber die interessante Oberlicht-Ausbildung über dem Hauptkassenhof mit grossen, durch seitliche Verschiebung der Konstruktion frei zu legenden Lüftungsoeffnungen berichten wir gesondert. —

Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Arch.- und Ingen.-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902.

III. Die Vorträge. (Fortsetzung.)

c) Augsburgs bauliche Entwicklung.

(Nach dem Vortrage des Hrn. städt. Ob.-Baurath Steinhäusser in Augsburg.)

Es giebt wohl wenig Städte in unserem grossen deutschen Vaterlande, die in der Geschichte einen so bedeutenden Namen gehabt haben, wie Augsburg. Die Geschichte ihrer Künste und Gewerbe ist reicher an grossen Zeugnissen, als die Geschichte jeder anderen Stadt, und es darf als keine gewagte lokalpatriotische Ueberhebung bezeichnet werden, wenn Dr. Grossmann in seiner Broschüre über die Entwicklung der Augsburger Industrie selbst Nürnberg hiervon nicht ausnimmt.

Dem Gewerbefleisse seiner Bewohner, der Schaffenskraft und Unternehmungslust seiner Bürger verdankte einst Augsburg die herrliche Blüthe, den weithin leuchtenden Glanz seines Ruhmes im Mittelalter. Ende des 16. Jahrhunderts hatte die Stadt den Höhepunkt ihres Reichthums und ihrer Macht erreicht. Mit dem 30-jährigen Kriege beginnt ein Rückgang und die frühere Machtstellung wurde nicht wieder erlangt.

Aber Augsburg war nicht bloss eine reiche Handels- und Gewerbestadt, die lange Zeit in dem politischen Gefüge des deutschen Reiches eine hervorragende Stellung einnahm, sie hat auch eine lange Reihe von Generationen hindurch bis Ende des 18. Jahrhunderts in der deutschen Kunst und dem deutschen Kunstgewerbe eine leitende Rolle gespielt, und den sprechenden Zeugen davon begegnen wir heutzutage noch auf Schritt und Tritt in den Strassen der Stadt und in unseren Museen. Wir dürfen wohl sagen, es war der Mittelpunkt aller künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen. Das ist aber unbestritten, dass Augsburg damals wohl die reichste aller deutschen Städte war. Augsburger Pracht war sprichwörtlich und Augsburger Geld rollte befruchtend in allen Ländern Europas. Die wichtigste Industrie war schon damals die Weberei, daneben Färberei und Tuchdruckerei. Bekannt sind die Bergbau-Unternehmungen der Fugger in Ungarn, Spanien, Tirol und anderen österreichischen Ländern. Andere Augsburger Bürger folgten ihnen und selbst in England wurden Bergwerke mit Augsburger Geld betrieben.

Diese Stellung Augsburgs in der Welt lässt es begreiflich erscheinen, dass auf die äussere Ausgestaltung der Stadt von ihren Bürgern ungemein viel gehalten wurde, sodass sie von vielen Besuchern der damaligen Zeit als die schönste Stadt Deutschlands gepriesen wurde. Es mag dies aber auch kein Wunder gewesen sein, wenn man zunächst die für die damaligen Verhältnisse ausserordentliche Breite der Strassen und Grösse der Plätze in Betracht zieht und bedenkt, dass jedes Haus von den besten Künstlern der Zeit im Aeusseren bemalt war.

Neben der Pracht hielt man aber auch auf die Sicherheit der Stadt, auf gute Befestigung, denn ihre Reichtümer waren nur zu sehr geeignet, die Begehrlichkeit herauszufordern.

Schon frühzeitig hielten ferner die Reichsstädte sehr viel auf sanitäre Einrichtungen, insbesondere auf eine Versorgung mit gutem Trinkwasser und es gehört Augsburg zu den wenigen Städten, die schon im 15. Jahrh. eine öffentliche und allgemeine Trinkwasser-Versorgung hatten. Am Anfang des 17. Jahrhunderts wurden später von Elias Holl an verschiedenen Punkten der inneren und äusseren Stadumwallung besondere Wasserthürme erbaut, in welche das Wasser hydraulisch gehoben und von da in die verschiedenen Rohrleitungen aus Holz und Metall vertheilt wurde. Zur Wasserbeschaffung selbst dienten mehrere der minder entfernten Quellbäche vor den Thoren der Stadt. Eine weitere sanitäre Massregel war die schon Ende des 16. Jahrhunderts erfolgende Verlegung der Friedhöfe aus der Stadt, die Entfernung der Schlachthäuser aus dem Stadtinneren usw.

Die Anlage grosser breiter Strassen und Plätze spielte schon bei unseren Vorfahren eine Rolle und für die Bedürfnisse des Verkehrs hatten sie immer offene Augen. Die besondere Stellung Augsburgs als Ort zahlreicher Reichstage, der häufige Besuch der Fürsten mit gewaltigem Gefolge zwang allerdings zu solchen Massregeln.

Auch auf grosse Gärten innerhalb der Stadt wurde grosser Werth gelegt und darin war Augsburg wohl allen Städten voran. Selbst das heutige Augsburg zehrt noch von diesen Annehmlichkeiten. Schöne Gärten waren Lieblingskinder der reichen Bevölkerung Augsburgs und so kam es, dass mit wenigen Ausnahmen im Inneren der Stadt, namentlich in den unteren Handwerkervierteln an

den Lechkanälen und in der Jakober-Vorstadt keine intensiv enge Bebauung stattfand, wie man das sonst von alten Städten gewohnt ist.

Unter solch' günstigen Verhältnissen wie sie im alten Augsburg vorlagen, wo der riesige Handel den ganzen damaligen Weltmarkt beherrschte, wo ein so reges Verkehrsleben stattfand, hatte selbstverständlich auch das Handwerk einen goldenen Boden, und die Handwerkszünfte, voran die der Weber, konnten sich dadurch zu einer gewaltigen Macht entwickeln und nach allen Richtungen ihre Rechte geltend machen. Auch der Rath der alten Reichsstadt nahm grossen Antheil an der Entwicklung des Handwerks und förderte es insbesondere durch frühzeitige Errichtung von Wasserkraft-Anlagen, wozu die vorzügliche Lage der Stadt an der Spitze zwischen Lech und Wertach geradezu herausforderte. Dieser Umstand ist es namentlich, welcher Augsburg schon sehr früh zu einer blühenden Gewerbestadt, später zu einer hervorragenden Industriestadt stempelte. Indess auch die Blüthe des Gewerbes, des Handwerks war stets einem raschen Wechsel unterworfen und gar oft trat bittere Noth an Stelle des herrschenden Wohlstandes, wozu die furchtbaren Kriege im Laufe der Jahrhunderte, von denen das stets als reich bekannte Augsburg mehr als andere Städte heimgesucht wurde, das meiste beitrugen. Wir sehen das auch schon aus dem Wechsel der Bevölkerungszahl. Ende des 15. Jahrhunderts zählte die Stadt etwa 20 000 Einwohner, etwas über hundert Jahre später 40 000, stieg dann sogar noch auf 45 000, bis während des 30-jährigen Krieges die Zahl wieder bis unter die Hälfte herabsank. Aber das Handwerk blühte trotz allem von Neuem auf und noch das 18. Jahrhundert hindurch, nachdem auch das Unheil des spanischen Erbfolgekrieges überstanden war, erfreute sich das Gewerbe wiederholter Blüthe, eines neuen Friedens, der den Glücksstern der alten Augusta nochmals zum Aufleuchten brachte.

In Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft herrschte durchgehends die regste, erfolgreichste Thätigkeit; die Herstellung des Baumwolltuches nahm einen solchen Umfang an, dass 1785 allein für feinere Waaren 830 Webermeister mit mehreren hundert Gesellen arbeiteten. In ähnlicher Weise blühten die Werkstätten der 200 Goldschmiede, welche 1733 allein für das Berliner Königsschloss um 605 165 Gulden Tafelaufsätze arbeiteten.

Damit sind wir aber schon an einer neuen Entwicklungsphase angelangt, das Handwerk muss seinen Platz an die Industrie abtreten. Englands übermässige Konkurrenz, die Einführung der ersten Baumwoll-Maschinen aus England Ende des 18. Jahrhunderts schnitt dem einst so einflussreichen Weberhandwerk, auf welchem Augsburgs Grösse beruht hatte, den Lebensfaden ab und liess auch das erste Fabrik-Unternehmen — wenn man so sagen will — die 1758 von einem Eingewanderten, von Joh. Heinrich Schüle gegründete Kattunfabrik, die sich zu der bedeutendsten Anlage auf dem Kontinente aufschwang, nur vorübergehend diesen Platz behaupten.

Die Folgen der französischen Revolution vernichteten die letzte Nachblüthe des 18. Jahrhunderts. Nach Beendigung des Krieges war nur mehr eine gänzlich verarmte Bevölkerung anzutreffen, und der Nimbus der Augsburger Pracht, des Augsburger Reichthums für immer dahin geschwunden. Augsburg wurde eine Provinzstadt des zum Königreich erhobenen Bayernlandes, aus einer herrschenden wurde eine beherrschte Stadt, doch zu ihrem Glücke, denn diese Wandlung ist für die Stadt höchst segensreich geworden und unter dem starken Schutze des kunstsinnigen Wittelsbacher Herrscherhauses hat sich Augsburgs Wohlstand von Jahr zu Jahr wieder gehoben und heute nimmt es wieder einen hervorragenden Rang unter den deutschen Fabrikstädten und den dritten Rang unter den bayerischen Städten ein.

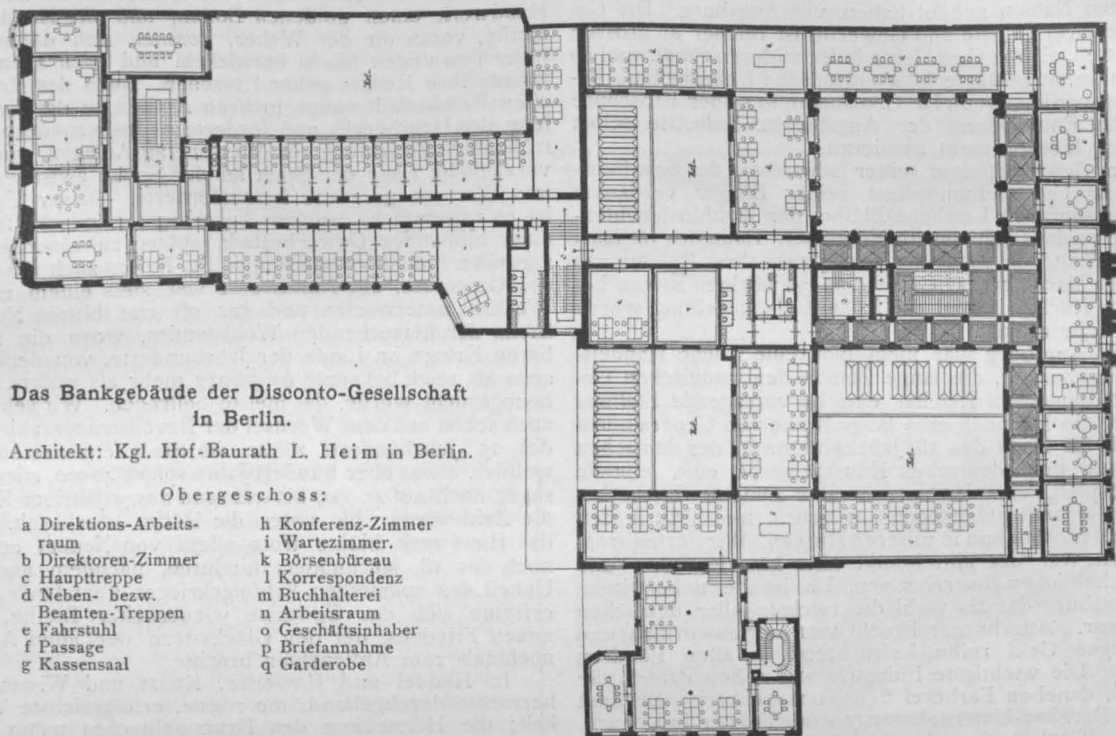
In den ersten 30 Jahren des 19. Jahrh. bietet indess die Industrie Augsburgs, von der ja die jeweilige bauliche Entwicklung der Stadt vollkommen abhängig ist, ein ebenso trauriges Bild wie das deutsche Wirthschaftsleben überhaupt; dazu kam die alles erdrückende wirthschaftliche Uebermacht Englands, bis endlich der deutsche Zollverein wenigstens eine gewisse Besserung der industriellen Verhältnisse herbeiführte.

Neben dieser günstigen Wendung war langsam auch hier eine allmähliche Erholung eingetreten, die Bevölkerung wuchs wieder, zählte 1828 etwa 29 000 Einwohner (also noch immer fast 16 000 weniger als in seiner höchsten Blüthe vor mehr als 300 Jahren), stieg 1834 auf 33 000 und 1840 auf fast 37 000 Seelen. Es war wieder Lust zu

grösseren industriellen Unternehmungen vorhanden, welche gefördert wurde durch die damalige bayerische Gewerbe-Politik, die den fabrikmässigen Betrieb von den Schranken des bisher herrschenden Zunftbannes befreite, der jedem Fortschritt hemmend im Wege stand. Die Gehässigkeit des Handwerkerstandes gegen die neue Industrie, die noch dazu zumeist von Fremden eingeführt wurde, hatte dem ersten grossen Fabrikanten Schüle hier die Arbeit verbittert, sie liess auch die 1835 gegründete Weberschule nicht aufkommen, die bei der jetzigen grossartigen Ent-

Industrie dienstbar zu machen, eine Aufgabe, der sie dann später ihre vollste Aufmerksamkeit zuwendete. 1851 wurden bereits 2556 P. S. in 94 Werken ausgenutzt, die 1865 auf über das Doppelte mit 5187 P. S. stiegen, und 1892 sich fast vervierfacht hatten. Der Grossbetrieb fasste dann wieder die einzelnen Kräfte zusammen und so wurde die vollkommenste, vortheilhafteste Ausnutzung des Wassers ermöglicht.

Die hohen Kosten der die Wasser-Verhältnisse vollkommen umgestaltenden Kanalbauten wurden theils von

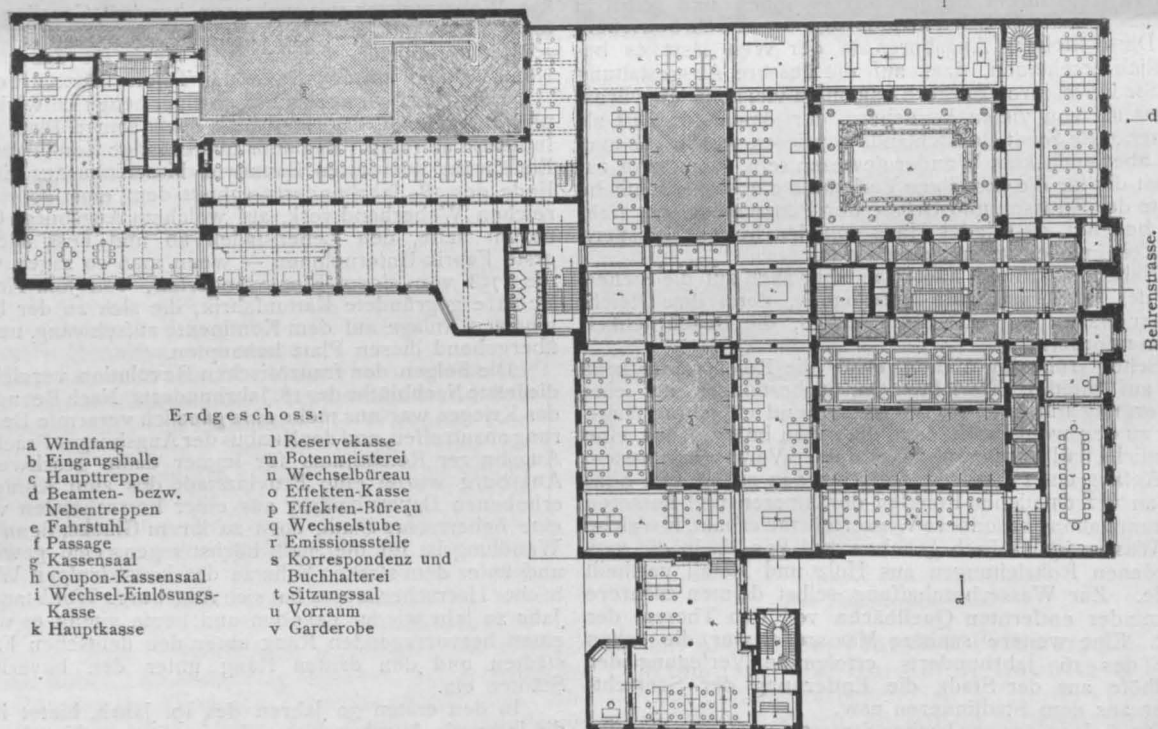


Das Bankgebäude der Disconto-Gesellschaft
in Berlin.

Architekt: Kgl. Hof-Baurath L. Heim in Berlin.

Obergeschoss:

- | | |
|-----------------------------------|--------------------|
| a Direktions-Arbeits-
raum | h Konferenz-Zimmer |
| b Direktoren-Zimmer | i Wartezimmer. |
| c Haupttreppe | k Börsenbüro |
| d Neben- bezw.
Beamten-Treppen | l Korrespondenz |
| e Fahrstuhl | m Buchhalterei |
| f Passage | n Arbeitsraum |
| g Kassensaal | o Geschäftsinhaber |
| | p Briefannahme |
| | q Garderobe |



Erdgeschoss:

- | | |
|----------------------------------|-------------------------------------|
| a Windfang | l Reservekasse |
| b Eingangshalle | m Botenmeisterei |
| c Haupttreppe | n Wechselbüro |
| d Beamten- bezw.
Nebentreppen | o Effekten-Kasse |
| e Fahrstuhl | p Effekten-Büreau |
| f Passage | q Wechselstube |
| g Kassensaal | r Emissionsstelle |
| h Coupon-Kassensaal | s Korrespondenz und
Buchhalterei |
| i Wechsel-Einlösungs-
Kasse | t Sitzungssal |
| k Hauptkasse | u Vorraum |
| | v Garderobe |

Charlottenstrasse.

wicklung hier jetzt sehr vermisst wird und gewiss auf fruchtbarstem Boden hier gearbeitet hätte. Jetzt allerdings sieht man es ein.

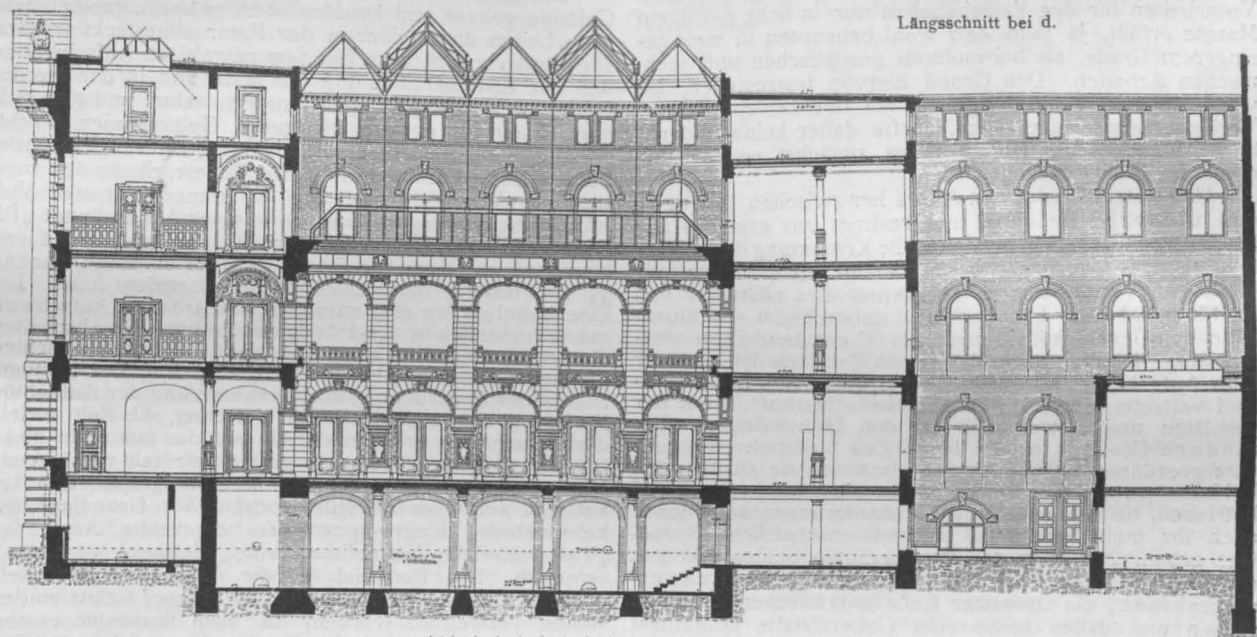
Immerhin begann in den dreissiger Jahren ein neuer Anstoss zur Gründung von Fabriken, wie der grossen Kammgarn-Spinnerei, der grossartigen mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei, die sich später zu ungeahnter Grösse entwickelten, und die Stadtgemeinde wurde sich auch allmählich wieder der Pflicht bewusst, durch weiteren Ausbau der Wasserkanäle die noch unausgenutzten Wasserkräfte der Weiterentwicklung der

der Stadtgemeinde, theils von den Wasserwerks-Besitzern getragen, welche jedoch kein Eigenthum an den hergestellten Kanalstrecken erwerben. Die Gemeinde erhebt zur Deckung ihrer Auslagen sog. Wasserzinse, die gegenwärtig 10 M. für 1 P. S. betragen. Sie dienen zur Bestreitung der selbstverständlich mit der Zeit bedeutend angewachsenen Unterhaltungskosten. Die Gründung von Fabriken der Wollbranche nahm immer mehr zu, Hand in Hand damit ging die Gründung von Fabriken, die hiermit in Zusammenhang stehen, so von Maschinen-Fabriken und Fabriken der chemischen Industrie, Bleicherei und

Färberei. Mehrere derselben haben infolge der Vorzüglichkeit ihrer Fabrikate einen Weltruf erlangt — genannt sei nur die Maschinen-Fabrik Augsburg, ferner Riedinger usw. — wenn auch heute noch die eigentlichen Spinn- und Weberei-Maschinen aus England bezogen werden. Zurzeit werden aus den Brunnenbächen, an den Lechkanälen und an den Wertachkanälen mit zusammen etwa 60 km Länge und 79 Triebwerken 12581 P. S. ausgenutzt, wozu noch 27600 Dampf P. S. kommen, von welch letzteren die Textil-Industrie allein 22000 für sich in Anspruch nimmt, während sie 15000 Arbeiter beschäftigt. Die An-

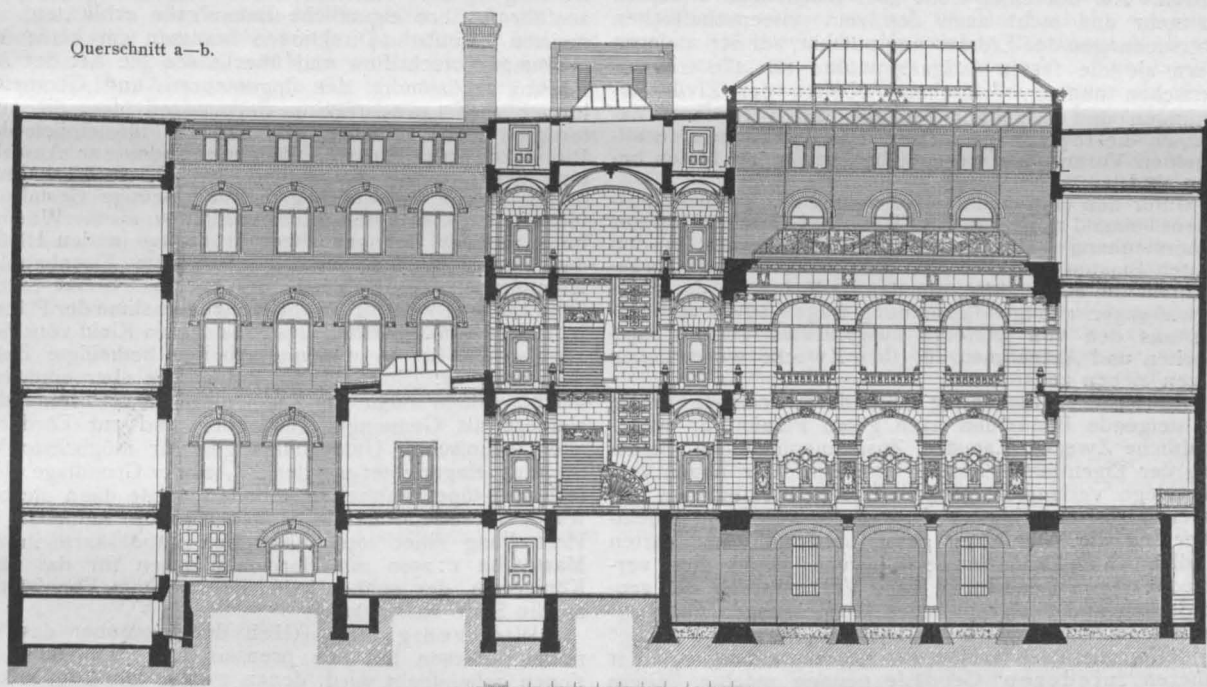
werden. Geradezu grossartig und seit Jahren muster-giltig sind die in den hiesigen Fabrik-Betrieben geschaffenen Wohlfahrts-Einrichtungen und die Fürsorge für den Arbeiterstand. Im Stadtbezirke selbst sind z. B. 146 Arbeiter-Wohnhäuser mit 790 Wohnungen vorhanden.

Die vorgeschilderte namhafte Entwicklung der Industrie förderte selbstverständlich auch die bauliche Entwicklung der Stadt, die nach 1840 36800 Einwohner zählte, jetzt aber fast 90000 Seelen hat. Es ergibt sich daraus eine jährliche Zunahme von 11,5 %. Dabei darf nicht



Längsschnitt bei d.

Querschnitt a—b.



Berliner Neubauten. No. 105. Das Bankgebäude der Disconto-Gesellschaft. Architect: Kgl. Hofbrth. L. Heim in Berlin.

zahl der Spindeln, die nach 1879 rd. 265000 betrug, ist jetzt auf 653000 angewachsen, hat sich also innerhalb 30 Jahren fast verdreifacht. Die gesammte Arbeiterzahl darf nach den neuesten Erhebungen auf 33000 angenommen

ausseracht gelassen werden, dass die Stadtgemeinde noch nicht eine einzige von den ringsum liegenden, mit ihr sogar örtlich engverbundenen stark bevölkerten Landgemeinden einzuverleiben gesucht hat. — (Schluss folgt.)

Eisenbahn-Vorarbeiten und Landeskarten.

Von Prof. Dr. C. Koppe in Braunschweig.

Bei Gelegenheit des internationalen Ingenieur-Kongresses, der auf englischem Boden in der alten Universitäts-Stadt Glasgow tagte, hob der Präsident desselben, James Mansergh, in seiner Begrüssungsrede als charakteristisches Merkmal der Ingenieurkunst ihre „Wirtschaftlichkeit“ hervor, indem der Ingenieur als solcher befähigt sei, etwas „gut“ auszuführen, was Andere für dasselbe

Geld nur „irgendwie“ zustande bringen könnten. Mit dem geringsten Aufwande an Zeit und Mitteln ein zweckentsprechendes Ergebniss zu haben, wird das Bestreben einer jeden, auf wissenschaftlicher Grundlage arbeitenden technischen Bauleitung sein. Die Vielgestaltigkeit der praktischen Aufgaben aber und die oft sehr grossen Schwierigkeiten, die bei ihrer Lösung zu überwinden sind, führen dazu,

dass obiges Ziel in der technischen Praxis nur mit einer gewissen Annäherung erreicht wird, in höherem oder geringerem Grade, je nach den Kenntnissen und Fähigkeiten des bauleitenden Ingenieurs. Ohne hinreichende Klarheit in bezug auf das erforderliche Maass von Genauigkeit, fehlt zur richtigen Ausführung eine der nothwendigsten Verbindungen, auch wird es nur dann möglich sein, an das arbeitende Personal „gerechte“ Anforderungen zu stellen, wenn man sich über Umfang und Güte einer „normalen“ Arbeitsleistung sichere Anhaltspunkte verschafft hat.

Diese Forderungen werden bei der seitherigen Ausführung und Behandlung von technisch-topographischen Vorarbeiten für den Eisenbahnbau nur in sehr geringem Maasse erfüllt, ja man darf wohl behaupten in weit geringerem Grade, als bei anderen geodätischen und technischen Arbeiten. Den Grund hiervon festzustellen, sowie Mittel und Wege anzugeben, um zweckentsprechende Verbesserungen zu erzielen, dürfte daher keine undankbare Aufgabe sein. Hierzu ist es zunächst nothwendig, etwas weiter zurückzugreifen.

Man unterscheidet von Alters her zwischen höherer und niederer Geodäsie und rechnet zur ersteren alle geodätischen Arbeiten, bei denen die Krümmung der mathematischen Erdoberfläche berücksichtigt wird, zu letzterer diejenigen Vermessungen, bei denen dies nicht der Fall ist, für welche die Erdoberfläche unbeschadet der einzuhaltenden Genauigkeitsgrenzen als Ebene betrachtet werden kann. Die Pflege der höheren Geodäsie ist in erster Linie Aufgabe der internationalen Erdmessung, in Deutschland vertreten durch das „Geodätische Institut“, sowie der Geodäten und Astronomen an den Universitäten. Die niedere Geodäsie spielte lange Zeit hindurch eine sehr untergeordnete Rolle und wurde von den sie ausübenden Feldmessern und Geometern handwerksmässig erlernt und betrieben, bis die gesteigerten Anforderungen der Neuzeit auch ihr mehr und mehr eine wissenschaftliche Grundlage gaben. Zwischen den vorgenannten beiden Zweigen der Geodäsie stehen die Vermessungsarbeiten der Landesaufnahmen, die in erster Linie militärischen Zwecken dienen und daher meist vom Generalstabe ausgeführt werden. Auf der einen Seite aber macht man dieselben nun mehr und mehr auch den rein wissenschaftlichen Untersuchungen der Erdmessung nutzbar, auf der anderen liefern sie die festen Ausgangspunkte für alle trigonometrischen und nivellistischen Arbeiten der Zivil-Verwaltungen und Eisenbahn-Technik, welche letzterer namentlich die topographischen Landeskarten zu allgemeinen Vorarbeiten wesentliche Dienste zu bieten berufen sind.

Unter den vorgenannten 3 Zweigen des Vermessungswesens bestand zu Beginn des Eisenbahnbaues kein innerer Zusammenhang. Die Landesaufnahmen waren in den meisten Staaten zu jener Zeit noch nicht so weit vorgeschritten und ausgebildet, um den Bedürfnissen der Zivil-Verwaltungen genügend Rechnung tragen, sowie andererseits aus den von letzteren ausgeführten Vermessungsarbeiten und Aufnahmen für ihre Zwecke wesentlichen Nutzen ziehen zu können.

Zur weiteren Ausbildung der niederen Geodäsie drängte das steigende Bedürfniss nach guten Plänen für wirtschaftliche Zwecke, Kataster, Zusammenlegungen, Sicherung der Eigenthums-Grenzen usw. hin. Die neuen Verkehrswege verlangten genauere Höhen-Aufnahmen auf gemeinsamer einheitlicher Grundlage, und immer deutlicher trat die Wichtigkeit guter topographischer Karten im allgemeinen Landesinteresse hervor. Durch diese verschiedenartigen Bedürfnisse nach Verbesserung der geometrischen und topographischen Vermessungen und Landes-Aufnahmen entstand die heutige „angewandte“ Geodäsie, wie ich dieselbe zur Unterscheidung von der früheren „niederen“ Geodäsie nennen möchte. Diese „angewandte“ Geodäsie umfasst — im Gegensatz zu den rein wissenschaftlichen Erdmessungs-Arbeiten — sämtliche Vermessungen und Aufnahmen, die praktischen Zwecken dienen sollen, von den grundlegenden Triangulations- und Nivellements-Arbeiten des Generalstabes ausgehend bis zur Feststellung der Eigenthums-Grenzen und der topographischen Gelände-Darstellung durch Horizontal-Kurven usw. Sie wurde am vollständigsten dargestellt durch Jordan in seinem Handbuche der Vermessungskunde, wie denn die technischen Hochschulen einen wesentlichen Antheil an ihrer Entwicklung genommen haben.

Die Ausbildung der angewandten Geodäsie erfolgte aber nicht gleichmässig in ihren einzelnen Theilen. Dem eingangs aufgestellten Grundsatz, mit dem geringsten Aufwande an Zeit und Mitteln ein zweckentsprechendes Ergebniss zu erreichen, entsprechen zurzeit in weit vollkommenerem Maasse die sämtlichen Horizontal-Vermessungen und die Landesaufnahmen, als die Höhen-Auf-

nahmen und topographischen Gelände-Darstellungen für technische Zwecke. Von den Dreiecksnetzen I. Ordnung an, durch alle Triangulations-Abstufungen bis zu den unmittelbaren Längenmessungen und den Flächen-Bestimmungen für die einzelnen Grundstücke sind die Genauigkeits-Grade nach mittleren Fehlern berechnet und hier-nach die bei der Ausführung nicht zu überschreitenden Höchst-Fehlergrenzen genau festgestellt worden. Für die Ausführung aber von technisch-topographischen Gelände-Aufnahmen fehlen derartige Bestimmungen zurzeit noch vollständig. Warum?

Die ersten Eisenbahnlinien wurden in nahezu ebenem Gelände gebaut und konnten ohne grössere geometrische Vorarbeiten unmittelbar in der Natur abgesteckt werden. Dies änderte sich zwar bei dem gewaltigen Aufschwunge, den der Eisenbahnbau um die Mitte und in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts nahm, und eine richtige Tracirung der schwierigeren Gebirgslinien machte umfangreichere Gelände-Aufnahmen zu vergleichenden Studien erforderlich, welche die Beherrschung des angewandten Vermessungswesens in immer grösserer Vollständigkeit verlangten, wie ich in einer Abhandlung: „Die Fortschritte und die Bedeutung der Geodäsie beim Eisenbahnbau“ im Organ für die Fortschritte im Eisenbahnbau, 33. Bd. Heft 4, 1901, ausführlicher dargelegt habe. Der Eisenbahnbau lag aber zurzeit seines grössten Aufschwunges vornehmlich in den Händen von Aktien-Gesellschaften, die wegen der Konkurrenz stets auf thunlichste Beschleunigung der Bauausführung drängten. Alle Bestrebungen nach Vervollständigung und Verbesserung der Aufnahme-Methoden waren daher darauf gerichtet, die Zeit, welche die Vorarbeiten erforderten, bis auf das äusserste Maass herabzumindern. Trotzdem ging es niemals rasch genug. Von einer Ausbildung der technisch-topographischen Aufnahmen auf wissenschaftlich-praktischer Grundlage war keine Rede, hingegen wurden ungezählte Arten von „Tachymetern“, „Schnellmessern“, „Vielmessern“ u. dergl. erfunden. Das Personal für die Aufnahmen wechselte unaufhörlich, indem immer wieder jüngere Kräfte zu denselben verwendet wurden, die nach thunlichst rascher Beendigung der Vorarbeiten in der diesen folgenden Bauausführung ihre eigentliche Bauaufgabe erblickten. Die meisten Eisenbahn-Direktionen besaßen gar keine Vermessungs-Vorschriften und überliessen die Art der Ausführung vollständig den Ingenieuren und Geometern. Immer aber „pressirte“ es dermaassen, dass die angefertigten Pläne ohne jegliche Prüfung hinsichtlich ihrer Richtigkeit oder ihres Genauigkeitsgrades zur Ausarbeitung der Entwürfe benutzt wurden. Diese Verhältnisse bedingten die Entwicklung und die heutige Gestalt der technischen Geodäsie. Eine Ausnahme macht Württemberg, wo der Bahnbau schon frühzeitig in den Händen des Staates lag. Die württembergische Eisenbahnbau-Kommission erliess anfangs der 70er Jahre eine einheitliche Dienstanweisung für die Höhenaufnahme der Flächen. In einem Rundschreiben des Präsidenten Klein vom Jahre 1875 an alle bei Vermessungsarbeiten betheiligte Behörden heisst es: „Solche Höhenaufnahmen aber einmal gemacht, sollten nicht im Papiermagazin verloren gehen, sondern als Gemeingut gesammelt und zur Förderung aller technischen Unternehmungen für möglichste Verbreitung eingerichtet werden“. Auf der Grundlage dieser technisch-topographischen Arbeiten wurde dann die neue württembergische Landes-Höhenaufnahme aufgebaut zur Herstellung einer topographischen Landeskarte in dem Maasstabe 1:2500 mit Horizontalkurven für das ganze Königreich, der seither kein anderer Staat Ebenbürtiges an die Seite stellen kann.

Wie wenig einheitlich demgegenüber das Vermessungswesen bei den preussischen Eisenbahn-Direktionen gehandhabt wird, denen gemeinsame, auf wissenschaftlich-praktischer Grundlage aufgestellte Vermessungs-Vorschriften noch gänzlich fehlen, habe ich ausführlicher dargelegt in einer Abhandlung: „Die neuere Landes-Topographie, die Eisenbahn-Vorarbeiten und der Doktor-Ingenieur“. (Braunschweig 1900, Fr. Vieweg & Sohn.)

Es wird in derselben darauf hingewiesen, dass weder in der gesammten Litteratur für den Eisenbahnbau, noch in den Instruktionen der deutschen Eisenbahn-Verwaltungen irgend welche Anhaltspunkte vorhanden sind zur Beantwortung der Frage nach der zweckentsprechenden Genauigkeit einer topographischen Aufnahme und Gelände-Darstellung für Eisenbahn-Vorarbeiten.

In Braunschweig wird gegenwärtig eine neue topographische Landeskarte im Maasstabe 1:10000 bearbeitet, die in erster Linie zivil-topographischen Zwecken zu dienen berufen ist. Ich glaubte daher, um dieselbe thunlichst zweckentsprechend gestalten zu können, an die Organe des Eisenbahnbaues und an die Ingenieur-Vereine

die Bitte richten zu sollen um geneigte Beihilfe zur Beantwortung der Frage: „Was verlangt der Ingenieur im technischen Interesse von einer neuen topographischen Landeskarte in Hinsicht auf die Gelände-Darstellung durch die Horizontal-Kurven und zwar zunächst für eine topographische Karte Mittel-Deutschlands im Maasstabe 1:10000, wie eine solche für das Herzogthum Braunschweig neu hergestellt werden soll und bereits in Angriff genommen worden ist?“

Eine Beantwortung dieser offenen Anfrage habe ich seither nicht erhalten, unter mehreren Zuschriften hingegen auch solche, welche die Möglichkeit einer zweckentsprechenden Beantwortung derselben in Zweifel ziehen zu müssen glauben. Demgegenüber möchte ich hier die weiteren Erfahrungen kurz mittheilen, die wir auf der Grundlage unserer eigenen Genauigkeits-Untersuchungen usw. gemacht haben. Ueber die letzteren wurde in oben erwähnter Abhandlung bereits Einiges mitgetheilt.

Um zunächst festzustellen, was ein Topograph in einer bestimmten Zeit je nach den Terrain-Verhältnissen praktisch zu leisten imstande ist, wurden vergleichende Untersuchungen bei den topographischen Aufnahmen im Gelände der „Asse“ angestellt, eines Höhenzuges in den Vorbergen des Harzes, der hinreichend wechsellagernd gestaltet ist und Höhen-Unterschiede von 100—150 m besitzt. Es traf sich so günstig, dass das gleiche Gebiet auch von der preussischen Landes-Aufnahme im Maasstabe von 1:25000 in demselben Sommer des Jahres 1899 bearbeitet wurde. Der Chef der topographischen Aufnahme der preussischen Landesaufnahme, General Schulze, gestattete eine Prüfung und Vergleichung dieser Aufnahmen unter Mitwirkung seiner Topographen. Unabhängig von den beiderseitigen topographischen Aufnahmen waren auf einem Flächenraume von 50 qkm unsererseits gegen 1000 Geländepunkte genau eingemessen, sowie nach Koordinaten und Höhen numerisch bestimmt worden. Diese Punkte wurden nach ihren Koordinaten in die Original-Kurven-Pläne von den Topographen der betr. Aufnahmen eigenhändig eingestochen und durch Interpolation zwischen den Kurven der Höhe nach ermittelt. Die Vergleichung der unmittelbar bestimmten mit den aus den Plänen abgeleiteten Höhenzahlen, und die Zusammenfassung der Abweichungen je nach der Neigung des Geländes ergab folgende Mittelwerthe für die durchschnittlichen Abweichungen, die hier als wahre Fehler der topographischen Höhenbestimmung angesehen werden können, da die unmittelbar gemessenen Höhenzahlen im Vergleich zu jenen als fehlerfrei betrachtet werden dürfen.

Die preussischen Topographen nahmen im Maasstabe 1:25000 in jedem Monate etwa 20 qkm auf, der Braunschweigische Topograph im Maasstabe 1:10000 etwa 9 qkm, d. h. rund die Hälfte. Beider Leistungen können als vorzügliche bezeichnet werden, wie dieselben im Durchschnitt von geübten Topographen nicht übertroffen werden. Wie die Zahlen der Spalten 2 und 4 ferner erkennen lassen, haben beide trotz der Verschiedenheit der aufgewendeten Zeiten und der Maasstäbe bei ebenem Gelände die gleiche Genauigkeit erreicht; bei zunehmender Neigung des Geländes wird die Genauigkeit der Aufnahme

Durchschnittliche Fehler der topographischen Höhendardarstellung.

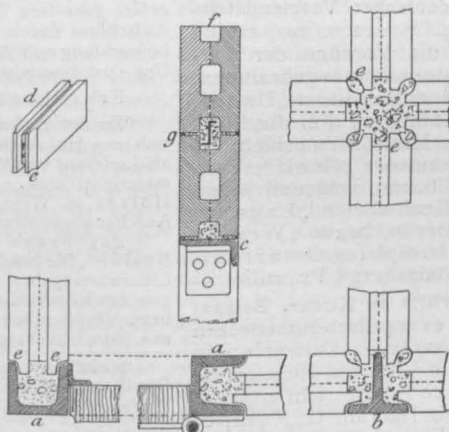
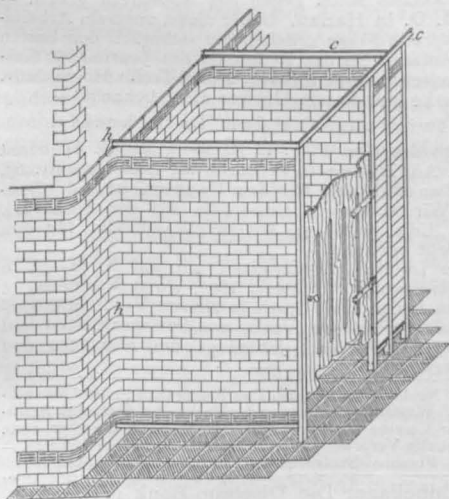
Neigung des Geländes	1899 Braunschweig in 1:10000		1899 Preussen 1:25000	
	I. Geübter Topograph	II. Erste selbstständige Aufnahme nach zweijähriger Uebung	Asse Geübte Topograph.	Harz Anfänger
	Arbeitsleistung für 1 Monat			
	9 qkm	6 qkm	20 qkm	20 qkm
Durchschnittl. Fehler der topograph. Höhendardarstellung				
1:1	1,7 m	3,0 m	3,5 m	25 m
1:2	1,3	2,0	2,6	18
1:4	1,0	1,5	1,9	12
1:6	0,8	1,4	1,8	10
1:8	0,7	1,3	1,0	9
1:10	0,6	1,2	0,9	8
1:15	0,5	1,1	0,7	6
1:20	0,4	1,0	0,6	5
1:30	0,3	0,9	0,6	3
1:40	0,3	0,8	0,5	3
1:50	0,3	0,7	0,5	2
1:100	0,3	0,7	0,4	2
1:∞	0,3	0,7	0,3	2
Maximal-Fehler	3,8	6,3	7,0	50

im Maasstabe 1:10000 wesentlich grösser. Dies ist leicht erklärlich, denn bei geringer Neigung der Flächen kommt für die Genauigkeit der Höhenaufnahme und Höhendardarstellung durch die Niveau-Kurven der Maasstab wenig in Betracht; geringe Verschiebungen der Kurven bleiben auf die Höhen der Geländepunkte ohne merklichen Einfluss. Anders bei starken Neigungen. Im Maasstabe 1:25000 entspricht 0,1 mm des Planes im Grundriss einer Länge von 2,5 m in der Natur, im Maasstabe 1:10000 aber nur einer solchen von 1 m. Bei Neigungen von 45° entsprechen der gleichen Verschiebung der Horizontalkurven von 0,1 mm ebenfalls Fehler von 2,5 m bzw. 1 m der Höhen. Es muss also eine rationell ausgeführte topographische Aufnahme im Maasstabe 1:10000 bei starken Neigungen eine wesentlich genauere Höhendardarstellung liefern, als eine solche im Maasstab 1:25000. Die Zahlen obiger Tabelle in Spalte 2 u. 4 zeigen zugleich, dass beide Aufnahmen an Genauigkeit im Durchschnitt das leisten, was in Anbetracht des Maasstabes überhaupt noch praktisch verwertbar ist, denn irgend ein beliebiger Geländepunkt kann nach den Karten nicht genauer als bis auf einige Zehntel des Millimeters im Grundrisse festgelegt werden, da sichere Anhaltspunkte zu seiner Einmessung — zumal die Eigenthumsgrenzen mit Grenzsteinen usw. nicht dargestellt sind — nur selten vorhanden sind.

Bei den topographischen Karten grösseren Maasstabes, z. B. 1:2500 mit allen Eigenthumsgrenzen, wie solche von der württembergischen Landesaufnahme bearbeitet wird, ist eine wesentlich genauere Einmessung der Geländepunkte im Grundrisse leicht ausführbar. Hier wird man daher an die Genauigkeit der Höhenaufnahme und Höhendardarstellung durch die Horizontalkurven andere Anforderungen zu stellen haben. Dasselbe gilt von den topographischen Plänen für Eisenbahn-Vorarbeiten, zumal wenn diese besonderer Natur sind. (Schluss folgt.)

Vermischtes.

Rahmenwände von Glasursteinen. Die bisher üblichen Konstruktionen für Badezellen und Abortwände bestanden



in der Regel aus zusammengefügt, zwischen Holz oder Eisenpfosten eingelegten Brettverschlagen, oder aus Draht-

putzwänden, in den seltensten Fällen aus Marmor, Schiefer, Rohglasplatten, Torgamentmasse, oder massiv aus Verblendsteinen. — In neuester Zeit werden derartige Theilungswände, um weitgehenden hygienischen Anforderungen zu entsprechen, aus glasierten Spaltverblendern mit ganz engen Fugen im Eisen Rahmenwerk hergestellt, welche die sauberste Reinhaltung sichern. — Zum besseren Verständniss solcher Anlagen geben wir in den beigefügten Skizzen ein Beispiel der Anordnung der Rahmenwände eines Schulabortes aus 40 mm starken gefalzten Glasursteinen mit Formstein-Anfängern, Eiseneinlagen und Eisenstützen, welche dem Architekten Frenger in Spandau durch Eintragung in die Gebrauchsmuster-Rolle des kaiserlichen Patentamtes geschützt sind. Die Spalt-Glasursteine werden von der Aktien-Gesellschaft „Ullersdorfer Werke“, Kunstziegel- und Thonwaren-Fabrik in Nieder-Ullersdorf Kreis Sorau N.-L.

angefertigt. Zur Herstellung der Eisengerippe für die Ausmauerung der etwa 2 m hohen Theilungswände und die An-

lage der Thüren sind für die Stützen Normalprofile L-Eisen a. 40.35.57 mm und L-Eisen, b. 40.40.5 mm, ferner für die unteren und oberen etwa 1,10 m freiliegenden Verbindungen L-Eisen, c. 40.20.4 mm gewählt, welche durch eiserne Winkel in den Treffpunkten mit einander verbunden werden.

Das untere Eisen ist etwa 10 cm über Fussbodenhöhe angeordnet, damit der geriefelte Fliesenfussboden im ganzen Raum gespült werden kann. Die Anfängersteine d sind dreiseitig gefalzt; die Ecken e, welche in das L-Eisen greifen, entsprechend ausgekehlt. Während die Steine mit ganz knirschen Fugen verbandmässig übereinander gesetzt werden, giebt der innere ausgefalzte Stein eine kräftige Mörtelfuge e, welche zur guten stabilen Verbindung nothwendig ist. Bei grösseren Spannweiten wird ein S- oder Z-förmig gebogenes leichtes Bandisen in die Lagerfuge mehrerer Schichten, wie bei g angegeben, eingelegt.

Innen-Ecken der Rückwände werden mit ausgerundeten Steinen h aufgeführt. Um eine Aufsicht zu gestatten, sind die Thüren der Schüleraborte vor den Sitzen nur in halber Höhe angeordnet; eine selbstthätige Thürzuwerfede bildet den Verschluss. Die Thüren schlagen nach innen, falls ein genügender Bewegungsraum vorhanden ist. Die Kosten einer 40 mm starken, von Glasurverblendern I. Kl. hergestellten Trennungswand stellen sich auf etwa 12 bis 16 M. für 1 qm. Mit Rücksicht auf die vollständig fortfallenden Unterhaltungskosten gegenüber anderen Ausführungen kann die Herstellung solcher Wände in hygienischer Beziehung empfohlen werden. —

Preisbewerbungen.

Wettbewerb ev. Kirche in Münster a. St. Zu unserer kurzen Notiz in No. 73 bemerken wir noch Folgendes. Es werden an Zeichnungen verlangt: 1 Grundriss, mindestens 2 geometrische Ansichten und die erforderlichen Durchschnitte in 1:150, ferner 1 Schaubild, ein kurzer Erläuterungsbericht und ein nach den staatlichen Vorschriften aufgestellter, revisionsfähiger Kostenanschlag nach ebm umbauten Raumes. Die Kirche ist auf einem, an schmalen Strassen gelegenen Eckgrundstück zu errichten, das keine besonderen Gründungs-Schwierigkeiten bietet. Auf dem Bauplatz soll Raum für ein später zu erbauendes Pfarrhaus verbleiben, das in Lageplan, Grundriss und Ansichtszeichnungen mit zur Darstellung zu bringen ist. Die Kirche soll Raum bieten für 400 feste, bequeme Sitze (z. Th. auf den Emporen) und grossen Raum für Stehplätze, eine geräumige Orgelempore, Sakristei, Konfirmanden-Zimmer, das auch zu Versammlungen dienen soll usw. Für die spätere Heizung sind eiserne Oefen in Aussicht genommen. Baukosten der Kirche mit innerer Einrichtung usw., aber ohne Pfarrhaus, 85 000 M. Stil und Bauart ist den Bewerbern frei gelassen, es wird jedoch auf malerische Gesamtwirkung Werth gelegt. Die Anlage eines Thurmes mit Uhr und Geläut für 4 Glocken ist erwünscht.

Bezüglich der Bedingungen ist noch zu bemerken, dass das Preisgericht, falls keine Arbeit den I. Preis verdient, diesen in 600 und 300 M. theilen und als einen zweiten II. Preis bezw. zum Ankauf einer weiteren Arbeit verwenden kann. Die preisgekrönten und angekauften Arbeiten gehen in den Besitz des ausschreibenden Presbyteriums der Kirchen-Gemeinde über, das sich bezügl. der Benutzung der Entwürfe und Wahl des ausführenden Architekten freie Hand vorbehält. Es ist jedoch in Aussicht genommen, mit dem Verfasser des I. Preises wegen der weiteren Ausarbeitung in Verbindung zu treten. —

Im Wettbewerb des Vereins deutscher Verblendstein- und Terrakotten-Fabrikanten (vergl. S. 212 u. 220) erhielt für die beste Abhandlung betr. die Vorzüge der Verblendung von Bauwerken mit Baumaterialien aus gebranntem Thon den I. Preis die Arbeit mit dem Kennwort „Dahe“, Verf. Hr. Reg.-Bmstr. Michel in Göttingen. Für die beste moderne Fassade in den genannten Materialien erhielt den I. Preis der Entwurf mit dem Kennwort „Greif“, Verf. Hr. Arch. Hermann Klatte in Heilbronn, während je ein II. Preis den Entwürfen mit den Kennworten „Lagow“, Verf. Hr. Arch. Fritz Blume in Berlin, bezw. „Weiche Linien, kräftige Farbe“, Verf. Hr. dipl. Ing. Osterroht, Oberlehrer a. d. Baugew.-Sch. in Königsberg i. Pr., zufiel. —

Zu dem Wettbewerb für Entwürfe zu Kirche, Betsaal (Gemeindehaus) und Pfarrhaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Striesen bei Dresden waren 33 Entwürfe von Architekten aus Dresden und seinen Vororten eingelaufen. Das am 17. d. M. zusammengetretene Preisgericht ertheilte einen I. Preis von 1800 M. den Hrn. Baurath G. Rumpel und Bmstr. Krutzsch, einen II. Preis von 1200 M. den Hrn. Architekten Schilling und Graebner, je einen III. Preis von 850 M. den Hrn. Architekten Kurt Diestel und Bernhard Hohnfeld in Blasewitz und empfahl die

beiden Entwürfe mit den Kennworten „Moses“ und „Dresden“, sowie die Arbeit mit dem Zeichen des Strahlenkreuzes zum Ankauf für die Summe von je 400 M. Das Ergebniss des Wettbewerbes, namentlich in künstlerischer Hinsicht, war ein sehr erfreuliches.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Reg.-Rath Lohse in Strassburg i. E. ist z. Geh. Brth. und vortr. Rath beim Reichs-Eisenb.-Amt ernannt. Der Mar.-Hafenbmstr. Mönch ist von Kiel nach Wilhelms-haven versetzt.

Baden. Dem preuss. Garn.-Bauinsp. Weinlig in Freiburg ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Eichenlaub des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

Preussen. Dem Stadtbrth. Gröder in Posen ist der Rothe Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife, dem Landesbauinsp. Brth. John in Lissa i. P., den Reg.- u. Brthn. Krey und Plate in Posen, dem Geh. Brth. Schlemm in Bromberg und dem Kr.-Bauinsp. Brth. Wilcke in Meseritz ist der Rothe Adler-Orden IV. Kl., dem Stadtbauinsp. Kleefisch in Köln a. Rh. der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Dem Geh. Mar.-Brth. und Schiffbaudir. Rudloff ist unter gleichzeit. Ernennung zum Mitgl. der Abth. für Schiff- u. Schiffsmaschinenbau die Lehrstelle für Konstruktion der Kriegsschiffe an der Techn. Hochschule in Berlin, anstelle des ausscheidenden Geh. Mar.-Brth. u. Schiffbaudir. Brinkmann übertragen.

Den Reg.-Bmstrn. Emil Brugsch in Breslau, Max Meyer in Schöneberg und Paul Baltzer in Düsseldorf ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst ertheilt.

Der Reg.- u. Brth. Merseburger in Posen und der Geh. Brth., Stadtbrth. a. D. Dr. Hobrecht in Berlin sind gestorben.

Sachsen-Weimar. Der kgl. Reg.-Bmstr. Heiner. Lehmann aus Eisenach ist als Bez.-Bmstr. in Weida angestellt.

Württemberg. Der Garn.-Bauinsp. Brth. Märklin in Ulm ist zur Korpsintend., der Garn.-Bauinsp. Glocker aus Ulm II nach Ulm I und der Garn.-Bauinsp. bei der Korpsintend. Schmidt nach Ulm II versetzt.

Brief- und Fragekasten.

Bitte: An alle diejenigen preuss. Hrn. Regierungs-Baumeister, deren Prüfungsjahr zum Baumeister in die Zeit von 1886 bis einschl. 1902 fällt und welche, sei es durch Ausscheidung aus den Anwärterlisten für die Anstellung im Staatsdienst, Wohnungswechsel, Beschäftigungslosigkeit oder Annahme von Stellen im Gemeinde- oder Privatdienst usw. glauben annehmen zu dürfen, in dem gegenwärtig in Neubearbeitung befindlichen Personal-Verzeichniss uns. **Deutschen Baukaleenders** für 1903 keine Berücksichtigung gefunden zu haben, richten wir die Bitte, uns die bezgl. Angaben unter deutlicher Angabe von Namen, Titel und Prüfungsjahr umgehend zugehen zu lassen.

Die gleiche Bitte richten wir an die Hrn. Stadtbaumeister, Bezirks-Baumeister usw. in den mittleren Orten des Deutschen Reiches, soweit Veränderungen stattgefunden haben. — Ebenso machen wir die selbständigen Hrn. Privat-Architekten und Ingenieure darauf aufmerksam, zu dem Verzeichniss derselben die Berichtigungen für den Jahrgang 1903 baldigst an unsere Redaktion gelangen zu lassen. —

Hrn. Bmstr. A. Sch. in Mannheim. Der Vergleich ist offenbar von dem Gesichtspunkte ausgegangen, die Raumverhältnisse über der Erde und nicht unter derselben festzustellen. Es wäre somit die Mittellinie des von der Erdoberfläche unmittelbar aufgehenden Mauerwerkes festzustellen. —

Hrn. A. C. in M. Wir wissen nicht, wie weit die litterarischen Veröffentlichungen des Kölner Arch.- u. Ing.-Vereins über die alten Baudenkmäler von Köln gediehen sind. Wir haben selbst längere Zeit nichts mehr davon gehört. Vielleicht wird der Verein durch diese Notiz zu einer Aeusserung angeregt. —

Hrn. G. L. in Ratibor. Ohne genaue Kenntniss der örtlichen Verhältnisse, die nur durch einen persönlichen Augenschein erfolgen könnte, sind wir leider nicht in der Lage, Ihre Anfrage zu beantworten. Ist in der That das Mauerwerk stark salpeterhaltig, so dürfte es kein wirksames Mittel gegen das Abblättern geben. —

Hrn. Arch. H. D. in Hanau. Ueber diese, unserem Arbeitsgebiet ganz fern liegende Frage erhalten Sie sicherlich den besten Aufschluss durch Anfrage bei der Redaktion des Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung in Karlsruhe, Techn. Hochschule. Uns sind Spezialwerke aus diesem Gebiete nicht bekannt. —

Fragebeantwortung aus dem Leserkreise.

Zu der Anfrage des Hrn. F. F. in Bamberg in No. 64 nennt sich uns Hr. Arch. Ad. Henselin in Berlin N., Lothringerstr. 65, als Lieferant von Wandbildern für den Unterricht in der Baumaterialienlehre. Wir verweisen ausserdem auf die Firma Ed. Hölzel in Wien, Luisengasse 5, welche Wandbilder für den Anschauungsunterricht vertreibt. —

Zur Frage 2 in No. 72 verweisen wir auf S. 70—75 in Busing „Die Städtereinigung“, Stuttgart 1897, wo auch anderweitige Litteraturangaben zu finden sind. Auch in älteren Veröffentlichungen des kaiserl. Gesundheitsamtes (Verlag von Springer-Berlin) sind betr. Veröffentlichungen enthalten; Jahrgänge und Nummern sind uns jedoch nicht gegenwärtig.

Inhalt: Berliner Neubauten. No. 105. Das Bankgebäude der Disconto-Gesellschaft. — Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902. (Fortsetzung). — Eisenbahn-Vorarbeiten und Landeskarten. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Die Disconto-Bank in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. i. V. F. Eiselein, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.

James Hobrecht †.

Der äussere Lebensgang des Verstorbenen ist unseren Lesern aus den kurzen Angaben, welche die No. 74 enthält, in seinen Hauptzügen bekannt geworden und über das, was die Stadt Berlin ihrem nun dahingegangenen Leiter des städtischen Tiefbauwesens verdankt, haben wir beim Scheiden desselben aus seinem Amt im Jahre 1897 in der No. 37 des genannten Jahrganges eine knapp gehaltene Schilderung den Lesern vorgelegt. Aber die Persönlichkeit Hobrechts, sein sachliches Wirken und seine Stellung in der technischen Welt der letzten 30 Jahre sind zu bedeutend, um uns bei seinem Tode mit einem Hinweis auf diese Quelle begnügen zu können, und darum lassen wir heute dem früher Gebrachten neben einem Bilde des Entschlafenen, das ihn noch in der Vollkraft seines Schaffens zeigt, ein kurzes Wort der Würdigung des Menschen und des Fachmannes folgen.

Beide, der Mensch und der Fachmann waren bei Hobrecht in einer so glücklichen Weise verbunden, wie es selten angetroffen wird. In ihm gesellte sich der Wirkung einer Persönlichkeit von reicher allgemeiner Bildung, vollkommener Beherrschung des Wortes und einer mächtigen Erscheinung, ein ausgedehntes fachliches Wissen nebst einem grossen Reichtum an Erfahrungen hinzu. Darin war seine Befähigung, auf Fachmänner und Laien überzeugend zu wirken, begründet und darin beruhte auch das in ihm vorhandene Talent zum Herrschen, das Neigung zu Widerspruch oder gegensätzlichem Handeln schon im Keime zu ersticken vermochte. Persönlichkeiten aus solchem Holze geschnitten, werden in Technikerkreisen nicht häufig angetroffen. Wenn trotzdem und ungeachtet der thatsächlich viel zu schwachen Vertretung, den der technische Beruf in unseren Parlamenten besitzt, Bemühungen, die in den 80er Jahren gemacht wurden, Hobrecht einen Sitz in den parlamentarischen Körperschaften zu verschaffen, ohne Erfolg geblieben sind, so ist hieran wohl in erster Linie Schuld gewesen, dass er kein politischer Parteimann im engeren Sinne des Wortes war. Er würde im Parlament ein dankbares Feld der Betätigung gefunden haben auf Gebieten, auf welchen bisher meist die Ansichten von Persönlichkeiten zur Geltung kommen, deren Unbefangenheit auf technischem und verwandtem Felde durch Sachkenntniss nicht getrübt ist. Umso mehr muss es befriedigen, dass das Geschick James Hobrecht wenigstens in die grösseren Kreise der beiden Körperschaften, in deren Händen die Verwaltung der Reichshauptstadt liegt, geführt hat, dass es ihm hier vergönnt gewesen ist, seine Gaben und Eigenschaften voll zu entfalten und dass er dadurch im Stande gewesen ist, vorbildlich auf viele Jünger des Faches zu wirken und Vorbildliches auf technischem Gebiet auch für andere Städte des In- und Auslandes zu schaffen.

Um Hobrechts Leistungen auf dem Gebiete der Städtehygiene voll würdigen zu können, muss man jene früheren Zustände aus eigener Anschauung kennen oder die Fähigkeit besitzen, sich hineinzudenken, wie es in der Zeit vor 30–40 Jahren in den Städten unseres Vaterlandes um den Reinlichkeits-Zustand beschaffen war. Mit reichen Mitteln ausgestattete Grosstädte gab es damals in Deutschland kaum, und Grosstädte überhaupt wohl nicht mehr, als etwa ein halbes Dutzend. Abgesehen von einer einzigen Ausnahme — Hamburg — bewegte sich die Reinlichkeitspflege der

Städte in hergebrachten Bahnen. Strassenüberschwemmungen und Rinnsteine mit übelriechendem Inhalt waren etwas alt Ueberkommenes, das man als unvermeidlich so lange hinnahm, bis an der einen oder anderen Stelle ein Eingriff unvermeidlich wurde, der dann aber den Zustand im grossen Ganzen nicht wesentlich änderte. Wie konnte daran gedacht werden, die mit vielen Millionen Kosten verbundene Aufgabe systematisch in Angriff zu nehmen, ohne dass sich ein reeller in Geld oder sonstwie abschätzbarer Nutzen davon erwarten liess? Zwar in Berlin waren auf Veranlassung der staatlichen Polizeibehörde schon seit vielen Jahren Studien über die Kanalisierung der Stadt gemacht worden; man war schon vor 1860, wie in Hobrechts Werk „Die Kanalisation von Berlin“ zu lesen ist, sogar zu bestimmten Plänen vorgedrungen, ohne aber dass es zu einem ersten Anfang in der Ausführung gekommen wäre. Erst um 1860 trat eine Wendung in dem

trägen Lauf der Sache ein. In diesem Jahre erfolgte durch die Staatsregierung die Sendung des Geheimen Bauraths Wiebe ins Ausland, um Städte-Kanalisierungen an Beispielen zu studieren und daraus bestimmte Vorschläge für Berlin abzuleiten; in seiner Begleitung befanden sich als Hilfskräfte der Baumeister Hobrecht und der Zivil-Ingenieur Veitmeyer. Das von dieser Abordnung aus England und Frankreich mitgebrachte zeichnerische Material ist in dem Werke von Wiebe „Ueber die Reinigung und Entwässerung der Stadt Berlin“ auf 37 Blättern, nebst kurzem Text zusammengestellt, und es schliessen sich an dieselben 10 Blätter an, welche die Vorschläge für Berlin enthalten. Wie vergleichsweise gering die Aufgabe selbst damals noch aufgefasst werden konnte, ergibt sich aus den Thatsachen: dass die Einwohnerzahl der Stadt mit 550000 erst rd. $\frac{1}{3}$ der heutigen erreichte, und nur 4 engbegrenzte Stellen im ganzen Weichbilde der Stadt mit



mehr als 600 Bewohnern auf 1 ha vorkamen; in etwa $\frac{1}{3}$ des Stadtgebietes erreichte die Bewohnerzahl auf 1 ha noch nicht 200. Wiebes Vorschläge kamen darauf hinaus, nördlich und südlich der Spree, in der Nähe der Oberbaumbrücke je einen grossen Hauptsammler beginnen zu lassen und den nördlichen Hauptsammler am Friedrich-Wilhelms-Hospital, dem Prenzlauer und Rosenthaler Thor, sowie am Hamburger Bahnhof vorbei, ziemlich geraden Weges zum Spree-Ufer bei Martinikenfelde zu führen, zu der Stelle etwa, die heute mitten in der Bebauung liegt, wo die Franklinstrasse mit der Strasse Alt-Moabit zusammentrifft; an diesen Hauptsammler schloss von Süden her nur ein einziger Zweigsammler aus der Rosenthalerstrasse an. Der südliche Hauptsammler sollte sich durch die Oranien-, Kommandanten-, Leipziger-, Königgrätzerstrasse und sodann in der Charlottenburger Chaussee bis zum Grossen Stern und von hier gerades Weges, unter Kreuzung der Spree bei den Schöneberger Wiesen, nach Martinikenfelde erstrecken; er nahm am Potsdamer Thor einen Zweigsammler aus der Potsdamer- und Bülow-Strasse und am Brandenburger Thor einen solchen von der Museums-Insel kommenden aus der Behrenstrasse auf. Am Spreeufer Martinikenfelde war eine Pumpstation geplant, die das gesammte hier zufließende Wasser heben und an die Spree abgeben sollte. Was die Ausgestaltung der Einzelheiten betrifft, so zeigt der Wiebe'sche Plan in den obersten Ausläufen des Netzes durchweg tote Enden, und im übrigen unmitttelbaren An-

Aus der in voriger No. (S. 491) gegebenen Fehler-Tabelle können graphische oder numerische Genauigkeits-Vorschriften für topographische Aufnahmen und Karten in den entsprechenden Maasstäben abgeleitet werden. Bei Aufstellung einer Instruktion für die Topographen der braunschweigischen Landesaufnahme in Hinsicht auf die bei Höhendarstellung durch Niveaukurven innewahrenden Fehlergrenzen hat Vermessungs-Insp. Seiffert aus den mehrfach erwähnten Genauigkeits-Untersuchungen für den mittleren Fehler $\pm m$ der Höhendarstellung in unserer neuen Landeskarte die Formel abgeleitet:

$$m = \pm \{ 0,3 + 3 \text{ tang } N \} \text{ Meter,}$$

wo N die jeweilige Neigung des inbetracht kommenden Geländetheiles bedeutet. Dieselbe kann unmittelbar aus dem Kurven-Abstande hergeleitet und auch in einfacher Weise durch ihn ausgedrückt werden. Ist z. B. der Abstand zweier Kurven im Grundrisse der Karte gleich a , so ist der ihm entsprechende wahre Horizontal-Abstand in der Natur gleich $10000 a$; bezeichnet h den Höhenab-

stand der Kurven, so wird $\text{tang } N = \frac{h}{10000 a}$, und wenn man für h den Abstand der Zehnmeter-Kurven nimmt, d. h.

$h = 10^m = 10000^{\text{mm}}$ setzt, so ergibt sich $\text{tang } N = \frac{1}{a_{10}}$, wo a_{10} den Abstand der 10^m Kurven im Grundrisse in $^{\text{mm}}$ bedeutet.

Obige Formel für den mittleren Höhenfehler $\pm m$ lässt sich daher auch in die für den praktischen Gebrauch bequemere Form bringen:

$$m = \pm \{ 0,3 + 3,0 : a_{10} \} \text{ Meter.}$$

Setzt man den Maximal-Fehler $\pm M$ gleich dem 3,3-fachen Werthe des mittleren Fehlers $\pm m$, so ergibt sich für die bei der Höhendarstellung nicht zu überschreitende Fehlergrenze.

Maximal-Fehlergrenze $M = \pm \{ 1 + 10 \text{ tang } N \} \text{ Meter,}$

oder auch $M = \pm \{ 1 + 10 : a_{10} \} \text{ Meter.}$

Diese Fehlergrenze soll in Zukunft bei allen Blättern der neuen topographischen Landeskarte im Maasstabe 1:10000 des Herzogthums Braunschweig in Hinsicht auf die Höhen-Darstellung durch die Niveau-Kurven eingehalten werden, sodass jeder Techniker, der dieselbe zu Vorarbeiten, Geländestudien usw. benutzt, an jeder Stelle der Karte über den Genauigkeitsgrad sich in einfachster Weise Rechenschaft zu geben instande ist.

Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, dass als Maximal-Fehlergrenze für den Grundriss eine Horizontal-Verschiebung von $\pm 0,5^{\text{mm}}$ in der Karte festgelegt wurde, entsprechend einem mittleren Fehler von 1–2 Zehnteln des Millimeters für einzelne Punkte des Geländes. — Das Gelände der Asse, welches zu den im Vorstehen-

den besprochenen Genauigkeits-Untersuchungen ausgewählt wurde, ist topographisch so gestaltet, dass es in Hinsicht auf die Schwierigkeiten seiner Aufnahme als „mittleres“ bezeichnet werden darf für das gesammte Herzogthum Braunschweig. Der südliche, im Harz gelegene Theil desselben ist weit gebirgiger und coupirter, wird aber in seinen schwierigsten Theilen, den Staatsforsten, von der Forsteinrichtungs-Anstalt im Maasstabe 1:5000 bearbeitet; der nördliche, weitaus grössere Theil bildet zur norddeutschen Tiefebene gehöriges, stellenweise bewaldetes Flachland. Vermessungs-Insp. Seiffert hatte im „mittleren“ Gelände in einem Monat durchschnittlich 9^{qkm} mit obiger Genauigkeit aufgenommen. Diese Arbeitsleistung wurde als „normale“ betrachtet und festgesetzt, dass ein hinreichend geübter Topograph in einem Sommer von rd. 6 Monaten Feldarbeit 50^{qkm} „mittleres“ Gelände aufzunehmen habe unter Einhaltung der vorgeschriebenen Genauigkeits-Grenzen. Auf dieser Grundlage wurden dann die Kosten und die Dauer der topographischen Neuaufnahme des ganzen Herzogthums berechnet und vom braunschweigischen Landtage genehmigt.

Die „normale mittlere“ Arbeitsleistung bezeichnet einen Durchschnittswerth, der in Anbetracht der Vielgestaltigkeit des Geländes, sowie der stark und rasch wechselnden Schwierigkeiten seiner Aufnahme wegen im Einzelnen erheblichen Schwankungen unterworfen ist. Offenes und flaches Gelände ohne vielerlei Kulturen usw. kann weit leichter und rascher aufgenommen werden, als coupirtes und zerrissenes Gelände mit dichtem Waldbestande. Die Zahl der für 1^{qkm} ihrer Lage und Höhe nach zu bestimmenden Punkte ist je nach der Gelände-Beschaffenheit eine sehr verschiedene; sie schwankt um den zehnfachen Betrag von den einfachsten bis zu den schwierigsten Gelände-Theilen bei Einhaltung der verlangten Genauigkeits-Grenzen. Von Einfluss auf die Dauer der Aufnahme ist auch der mehr oder minder grosse Detailreichtum der Situation, sodann die Lage und Gestalt des aufzunehmenden Geländes, ob seine Grenzen von einfacher und regelmässiger Form, oder — was im Herzogthum Braunschweig oft der Fall ist — vielfach zerrissen und zerstückelt sind usw. Es ist daher nicht ganz leicht, in jedem Falle über Schwierigkeit und normale Dauer einer topographischen Aufnahme ein zutreffendes Urtheil abzugeben; und doch muss dies mit genügender Annäherung ausführbar sein, um „gerechte und billige“ Anforderungen an die aufnehmenden Topographen von vorn herein zu stellen.

Um dies zu erreichen, hat Vermessungs-Insp. Seiffert das von ihm topographisch bearbeitete Gelände in einzelne, inbezug auf die Schwierigkeiten der Aufnahme als nahe gleichwerthig zu bezeichnende Theile zerlegt und aus seinen Feldtagebüchern für jeden derselben die Anzahl wirklicher Arbeitstage berechnet, die zur Aufnahme

schluss an die in England üblichen Einzel-Ausführungen. Sein Wesen ist durch die Zusammenfassung von ganz Berlin zu einer grossen Einheit gekennzeichnet.

In der Einheitlichkeit lag aber die Schwäche des Planes und lag die Nothwendigkeit seines Scheiterns begründet. Es kann geradezu als ein Glück für die Stadt bezeichnet werden, dass diese Schwäche erkannt wurde, noch bevor man an irgend einer Stelle zur Uebersetzung des Planes in die Wirklichkeit schritt. Man braucht sich nur auszudenken, in welcher unentwirrbaren Verlegenheiten die Stadt durch die Anlage der Pumpstation bei Martinikenfelde und die Belastung der kleinen Spree mit den übermässig grossen Schmutzwasser-Mengen gerathen sein würde, braucht nur sich der enormen Geldopfer zu erinnern, welche London hat bringen müssen, um eine im Grundgedanken falsche Anlage nachträglich nothdürftig zurecht zu bringen, um zu ermessen, von welcher eminenter Bedeutung der nunmehr von Hobrecht entworfene neue Plan, der mit dem Kardinalfehler des Wiebe'schen Entwurfes: seiner Einheitlichkeit, rücksichtslos aufräumte, für die Stadt Berlin geworden ist. Und ebenso folgenswer hat sich das unandelbare Festhalten Hobrechts an seinem Vorschlage: die Berliner Abwässer durch Rieseln zu reinigen, erwiesen. Man stelle sich vor, welcher Zustand heute, wo alle anderen Reinigungs-Verfahren als sehr minderwerthig angesehen werden, herrschte, wenn die städtischen Behörden auf irgend einen von den vielen ihnen gemachten Reinigungs-Vorschlägen anderer Art eingegangen wären. Heute, wo das Gesamtwerk der Berliner Kanalisation vollendet ist, und wo neben demselben zahlreiche andere Ausführungen — auch in Grossstädten — bestehen, die, begründet auf die Fortschritte wissenschaftlicher

Forschung, in Einzelheiten theilweise andere Züge tragen, mag man leicht geneigt sein, Eigenart und Grösse der um mehr als 30 Jahre zurückliegenden Entschliessungen und Pläne Hobrechts zu unterschätzen. Es wird aber jedes Urtheil darüber vor der Thatsache haltmachen müssen, dass die Anlage sowohl in ihren Grundideen aufgefasst, als in der Ausführung betrachtet, sich bewährt hat, und dass noch Niemand aufgestanden ist, der trotz Ausstellungen im Einzelnen an demselben etwas, was das Wesen derselben berührt, auszustellen gewusst hätte.

Sowohl der glänzende Gesamt-Erfolg, der dem Werke zuteil geworden, als der Umstand, dass eine grosse Anzahl jüngerer Kräfte des technischen Berufes an demselben lernen konnten, haben es bewirkt, dass dasselbe vereinzelt bestechend gewirkt und im grossen Umfange Schule gemacht hat. Nicht immer mit Recht! Es sind Uebersetzungen Hobrecht'scher Ideen auf Fälle vorgekommen, in welchen andere Ideen mehr Berechtigung gehabt hätten. Man hat die grossen Züge der Berliner Kanalisation hier und da auf ganz anders geartete Fälle übertragen, und ist dadurch, anstatt des erwarteten Erfolges, nur zu mehr oder weniger verfehlten Lösungen gekommen. Erst in den letzten Jahren wird eine grössere Befreiung von den Grundideen der Hobrecht'schen Schule sichtbar und gelangt die Erkenntniss zum Durchbruch, dass bei den Aufgaben der Städtereinigung die Schablone verkehrt ist und jeder Fall nach seiner Eigenart behandelt werden muss, wenn nicht verfehlte Anlagen entstehen, oder die Städte mit unerträglichen Opfern belastet werden sollen. Was Mängel an technischer Schulung und Unselbstständigkeit des Urtheils verschuldet haben, darf aber nicht dem Vorbilde zu Lasten geschrieben werden. Und es fehlt auch jeder Grund zu etwaigen Berufungen auf den Urheber, weil Hobrecht

erforderlich waren. Auf der Grundlage dieser Zahlen und durch weitere Ueberlegungen konnte festgestellt werden, dass im freien Felde 1–5 Arbeitstage für 1 qkm erforderlich sind vom flachen und einfachsten, bis zum steilen, zerklüfteten und situationsreichen Gelände. Bei bewaldetem Gelände verdoppeln sich diese Zahlen, wobei naturgemäss die Art der Bewaldung, ob lichter Stangen- und Hochwald, oder Dickung mit Unterholz usw. sehr ins Gewicht fällt. Aufnahmen von Ortschaften können bei gänzlichen Neumessungen bis zu 20 Tagen für 1 qkm erfordern.

Eine unter Berücksichtigung dieser Umstände aufgestellte Skala der erforderlichen Arbeitstage wurde sodann der Abschätzung eines im Sommer 1901 von 2 anderen Topographen aufzunehmenden Geländes zugrunde gelegt und erprobt. Es handelte sich um etwa 60 qkm theils offenes und flaches, theils sehr coupirtes und dicht bewaldetes Gelände zwischen den Thälern der Nette, der Innerste und den Heinbergen im Kreise Gandersheim.

Die für die einzelnen Gelände-Abschnitte für 1 qkm als notwendig erachtete normale Arbeitsdauer betrug von 1,5 bis zu 10 wirkliche Arbeitstage. Mit diesen Zahlen und den zugehörigen Flächengrössen der gleichartigen Gelände-Abschnitte berechnete sich die Summe der zur Aufnahme der 60 qkm erforderlichen gesammten Arbeitsdauer zu 194 wirklichen Arbeitstagen. Nach den von den Topographen geführten Feldtagebüchern wurden demgegenüber bei der topographischen Aufnahme dieses Geländes im Sommer 1901 im Ganzen gebraucht 190 Arbeitstage. Die Uebereinstimmung des Vorschlages mit der aufgewendeten Arbeitszeit ist somit durchaus befriedigend.

Um die Gesamtzeit an Kalendertagen zu erhalten, die eine Aufnahme erfordert, hat man zu der Zahl der wirklichen Arbeitstage noch die Sonn- und Festtage, Regentage, Reisetage usw., an denen nicht gearbeitet wird, mit rd. 50 % der anderen zuzufügen. Dieser Betrag der Versäumniss-Tage kann im ersten Augenblicke als etwas zu hoch bemessen erscheinen, in Wirklichkeit aber hat sich derselbe als nahe zutreffend erwiesen.

Naturgemäss wird man bei einem derartigen Vorschlage in der Praxis mit runden Zahlen rechnen. So heisst es in meinem Berichte an die Landes-Vermessungskommission, dass zur Aufnahme rd. 200 Arbeitstage und 300 Kalendertage, d. h. 10 Monate Feldarbeit erforderlich sein würden. In Wirklichkeit wurden 10,5 Monate gebraucht.

Die eingehende Prüfung der Aufnahmen ergab die verlangte Genauigkeit. Hiernach glauben wir zu dem Ausspruche berechtigt zu sein, bei der braunschweigischen Landesaufnahme es erreicht zu haben, in Hinsicht sowohl auf die Genauigkeit, wie auch inbetr. der Arbeitsleistung an das Personal „gerechte und billige“, sowie „sachgemässe“ Anforderungen stellen zu können.

Warum soll sich das Gleiche nicht auch bei den technisch-topographischen Aufnahmen und Plänen für Eisenbahn-Vorarbeiten erreichen lassen? Oder lohnt sich das hier vielleicht nicht der Mühe? Ein Blick auf die Zahlen

der Spalte 3 und 5 in der Tabelle für die durchschnittlichen Fehler der topographischen Aufnahmen auf S. 491 genügt, um diese Frage zu beantworten, denn ein Topograph, der nach zweijähriger Vorbereitung die erste selbstständige Aufnahme machte, gebrauchte die dreifache Zeit, um annähernd dieselbe Genauigkeit zu erreichen im Maassstab 1:10000, wie die geübten Topographen im Maassstab 1:25000. Die Zahlen der letzten Spalte aber können einen Begriff davon geben, was an Ungenauigkeit geleistet wird, wenn Anfänger ein schwieriges Gelände aufzunehmen haben und zugleich zur Eile angespornt werden. Bei Eisenbahn-Vorarbeiten aber „pressirt“ es immer, und was die Ausbildung des Personals betrifft, so bildet für den Bauingenieur das Vermessungswesen keinen Lebensberuf, in den er sich mehr und mehr hineinarbeitet, sondern nur eine vorübergehende Beschäftigung, der er sehr bald wieder entsagt, um sich seiner eigentlichen Aufgabe, der Bauausführung zuzuwenden.

Wie bereits erwähnt wurde, habe ich mich seither vergeblich bemüht, eine Antwort auf meine Frage nach einer zweckentsprechenden Genauigkeit technisch-topographischer Pläne zu erhalten. Nach den vorliegenden Erfahrungen kann es doch nicht gleichgültig sein, wie dieselben ausgeführt werden, denn Fehler in der Tracirung bedingen oft sehr bedeutende, bleibende Mehrausgaben des Betriebes. In den nächsten Jahren sollen grössere Summen für neue Bahnanlagen aufgewendet werden. Es bietet sich somit die günstigste Gelegenheit, um die für die Braunschweigische Landesaufnahme erfolgreich durchgeführten Untersuchungen in Hinsicht auf Genauigkeit in Arbeitsleistung auch für technisch-topographische Pläne vorzunehmen und auf Eisenbahn-Vorarbeiten auszudehnen. Es werden hier namentlich Höhenschichten-Pläne grösseren Maassstabes, vornehmlich 1:2500 und 1:1000 in Betracht kommen, die in sachgemässer Weise zu behandeln sind.

Die Frage nach einer „zweckentsprechenden“ Genauigkeit derselben wird sich beantworten lassen durch mehrfache Vergleichung der nach den Plänen aufgestellten Entwürfe mit der wirklichen Bauausführung, denn wo beide übereinstimmen — richtige Tracirung vorausgesetzt — waren die Pläne zweckentsprechend, wo nicht unzulänglich aus dem einen oder anderen Grunde. Wenn bei hinreichender Sachkenntnis und Erfahrung in systematischer und zielbewusster Weise vorgegangen wird, kann das Ergebniss nicht zweifelhaft sein. Es werden sich allgemein gültige Vermessungs-Anweisungen und Genauigkeits-Vorschriften auch für technisch-topographische Aufnahmen und Pläne aufstellen lassen. Der früher erwähnte Ausspruch Mansergh's über die „Wirthschaftlichkeit“ der Ingenieurkunst wird dann auch für die Eisenbahn-Vorarbeiten Geltung gewinnen, während er gegenwärtig — soweit die Geodäsie in Betracht kommt — als Ironie erscheinen muss. Freilich „Ein Bähnle wird's immer“! Aber Fehler in der Tracirung bringt kein Sparsystem wieder ein. — K.

als Fachmann viel zu bedeutend war, um für schematisches Verfahren Verständniss zu besitzen, oder ihm gar Billigung zutheil werden zu lassen. Er hat in späteren Jahren mehrfach ausgesprochen, seine Pläne für Berlin nach dem damaligen Stande gesundheitlicher und technischer Wissenschaft entworfen zu haben, und willig anerkannt, dass die Grundlagen der Städtereinigungs-Aufgabe später gewisse Veränderungen und Erweiterungen erfahren hätten, die in den technischen Ausführungen zum Ausdruck kommen müssten.

Hinsichtlich dessen, was Hobrecht der Stadt Berlin während der Dauer gewesen ist, in welcher er das Amt eines Stadtbaurathes für den Tiefbau führte, kann auf das verwiesen werden, was die Dtsche. Bauztg. darüber in No. 37 des Jahrg. 1897 gebracht hat. Sein Wirken reichte indess weit über Berlin hinaus. Theils als Vorsitzender des Berliner Architekten-Vereins, theils als Mitglied der preussischen Akademie des Bauwesens durch Jahre gewann er Einfluss auf viele Dinge technischer Gebiete weit in die Ferne hinaus. Sein Rath wurde von zahlreichen Städten des In- und Auslandes in Fragen der Wasserversorgung und der Städtereinigung in Anspruch genommen, u. a. auch von Moskau, Tokio, Kairo und Alexandrien. Die Städte Stettin und Darmstadt sind ihm zu besonderem Dank für ihre betr. Anlagen verpflichtet; die letztgenannte Stadt hat ihrem Danke seiner Zeit durch Ernennung Hobrechts zum Ehrenbürger und bei seinem Hinscheiden durch Veranstaltung einer Trauerfeier der städtischen Behörden Ausdruck gegeben. Berlin hatte die Pflicht der Dankbarkeit früher durch Ernennung Hobrechts zum Stadtältesten und hat sie jetzt durch reiche Beteiligung der städtischen Behörden bei der Leichenfeier und Würdigung der Verdienste desselben gemeinsam mit denjenigen

Virchows, dessen wirksamen Beistandes er sich bei dem grossen Werke der Sanirung Berlins erfreute, in Sitzungen bezw. des Magistrats und der Stadtverordneten anerkannt. Der Staat ehrte das Verdienst durch Verleihung des Charakters als Geheimer Baurath und die Universität Göttingen durch Zuerkennung der Ehrendoktor-Würde.

In ein paar Schlussworten sei nur noch dessen gedacht, was der Verstorbene als Mensch und Vorgesetzter zahlreicher Beamten war. Der Grundzug seines Wesens war Wohlwollen und Geradheit. Seine impulsive Natur aber führte ihn zuweilen etwas über diejenigen Grenzen hinaus, die der Bedächtige einhält. Wie er denjenigen, die im Amte ihre Schuldigkeit oder darüber hinaus thaten, ein Vorgesetzter war, auf den sie bauen konnten, sogar ein zuverlässiger Freund wurde, so traf andererseits sein Zorn unnachsichtlich diejenigen, welche durch Nachlässigkeit oder Pflichtvergessenheit im Amte sein Wohlwollen verscherten.

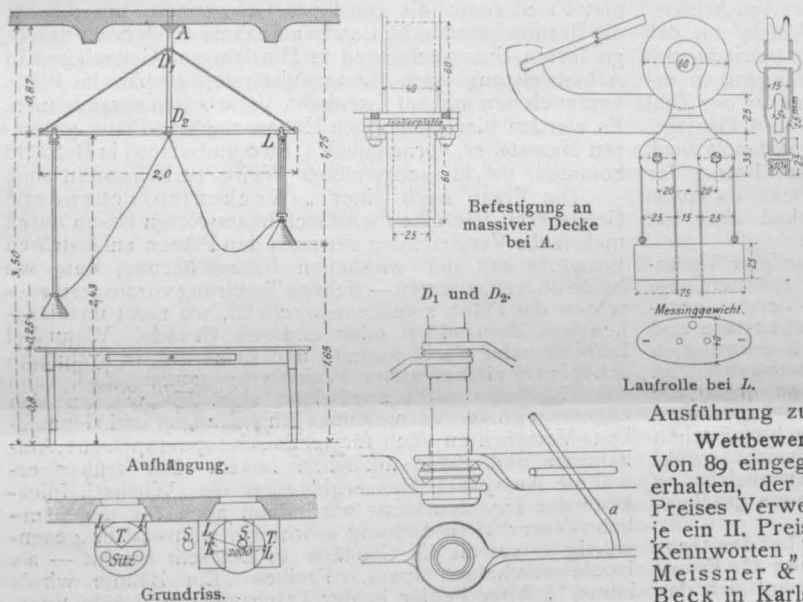
Es ist Hobrecht zuweilen der Vorwurf gemacht worden, dass er sich nicht immer streng an die festen Regeln band, die in der Beamtenlaufbahn hinsichtlich der Beförderung und Anstellung der Beamten nun einmal gegeben sind und innerhalb gewisser Grenzen ihre Berechtigung haben. Hier hat wohl seine langjährige Thätigkeit in einer Stellung, die in vieler Hinsicht derjenigen des Leiters eines grossen industriellen Privatunternehmens gleich, ihren Einfluss gebt. Endlich, einfach und schlicht, wie Hobrecht in seinem persönlichen Auftreten zeitlebens gewesen ist, war er auch im dienstlichen Verkehr überflüssigem Formenwerk und Zeremoniell abhold, ohne aber seiner Stellung je irgend etwas zu vergeben.

Der ganze technische Beruf hat Ursache, in Hobrecht den Verlust eines Fachgenossen zu beklagen, der dem Stande zur Ehre und Zier gereichte. — B. —

Vermischtes.

Elektrische Beleuchtung von Zeichensälen mit verstellbarer Lichtquelle. Anlässlich des Umbaus der Alten Börse zu Breslau zu einem Verwaltungsgebäude für die städtische Bauverwaltung wurden für die Zeichensäle Beleuchtungskörper für elektrisches Licht mit nach 3 Richtungen verstellbarer Lichtquelle von dem Unterzeichneten konstruiert. Da die Konstruktion für ähnliche Zwecke von allgemeinem Interesse ist, soll dieselbe hier mitgeteilt werden.

Die Beleuchtungskörper bestehen aus einem 25 mm starken, mit der Decke fest verbundenen Gasrohr, dessen Länge sich nach der Höhe der Zimmer richtet, und 2 wagrecht beweglichen Armen. Letztere sind aus 5:25 mm starken Flacheisen hergestellt und an ihren Endpunkten mittels 5 mm starken Rundseils an dem Gasrohr aufgehängt. Die hochkantig gestellten Flacheisen dienen als Laufschiene für eine Rolle, an der mittels Hanfschnüren und Gegengewicht die Glühlampe in senkrechter Richtung verschiebbar angebracht ist. Die Befestigung des als Achse dienenden Gasrohres erfolgte an den massiven Decken mittels Steinschraube, an den Holzdecken mittels eiserner, durch 4 Schrauben befestigter Platte; bei den massiven, in Beton mit Eiseneinlage hergestellten Decken wurde eine Isoliermuffe eingeschaltet. Alle aus Eisen hergestellten Theile sind polirt und vernickelt, die reibenden Theile sind aus vernickelter Bronze, die Decken-



scheibe und das mit Blei gefüllte Gegengewicht aus vernickeltem Messingblech hergestellt. Bei der Befestigung der Beleuchtungskörper wurde besonderer Werth darauf gelegt, dass die Mittelaxe in genau senkrechter und die Laufschienen in genau wagrechter Lage sich befanden. Um ein Gegeneinanderschlagen der Arme zu vermeiden, wurde an dem einen Arm ein 11 cm langer Stift aus 4 mm Rundseil eingebracht. Das Kabel ist durch das Gasrohr geführt und tritt am unteren Ende desselben seitlich aus. Als Lichtquelle wurden Glühlampen von 16 bzw. 25 Kerzen verwendet.

Die Schwere des Gegengewichts wurde zu 531 g ermittelt. Der Beleuchtungskörper hat einen Durchmesser von 2 m und genügt mithin zur Beleuchtung von 2 Arbeitsplätzen an ein und demselben Tische bzw. zur Beleuchtung von 2 hintereinander aufgestellten Tischen.

Der Preis eines solchen Beleuchtungskörpers einschliesslich Milchglas-Glocke und einschl. Vernickelung aller Theile, jedoch ausschliesslich Fassung, Glühlampe und Befestigung, beträgt bei Herstellung von 100 St. 37 M. Die Herstellung erfolgte durch die Firma Oskar Haudes Nachfolger in Breslau.

Breslau, im April 1902. Perrey, Stadtbauinsp.

Glasmalereien und Kunstverglasungen der Firma Richard Schlein in Zittau i. S. (Zweiganstalt in Grottau in Böhmen) finden nach einem uns zugegangenen Berichte auf der „Gewerbe- und Industrie-Ausstellung“ in Zittau vielfache Anerkennung und sind mit der Staatsmedaille ausgezeichnet worden. In der Maschinenhalle ist ein Dielenfenster mit der allegorischen Figur der Industrie für die Villa Schlesinger in Dresden aufgestellt. Die Figur ist Glasmalerei, das übrige des im modernen Stil gehaltenen Entwurfes amerikanisches Opalescentglas auf Kathedralglasgrund. Ein Fenster für die Speiseanstalt des Zittauer

Offizierkorps zeigt nach einem Entwurf von Prof. H. Prell in Dresden heraldischen Charakter mit Wappen und einem Fahnenträger in altdeutscher Tracht. Daneben sind Fenster für die Schlosskapelle in Pillnitz und für die evangelische Kirche in Adorf aufgestellt. Dazu treten noch zwei Opalescentfenster mit der Darstellung von Parklandschaften im Lorenz'schen „Reichsdampfer“, welche auf der Dresdener Bauausstellung mit dem I. Preise ausgezeichnet wurden. —

Internationale Feuer-Ausstellung in London. Von Mai bis Oktober 1903 wird in Earls Court in London eine internationale Feuer-Ausstellung stattfinden, deren technische Leitung das „British Fire Prevention Committee“ unter dem Vorsitz von Edwin O. Sachs in London übernommen hat. Die Ausstellung dürfte namentlich für Architekten, Ingenieure, Brand-Direktoren, Versicherungs-Gesellschaften usw. Interesse haben; für die kontinentale Industrie dürften sich durch sie neue Absatzgebiete eröffnen. Der Ausstellung liegt der folgende Plan zugrunde: I. Feuersicherheitstechnik (Bausystem, Bauausrüstung, elektrische Licht- und Kraftleitungen, Heizvorrichtungen); II. Feuerlöschwesen (Löschgeräte, Rettungsgeräte, Feuerwehrwache); III. Feuerleuchtographenwesen (Feuermelder, Telephon und Telegraph); IV. Rettungsarbeiten (Rettungskorps, Rettungswachen); V. Samariterdienst; VI. Wasserversorgung (Wasserwerke, Hydranten); VII. Versicherung; VIII. Städtische Behörden (Feuerwehren, Feuerwehrpolizei); IX. Geschichte, Litteratur, Kunst (Alte Geräte, Bücher, Drucke); X. Wissenschaftl. (Gesellschaften, Laboratorien usw.). Das Programm erscheint wohlgedacht. —

Preisbewerbungen.

Die Bebauung des Geländes des Ruffinibazares in München soll zum Gegenstande eines Wettbewerbes für Künstler Münchens und seiner Umgebung gemacht werden, in welchem 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M. zur Vertheilung gelangen werden. Die Bebauungspläne sollen etwaigen Käufern des Geländes zur Verfügung gestellt werden; falls die Stadt München selbst das Gelände bebaut, soll sie nicht verpflichtet sein, den mit dem I. Preis bedachten Entwurf zur

Ausführung zu bringen. —

Wettbewerb Hallenschwimmbad Pforzheim (vgl. No. 33). Von 89 eingegangenen Entwürfen hat keiner den I. Preis erhalten, der vielmehr zur Bildung je eines II. und III. Preises Verwendung gefunden hat. Es wurde zuerkannt je ein II. Preis von je 2000 M. den Entwürfen mit den Kennworten „Halle“ und „Sanitas“, Verf. die Hrn. Arch. Meissner & Liborius in Magdeburg bezw. Prof. Eugen Beck in Karlsruhe, sowie je ein III. Preis in Höhe von je 1000 M. den Entwürfen „Licht und Luft“ und „Volkswohlfahrt“, als deren Verfasser sich ergaben die Hrn. Arch. Alwin Genschel in Hannover und Ad. Gödecke & Ludw. Knortz in Giessen. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf mit dem Kennworte „In balneis salus“. Sämmtliche Entwürfe sind vom 27. Sept. bis einschliesslich 1. Okt. im Sitzungssaale des Rathhauses öffentlich ausgestellt. —

Wettbewerb Krematorium in Bremen. Zu diesem Wettbewerb (vgl. No. 51) sind 78 Arbeiten eingegangen (bei 138 eingeforderten Unterlagen). Das Preisgericht, das z. Th. neu gebildet ist und 5 Architekten enthält, wird Ende d. M. seine Entscheidung treffen. Die Entwürfe sollen sodann von Anfang Oktober an in der Kunsthalle öffentlich ausgestellt werden. —

Wettbewerb ev. Kirche in Striesen b. Dresden. Als Verfasser des zum Ankauf empfohlenen Entwurfes „Moses“ nennt sich Hr. Arch. Max Hans Kühne in Dresden.

Wettbewerb Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg i. B. Es sind im Ganzen 123 Entwürfe eingelaufen. Das Preisgericht tritt am 24. d. M. zusammen. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Ch. H. K. Die Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure besitzt die offizielle Anerkennung der Gerichte zwar nicht, sie wird aber zweifellos mehr und mehr als Grundlage gerichtlicher Festsetzungen dienen, wie das bei der alten Hamburger Norm der Fall gewesen ist. Je häufiger sich die Fachgenossen und namentlich die technischen Sachverständigen auf die Gebührenordnung berufen, um so rascher wird sie sich einbürgern. —

Inhalt: James Hobrecht †. — Eisenbahn-Vorarbeiten und Landeskarten (Schluss). — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. i. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wih. Greve, Berlin.



Entwurf zu einer evangelischen Kirche mit Pfarrhaus für Duisburg.

Architekt: Kgl. Brth. Otto March in Charlottenburg.

In den beistehenden Abbildungen einer kirchlichen Baugruppe für Duisburg ist einer Programm-Auffassung entsprochen, deren Verwirklichung in vielen evangelischen Kreisen, zumal in reformierten, angestrebt wird. Der Entwurf verdankt seine Entstehung einem für Duisburg ausgeschriebenen engeren Wettbewerbe, in dem er an die zweite Stelle trat, weil die äussere Formgebung für das Arbeiterviertel, in dem die Kirche erbaut werden soll, nach Ansicht des Kirchenvorstandes zu weltlich und selbstherrlich gewählt war. Im Rheinland trennt man sich besonders schwer von dem Gedanken, dass kirchliche Bauwerke in mittelalterlichen Formen errichtet werden müssen, obwohl hier manchmal die Anlehnung an den Barockstil, der Formsprache der selbständigen Entwicklung des protestantischen Kirchenbaues im XVIII. Jahrhundert, die Wahrung der Eigenart gegenüber den reichen katholischen Kirchenbauten erleichtern würde.

Der Verfasser des vorstehenden Entwurfes vertritt den Standpunkt, bei evangelischen Kirchenbauten, die ihrer Natur nach einen mässig grossen Maassstab nicht zu überschreiten pflegen, durch Angliederung zugehöriger Gemeinde-Verwaltungsgebäude aus Zweckmässigkeitsgründen und zur Erzielung grösserer archi-

tektonischer Wirkung einen Gruppenbau anzustreben*). Er hat daher auf dem geräumigen zur Verfügung stehenden Platze das Pfarrhaus in eine derartig lose Verbindung mit der Kirche gebracht, dass die weitere Ausführung später erforderlicher Gemeindebauten unschwer zu bewerkstelligen ist. Dem Gemeinderaum hat er die einfache Saalform belassen, welche als die zweckmässigste anerkannt ist, solange die Zahl der Sitze 1000 nicht wesentlich überschreitet. Im übrigen steht er auf dem Boden des sogenannten Wiesbadener Programmes, das die Kultusstätten, Kanzel, Altartisch und Orgel, zu einer Gruppe angesichts der Gemeinde vereinigt. Diese in letzter Zeit häufig zur Ausführung gelangte Anordnung hat durch ihre Zweckmässigkeit den Erwartungen überall entsprochen bis auf einen Uebelstand, dass eine hochgelegene Orgelempore über der Kanzel den dort befindlichen Sängern die Theilnahme am Gottesdienste erschwert. In dem Duisburger Entwurf ist diesem misslichen Umstande durch Niedrigerlegung der Orgelempore in derselben Weise abgeholfen, wie es der Verfasser in seinem Entwurfe für einen protestantischen Dom auf der Ausstellung des Kirchenbau-Kongresses in Berlin 1894 dargestellt

*) Unsere Kirchen. Zwei Aufsätze von O. March. Berlin 1896. Verlag von Ernst & Sohn. Pr. 1,60 M.

Längsschnitt.

A detailed floor plan of the second floor. The layout includes a large central hall labeled '2nd floor' and 'Hall'. To the left is a 'Library' with a staircase. To the right is a 'Reading room' with a staircase. At the top are 'Bed room' and 'Bathroom'. At the bottom is a 'Study' and a 'Bed room'. A central staircase is labeled '2nd floor'.

This architectural floor plan illustrates the interior of the Mausoleum at Halicarnassus. The central feature is a large, rectangular hall with a high, vaulted ceiling. The hall is flanked by two long, narrow staircases on the left and right sides. At the top of the hall, there is a small, semi-circular apse. The bottom of the hall is open, leading to a large, rectangular platform or base. The entire structure is enclosed within a thick, dark outer wall. The plan is oriented with the entrance at the bottom, where a large, semi-circular staircase leads up to the main hall. The top of the plan shows a small, rectangular structure, possibly a chapel or a tomb, with a semi-circular apse. The overall design is symmetrical and monumental, reflecting the grandeur of the Mausoleum.

[illegible]

*) Anmerkung der Redaktion. Wir verfehlen nicht, auf den Grundriss des Vollmer'schen Konkurrenz-Entwurfes für eine neue evangelische Kirche in Karlsruhe auf Seite 393 Jahrg. 1894 der „Dtschn. Bauztg.“ hinzuweisen.

Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Arch.- und Ingen.-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902*).

III. Die Vorträge. (Fortsetzung.)

c) Augsburgs bauliche Entwicklung. (Schluss.)

Wie schon erwähnt, beruhte die bauliche Thätigkeit der Stadt um und nach der Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich im Ausbau der Wasserkräfte. Noch aber wurde Augsburg von dem Gürtel der alten Befestigungswerke umgeben. Eher aber als in anderen deutschen Städten, deren Aufschwung erst nach dem französischen Krieg 1870/71 begann, wurde den Bürgern dieser Gürtel zu eng. Die ersten Lücken legten die entstehenden Eisenbahnlinien nach München und Nürnberg. Dann folgte ein Stück nach dem anderen. Vielleicht wurde hierbei das Gute zu viel gethan. Immerhin dürfen wir dankbar sein, dass noch eine Reihe alter schöner Parthien erhalten geblieben sind, welche im Verein mit den neuen Anlagen noch manche reizende Stadt- und Landschaftsbilder zeigen.

Nebst den umfangreichen Wasserbauten für die Industrie war es also die Niederlegung der Festungswerke, die Schaffung von Ringstrassen, welche die ganze bauliche Thätigkeit der Stadtverwaltung von 1860—75 in Anspruch nahmen, und man darf sagen, dass alle diese Aufgaben damals mit Glück und Geschick gelöst worden sind.

Das Anwachsen der Stadt infolge der industriellen Entwicklung zwang aber auch zu weiteren hygienischen Maassregeln, indem schwerwiegende Gründe Anfangs der siebziger Jahre zunächst eine neue Wasserversorgung nothwendig machten. Man ging über zu einer Grundwasser-Versorgung aus dem 4^{km} entfernten Siebentischwalde. Es wurden dort 3 gemauerte Sammelbrunnen von je 4^m Durchmesser angelegt, es wurde das Pumpwerk auf dem Hochablass erbaut und mit 3 Pumpen ausgestattet, welche vorzügliches Trinkwasser ständig in das Stadtrohrnetz pumpen. Charakteristisch am hiesigen Wasserwerk ist der Umstand, dass es ohne Hochbehälter lediglich unter Einschaltung von 4 grossen Druckwindkesseln von je 10^m Höhe und 1,75^m Durchmesser, demnach mit einem Fassungsraum von etwa 90^{cbm} zum Ausgleich der Druckschwankungen arbeitet. Das Wasserwerk ist seit 1879 im Betrieb und hat sich bis jetzt tadellos bewährt. Es hat seitdem eine kleine Erweiterung erfahren und ein erheblicher Ausbau ist bereits ins Werk geleitet.

Die nächst wichtige Frage war damals — sie ging eigentlich der Wasserversorgung voran — die Entfernung der menschlichen Abfallstoffe. Man entschied sich für das Heidelberger Tonnensystem, für welches auch die Regierung mit Rücksicht auf die Landwirthschaft nachdrücklich eintrat. Die Hoffnungen, die man für letztere daran knüpfte, haben sich dann freilich nicht erfüllt.

Daneben wurde eine ganz einfache, auf eine etwaige spätere Abschwemmung der Fäkalien keine Rücksicht nehmende Entwässerung für Regen- und Hauswasser angelegt, was jetzt, trotzdem den hygienischen Anforderungen an sich vollkommen genügt ist, recht unangenehm empfunden wird, da der Uebergang zur Schwemmkanalisation, für welche die Bedingungen in Augsburg an sich sehr günstig liegen, jetzt sehr grosse Opfer erfordern würde. Trotzdem steht diese Frage z. Zt. zur Erwägung.

Aber nicht blos der Tiefbau war es, der beim Wiederaufblühen der Industrie in den fünfziger Jahren die Stadt beschäftigte, auch andere Bedürfnisse traten heran, und man ging nun auch an den Bau eines für die damalige Zeit grossen Krankenhauses, denn dasselbe genügt bezüglich seines Fassungsvermögens selbst heute noch den zu stellenden Anforderungen, und die Art und Weise, wie der ausführende Architekt, der damalige Stadtbaurath Kallmann seine Aufgabe löste, darf heute noch als gelungen bezeichnet werden, wenn auch selbstverständlich mancherlei Umgestaltungen und Erweiterungen mit der Zeit erforderlich wurden. Ausserdem sind bereits Vorarbeiten im Gange, zur Entlastung des Krankenhauses, namentlich von Rekonvaleszenten, ein Sanatorium in freier Lage zu erbauen.

Dem Schulwesen musste eine aufblühende Stadt selbstverständlich vor allem ihr Augenmerk zuwenden, doch liess zunächst der Umstand, dass wir in einer paritätischen Stadt leben, wo für Katholiken und Protestanten gleicher Weise gesorgt werden muss, den Bau von grösseren Schulhäusern nicht zu, so dass immer nur kleinere Schulhäuser von 4—6 Klassen entstanden. Erst die Periode 1870—1880, die wohl als eine der thatenreichsten bezeichnet

werden darf, begann mit dem Bau grösserer Schulgebäude, die inbezug auf Licht und Luft auch noch heute allen Anforderungen entsprechen. Man begann hier schon frühzeitig mit der Einführung der Zentralheizungen, hatte doch hier eine äusserst rührige Firma dieses Industriezweiges ihren Sitz, nämlich die Johannes Haag'sche Maschinen- und Röhrenfabrik, die bahnbrechend auf dem Gebiete des Heizwesens geworden ist und heute noch ihren guten Ruf bewahrt hat. Der Bau von Schulhäusern mit 24 und mehr Lehrsälen war auch in Augsburg erst der Neuzeit vorbehalten, wie der Schulhäuser am rothen Thore und im Jesuitenhof, die vor 1 Jahre gebaut bzw. eröffnet worden sind. Sie sind wie die modernen Schulhäuser in den grössten Städten ausgestattet; geräuschlose, fugenlose Fussböden, Bäder, Schulküchen, Turnhallen, Spielplätze, kurz alles findet sich in ihnen, was unsere Kinder zu Heroen des Geistes und des Körpers zu machen geeignet ist.

In die 70er Jahre fällt auch der Bau unseres schönen Theaters, und es zeigt gewiss von nicht geringem Sinn für die Werthschätzung des Einflusses der Bühne auf die Volksbildung, dass zu einer Zeit, wo andere Städte an einen solchen Luxus nicht zu denken wagten, fast 1½ Mill. M. für diesen Zweck verausgabt wurden, wozu ausserdem eine jährliche Belastung von fast 60000 M. kommt. Nach dieser Periode eifrigen Schaffens, das noch den Bau einer grossen Schrammenhalle für den Getreideverkehr und den Bau einer Zentralturnhalle in sich schloss, trat einige Ruhe in der baulichen Entwicklung der Stadt ein und erst Anfang der 90er Jahre setzte sie wieder mit aller Energie ein.

Ein Aufschwung im Wohnhausbau, der Aufschluss neuer Bauviertel, die Anlage neuer Strassen und Kanäle, die Verbesserung des Strassenpflasters durch Anwendung regelmässig bearbeiteter Granitwürfel kennzeichnen diese Zeit. Die Mittel für letzteren Zweck wurden ums Doppelte und Dreifache vermehrt und insbesondere wurde Sorge getragen für vorzügliche Fusswege, wozu der Asphalt hier schon sehr frühzeitig Aufnahme fand, der alle anderen Materialien allmählich ausschloss. Wir besitzen hier gegenwärtig an 121000 qm Streichasphalt, wozu die Stadt jährlich 25—30000 M. Zuschuss leistete.

Von einschneidender Bedeutung war um diese Zeit die Erbauung der sogenannten Lokalbahn, d. h. einer die sämmtlichen Fabriken verbindenden und an den Hauptbahnhof anschliessenden Bahn für den Güterverkehr, ein Unternehmen, dem bezüglich der Eigenart der Anlage und Entstehung wohl kein zweites in Deutschland ebenbürtig zurseite stehen dürfte, und das für den Aufschwung der Augsburger Industrie überaus segensreich gewirkt hat. Ihr erster Ausbau erfolgte 1889/90 mit dem Bau der Stammlinie, dieser folgte 1893 der Südflügel Göggingen 1896 der Pferser Flügel. Es würde zu weit führen, hier auf den technischen Theil und den tadellosen Betrieb näher einzugehen*). Nur soviel sei erwähnt, dass der Güterverkehr auf der Lokalbahn sich von 103000 t im Jahre 1890/91 auf 337320 t im Jahre 1901 gehoben hat. Für die Anfertigung von grösseren Baulinienplänen oder gar eines Gesamt-Bebauungsplanes ist diese Gürtelbahn allerdings sehr hinderlich, indem sie rücksichtslos alle Baulinien durchschneidet und jeder neue Flügelbau eine Umarbeitung nothwendig macht.

Die Entwicklung des Wohnhausbaues um die alte Stadt herum führte in den letzten 10 Jahren zu einer Reihe von Vorschriften über die Grundstücks-Bebauung, musste doch die Stadtverwaltung einer Industriestadt mit ihren nicht zu umgehenden gesundheitlichen Nachtheilen, die insbesondere die Rauchplage mit sich bringt, hiergegen ein entsprechendes Gegengewicht schaffen. That sie dies schon dadurch, dass sie unermüdlich bestrebt war, Anlagen, Baumpflanzungen und grössere freie Plätze zu schaffen, die fast vergessen lassen, dass man sich in einer Industriestadt befindet, so hat auch die frühzeitige Entwicklung des Pavillon-Systems viel dazu beigetragen, luftige und lichtreiche Wohnungen zu schaffen. Aus den mehrfach abgeänderten Baubestimmungen haben sich schliesslich folgende Grundsätze ergeben. Es hat sich allgemein die Erfahrung durchgerungen, dass für Vorgärten 6^m, für die Gebäude-Zwischenräume 8^m das richtige Maass sein dürften. Hierauf gründen sich auch die neuen Bebauungspläne, bei welchen in der Regel, Hauptstrassen ausgenommen, 15^m Strassenbreite angenommen werden, wovon 7^m auf die Fahrbahn, der Rest auf die beider-

*) Anmerkung der Redaktion. Zu unseren Ausführungen auf S. 466, die Aufnahmen der Augsburger Fassaden-Malerei betreffend, bemerken wir noch, dass Hr. Maler Brandes hierin von Hrn. Arch. Veil (nicht Kiel) in München unterstützt wurde. —

*) Vergl. die Mittheilungen über die Besichtigung der Anlage auf S. 475. Ausführliche Angaben finden sich in dem von der Grossindustrie den Theilnehmern an der Wanderversammlung gewidmeten Werke.

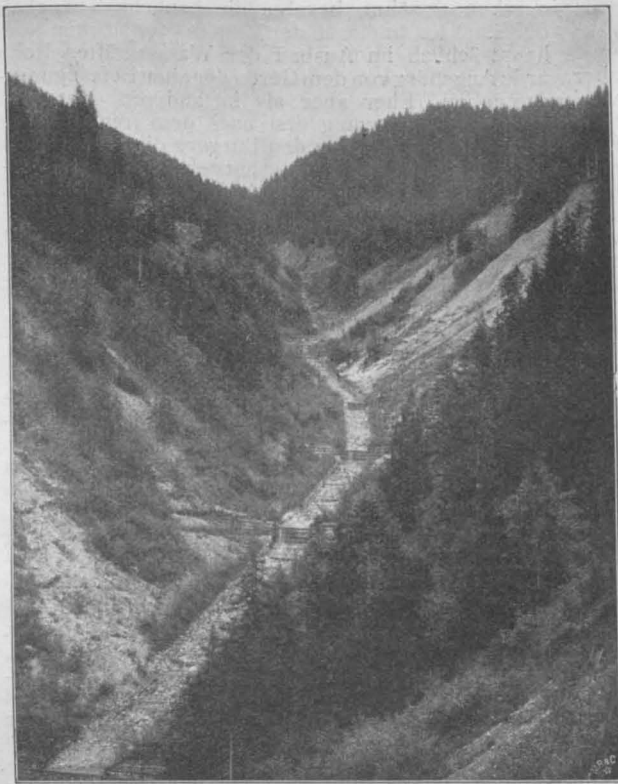
seitigen Fussteige trifft, damit auf denselben noch Baumpflanzungen angebracht werden können.

Eine ganz umfassende Thätigkeit bot das letzte Jahrzehnt dem städtischen Hochbau, indem zunächst 1892/93 der Neubau der Stadtbibliothek errichtet wurde, wodurch die Stadtgemeinde von neuem ihr altes Interesse

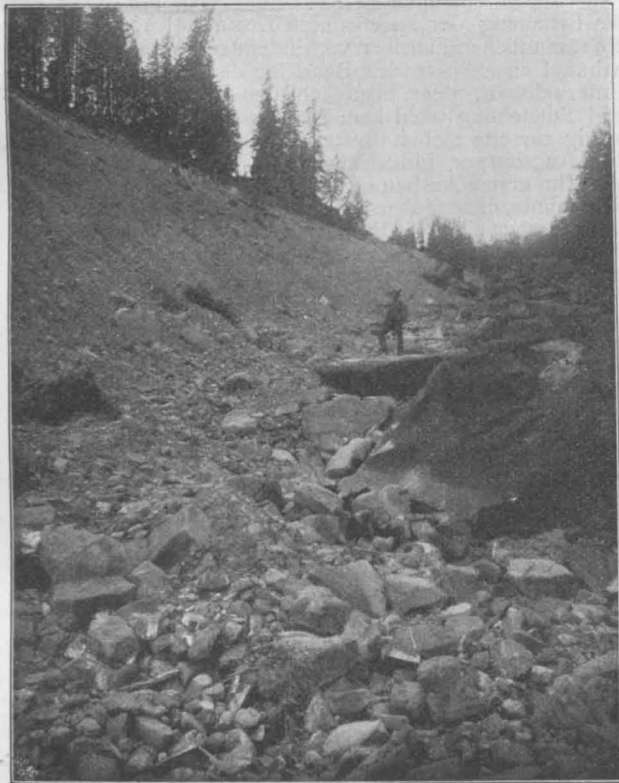
Chorherrenstift zweckentsprechend umgebaut wurde. Die Bevölkerungszunahme in den Vorstädten erforderte ausserdem gebieterisch immer mehr neue Schulhäuser, so dass man alle 2 Jahre auf einen grösseren Neubau rechnen konnte. Von den letzten beiden grosstädtischen Schulhäusern wurde schon gesprochen.



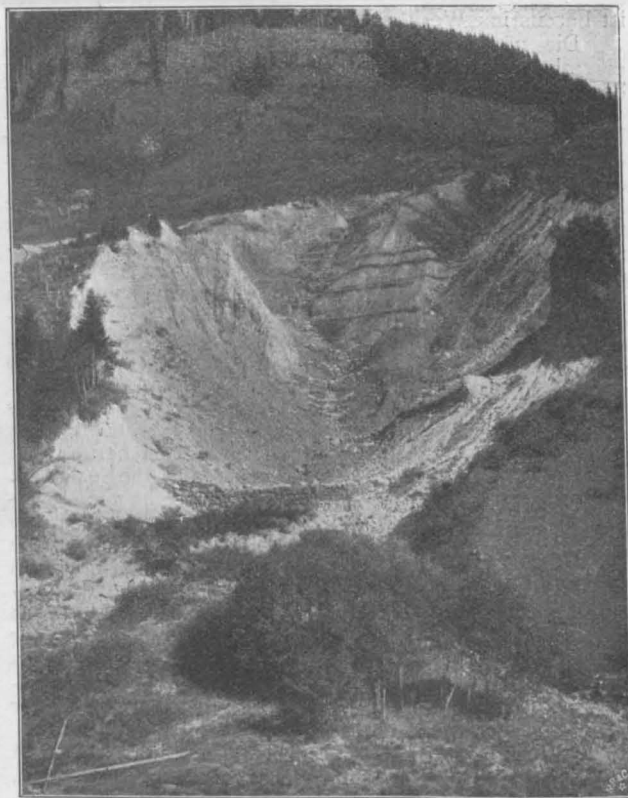
Abbildg. 1. Korrektur des Steinbaches bei Pfronten-Kappel.



Abbildg. 2. Leybach, Haupterosion. Gebaut 1890.



Abbildg. 3. Steibenbach, Erosionsgebiet, unverbaut.



Abbildg. 4. Bolgenach, 2. Seitenausbruch mit Verbauung.

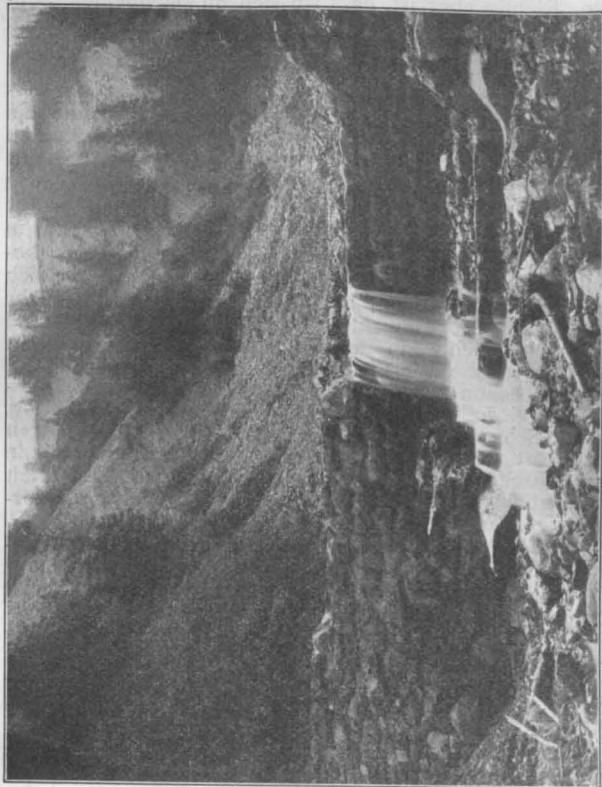
Wildbachverbauungen im bayerischen Hochgebirge.

für Kunst und Wissenschaft bewies. Sie birgt einen Bestand von etwa 200000 Bänden, darunter 1760 Inkunabeln und 200 Handschriften und sonstige Kleinodien. Bald folgte die Gründung einer Baugewerkschule und einer städt. höheren Töchterschule, für welche ein altes

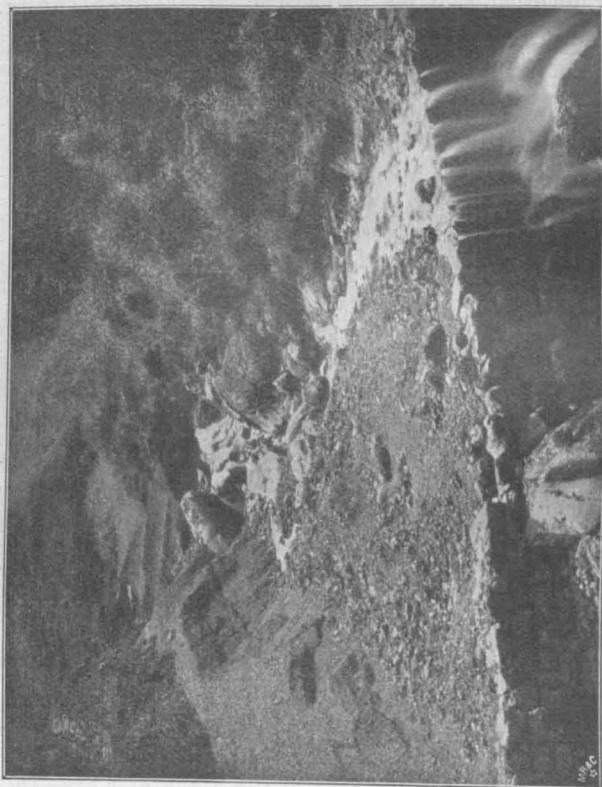
Nun ging man nach fast 20jährigem Kampfe an die Lösung einer Hauptaufgabe, an die Erbauung eines neuen Schlacht- und Viehhofes, welcher der Stadt 3 Mill. M. gekostet hat. Es ist das für eine Stadt wie Augsburg ein ausserordentlich hoher Betrag, aber er ist erklärlich, wenn

man die Platzfläche mit über 6 ha und die Längenausdehnung von 400 m ins Auge fasst. Den weitgehenden hygienischen Rücksichten entsprechende weiträumige Bebauung, ferner Rücksicht auf zukünftige Erweiterung sprechen hier mit. Nach 2 jähriger Bauzeit wurde der Vieh- und Schlachthof am 3. Okt. 1900 dem Betriebe übergeben. Bei seiner Anlage sind die neuesten Erfahrungen auf diesem Gebiete in weitgehendster Weise berücksichtigt.

entstanden noch 2 Filial-Feuerhäuser in den Vorstädten. Was das Badewesen anlangt, so kann wohl in wenigen Städten mehr Gelegenheit zum Baden geboten sein wie hier. Abgesehen von der reichlichen Badegelegenheit in allen Stadttheilen in dem frischen Wasser der Werkkanäle, hat die Stadt auch vor den Thoren, inmitten der Arbeiterzentren, gut eingerichtete Brausebäder errichtet, die sich des lebhaftesten Zuspruches erfreuen, und baut zurzeit



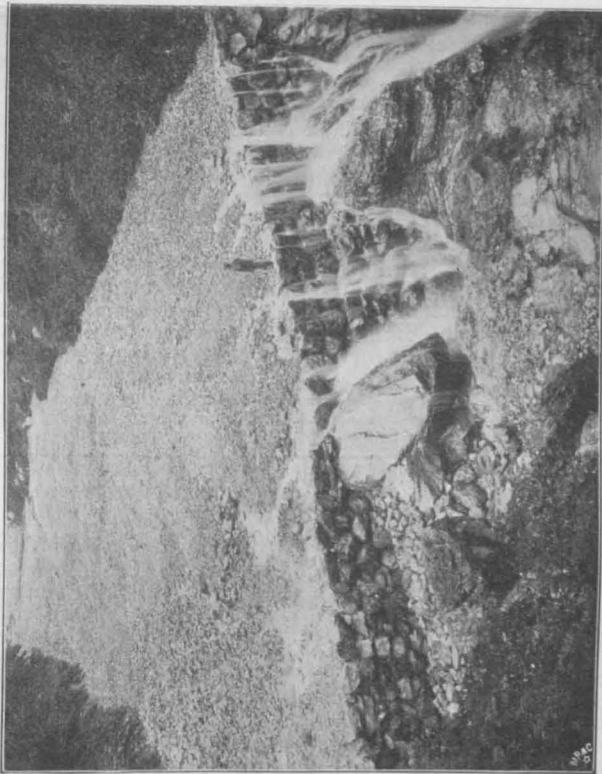
Abbildg. 6. Haupt-Stützsperre im Eybach.



Abbildg. 8. Dieselbe Sperre wieder entleert.



Abbildg. 5. Sperren im Steibenbach (die gleiche Strecke wie Abbildg. 3).



Abbildg. 7. Nach Aufhaltung des Muehrganges 1895. Abbildg. 8. Dieselbe Sperre wieder entleert.

In diese Zeit fällt auch die Neuordnung des Feuerlöschwesens, welche dadurch sich sehr günstig gestalten liess, dass das ziemlich im Stadtmittelpunkte gelegene militärfiskalische, von Elias Holl erbaute prächtige ehemalige reichsstädtische Zeughaus mit seiner imposanten Marmorballe im Erdgeschoss wieder durch Kauf in den Besitz der Stadt überging und in zweckmässigster Weise zu einer Feuerwehr-Zentrale sich umgestalten liess. Daneben

ein grosses Volksschwimmbad mit 2 Schwimmbecken von 12/24 m bzw. 8/17 m für Männer und Frauen, mit Wannen- und Schwitzbädern, Hundebad usw., das Ende dieses Jahres seiner Bestimmung übergeben werden soll. Der Bau ist, sammt Bauplatz, der aus Gründen des besseren Ertragnisses im Stadtmittelpunkte gewählt worden ist, auf fast 900 000 M. veranschlagt, wovon ein Theil von 360 000 M. aus einer hochherzigen Schenkung des Hrn. Kommerz-

Rath Forster hier gedeckt wird. Immerhin darf auch das Opfer, das die Stadtgemeinde hiermit der Hygiene bringt, als ein ganz bedeutendes bezeichnet werden.

Die Anstalten für Wohlthätigkeit geniessen schon seit Jahrhunderten hier einen weitreichenden Ruf. Sie stammen alle aus dem Mittelalter und erfreuen sich eines ganz bedeutenden Vermögensstandes. Sie haben vielfache Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Die bedeutendsten sind die paritätische St. Jacobspfründe, die sogen. reiche Pfründe, die ein Vermögen von 180000 M. besitzt, und die Hospital-Stiftung zum heil. Geist, mit einem Vermögen von 220000 M. und umfangreichen Waldungen. Daneben bestehen noch viele andere Stiftungen für Kranke und Unbemittelte usw., die zusammen jetzt über ein Gesamt-Vermögen von fast 16 Mill. M. verfügen. Die Jacobspfründe wurde vor 3 Jahren durch einen zweckmässigen Neubau erweitert.

Dass die Stadt auch stets bemüht war, den modernen Verkehrs-Bedürfnissen nach allen Richtungen Rechnung zu tragen, darf wohl als selbstverständlich vorausgesetzt werden und es sei daher nur erwähnt, dass zur rascheren Abwicklung des Verkehrs verschiedene Strassen-Erweiterungen und Strassen-Durchbrüche im Inneren der Stadt geplant sind, die natürlich bei einer alten Stadt wie Augsburg mit aller Vorsicht vorgenommen werden müssen, um den alten Strassencharakter nicht ganz zu vernichten. Zwei solcher Durchbrüche sind der Wirklichkeit nahe, wie die Erweiterung des Schmiedberges, die der Stadt das Sömmchen von etwa 400000 M. kostet und der Durchbruch einer Strasse vom Königsplatz nach der Moritzkirche, der ihr eine Last von 800000 M. auflegt. Eine Reihe anderer Durchbrüche muss sich wohl noch auf spätere Zeiten gedulden. Ja selbst der Gedanke der Niederlegung der alten Lechviertel lag schon nahe, um dort breitere und luftigere Strassen erstehen zu lassen. Sie sehen also, dass es an modernen Hausmann's in unserer Stadt gerade nicht fehlt, aber ein anderer fehlt, ein moderner Napoleon, der das Geld dazu hergibt und dass ist der schwierigere Punkt. —

St.

d) Die Wildbachverbaunngen im bayerischen Hochgebirge, besonders im Allgäu.

(Vortrag des Hrn. Reg.- und Kreisbauraths Stengler in Kempten*.)
(Hierzu die Abbildungen S. 500 u. 501.)

Wildbäche sind Söhne der Berge! Unter gewöhnlichen Verhältnissen bieten sie dem Beschauer ein reizendes, oft grossartiges Bild; wird aber die in ihrem Schoosse ruhende Kraft entfesselt, dann werden sie nur zu oft dem Menschen hoch gefährlich.

Wie in allen Gebirgsländern, so ist auch in Bayern in seinen gebirgigen Theilen das Bedürfniss nach Schutzvorkehrungen gegen die Wildbachgefahr zutage getreten, und zwar nicht erst in der Neuzeit. Diese Gefahr besteht bekanntlich im Vorkommen häufiger Ueberschwemmung fruchtbarer bewohnter Thalgründe, in deren Ueberschüttung mit Gerölle und Schlamm, sowie in sonstigen Zerstörungen durch die bei starken Niederschlägen ungemein rasch und überaus hoch anschwellenden Wildbäche. In diesem Verhalten beruht die besondere Eigenart der letzteren. Sie ergiebt sich aus der ungewöhnlich grossen Nieder-

schlagsmenge, aus den stark geneigten, meist konzentrisch gegliederten Einzugsgebieten, endlich aus den grossen Bachgefällen in den Gebirgen. Es treten aber auch in Bächen der Mittelgebirge, ja sogar des Hügellandes, wildbachartige Erscheinungen auf.

Wenn heut zutage von Wildbächen überall mehr die Rede ist, als sonst, so geht daraus noch nicht hervor, dass die Wildbachgefahr früher nicht auch schon bestanden hätte. Richtig aber ist, dass sie sich im allgemeinen vergrössert hat. Diese ungünstige Aenderung im Verhalten der Wildbäche setzt nun eine ebensolche in ihren Wesensbedingungen voraus. In den Niederschlags-Verhältnissen kann sie nicht gesucht werden, Form und Bau der Gebirge hat sich auch nicht verändert, also kann nur die Bodenbeschaffenheit und der Zustand der Wildbachbetten infrage kommen; denn jene Verschlimmerung ist ja nur auf vermehrte und vergrösserte Anschwellungen, sowie auf verstärkte Geröllabfuhr zurückzuführen. Und in der That ist es neben anderen nachtheiligen Eingriffen, die in allen Gebirgen festzustellende mehr oder weniger beträchtliche Verschlechterung der Bewaldung, welche sich nach beiden Richtungen hin so oft empfindlich fühlbar gemacht hat. Der Bewaldung wird zwar heut zutage, und mit vollem Rechte, in der Hochwasserfrage lange nicht mehr jener hohe Werth beigemessen, wie in früheren, eigentlich schon ziemlich weit zurückliegenden Zeiten — in Fachkreisen wenigstens. Schon die einfache Erwägung, dass die Schwammwirkung des Waldes von Niederschlägen überdauert werden kann, nimmt diesem Standpunkt jede hypothetische Eigenschaft. In den Wildbachbecken spielt sie allerdings bei kurzen, heftigen Niederschlägen immerhin einige Rolle.

Der Hauptwerth des Waldes beruht aber nichts desto weniger in einer anderen Eigenschaft, nämlich in der Bindung des Bodens durch sein Wurzelwerk, also im Festhalten einer aufnahmefähigen Humusschicht auf Felsgrund und in der Verhinderung der Auswaschung, des Aus- und Unterwühlens im beweglichem Boden, der in den Gebirgen entweder in Gestalt weicher Schichten oder von Moränen- oder Hängeschutt nur zu häufig und in grösster Mächtigkeit sich vorfindet. Durch die Entwaldung im Gebirge wird also nach und nach die kahle Felsfläche vergrössert, damit der Wasserabfluss beschleunigt und die Abwitterung vermehrt, ausserdem aber noch — und das ist die Hauptsache — die Geröllabfuhr infolge ungezügelter Aus- und Unterwühlungs-Arbeit des Wassers in den steilen Ufergehängen der Bäche, „Einhänge“ genannt, oft bis ins ungeheure vermehrt. Und damit wächst die Wildbachgefahr. — In den Gebirgen hat nun Unverstand und Gewinnsucht den Wald oft geradezu verwüstet. Klassische Beispiele hierfür sind die Dauphiné und Tirol.

In Bayern erfreuen wir uns zwar dank einer vorzüglichen forstlichen Gesetzgebung, noch eines verhältnissmässig guten Waldbestandes in den Bergen, aber gegen früher hat er doch sehr gelitten, und namentlich ist die obere Waldgrenze sehr herabgesunken. Das beweisen allerwärts die Reste alter Wettertannen auf steilen Höhen. Und was das Schlimmste ist, man hat früher auch bei uns mit Vorliebe in den Wildbachschluchten ganze Kahlhiebe geschlagen, denn die Bachbetten sind überall beliebte Abfuhrgelegenheiten zu Thal.

Solche Abholzungen an den „Einhängen“ geben aber Anlass zu zahllosen Verwundungen des Bodens, es entstehen in ständiger Bewegung befindliche Geröllhalden,

mochten dem Werke nicht den vollen Beifall zu erringen. Diese Wahrnehmung scheint mit zu dem vorzeitigen Ende Steindls beigetragen zu haben.

Emerich Steindl wurde am 28. Okt. 1839 in Budapest geboren, der Künstler stand also erst im Beginn der sechziger Jahre; seine allgemeine Körperverfassung hätte ihm wohl noch eine längere fachliche Wirksamkeit gestattet. Er besuchte zu seiner fachlichen Ausbildung das Polytechnikum in Budapest und späterhin die Akademie der bildenden Künste in Wien. Bald, noch in jungen Jahren, wurde er als Lehrer an das Ofener Polytechnikum berufen, wo er technische Mechanik, Wasserbau und öffentliches Hochbauwesen lehrte. Nach Zurücklegung einer handwerksmässigen Thätigkeit als Maurer bezog er 1861 zum zweiten Male die Akademie in Wien, wo er Schüler von Schmidt und van der Nüll wurde. Nach sechsjährigem Studium kehrte er 1867 nach Budapest zurück, um sich als selbständiger Architekt der Ausübung der Baukunst zu widmen. Er hatte während einer 35jährigen Thätigkeit das Glück, grosse und seltene Aufträge zu bekommen.

Von seinen Werken seien angeführt die Ende der sechziger Jahre entstandenen Familiengräfte der Grafen Andrássy und Nemes; ein Entwurf zur kgl. Oper in Budapest, deren Ausführung jedoch nicht ihm, sondern dem Archi-

*) Wir bringen den Vortrag nahezu ungekürzt. Die Erläuterungen am Schlusse beschränken sich natürlich auf die aus der grossen Zahl der den Vortrag begleitenden Lichtbilder ausgewählten Abbildungen.

Emerich Steindl †.

In Budapest starb am 31. Aug. d. J. in seiner Villa auf dem Schwabenberge der Architekt Prof. Emerich Steindl, welcher durch seine Kunst auf das Gepräge der modernen Architektur Transleithaniens einen entscheidenden Einfluss ausgeübt hat. Steindl starb wenige Wochen nur vor der Einweihung seines grössten Werkes, des Parlaments-Gebäudes in Budapest, welches Anfang Oktober mit grossem Gepränge seiner Bestimmung übergeben werden wird. Steindl würde bei diesem Anlass zweifellos mit grossen Ehren bedacht worden sein, trotzdem das Gebäude eine nur getheilte Beurtheilung fand, durch welche seinem Urheber die letzten Lebensjahre recht verbittert wurden. Das im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung und mit dem Urtheil der künstlerischen Kreise abgegebene Urtheil Kaiser Wilhelms II. über dieses Gebäude vermochte die Bitterniss nur wenig zu mildern. Das ungarische Parlamentshaus, zu welchem der Auftrag auf dem Wege eines Wettbewerbes errungen wurde, ist unstreitig nach Anlage und Gesamtaufassung ein Werk von grossem Wurf; die etwas schematische und zu persönliche Auffassung der für dasselbe gewählten Gothik indessen ver-

bei grösseren Anschwellungen des Baches erfolgen dann Abrutschungen im Grossen, dadurch Stauungen, Durchbruch der Staumassen und schliesslich die Massenabfuhr. Diese überfüllt, überstürzt das Bachbett im Thale um so mehr, als das bis hierher grosse Gefälle unten rasch sich bricht, und mit schlammiger Geröllmasse werden Felder und Wiesen überschüttet, werden menschliche Wohnstätten, Weg und Steg zerstört. Das ist der „Muhrgang“. Gegen seine Riesenkraft giebt es unten keine Abwehr wenn sie voll entfesselt ist.

Im Muhrgang besteht aber die Wildbachgefahr nicht allein. Die schleichende Arbeit „unterwühlender Bäche“ — und so heisst auch diese Kategorie von Wildbächen zum Unterschiede von den Bächen mit felsigem, überhaupt festem Bett — ist oft um so gefährlicher, als sie nicht beachtet wird. Durch sie, nämlich durch regelmässigen, wenn auch weniger gewaltsamen Geschiebegang wird das Bachbett im Thale langsam aber stetig aufgehöhht, trotz Räumens durch die Anlieger. Das zwingt zur Aufhöhung der Uferbauten — der „Wuhren“ —, man sucht eben die Geschiebe möglichst weiter zu führen. Damit gelangen sie in den Thalfloss. Der erleidet das gleiche Schicksal, denn auch sein Bett wird allmählich überfüllt, erhöht, und so wird die Ueberfluthung der Ufer bei nächstem grösserem Hochwasser vorbereitet. Ueberschwemmungen, Uebermuhungen der Thalfächen treten ein infolge erhöhten Hochwasserstandes, ohne dass die Hochwassermenge grösser geworden zu sein braucht.

Es wäre aber irrig, anzunehmen, dass diese Uebel, wie sie mit der übermässigen Geröllabfuhr aus Wildbächen sich einzustellen pflegen, einzig und allein durch Sünden der Bergbewohner, durch Entwaldung, veranlasst würden. Vielmehr kann jeder im Gleichgewichtszustande befindliche nicht unterwühlende Bach durch ein aussergewöhnlich schweres Niederschlags-Ereigniss, also ohne jedes menschliche Dazuthun, in einen unterwühlenden bester Sorte verwandelt werden, falls eben ablösbarer Untergrund vorhanden ist. Das ist ein feststehender Erfahrungssatz. Wenn aber einmal die Unterwühlungsarbeit begonnen hat, gleichviel ob aus dieser oder jener Veranlassung, so kommt sie so bald nicht mehr zur Ruhe, es müsste denn sein, dass günstige Schichtungs- und Witterungs-Verhältnisse das Erlöschen des Baches möglich machen. Die grossen Muhr-Katastrophen sind allemal wohl vorbereitet gewesen, und das geschieht oft ganz unabhängig von der Bewaldung, durch die fortschreitende Verwahrlosung des Bachbettes. —

Nach und nach ist aber überall der Mensch gegen Naturschäden empfindlicher geworden; denn die Daseins-Bedingungen haben sich überall verschärft und vermehrt. Vermehrt hat sich insbesondere das Bedürfniss nach Verdichtung und Ausbreitung der Bodenkultur. Darum wachsen auch aus diesem Grunde nach Perioden ermässiger Niederschläge mit Wiedereintritt nasser Perioden allemal die Klagen über Hochwasserschäden, man glaubt sie überhaupt und allgemein so plötzlich grösser geworden und oft müssen nächstliegende Bauten, Bahnen, namentlich Fluss-Korrekturen, als alleinige Ursache gelten. Man hat auch oft in den trockenen Jahren Land in Kultur genommen, ohne an Schutzwehren gedacht zu haben, Land, das vorher als gefährdet bekannt und gemieden war.

Erst in der Neuzeit hat man erkannt, dass die Ergreifung von Schutzmaassregeln gegen diese Gefahr nicht nur von örtlichem, sondern von öffentlichem Interesse

sei. Das Eingreifen grösserer Körperschaften, von Provinzen, Kreisen, des Staates selbst, war um so nothwendiger, als es immer klarer wurde, dass es sich bei Abwendung der Wildbachgefahr keineswegs um einfache und billige Mittel handeln könne. Die Aufforstung allein konnte keinesfalls genügen, das zeigte das Wiederlosbrechen erloschener Bäche. Auch stösst ja bekanntlich die Wiederausdehnung der Bewaldung auf wirklich genügend grossen Flächen fast überall heutzutage auf unübersteigliche Hindernisse gerade aus wirthschaftlichen Gründen. Es trat die Aufgabe heran, in systematischer Weise die Bachbetten in allen ihren beweglichen Theilen zu befestigen, damit die Unterwühlungsthätigkeit zu hemmen und solchermaassen den Bestand des Waldes auf den wichtigsten Theilen der Bachgebiete dauernd zu sichern, die Muhrgänge unmöglich zu machen und die Geröllabfuhr überhaupt thunlichst zu mässigen. Da ferner im Gebirge auch Abwitterungs-Geschiebe in die Bäche gelangen, je nach Ausdehnung der Felsflächen und der Verwitterbarkeit des Gesteins, so war die möglichste Zurückhaltung auch dieser Geschiebesorte und gegebenenfalls ihre schadlose Ableitung gleichfalls zu berücksichtigen.

Die Lösung dieser ganzen Aufgabe heisst Wildbachverbauung. Letztere ist also nicht, wie so häufig irrig angenommen wird, etwa auf Errichtung von „Thalsperren“ zur Verzögerung des Wasserablaufes gerichtet, sie besteht keineswegs nur in der Anlage von einfachen Fangbecken für Gerölle, sondern sie hat in erster Linie die Geröllbildung zu hindern, also das Hauptübel dauernd zu beseitigen, sie hat dann noch die schadlose Abfuhr des Wassers sowohl wie des unvermeidlich bleibenden Geröllganges zu bewerkstelligen. Und da, wo diese Ziele erreicht sind, ist die Wildbachgefahr mit den vorhin kurz skizzirten schweren Schäden für die menschliche Kultur beseitigt, ist also die Aufgabe der Wildbachverbauung voll erfüllt. Wo trotzdem am Thalfusse noch Ueberschwemmungen oder Uferabbrüche auftreten, kann die Ursache nicht in Mängeln der Wildbachverbauung gesucht werden, sondern in der örtlichen unzureichenden Beschaffenheit des Flussbettes. Denn wenn auch die Wildbachverbauung letzteres von Geschieben frei, dessen Raum für's Wasser offen zu erhalten vermag — der Zustand der Flussufer, ihre bauliche Beschaffenheit und Maassverhältnisse können klarerweise nicht aus der Ferne, sondern nur an Ort und Stelle beeinflusst werden, d. h. mit Wildbachverbauungen kann wohl die Regelung eines Flusses auf entsprechend grosse Länge in ihrem Erfolg gesichert, aber nicht erspart werden.

Ist zwar, wie vorhin angedeutet, der Wald für Schaffung gesunder Zustände in den Berggewässern von grösster Bedeutung, so kann er trotzdem die Verbauung nicht ersetzen und überflüssig machen. Er sichert derselben zwar den vollen Erfolg, er hängt aber in seinem Bestande, insbesondere auf jenen „Einhängen“ vom Vorhandensein einer genügenden Befestigung ab.

Der Werth und die Wirkung von Wildbachverbauungen ist von mancher Seite über Gebühr ausgedehnt worden. Vor allem erwartete man von ihr das Verschwinden machen der Hochwässer in den Gebirgsflüssen, und wenn an Flüssen, deren Quellgebiet Verbauungen aufzuweisen hatten, doch wieder Ueberschwemmungen vorkamen, so war abfälliges Urtheil über die Verbauungen die natürliche Folge. Man müsste aber auf

tekten von Ybl zufiel. Um die gleiche Zeit etwa schuf Steindl Entwürfe zur architektonischen Ausgestaltung der Margarethen-Brücke in Budapest. In den Jahren 1870 bis 1875 entstanden die Entwürfe der Budapest-Franzstädter Kirche, des Arader Stadthauses, des Budapest-er Stadthauses, des Josef-Polytechnikums. Später schuf er die ungarische Hochschule für Thierarzneikunde und als letztes und grösstes Werk unter seinen Neubauten sein schon genanntes Parlaments-Gebäude, welches ihm als glänzender Sieg in einem heissumstrittenen Wettbewerbe zufiel.

Eine umfangreiche Thätigkeit entfaltete der Verstorbene in der Wiederherstellung alter Baudenkmäler; eines seiner ersten Werke war in dieser Beziehung die wiederhergestellte mittelalterliche Veste Vajda Hunyad. Fernerhin bearbeitete er Wiederherstellungs-Entwürfe für die Szegeder Franziskanerkirche, für den Kassaer (Kaschauer) Dom, für St. Egyed in Bartfa, für das Gotteshaus in Maria-salva, für die Igloer und die innerstädtische Pfarrkirche in Budapest usw. Auch die herrliche Jaaker Abtei, ein romanisches Werk, sowie die Körmöczbanyaer Kirche erstanden durch Steindl in verjüngter Gestalt. Als eine Folge dieser Thätigkeit wurden eine grosse Anzahl Aufnahmen der alten Baudenkmäler Ungarns gefertigt als Grundstock zu einem Landesinventar der Bauwerke der Vergangenheit.

Seit 1870 war Steindl ordentlicher öffentlicher Professor am Polytechnikum in Budapest, wo er zahlreichen Schülern ein begeisterter Lehrer war. Neben seiner Lehrthätigkeit und der ausgedehnten Praxis ging eine nicht minder ausgedehnte öffentliche Thätigkeit her: an den verschiedenen Ausstellungen, an welchen Ungarn betheiligt war, namentlich an der Landesausstellung des Jahres 1895, nahm Steindl lebhaften Antheil, wenn er auch hier nicht eine grössere Bauhätigkeit ausübte. Zahlreiche in- und ausländische Auszeichnungen entsprachen dem reichen Lebenswerke des Verstorbenen.

Mit Emerich Steindl ist einer jener ungarischen Architekten dahingegangen, welche über den Stilen standen, denn seine Werke sind in ihrem Stilgepräge so verschieden, wie die Bestimmungen, welchen sie dienen. Es ist das bemerkenswerth besonders für jene Zeit, in welcher die Nachahmung der Vergangenheit als oberster Grundsatz künstlerischer Thätigkeit verkündet wurde. Die Schule der Wiederherstellungs-Thätigkeit hinderte ihn nicht, seinen neuen Werken eigenen Geist aufzuprägen. Die in zu hohem Grade individuelle Gothik aber war es, welche sein Parlamentshaus nicht alleseitigen Beifall finden liess. Das ist die Tragik des Lebens dieses grossen Künstlers. —

die meteorischen Gewalten Einfluss ausüben können, wollte man die Katastrophen-Niederschläge verhüten, oder man müsste alle unsere Berghäler in Intze'sche Staubecken verwandeln, wollte man bei solchen Niederschlägen die Hochwassermengen in Gebirgsflüssen wie Iller, Lech, Isar usw. zuverlässig und merklich vermindern. Und dann würden die Geschiebe zurückhaltenden Verbauungen ebenso erforderlich sein, denn die Staubecken würden ohne sie nur zu bald mit Gerölle gefüllt werden.

Der Werth der Wildbachverbauungen und, sagen wir's gleich, der Thalfloss-Regelungen, beschränkt sich also auf einen mehr örtlichen. Immerhin ist er noch so gross, dass sich deren hohe Kosten vollauf lohnen. Denn nicht allein verhüten Wildbachverbauungen Schäden, oft ungeheurer Ausdehnung, sondern sie bringen unmittelbaren Gewinn durch Ermöglichung höherer Kultur auf ausgedehnten Landflächen. Man denke auch nur an die weitgehenden, durch zu hoch liegende Wasserläufe veranlassenden Thalversumpfung, gegen welche die Entwässerungs-Technik allein nur zu häufig machtlos bleiben müsste.

So sehen wir denn in den bergigen Kulturländern allenthalben Wildbachverbauungen grössten Umfanges entstehen. Allen voran steht Frankreich mit den grossartigsten Leistungen, dann folgt die Schweiz, und seit dem Hochwasser-Jahre 1882 hat sich auch Oesterreich systematisch an diesem Wettlauf betheiligt. In diesen Ländern hat überall der Staat unmittelbar einrichtend und gesetzgeberisch eingegriffen.

In Bayern ist man nun früher keineswegs auf diesem Gebiete vollständig müssig gewesen, aber man baute regel- und systemlos, mit unzulänglichen Mitteln und ohne allen Zusammenhang. Die erste regelrechte und vollständige Wildbachverbauung war die Folge eines grösseren Muhrbruchs, desjenigen im Steigbach bei Immenstadt am 23. Juli 1873. Der Plan war vom Zivilingen. Widmann in Kempten nach Schweizer Muster verfasst. Die Kosten betrugen 341000 M., welche Summe von Staat, Kreis und dem Städtchen Immenstadt aufgebracht wurde. Hier leistete nun der bayerische Staat zum ersten Male mit der Hälfte dieser Summe einen grösseren Beitrag, trotzdem er ebenso wenig wie der Kreis nach den heute noch geltenden bayerischen Wassergesetzen vom Jahre 1852 dazu verpflichtet gewesen wäre.

Der Bauangriff verzögerte sich indess wegen des von Seite der Staats-Bautechniker dem Widmann'schen Plan entgegengesetzten Widerstandes. Man war eben damals in diesen Kreisen noch von dem bereits erwähnten Irrthum befangen, als bestände eine Wildbachverbauung nur in der Errichtung von Geröllfängern, deren Wirkung mit der Zeit ohne neuerliche Bauten und Ergänzungen sich verlieren müsste. Widmann's zähes Festhalten überwand

aber diesen Widerstand, und die Verbauung kam in den Jahren 1878—1880 unter Leitung des genannten, um das Allgäu später besonders auch noch auf landwirthschaftlichem Gebiet hochverdienten Mannes zur Ausführung, ohne jedoch zunächst Nachahmung zu finden.

Da kam das Jahr 1882 mit seiner bereits erwähnten Doppel-Ueberschwemmungs-Katastrophe in Tirol, Kärnten, einem Theile der Schweiz, dem Rhein. Der fortgeschrittenen Entwaldung ward allenthalben ganz allein die Ursache an diesem Unglück zugeschrieben.

Das veranlasste im Jahre 1883 die Kreisregierung von Schwaben und Neuburg in Augsburg den Landrath dieses Kreises — d. i. die ständerechtlich zusammengesetzte Vertretung desselben — bei Aufstellung des Kreisbudgets zur Bewilligung von Aufforstungs-Prämien aus Kreismitteln zu bewegen und zwar mit bestem Erfolg. Man wollte solchermaassen zur Waldvermehrung, namentlich in den Bergen, beitragen.

Dieses Vorgehen blieb aber so gut wie wirkungslos. Es gewann auch die Ueberzeugung Raum, dass den Aufforstungen die Wildbachverbauungen vorzuziehen hätte. Das Widmann'sche höchst gelungene Beispiel begann also doch zu wirken. Namentlich der damalige kgl. Reg.- u. Kreis-Brth. Gigl vertrat die Verbauungsidee, und da der Landrath einhellig zur Durchführung von solchen auf Kreiskosten sich bereit erklärte, nur in der Voraussetzung ausgiebigen Staatszuschusses, so kamen, da letzterer gleichfalls gewährt wurde, bereits 1887 die inzwischen aufgestellten Verbauungs-Entwürfe zur Ausführung.

Obwohl nun auch diese nicht sowohl vorwiegend örtliche Interessen, als weitere Ziele verfolgenden Bauten, es war die Warmatung-Verbauung im oberen Illergebiet, anfangs nicht populär waren, so wurden doch in wenig Jahren eine ganze Reihe von Anträgen seitens Gemeinden oder Anliegern auf Durchführung von Verbauungen in ihren Bächen durch den Kreis gestellt. Die namentlich wegen des hier überall in den Vordergrund tretenden örtlichen Interesses vom schwäbischen Landrath gestellte Forderung von Baarleistungen der Antragsteller, wechselnd zwischen 20 und 25 % der Kostensumme, wurde jedesmal anstandslos eingegangen. Dürftigen und überlasteten Gemeinden kamen die Distrikte zu Hilfe.

Allgemein wurde aber ferner noch seitens des Landrathes zur Bedingung gemacht, dass für den Baugrund, dann für das benötigte Holz- und Steinmaterial keine Entschädigung bezahlt zu werden brauche, endlich, dass die Betheiligten die Unterhaltung der fertigen Bauten zu übernehmen hätten. Auch diese wichtigen, oft schwerwiegenden Forderungen schreckten bei den Anträgen nicht zurück. —

(Schluss folgt.)

Preisbewerbungen.

Einen Wettbewerb um Entwürfe zu Fussboden-Mustern schreibt die Sinziger Mosaik- und Thonwaren-Fabrik A.-G. in Sinzig a. Rh. mit Frist zum 15. November d. J. für alle Künstler und Kunstgewerbetreibende aus. Für 6 Muster sind je 2 Preise zu 200, 150, 100 M. ausgesetzt. Unter den Preisrichtern nennen wir die Hrn. Prof. H. Schaper in Hannover und Arch. E. Schreiter in Köln a. Rh. Programm unentgeltlich durch die Direktion der Fabrik.

Im Wettbewerb Krankenhaus Saarbrücken (vergl. No. 41 und 46) hat unter 32 eingegangenen Entwürfen den I. Preis von 3000 M. und eine besondere Entschädigung von 1000 M. Hr. Arch. H. Weszkalnys in Saarbrücken für seine beiden Entwürfe mit den Kennworten „Licht und Luft“ und „Lindre Leiden“ erhalten, die das Preisgericht als gleichwerthig an erster Stelle auszeichnen wollte, von denen jedoch bei demselben Verfasser die eine Arbeit nur als Variante der anderen betrachtet werden konnte. Je ein Preis von 1000 M. wurde den Arbeiten mit dem Kennwort „Aus der Praxis“, Verf. Hr. Arch. Richard Klepzig in Gotha und „Südlicht“, Verfasser vorläufig unbekannt, verliehen. —

Wettbewerb ev. Kirche in Striesen bei Dresden. Als Verfasser der mit den Kennworten „Strahlenkreuz“ und „Dresden“ bezeichneten, zum Ankauf empfohlenen Entwürfe nennen sich die Hrn. Arch. Rich. Schleinitz in Dresden, bezw. Rud. Kolbe in Dresden-Lochwitz. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Die Garn.-Bauinsp. Steinebach bei d. Ind. des XVI. Armee-Korps und Knoch in Metz I sind gegenseitig versetzt.

Preussen. Dem Reg.-Bmstr. a. D. Siebold in Bethel bei Bielefeld ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen, dem Geh. Ob.-Brth. Wiesner, vortr. Rath im Min. der öffentl. Arb. ist die

Erlaubniss zur Annahme und Anlegung des ihm verlieh. Komthurkreuzes des grossh. sächs. Hausordens der Wachsamkeit oder vom weissen Falken ertheilt.

Der Ob.- und Geh. Brth. Haassengier in Posen ist z. Präs. der kgl. Eisenb.-Dir. in Kattowitz, die Reg.- u. Brthe. Hoeft in Elberfeld u. Stöltzing in Halle a. S. sind zu Ob.-Brthn. mit dem Range der Ob.-Reg.-Räthe ernannt. Die Ob.-Brthe. Hoeft und Stöltzing sind nach Königsberg bezw. Posen versetzt.

Sachsen. Der Reg.-Bmstr. Buhle in Charlottenburg ist z. ausserord. Prof. für Masch.-Elemente und Hebelmaschinen in der mechan. Abth. der Techn. Hochschule in Dresden ernannt.

Der Ob.-Brth. Larrass ist z. Vorst. der III. Abth., der Ob.-Brth. v. Schönberg z. Vorst. der IV. Abth. der Gen.-Dir. der Staatseisenb. und der Brth. Friedrich z. Vorst. des Betr.-Masch.-Bür. ernannt. — Der Brth. Baumann in Zwickau ist der Gen.-Dir. der Staatseisenb. als techn. Hilfsarb. zugewiesen.

Der Reg.-Bmstr. Colberg in Dresden-A. ist aus dem Staatsdienst ausgeschieden.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. M. P. in Ohlau i. Schl. Ein solcher Fall ist uns nicht bekannt und wir können uns kaum denken, dass eine Eisenbahn-Betriebsinsp. eine derartige Forderung stellen sollte, ohne dass in den Bedingungen dem Unternehmer nach dieser Richtung hin ausdrücklich eine Pflicht auferlegt ist. Es ist uns allerdings bekannt, dass in den Bedingungen mitunter Bestimmungen stehen, wie: „Unternehmer hat sich vor Abgabe seines Angebotes von der Zugänglichkeit der Baustelle zu überzeugen usw.“, aber aus einer solchen allgemeinen Bestimmung ein Recht herleiten zu wollen, dass der Unternehmer zu einem allseitig von fremdem Besitz umschlossenen, bisher nicht zugänglichen Grundstück auf eigene Kosten einen Weg zu schaffen habe, wäre denn doch etwas weitgehend.

Inhalt: Entwurf zu einer evangelischen Kirche mit Pfarrhaus für Duisburg. — Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902 (Fortsetzung). — Emerich Steindl † — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: i. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.